

Stylistisches Elementarbuch

oder

Erster Cursus der Stylübungen,

enthaltend:

eine kurze Anleitung zum guten Styl, eine große Anzahl Aufgaben sowohl zu einzelnen Uebungen, als auch zu Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen aller Art, nebst einer Reihe Beilagen über Grammatik, Titulaturen 2c.

für

Anfänger im schriftlichen Vortrage und zur Selbstbelehrung bestimmt

von

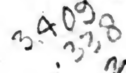
Ch. F. Falkmann.
Fürstl. Lippisch. Rath und Lehrer am Gymnasium zu Detmold.

Hannover, 1825.
Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch hat den Zweck, dem Anfänger im schriftlichen Vortrage die Hülfe darzubieten, welche das im Jahre 1822 erschienene „Hülfsbuch“ dem Geübtern an die Hand giebt. Es unterscheidet sich jedoch in einigen Stücken wesentlich von demselben. Weil nämlich in den niedern Klassen kein besonderer Unterricht im Styl vorausgesetzt werden kann; so enthält das Elementarbuch in dem Eingange eine kurze Anleitung dazu, welche vom Lehrer nach Umständen weiter ausgeführt werden kann. Weil ferner dieses Alter besser durch Beispiele, als durch Vorschriften geleitet wird: so sind bei den einzelnen Aufgaben die letztern sehr beschränkt, dagegen aber fast zu jeder ein, wenn auch nur kurzes, Muster geliefert worden. Auch haben die meisten der dreihundert Aufgaben eine praktische Tendenz, indem 110 davon Briefe und 30 andere Geschäftsaufsätze betreffen. Da es endlich wichtig ist, daß dem Schüler bei dem Schreiben gewisse grammatische und andere Notizen gerade in der Form und Kürze, wie sie bei den Aufgaben erforderlich sind, sofort zur Hand seyen: so habe ich versucht, dergleichen in den 17 Beilagen am Ende des Buches zu liefern. Auf diese Art kann, nach meiner Meinung, dieses Werk zunächst von jedem Knaben, den man zum schriftlichen Ausdrucke anleiten will; dann aber auch in mehren seiner Theile von den höhern Klassen unsrer Schulen mit Erfolg gebraucht werden. Außerdem bemerke ich noch, daß ich, dem Wunsche Einiger zu Gefallen, möglichst die Fremdwörter vermieden, ferner, um eine gewisse Gleichförmigkeit möglich zu machen, die Rechtschreibung des Heinsius'schen Wörterbuchs (nur mit einigen, in der Vorrede zur zweiten Auflage der Methodik gerechtfertigten Ausnahmen) gewählt *), und end-

*) In der Titular ꝛc. bei den Briefen ist Rumpf's deutscher Sekretär meistens zum Grunde gelegt worden.



lich keine Aufgabe aus dem „Hülfsbuche" entlehnt, sondern lauter neue geliefert habe. Sollte übrigens mancher Lehrer auch hier noch Manches zu hoch und zu schwierig finden: so bitte ich ihn, zu erwägen, daß für den noch ganz rohen, trägen, und sich selbst überlassenen Knaben auch das Plattste und Gemeinste, zu dem man sich hinablassen möchte, noch zu hoch ist, und bei den bessern Schülern nur muthig und **thätig** den Versuch damit zu machen, der ihm gewiß nicht mißglücken wird.

Wer sich selbst aus diesem Buche belehren will, wird wohl thun, wenn er sich eine der drei Heyse'schen Sprachlehren und dessen sehr brauchbares Verdeutschungs-Wörterbuch anschafft; da ihm diese am besten das Weitere an die Hand geben werden.

Den eigentlichen Kritiker bitte ich, wie schon früher, an die Beurtheilung des Büchleins nur mit Kenntniß der Lehrkunst, mit Aufmerksamkeit und mit Humanität zu gehen, und dann den Hauptgesichtspunkt jeder Buchcritik ins Auge zu fassen, nämlich die Fragen: Entspricht das Gelieferte dem angegebenen Zwecke? Und wie verhält es sich in diesem Falle zu dem Ideale, das hier die Lehrkunst aufstellt, und zu dem, was bereits von Andern geliefert worden ist? Welches sind also die Hauptfehler und welches die Hauptvorzüge? Dies ist wenigstens der einzige Gesichtspunkt, den ich zunächst vor Augen gehabt habe; denn die Fehlerhaftigkeit einzelner Theile erkennt Niemand mehr an als

der Verfasser.

Detmold,
den 20. August 1824.

Inhaltsverzeichniß.

Der Lehrer wolle veranlassen, daß jeder Schüler in seinem Exemplare folgende Druckfehler verbessere:

Seite 2. Zeile 14. ist nach Frage und S. 2. Z. 32. nach Anzeige ein Komma zu setzen. — S. 29. Z. 27. und S. 30. Z. 3. ist statt Beil. X. zu lesen Beil. H. — S. 168. Nr. 26. muß es statt Abmachungs-Schreiben heißen: Abmahnungs-Schreiben. — S. 242. S. 11. schreib statt Korb: Kork.

Auch wird, um Irrungen zu vermeiden, bemerkt, daß durch ein Versehen des Setzers die Nummern der Muster nicht, wie es S. 17. angegeben steht, jedesmal in [ ] eingeschlossen worden sind. Man kann sie übrigens daran von den Nummern der Aufgaben unterscheiden, daß vor diesen immer Aufg. oder eine römische Zahl steht, um die einzelne Abtheilung anzuzeigen.

Einleitung.

§. 1. Vom schriftlichen Vortrage der Gedanken.

Der Mensch besitzt das Vermögen, seine Gedanken und Empfindungen vermittelst der Sprache auszudrücken. Er hat auch die Kunst erfunden, seine Worte durch die Schrift auf dem Papiere darzustellen und sie gleichsam hier zu befestigen, damit er und Andere sie von Zeit zu Zeit wieder lesen können. Auf diese Art ist selbst Jemand im Stande, sich mit einem Abwesenden zu unterhalten, als ob er gegenwärtig wäre; wenn er, wie man zu sagen pflegt, an ihn schreibt. Es ist also für jeden jungen Menschen von besonderer Wichtigkeit, daß er sich im schriftlichen Vortrage seiner Gedanken übe oder — was Einerlei sagt — sich bemühe, das Niederschreiben (Aufsetzen) seiner Gedanken zu erlernen.

§. 2. Von der Schreibart oder dem Style.

Man pflegt die hergebrachte Art, sich schriftlich auszudrücken, die gute Schreibart oder den Styl zu nennen. Wer sie sich zu eigen machen will, muß mit gewissen Regeln bekannt zu werden suchen, und diese dann durch häufige Anwendung üben. Die Regeln sind enthalten in zwei Wissenschaften, in der Sprachlehre und in der Redelehre.

§. 3. Von der Sprachlehre.

Die Sprachlehre oder die Grammatik macht mit dem Sprachbau bekannt, d. h. mit der Zusammenfügung der Buchstaben und Sylben zu Wörtern, der Wörter zu Sätzen, der Sätze zu Satzverbindungen oder Perioden. Sie lehrt in dieser Absicht die verschiedenen Klassen von Wörtern oder die Redetheile kennen, nebst deren Merkmalen und den Veränderungen, die manche von ihnen erleiden. Sie giebt an, welche Redetheile sich mit einander

verbinden lassen, und wie ihre Uebereinstimmung, oder ihre Abhängigkeit von einander beim Sprechen bemerklich gemacht wird. Sie bestimmt endlich die Stelle, welche jedes einzelne Wort, oder jeder einzelne Satz im Verhältniß mit andern zu erhalten pflegt. Die Grammatik entlehnt ihre Regeln aus der Natur des menschlichen Geistes, aus dem Sprachgebrauche der Nation, und aus der Aehnlichkeit der Fälle (Analogie). Ihr Zweck ist Sprachrichtigkeit.

§. 4. Von der Redelehre.

Die Redelehre zeigt den Redebau, d. h. die zweckmäßige Zusammenfügung der Gedanken zu einer menschlichen Rede. Unter einer Rede verstehen wir aber hier jede Vereinigung von Sätzen zu einem bestimmten Zwecke; welche also jedesmahl wie ein Ganzes anzusehen ist, dessen einzelne Theile einander alle entsprechen. In diesem Sinne kann eine Frage eine Antwort, ein Brief 2c. Rede genannt werden. Die Redelehre heißt, in sofern sie das Niederschreiben der Gedanken einschließt, auch: Styl-Lehre (Theorie des Styls) oder Unterricht im schriftlichen Vortrage. In diesem Buche wird vorausgesetzt, daß der Schüler bereits einigermaßen mit der deutschen Sprachlehre bekannt sey, oder daß er, wenn dies nicht der Fall seyn sollte, sich bestreben werde, bald einige Kenntniß davon zu erlangen. Aus der Redelehre aber sollen hier die wichtigsten Punkte kürzlich abgehandelt werden.

§. 5. Die wichtigsten Punkte der Redelehre.

Auf folgende Stücke hat ein Anfänger in der Redelehre zunächst zu achten: Einrichtung eines Aufsatzes im allgemeinen, Zusammenbringen des gehörigen Stoffes, Bilden eines Planes, Fassen in Worte, Darstellung des Ganzen durch die Schrift.

§. 6. Von der Einrichtung eines Aufsatzes im allgemeinen.

Eine jede Rede, die aus mehr als einigen Zeilen besteht, pflegt man, niedergeschrieben, einen Aufsatz zu nennen. In diesem Sinne ist also eine öffentliche Anzeige ein Brief, eine Predigt, ein ganzes Buch — ein Aufsatz. In engerer Bedeutung heißen die Versuche, welche die Lehrlinge in den Schulen im schriftlichen Vortrage anstellen, Aufsätze (schriftliche Arbeiten, Stylübungen). — Den Zweck oder den Hauptinhalt des Aufsatzes drückt gewöhnlich die Ueberschrift (der Titel) aus. Sie enthält das Thema oder den Hauptgegenstand, wovon in dem Aufsatze die Rede ist. Jedem Aufsatze muß, wenn auch, ohne daß es ausdrücklich genannt wird, ein Thema zum Grunde liegen.

Ein Aufsatz, wobei der Schreibende gar keinen bestimmten Gegenstand vor Augen hat, kann nicht anders als schlecht gerathen.

Der Aufsatz selbst muß so gut als möglich das Thema ausführen, das heißt, den Lesenden mit solchen Gedanken erfüllen, die zu dem Zwecke der Arbeit am besten passen. Alles, was in dieser vorkommt, muß mit dem Hauptgegenstande in einer sichern, wohl überlegten, nicht zu entfernten Verbindung stehen, und sorgfältig sind alle fremdartigen Gedanken zu vermeiden; weil sie entweder als müßig hindern, oder als ungehörig schaden können. — Jeder Aufsatz, selbst ein kleinerer, beginnt gewöhnlich mit einem Eingange (einer Einleitung), dann folgt meistens die Angabe des Thema's, darauf die Ausführung oder der eigentliche Aufsatz und nach diesem der Schluß. Der Eingang und der Schluß richten sich in ihrer Länge nach dem Aufsatze; bei recht kurzen Reden bestehen sie oft nur aus wenigen Worten. — Die übrige Einrichtung eines Aufsatzes hängt von seinem Inhalte und seiner sonstigen Bestimmung ab. Es wird von ihr jedesmahl bei den einzelnen Aufgaben weiter die Rede seyn.

§. 7. Vom Zusammenbringen des gehörigen Stoffes.

Die erste Frage, welche sich Jemand, der über einen Gegenstand Etwas aufsetzen will, vorzulegen pflegt, ist die: Was soll ich schreiben? Welche Gedanken soll ich über mein Thema beibringen? Er sucht also den Stoff oder die Materie zu seinem Aufsatze. Dieser besteht aus Namen, Zahlen Thatsachen (Facta), Kunden (Notizen), einzelnen Gedanken, Bemerkungen 2c. Zuweilen ist nun des Stoffes so Viel vorhanden, daß nur die Frage bleibt, wo man ihn alle lassen will, z. B. bei manchen Briefen. Oft bedarf es aber ziemlich vieler Mühe, um die nöthige Materie zusammenzubringen, und diese darf ein Lehrling, der Fortschritte machen will, auch ja nicht scheuen. Er muß in dieser Absicht zuvörderst sein Gedächtniß befragen, was ihm dasselbe von ehemals wahrgenommenen, gehörten, oder gelesenen Dingen zu liefern vermag. Dem Gedächtniß kommen zu Hülfe allerlei Aufzeichnungen (Notate) oder Sammlungen (Collectaneen), die der Schüler vielleicht früher zu machen Gelegenheit hatte. Sehr oft ist der Stoff auch in Büchern zu finden, die der Lehrling entweder besitzt, oder sich verschaffen kann, oder vom Lehrer angewiesen erhält. In solchen muß dann sorgfältig nachgelesen, und das Nöthige allenfalls erst kürzlich auf ein Blatt zusammengeschrieben (ein Auszug gemacht) werden. Dieser Stoff, den das Gedächtniß oder die Bücher liefern, muß darauf vermittelst aufmerksamen Nachdenkens unter einander verglichen, von dem Unpassenden gesondert, mit Passendem ergänzt und vorläufig schon in eine gewisse Ordnung gebracht werden. In manchen Fällen kann der nöthige

Stoff bloß durch Nachdenken (Meditation) gefunden werden, z. B. wenn allein Gedanken und Empfindungen des Schreibenden (wie bei manchen Briefen) verlangt werden. Je kenntnißreicher und gebildeter ein Mensch ist, desto Mehr wird er natürlich über jeden Gegenstand zu sagen wissen; aus einem leeren Kopfe kann nicht Viel herauskommen. — Bloßes Ausschreiben aus Büchern, oder Sich-vorsagen-Lassen von Andern ist, außer in ganz besondern Fällen, keine nützliche und ehrenvolle Art, den Stoff zu einer Arbeit zu gewinnen!

§. 8. Vom Bilden eines Plans.

Besitzt der Schreibende den nöthigen Stoff zu seiner Arbeit, so kommt es darauf an, daß er bei sich festsetze, in welcher Ordnung er ihn anbringen, oder wie er ihn in dem Aufsatze vertheilen will. Er muß also einen Plan (eine Disposition) machen. Dies geschieht bei kleinen, unbedeutenden, oder eiligen Arbeiten im Kopfe; aber bei größern, schwerern am besten auf dem Papiere. Man richtet sich dabei hauptsächlich nach dem Zwecke, den der Aufsatz hat, und stellt alle Gedanken so, wie sie sich zu dessen Erreichung am besten einander unterstützen. Ist z. B. ein Gegenstand zu beschreiben, so muß Alles so angeordnet werden, daß der Leser eine möglichst deutliche Vorstellung von demselben bekommt. Soll Jemand zu Etwas bewogen werden, so müssen die Gründe nicht nur so auf einander folgen, wie sie der Angeredete am besten übersehen und verstehen kann; sondern auch so, wie wir hoffen dürfen, daß sie sich am besten gegenseitig unterstützen und am meisten Kraft zeigen werden. Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt bei dem Plane ist, daß Ebenmaß in die Arbeit komme, oder daß jeder Theil so vielen Raum einnehme, als ihm nach den Umständen zukommt. — Der Plan braucht sich zuweilen zwar nur auf die Hauptpunkte der Rede zu erstrecken, oft ist es aber nützlich, denselben bis zu den kleinsten Umständen fortzusetzen; weil es auch bei zwei einzelnen Gedanken oft nicht gleichgültig ist, welcher zuerst und welcher zuletzt stehe. Die Verfertigung eines Planes wird manchmahl von jungen Leuten als langweilend oder als zu schwierig vernachlässigt; aber, wie in jedem menschlichen Beginnen, ist auch in einer Rede Ordnung eine höchst nothwendige Sache, und, wo sie fehlt, kann nie Etwas recht Gutes zu Stande kommen.

§. 9. Von dem Fassen in Worte.

Wenn man weiß, was und in welcher Ordnung man schreiben will: so beginnt das eigentliche Abfassen oder das Fassen in Worte (die Wortgebung), und dies ist es, wovon vorzugsweise

die Styl-Lehre oder die Lehre vom schriftlichen Vortrage handelt. Der Schüler muß hier Zweierlei wissen, erstlich die wichtigsten Verrichtungen bei dem Abfassen, und zweitens die Haupteigenschaften, auf welche es dabei ankommt.

§. 10. Von den wichtigsten Verrichtungen bei dem Fassen in Worte.

Die wichtigsten Verrichtungen beim Abfassen eines Aufsatzes sind: Die Wahl der Ausdrücke, die Verbindung der Sätze und die Anbringung der Uebergänge.

§. 11. Von der Wahl der Ausdrücke.

Das Erste, was Jemand thut, der über Etwas schreiben will, ist, daß er für die Dinge passende Ausdrücke wählt. Wir verstehn aber unter Ausdrücken sowohl die einzelnen Wörter (besonders Hauptwörter, Eigenschaftswörter und Zeitwörter), als auch ganze Redensarten (Phrasen), das heißt, hergebrachte und bekannte Verbindungen von zwei oder mehren Worten, z. B. von einem Hauptworte und einem Eigenschaftsworte (als: das lebhafte Gefühl, der edle Greis, der holde Frühling ꝛc.) oder einem Zeitworte und einem Hauptworte (als: seinen Seegen geben, Dank abstatten, Friede halten ꝛc.). Jeder Ausdruck kann grammatisch und auch stylistisch betrachtet werden. Zur Grammatik gehört es, daß das Wort gehörig gebildet und gehörig abgeändert (declinirt, conjugirt) sey, daß die Redensart keinen unrichtigen Fall (Casus) einschließe (z. B. nicht: er hat mir gebeten, sondern: er hat mich gebeten). Die Styl-Lehre fragt, ob das Wort auch reindeutsch, ob es gebräuchlich, ob es ausdrucksvoll ꝛc. sey. Um wählen zu können, muß der Schreibende einen Wort- und Phrasenvorrath besitzen, d. h., er muß vom Hören und Lesen möglichst viele Ausdrücke im Gedächtniß behalten haben, die er dann anwenden kann; muß auch trachten, diesen Vorrath durch Aufmerksamkeit täglich zu vermehren. Vor Allem hat aber der Anfänger im Styl darauf zu sehn, daß er von jedem Ausdrucke die rechte Bedeutung wisse, weil er sonst leicht Etwas Verkehrtes und Lächerliches sagen kann. Am meisten gilt dies von den Fremdwörtern oder Wörtern aus fremden Sprachen, und von den sinnverwandten Ausdrücken oder Synonymen. Auch gehören hieher die uneigentlichen (figürlichen) Ausdrücke, wodurch die Rede Anschaulichkeit und Abwechslung, und dadurch Lebhaftigkeit erhält (wenn man z. B. statt: in Ketten liegen; sagt: in Eisen liegen; statt: die Menschen aus der Straße liefen herbei — die ganze Straße lief herbei; statt: die Jugendzeit — der Frühling des Lebens ꝛc.) und die Kunstausdrücke (technische Ausdrücke) oder die-

jenigen Ausdrücke, welche von gewissen Menschen bei gewissen Beschäftigungen, oder bei der Darstellung gewisser Gegenstände häufig gebraucht werden, aber Andern gewöhnlich weniger bekannt sind (z. B. Schul- Wissenschafts- Handwerks- Kunstausdrücke).

§. 12. Von der Verbindung der Sätze.

Oft hat der Schreibende die rechten Ausdrücke gleich bei dem ersten Gedanken schon im Sinne; aber er weiß die einzelnen noch nicht gehörig zusammenzubringen. Auf diese Verrichtung muß derselbe also zweitens seine ganze Aufmerksamkeit wenden. Wir benennen sie mit dem allgemeinen Namen Satzverbindung (Periodirung) und verstehen darunter das Eintheilen der Gedanken in gewisse kleinere und größere, äußerlich mehr oder weniger, innerlich aber immer ganz genau zusammenhangende Abtheilungen, die wir Sätze, Punkte, Perioden rc. nennen. Auch hier giebt es eine sprachlehrige (grammatikalische) und eine redelehrige (stylistische) Ansicht der Sache. Die Sprachlehre zeigt, wie der Grund aller Wortverbindung, der Satz, entsteht; wie es einen nackten und einen ausgeführten Satz giebt; wie zwei Sätze durch verschiedene Mittel, als: Stellung, Bindewort, Beziehungsfürwort, abhängige Ausdrucksart des Zeitworts rc., auf die mannichfaltigste Weise und im verschiedensten Sinne mit einander in Verbindung gesetzt; wie endlich durch Hinzufügung von Nebensätzen zu den Hauptsätzen, und Nachsätzen zu den Vordersätzen, größere, künstliche Satzverbindungen oder Perioden zu Stande gebracht werden können, von denen dann eine Reihe abwechselnd längerer und kürzerer, ebenfalls durch gewisse Wörter verknüpft, den ganzen Aufsatz bildet. Auch lehrt die Grammatik in dem Kapitel von der Zeichensetzung (Interpunction), wie diese verschiedenen Abtheilungen beim Schreiben durch gewisse Zeichen, als: Komma, Semikolon, Punkt rc., angedeutet werden müssen, so daß der Lesende gleich eine Uebersicht hat, und den rechten Ton, der auch Vieles ausdrückt, zu treffen vermag. Die Redelehre giebt dagegen Anleitung, wie diese mancherlei (von der Sprachlehre alle mit besondern Namen zu benennenden) Satzverbindungsarten gebraucht werden können, um einzelne Gedanken recht deutlich, gewiß und nachdrücklich zu machen (ins Licht zu stellen) und andere dagegen als weniger wichtig zu bezeichnen (in den Schatten zu setzen); um unangenehme Weitläuftigkeit und Wiederholung zu vermeiden; den Vortrag leichtlesbar (fließend) zu machen; und, auf den Fall des Lautlesens, Wohlklang und Takt in ihn zu bringen. Uebrigens können hier am wenigsten dem Schüler für jeden Fall bestimmte Regeln gegeben, und ihm z. B. gesagt werden, wie lang er eine Periode machen, oder wie er sie zusammen-

fügen soll. Dieser muß fleißig gut geschriebene Bücher lesen und auf den Periodenbau darin zergliedernd achten; dadurch wird er sich am schnellsten in diesem Stücke vervollkommnen.

§. 13. Von der Anbringung der Uebergänge.

Die eben betrachteten zwei Verrichtungen sind die wichtigsten bei dem Abfassen eines Aufsatzes; aber es giebt noch ein drittes, auch nicht aus der Acht zu lassendes Stück dabei, nämlich das geschickte Anbringen von Uebergängen. Uebergänge sind aber einzelne Worte oder ganze Sätze, welche dazu dienen, den Leser auf eine natürliche und angenehme Art von einem Haupttheile des Aufsatzes zum andern zu leiten. Solche Uebergänge zeigen die Aufmerksamkeit oder die Geschicklichkeit des Schreibenden, und nehmen schon dadurch, so wie durch das leichtere Verstehen, das sie befördern, den Leser für jenen ein. Man kann selbst den Eingang und den Schluß einer Rede hieher rechnen, und erstern als Uebergang vom Schweigen zum Reden, und letztern als den vom Reden zum Schweigen ansehen. Die Uebergänge erfordern, bloß im allgemeinen betrachtet, als weniger gewöhnliche und bekannte Dinge, noch mehr Geübtheit und Nachdenken als die beiden erst genannten Stücke. Der Schüler muß daher schon früh anfangen, auch an diesen Theil der Arbeit zu denken. Hier werden übrigens ebenfalls Beispiele aus guten Schriftstellern am belehrendsten seyn.

§. 14. Von den Eigenschaften der guten Schreibart.

Während der eben genannten Verrichtungen muß aber der Schreibende stets darauf bedacht seyn, Dem, was er schreibt, diejenigen Eigenschaften zu geben, welche die Sitte, der gute Geschmack und die Vernunft bei Etwas Geschriebenem verlangen. Wir zählen solcher Eigenschaften — die sich zum Theil an dem einzelnen Worte, zum Theil nur an ganzen Abschnitten des Aufsatzes wahrnehmen lassen — zwölf auf, und theilen sie in Haupt- und Neben-Eigenschaften. Die Haupteigenschaften, worunter wir solche verstehen, die von jedem Aufsatze gefordert werden können, und deren Mangel ihm daher zum Tadel gereicht, sind: Reines Deutsch, Sprachrichtigkeit, Genauigkeit, Ueblichkeit, Bestimmtheit, Deutlichkeit. Die Nebeneigenschaften, d. h., solche, die eine Arbeit zwar beliebt machen, aber weniger in Jedermanns Willkühr stehn, und daher nicht in jedem Falle in besonderm Grade verlangt werden können, sind: Kürze, Neuheit, Würde, Wohllaut, Schmuck und Haltung. Wir werden diese Eigenschaften eine nach der andern betrachten und das Nöthigste darüber bemerken.

§. 15. Von dem Rein-Deutschen.

Das Rein-Deutsche besteht bei einem Aufsatze darin, daß der Verfasser lauter solche Wörter und Redensarten wählt, welche der deutschen Sprache eigenthümlich, oder wenigstens eigends in sie aufgenommen worden sind, und daß er möglichst solche Ausdrücke braucht, die sich in dem Munde und in den Schriften des größern gebildeten Theils des deutschen Volkes finden. Gegen das Erste wird gefehlt durch den Gebrauch von Fremdwörtern (Barbarismen), das heißt, von Wörtern aus der lateinischen, französischen, italiänischen, griechischen ꝛc. Sprache, für die man deutsche Ausdrücke hat, die das Nämliche sagen. Gegen das Zweite stoßen die landschaftlichen Ausdrücke (Provincialismen) an, oder diejenigen Wörter und Redensarten, welche nur von den Bewohnern einer einzelnen Landschaft unsers Vaterlands im gemeinen Leben gebraucht zu werden pflegen.

§. 16. Von der Sprachrichtigkeit.

Unter der Sprachrichtigkeit verstehen wir hier die Uebereinstimmung mit den Regeln der Sprachlehre; sie ist der zweite Vorzug, den ein wohlgeschriebener Aufsatz besitzen muß. Fehler dagegen heißen grammatische oder Sprach-Fehler. Die gewöhnlichsten derselben sind: Fehler in der Wortform (wenn man ein Wort in einer Gestalt gebraucht, welche von der Grammatik verworfen wird, z. B. jetzunder für: jetzt, gewöhniglich für: gewöhnlich ꝛc.), Fehler in der Wortbedeutung (wenn man ein Wort in einer unrichtigen Bedeutung gebraucht z. B. vor statt: für; weil statt: während ꝛc.), Fehler in der Wortbiegung (wenn man ein Wort falsch biegt — abändert, flectirt — z. B. Jungens für: Jungen, geloffen für: gelaufen ꝛc.), Fehler im Wortgeschlechte (wenn man ein Hauptwort in einem andern Geschlechte braucht, als es in der Sprache hat, z. B. das Flachs für: der Flachs, der Oel für: das Oel ꝛc.), Fehler im Casu's (wenn man an einer Stelle einen unrichtigen Casus — Fallendung — gebraucht, z. B. er schrieb mich für: er schrieb mir, er holte mir ab für: er holte mich ab ꝛc.), Fehler in der Wortstellung (wenn man ein Wort an eine unrichtige Stelle setzt z. B. ich bitte Sie gütigst, mir zu verzeihen statt: Ich bitte Sie, mir gütigst zu verzeihen ꝛc.), Fehler in der Satzverbindung (wenn man die Sätze sprachwidrig mit einander verbindet z. B. Er sagte mir, daß, wenn ich wollte, so käme sein Freund für: Er sagte mir, daß, wenn ich wollte, sein Freund käme ꝛc.). — Grammatische Fehler werden vorzüglich leicht bemerkt, und zeigen Mangel an Bildung; daher muß man sie sorgfältig vermeiden.

§. 17. Von der Genauigkeit.

Genauigkeit (Correctheit) im Schreiben nennt man es, wenn jede, auch die kleinste Stelle der Arbeit von Sorgfalt und Fleiß zeugt. Man bemerkt oft an einem sonst guten Aufsatze, daß der Verfasser hier oder da leicht hätte richtiger, kürzer, wohlklingender schreiben können; wenn er weniger flüchtig, oder weniger bequem gewesen wäre. Solche Fehler sind Fehler gegen die Genauigkeit. Sie heißen auch wohl Flüchtigkeits- oder Nachlässigkeitsfehler und werden am besten dadurch vermieden, daß man die Arbeit, ehe man sie ins Reine schreibt, noch einmahl (s. weiter unten) mit großer Aufmerksamkeit durchsieht, und jede Stelle, bei der man anstößt, sorgsam prüft und verbessert. Widrigenfalls fühlt sich der Leser durch die bewiesene Nachlässigkeit leicht beleidigt, und entzieht dem Schreibenden seine Gunst.

§. 18. Von der Ueblichkeit.

Ueblichkeit ist diejenige Eigenschaft der Schreibart, vermöge deren dieselbe in der Wahl der Wörter und Redensarten, so wie in allen übrigen Stücken, sich nach Dem richtet, was üblich, d. h. herkömmlich, gebräuchlich ist. Oft kann ein Ausdruck an sich nicht fehlerhaft seyn; aber man gebraucht ihn gewöhnlich nicht, man schreibt anders, und darum ist er zu vermeiden und ein üblicherer an seine Stelle zu setzen. (So ist es z. B. nicht üblich zu sagen: er g a b mir den Verdruß ꝛc., er s t a n d mir an, es zu thun; sondern: er v e r u r s a ch t e mir den Verdruß, er l a g mir an, es zu thun; ungeachtet auch Jenes wohl verständlich wäre.) Besonders giebt es aber in allen den Fällen, wo der Anstand und die Höflichkeit ins Spiel kommen, z. B. in Briefen, gewisse hergebrachte Ausdrucksarten (Formeln), die man kennen und anwenden muß, wenn man nicht für ungebildet, oder gar für unhöflich gelten will. Man könnte dies die R e d e- oder Schreib s i t t e nennen. (Mehres davon bei den Briefen!). Die Abweichung von der Ueblichkeit geschieht entweder unwissentlich und unabsichtlich, bloß aus Mangel an bessern Ausdrücken, und dann pflegt die Schreibart unbequem, wunderlich ꝛc. zu heißen; oder der Schreibende hat dabei die Absicht, Aufsehn zu erregen, Beifall zu gewinnen, und dann nennt man seinen Ausdruck gezwungen, gesucht (affectirt). Beides ist sehr zu vermeiden, da es das leichte Auffassen hindert, und besonders das Letztere den Schreibenden oft lächerlich macht. Etwas Anderes ist es übrigens, wenn Schriftsteller, z. B. Dichter in ihren Gedichten, auf eine sinnreiche und anziehende Art von dem Ueblichen abweichen.

§. 19. Von der Bestimmtheit.

Bestimmtheit besitzt die Schreibart, wenn die einzelnen Gedanken vermittelst der Worte möglichst vollständig — bis in die kleinsten Stücke ausgeführt — dargestellt werden; so daß der Leser nicht leicht über einen Punkt in Ungewißheit bleibt. Die Sprache hat zu diesem Zwecke die sogenanten Bestimmungswörter (z. B. Eigenschafts= Umstands= Verhältnißwörter), wodurch die Bedeutung anderer (z. B. des Hauptworts, des Zeitworts) näher bestimmt (geartet, modificirt) wird. Diese recht zu gebrauchen und vermittelst ihrer alle die unzähligen kleinen Eigenthümlichkeiten (Schattirungen) eines Gedankens anzudeuten, ist die erste Aufgabe für Den, der nach Bestimmtheit im Ausdrucke strebt. Eben so hat die Sprache in der Satzverbindung eine Menge Mittel, das Verhältniß eines Gedankens zu einem andern recht genau zu bestimmen; hievon muß gleichfalls fleißig Gebrauch gemacht werden. Wo die nöthige Bestimmtheit fehlt, da, sagt man, habe sich der Verfasser unbestimmt oder zu allgemein ausgedrückt; man nennt es auch schwankend, weil der Leser hier kein festes Bild in die Seele bekommt. So wäre es z. B. zu allgemein gesprochen, wenn man sagte: der Müßiggang macht den Menschen krank; es muß bestimmter so lauten: der Müßiggang kann unter gewissen Umständen den Menschen sogar krank machen. Junge Leute fehlen beim Schreiben sehr oft hierin, theils aus Sorglosigkeit, theils aus Mangel an Einsicht und Uebung. Auf der andern Seite kann die Bestimmtheit auch übertrieben, oder gar zu ängstlich berücksichtigt werden; dann entsteht Weitläuftigkeit, Umständlichkeit, Schwerfälligkeit. Der Schüler muß daher allen Fleiß auf diesen Punkt richten.

§. 20. Von der Deutlichkeit.

Auf der Bestimmtheit beruht großentheils die letzte Haupteigenschaft des guten Styls, die Deutlichkeit; denn man kann nicht eher denken, den Schreibenden zu verstehn, als bis man gewiß weiß, was er hat sagen wollen. Die Deutlichkeit der Schreibart besteht aber darin, daß der Leser möglichst bald, möglichst leicht, und möglichst vollständig einen Begriff von der Sache empfängt, die der Verfasser hat darstellen wollen. Da dieses nun der eigentliche Zweck jeder menschlichen Rede, oder doch wenigstens die nothwendige Bedingung ist, unter welcher sie bei einem Andern Etwas wirken kann: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die übrigen Eigenschaften des Styls, z. B. die Sprachrichtigkeit, die Ueblichkeit, die Genauigkeit, ja selbst der Plan im Aufsatze und die Uebergänge, sich hauptsächlich auf die Deutlichkeit beziehn. Der Anfänger muß also jedes Mittel benutzen, um sich verständlich

auszudrücken, und muß im Nothfall diesem Zwecke jeden andern (z. B. den zu gefallen) aufopfern. Aber er muß Zweierlei nicht vergessen: erstens, daß man, um Etwas deutlich vorzutragen, selbst eine deutliche Vorstellung davon haben muß; und zweitens, daß dem einen Leser Etwas deutlich ist, was dem andern unverständlich bleibt. Ersteres muß ihn bewegen, vorher selbst recht angestrengt über den Gegenstand nachzudenken, und sich nöthigenfalls, ehe er schreibt, über ihn zu belehren; Letzteres mag ihn antreiben immer erst zu überlegen, an wen oder für wen er schreibt, und ob der Angeredete auch wohl Dieses oder Jenes gleich verstehen werde. Zur Erlangung dieser Eigenschaft wird, wie immer, Aufmerksamkeit und Fleiß das Beste thun.

§. 21. Von der Kürze.

Der Name Kürze (Gedrängtheit) bezeichnet diejenige Eigenschaft der Schreibart, vermöge deren sie nicht mehr Worte und Gedanken in einem Aufsatze anbringt, als zur Erreichung des Zwecks erforderlich sind. Das Gegentheil davon heißt Weitläuftigkeit, Umständlichkeit, Gedehntheit, und einzelne solche Stellen können Dehnstellen (Dehnungen) genannt werden. Man muß eine gewöhnliche und eine außerordentliche Kürze unterscheiden. Jene vermeidet nur das eigentlich Ueberflüssige und die unnöthigen Wiederholungen (sie spricht z. B. statt: alldieweil bloß: weil, statt: der rechtschaffene Tugendhafte, bloß: der Tugendhafte ꝛc.); diese bestrebt sich, selbst von den gewöhnlich erforderlichen Worten und Gedanken noch einige zu entfernen, und braucht deshalb gewisse Abkürzungen der Sätze, Auslassungen und andere Mittel (z. B. statt: da dieser Berg oft mit Schnee bedeckt und von Nebel umkränzt ist, so zieht er die Blicke des Reisenden an — Oft schneebedeckt und nebelumkränzt zieht dieser Berg ꝛc.) Diese letzte Art von Kürze ist jedoch nicht überall anwendbar, indem bei manchem Menschen das Verstehen dadurch verhindert wird. Eine mäßige Kürze erleichtert übrigens das Verstehn, verstärkt die Gedanken, erspart Zeit und verhütet Langeweile.

§. 22. Von der Neuheit.

Zwar ist oben empfohlen worden, daß man sich im Schreiben bei dem Ueblichen halten solle; dies schließt jedoch nicht aus, daß der Leser durch eine sorgfältige und sinnreiche Wahl der Ausdrücke und durch eine zweckmäßige Abwechslung unterhalten und erfreut werde, oder daß Neuheit in der Schreibart Statt finde. Wer sich also der Neuheit befleißigt, vermeidet bei der Wahl eines Ausdrucks, wo möglich, den ganz gewöhnlichen (trivialen), und setzt

dafür einen ebenfalls bekannten und gebräuchlichen, aber weniger gemeinen; oder wendet jenen wenigstens nicht in dem Zusammenhange an, in welchem er gemeinhin vorkommt. Noch leichter ist es, statt eines im Aufsatze oft vorkommenden Ausdrucks zu Zeiten einen andern ähnlichen zu gebrauchen und dadurch Ueberdruß bei dem Leser zu vermeiden. Zuweilen liegt das Alltägliche oder Gemeine auch in der Wendung des Gedankes selbst; alsdann muß man darauf bedacht seyn, das Ganze passender oder genauer auszudrücken. Wer aber gar zu sehr nach Neuheit strebt, schreibt leicht gesucht.

§. 23. Von der Würde.

Würde schreiben wir dem Ausdrucke zu, wenn er so beschaffen ist, daß sich ein Bildung und Tugend liebender Mensch seiner nicht schämen darf, daß er ihn in jeder Gesellschaft gesitteter Menschen gebrauchen könnte. Gegen die Würde ist also jedes niedrige, derbe, rohe, oder gar ungesittete, unanständige Wort, das man nur in dem Kreise ungebildeter oder sittenloser Menschen zu hören pflegt. Gegen die Würde ist auch jedes, an widrige, ekelhafte Gegenstände erinnernde, und in den meisten Fällen auch jedes zu lebhaft scherzende, oder zu heftige sinnliche Begier verrathende Wort. So wie der bessere junge Mensch sich keine solche Handlungen erlaubt; so gestattet er sich auch solche Ausdrücke nicht. Kann er es nicht vermeiden, Gegenstände der Art im Schreiben zu erwähnen, so wird er, wo es angeht, wenigstens einen mildernden Ausdruck (Euphemism) dafür suchen. Besonders aber wird der gute Stylist dann, wenn er über ernste, ehrwürdige Gegenstände, oder zu Personen spricht, denen er Achtung schuldig ist, sich aller unedlen Ausdrücke sorgfältig enthalten.

§. 24. Von dem Wohllaute.

Da das Geschriebene öfters laut vorgelesen werden muß, und da wir, selbst wenn wir es für uns lesen, dasselbe wenigstens in Gedanken aussprechen und hören: so ist es keine ganz unwichtige Eigenschaft der Rede, wenn sie Wohllaut besitzt, das heißt, wenn sie, laut vorgetragen, unserm Tonsinne (Gefühle für Harmonie, musikalischem Gehöre) wohl thut. Dazu gehört z. B. daß, wenn es unbeschadet andrer Erfordernisse geschehen kann, lieber ein wohlklingendes, als ein weniger wohlklingendes Wort gewählt werde; daß nicht zu oft hintereinander der nämliche Laut wiederkehre; daß nicht viele lange oder viele kurze Wörter nach einander folgen; daß keine Wörter zusammengestellt werden, die in dieser Verbindung schwer auszusprechen sind; daß in der Satzverbindung ein gewisser Takt (Rhythmus) herrsche, der angenehm ins Ohr fällt;

und noch manches Andere. Wo dies vernachlässigt wird, entsteht Uebelklang, Mißlaut (Kakephonie, Disharmonie). Man kann hieher auch den Fluß der Rede oder diejenige Eigenschaft zählen, vermöge der sie den Lesenden nicht durch Stocken oder Anstoßen, wozu sie Veranlassung giebt, aufhält. (Es giebt aber auch einen Fluß der Gedanken, der durch die Uebergänge befördert wird.)

§. 25. Von dem Schmucke.

Von der Neuheit und dem Wohlklange unterscheidet sich noch der Schmuck der Rede, oder wenn durch ein anschauliches, angenehme Bilder hervorrufendes Wort, eine zierliche, lebhafte, oder kräftige Wendung bei dem Leser der Eindruck hervorgebracht wird, den eben diese Eigenschaften, an Gemählden, Gebäuden, menschlichen Bewegungen rc. wahrgenommen, hervorbringen. Zum Schmucke der Rede dienen vorzüglich die sogenannten Rede-Figuren. Dies sind, im weitesten Sinne betrachtet, gewisse, auf der Natur des menschlichen Geistes beruhende, und darum in jeder Sprache anzutreffende Formen, deren man sich bedient, um eigene lebhafte Empfindungen auszudrücken und deren bei dem Zuhörer zu erregen. (Einige Beispiele s. im 11 §.). Zu den Figuren kann man auch die schmückenden Beiwörter oder die Eigenschaftswörter (Adjective) rechnen, die zu den Gegenständen gesetzt werden, bloß um dieselben dem Leser angenehmer darzustellen (z. B. die grünende, blühende Wiese, der schattenreiche, duftende Wald, die rosige Wange rc.). Bei dem Schmucke der Rede ist Zweierlei zu bemerken. Erstens, daß derselbe zwar der Rede viele Anmuth zu geben vermag; daß er aber besser ist, keinen, als einen geschmacklosen, übertriebenen anzubringen. Zweitens, daß der Schmuck in manchen Reden (wie z. B. Geschäftsaufsätzen) gar nicht, und in manchen andern doch nur sehr sparsam gebraucht werden darf, wenn er nicht auffallen und hinderlich werden soll. Wer übrigens den Redeschmuck kennen lernen will, der muß die Arbeiten von Rednern und Dichtern lesen, welche Schriftsteller nicht nur die Erlaubniß, sondern sogar die Verpflichtung haben, edlen Schmuck anzubringen.

§. 26. Von der Haltung.

Die Schreibart muß endlich auch Haltung zeigen, das heißt, der Schreibende muß nicht ohne Ursache seinen Ton verändern. Ton heißt aber, beim Vortrage der Gedanken, die in der Rede wahrnehmbare Seelenstimmung des Redenden, wozu seine Gefühle, Ansichten, Absichten, Hoffnungen rc. gehören. So giebt es z. B.

einen ernsten und einen scherzhaften Ton, einen bittenden, einen belehrenden, einen erzählenden rc. Wenn man nun in einem Aufsatze auf einmal einen scherzenden Ausdruck zwischen ernsten, einen unedeln zwischen erhabenen findet, ohne daß man einen Grund davon einsieht; so sagt man, der Styl des Verfassers habe keine Haltung. Man nennt auch das wohl Mangel an Haltung, wenn der eine Theil des Aufsatzes ausführlich und fleißig, ein anderer kurz und flüchtig behandelt worden ist. Haltung ist für Anfänger im Styl das Allerschwerste, weil sie schon einige Uebung voraussetzt; aber eben deshalb ist es nützlich, wenn der Lehrling früh darauf aufmerksam gemacht wird.

§. 27. Von der Darstellung des Aufsatzes durch die Schrift.

Bisher ist das Wort: schreiben als gleichbedeutend mit: abfassen (in Worte fassen) gebraucht worden; hier verstehen wir aber bloß die Verrichtung darunter, wo die, in Gedanken ganz fertig gebildeten Sätze, auf die bekannte Art, vermittelst Feder und Dinte, auf dem Papier dargestellt werden. Dieser Theil der Arbeit ist nun zwar an und für sich nicht so wichtig, als die vorhergehenden; da aber die Schrift das einzige Mittel ist, die Gedanken aufzubewahren und sie einem Andern vor die Augen zu stellen: so kommt natürlich auch auf sie sehr Vieles an. Der Schüler muß daher achten auf den B e s i t z der Schreibkunst sowohl, als auf ihre A n w e n d u n g.

§. 28. Von dem Besitze der Schreibkunst.

Die Schreibkunst ist eine Fertigkeit, und wird also nur durch Uebung gelernt. Obgleich nun zwar die Jugend schon früh hiezu angeleitet wird; so bleiben doch Manche ihr ganzes Leben hindurch in dieser nützlichen Fertigkeit ziemlich ungeschickt. Niemand kann sich nämlich rühmen, im Besitze der Schreibkunst zu seyn, wenn er nicht im Stande ist, sobald er sich's vornimmt, anhaltend schnell, deutlich und schön zu schreiben. (Zu der letztern Eigenschaft gehört es unter andern, daß die einzelnen Reihen, Seiten und Spalten (Columnen) vermittelst geübten Augenmaßes gehörig gerade und im richtigen Verhältniß zu einander dargestellt werden). Der junge Mensch wird übrigens leicht hiezu gelangen, wenn er mit einer empfangenen zweckmäßigen Anweisung unermüdete eigne Uebung verbindet. Denn der Grund, warum manche Menschen nur schlecht schreiben gelernt haben, liegt nicht so sehr in der geringen natürlichen Anlage, womit man sich oft entschuldigt, als

in einer thörichten Geringschätzung des Gegenstandes und einer trägen Scheu vor der Mühe.

§. 29. Von der Anwendung der Schreibkunst bei dem Aufsatze.

Bei der Schrift des Aufsatzes kommen fast alle Punkte wieder vor, die wir oben, als zur Abfassung gehörig, berührt haben. So wird z. B. die Ueberschrift gewöhnlich durch eine besondere Stelle, durch etwas größere und stärkere Schrift ꝛc. von dem Aufsatze selbst, der an einer passenden Stelle und mit einem größern Buchstaben anfängt, unterschieden. Der Plan wird angedeutet durch Absätze in den Seiten oder Spalten, durch Unterstreichen oder Größerschreiben gewisser Wörter oder Sätze. Die einzelnen Worte werden durch das Zusammenstellen ihrer Buchstaben, und folglich durch Zwischenräume, von andern geschieden. Der Wortform entspricht die Rechtschreibung (Orthographie), welche sich bemüht, möglichst die richtige Aussprache auszudrücken. Die Abtheilung der Sätze und der Zusammenhang der Satzverbindung wird durch die Zeichensetzung (Interpunction) dargestellt, bei welcher auch noch andre, zum Schreiben dienliche Zeichen als: Ausruf- und Fragezeichen, Abbrechungs- Trennungs- Anführungs-Zeichen ꝛc. vorkommen. Ferner ist, um von den Eigenschaften zu reden, auch hier Genauigkeit sehr anwendbar und wichtig; Ueblichkeit kommt nicht minder in der Form der Buchstaben, der Stellung der Worte und manchen andern Stücken in Betracht; Deutlichkeit ist auch hier die allererste und wichtigste Eigenschaft, denn was hilft der beste Aufsatz, wenn man ihn nicht lesen kann? Kürze im Schreiben wird, wo es sich paßt, durch Abkürzungen (Abbreviaturen) bezweckt, deren Kenntniß sehr nützlich ist; zum Schmucke dient das Schönschreiben (Kalligraphie im eigentlichen Sinne), welches weit mehr Einfluß auf das Wohlgefallen des Lesers hat, als man gewöhnlich denkt. Auch die Schrift muß endlich Haltung haben, das heißt, sie muß an einzelnen Stellen nicht nachlässiger, enger, blässer ꝛc. seyn. Es wird sich später zeigen, daß alle diese Punkte vorzüglich beim Briefschreiben zu beachten sind.

§. 30. Von dem äußern Verfahren bei der Verfertigung von Aufsätzen.

Außer den bisher berührten, wesentlich zur Verfertigung einer schriftlichen Arbeit erforderlichen Stücken darf der Lehrling des Styls noch folgende Bemerkungen, das verschiedene äußere Verfahren dabei betreffend, nicht übersehen. In der Regel muß kein

Aufsatz ohne einen vorher gemachten Entwurf (das Concept) vollendet werden. Dieser Entwurf, der übrigens mit so Viel Sorgfalt zu verfertigen ist, als sollte er gleich in dieser Gestalt bleiben, wird theils schon während des Niederschreibens, theils nachher — doch wo möglich nicht gleich im Augenblicke — wieder durchgesehn und noch möglichst verbessert, oder, wie man spricht, gefeilt. Alsdann wird die Arbeit abgeschrieben oder die Reinschrift (das Mundum) gemacht. Zuweilen müssen bei größern oder wichtigern Arbeiten vor dem Entwurfe erst noch zwei Arbeiten hergehn, nämlich: Sammlungen der zum Aufsatze nöthigen Angaben und Kunden (Notizen), welche man aus Briefen, Acten, Büchern 2c. vermittelst Auszuges erhält, und: Anfertigung eines förmlich niedergeschriebenen Plans, welcher dann auch, bevor er angenommen wird, sorgfältig der Feile unterworfen werden muß. (S. oben). Uebrigens ist es gut, wenn der Schüler sich übt, im Nothfalle auch ohne vorher gemachten Entwurf, ja, wenn es erforderlich ist, gleich auf der Stelle (aus dem Stegreife) seine Gedanken aufzusetzen.

§. 31. Von den Stylübungen.

Zwar kann ein junger Mensch durch fleißiges Lesen von guten Anleitungen zum Styl, durch Betrachtung vorzüglicher Muster und durch oft wiederholte eigne Versuche sich eine gute Schreibart erwerben; aber schneller und leichter wird dies unter Leitung eines Lehrers geschehn können. Man pflegt deshalb in den Schulen häufig Stylübungen oder Uebungen im schriftlichen Vortrage der Gedanken anzustellen. Sie bestehen darin, daß der Lehrling von Zeit zu Zeit dem Lehrer einen Aufsatz liefert, bei dessen Verfertigung er diejenigen Regeln anwendet, welche der Lehrer ihm in dem Sprachunterrichte mitgetheilt, oder die er sich bei der Lesung guter Muster der Schreibart selbst aufgestellt hat. Das Geschäft des Unterrichtenden besteht dabei gewöhnlich in drei Stücken. Er giebt ein Thema auf, (zuweilen wird dem Schüler selbst die Wahl desselben überlassen) und bestimmt die Art und Weise, nebst der Zeit der Ablieferung. Er ertheilt einige Hülfe oder Anweisung, um dem Arbeitenden die Sache zweckmäßig zu erleichtern. Er beurtheilt die eingelieferten Aufsätze, und macht den Verfasser aufmerksam auf anzubringende Verbesserungen; läßt auch wohl noch eine zweite Bearbeitung versuchen. Der Schüler muß seinerseits die Ausarbeitung seines Aufsatzes als eins seiner wichtigsten Geschäfte ansehen und möglichst vielen Fleiß darauf wenden. Auch muß er alle, bei der Verbesserung (Correctur) vorkommenden Gelegenheiten zur Belehrung und jeden sonstigen Wink des Lehrers hierüber sorgfältig benutzen.

§. 32.

§. 32. Von dem Zwecke des gegenwärtigen Buches.

Dieses Buch hat die Absicht, Lehrer und Schüler bei den Stylübungen zu unterstützen, indem es dem ersten die Mühe erspart, lange nach passenden Aufgaben zu suchen und manche häufig anzuwendende Regel ohne Unterlaß zu wiederholen, und dem andern Das in einen engen Raum zusammengedruckt und zu leichtem Gebrauche vor die Augen legt, was er sonst oft erst beschwerlich zusammensuchen, durch Erkundigung erforschen, oder mit Zeitverlust aufschreiben müßte. Das Buch enthält zu diesem Zwecke erstlich in gegenwärtiger Einleitung das Wichtigste über Styllehre und Stylübungen. Dann folgt eine Reihe von Aufgaben nebst einiger Anweisung (Instruction) zu jeder; und zwar in vier Abtheilungen, deren erste einzelne Uebungen, die zweite ganze Aufsätze von verschiedener Form, die dritte Geschäftsarbeiten und die vierte bloß Briefe in sich schließt. Den Beschluß machen einige Beilagen grammatischen, stylistischen rc. Inhalts, welche dem Lehrling bei Verfertigung seiner Aufsätze mannichfache Dienste leisten werden.

§. 33. Von der Art, dieses Buch zu gebrauchen.

Der Lehrer wird dem Schüler von Zeit zu Zeit eine der Aufgaben durch Nennung der Zahl bestimmen (z. B. Zweite Abtheilung Nummer drei rc.) und von ihm verlangen, daß er diese binnen einer festgesetzten Frist ausarbeite. Der letzte wird nun die Aufgabe (welche jedesmahl mit größern Buchstaben gedruckt worden ist) und die dazu ertheilte Anweisung oder Hülfe recht genau ansehen, im Fall ihm dabei Etwas noch unverständlich wäre, den Lehrer um eine Erklärung bitten, und dann mit beständiger, möglichst aufmerksamer Benutzung des Erhaltenen die Arbeit verfertigen. Ueber dieselbe wird jedesmahl, als Titel, die (eben erwähnte) A u f g a b e geschrieben und unter dieser etwa ihre Stelle im Elementarbuche bezeichnet (z. B. so: E. B. II, 3 d. h. Elementarbuch Abtheilung zwei, Nummer drei rc.). Ist in der Anweisung auf eine andre Aufgabe (z. B. Siehe III, 4 rc.) oder auf ein Musterstück (die Musterstücke sind in fortlaufender Zählart mit deutschen Zahlen in einer Klammer bezeichnet worden, z. B. [20], [36] rc.) oder auf eine Beilage (diese sind durch die lateinischen Anfangsbuchstaben unterschieden worden z. B. Beil. A, B rc.) verwiesen: so muß der Lehrling an der bezeichneten Stelle genau nachsehn, und diese Anführung (dieses Citat) ja nicht überschlagen. Wo sich aber auch Nichts angeführt findet, wird ihn oft eignes Nachdenken auf manchen Gebrauch führen, den er besonders von den Beilagen machen kann. Es wird endlich nützlich

seyn, wenn der Schüler sich irgendwo die Nummern sämmtlicher, schon von ihm bearbeiteter Aufgaben bemerkt, um nöthigenfalls gleich eine Uebersicht zu haben.

Erste Abtheilung.

Einzelne Uebungen.

So wie der Lehrling der Zeichenkunst erst Auge und Hand beim Ziehen mannichfacher Linien üben muß, bevor er eine ganze Menschenfigur, einen Baum rc. darstellen kann; wie der Krieger erst die verschiedensten Bewegungen seines Körpers und seiner Waffe lernen muß, bevor er zu jeder Art des Angriffs und der Vertheidigung geschickt ist: so muß auch Der, welcher ganze Aufsätze schreiben lernen will, erst die einzelnen Verrichtungen, die dabei vorkommen, leicht und genau machen lernen, bevor er sich an jene begiebt. Daher stehen hier die folgenden Aufgaben. Der Schüler hat dabei jedesmahl nur auf eine oder einige bestimmte Regeln zu achten, die er entweder in der Anweisung finden wird, oder die ihm aus der Grammatik bekannt seyn werden.

1. **Zusammenstellende Angabe der sämmtlichen ein Stylstück ausmachenden Redetheile.**

Es ist höchst wichtig, die Redetheile (partes orationis) gehörig zu kennen. Der Schüler soll daher in seinem Buche vermittelst Linien Fächer bilden, diesen zur Ueberschrift die Namen der Redetheile geben und in sie hinein die einzelnen Wörter des Musterstücks 92, jedes an seine gehörige Stelle, schreiben; also Hauptwörter zu Hauptwörtern, Zeitwörter zu Zeitwörtern rc. Hülfe dazu wird er in Beil. A finden.

2. **Ordnen von Hauptwörtern nach ihrer Form.**

Der Schüler soll, nach Anleitung von Beil. B, die in den Musterstücken 93, 117 und 122 vorkommenden Hauptwörter in verschiedene Fächer untereinander schreiben.

3. **Ordnen von Hauptwörtern nach ihrer Bedeutung.**

Die, in den Stücken 94, 116 und 126 vorkommenden Hauptwörter sollen in Haufen zusammengestellt werden, je nach-

dem sie Etwas Aehnliches bedeuten. Jedem Haufen kann eine besondere Ueberschrift gegeben werden.
(Anmerkung: Was in den letzten beiden Aufgaben mit den Hauptwörtern geschehen ist, kann auch mit den Zeitwörtern und den Eigenschaftswörtern in jenen Stücken vorgenommen werden.)

4. Eine Reihe von Farbe-Eigenschaftswörtern.

Der Schüler soll eine Anzahl Eigenschaftswörter, welche sich auf die Farbe der Körper beziehen, in sein Buch schreiben; auf eine ähnliche Weise, wie in dem folgenden Musterstücke:

1

„Eine Reihe von Gestalt-Eigenschaftswörtern."

„Rund, spitz, stumpf, dünn, dick, schmal, breit, platt, lang, kurz, hohl, krumm, gerade, eng, weit. Rundlich, dicklich, länglich. Eckig, spitzig, höckerig, löcherig, zackig, zahnig, spaltig. Dreieckig, viereckig, vieleckig; dreiseitig, vierseitig, vielseitig. Kugelrund, kegelförmig, pyramidenförmig, säulenartig, haardünn, nadelspitz." *)

5. Eine Anzahl Stoff-Namen.

Ein Stoff-Name (nomen materiale) ist ein Hauptwort, welches einen Stoff, eine Materie, woraus Etwas sich bildet, oder gebildet werden kann, bezeichnet z. B. Wachs, Gold, Wasser, Eis ꝛc. Es ist hier auf eine ähnliche Weise, wie bei der vorigen Aufgabe, zu verfahren.

6. Eine Reihe Bewegungs-Zeitwörter.

Dies sind solche, die eine Bewegung eines lebenden Wesens ausdrücken. Es wird gut seyn, wenn der Schüler die ähnlichen neben einander stellt — nach folgendem Beispiele:

2

„Eine Reihe Schall-Zeitwörter."

„Tönen, schallen, lauten. Sprechen, bellen, wiehern, blöken, schnattern, zischen. Pfeifen, seufzen, schluchzen, lachen, brummen, murmeln, näseln, lispeln, flüstern. Flöten, blasen, trommeln, pfeifen, geigen, trompeten. Knarren, klappern, plätschern, knistern, knallen, sausen, brausen, donnern."
(Anmerkung: Auf eben die Weise, wie in den drei letzten Aufgaben, lassen sich auch die Eigenschaftswörter des Orts, der

---

*) Es versteht sich, daß der Schüler seinen Aufsatz jedesmahl länger als das Musterstück zu machen sucht.

Stellung, des Stoffes — der Tugenden, der Laster rc., von den Hauptwörtern die Sammel-, die Wiederholungs-, die Ortnamen rc., von den Zeitwörtern die Sinnen-, Denk-, Aeußerungswörter rc. behandeln.)

7. **Verzeichniß der Gegenstände, welche sich in einem Garten wahrnehmen lassen.**

Der Schüler soll an einen gewöhnlichen Garten denken und die Namen der zu ihm gehörigen Theile, so wie auch der Sachen, die sich darin zu verschiedenen Zeiten zu befinden pflegen, in sein Buch — wo möglich, mit einer gewissen Ordnung, verzeichnen; auch besonders auf die Rechtschreibung sehen. Nach folgendem Beispiele:

3

„Verzeichniß der Gegenstände, welche sich in einem Walde wahrnehmen lassen."

„Bäume, als: Eichen, Buchen, Birken, Pappeln, Eschen, Weiden, Espen, Erlen. Sträucher, als: Haseln, Stechpalmen, Weiß- und Schwarzdornen, Geißblatt, Hartriegel, Faulbaum. Pflanzen, als: Disteln, Waldnesseln, Sauerklee, Epheu, Misteln, Linsen, Riedgras, Vergißmeinnicht. Moose, Flechten, Pilze. Vierfüßer, als: Hirsche, Rehe, Hasen, Eichhörnchen, Mäuse. Vögel, als: Spechte, Meisen, Heher, Droßeln, Schnepfen, Baumläufer. Insecten, als: Schmetterlinge, Borkenkäfer, Spinnen. Thierwohnungen, als: Hölen, Baue, Nester. Zuschläge, Einzäumungen. Holzklaftern, Reisholz. Fahrwege, Fußpfade. Hügel, Berge, Steinbrüche, Moräste."

8. **Angabe einiger Ereignisse, die auf einem Jahrmarkte vorzufallen pflegen.**

Diese Ereignisse sollen mit Zeitwörtern, und übrigens in der Art, wie bei der vorigen Aufgabe die Hauptwörter, aufgezählt werden. Eine Probe folgt:

4

„Angabe einiger Ereignisse, die bei einem Gastmahle vorzufallen pflegen."

„Zusammenkommen, begrüßen, niedersitzen, sich verbeugen, sich unterreden, vorlegen, zerschneiden, entpfropfen, einschenken, darbieten, essen, kauen, verschlucken, trinken, zutrinken, nippen, versuchen, begießen, abwischen, abtrocknen, winken, fordern, befehlen, bedienen, nöthigen, danken, aufstehen, sich empfehlen, weggehn."

9. Aufzählung der gewöhnlichsten Kunstausdrücke aus der Zeichen- und Mahlkunst.

Ueber Kunstausdrücke siehe Einleit. §. 11. — Der Schüler bemerke, daß es hier Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörter zu beachten giebt. Ein Beispiel ist folgendes:

5

„Aufzählung der gewöhnlichsten Kunstausdrücke aus der Schreibkunst."

„Schreibmaterialien. Papier, Brief-, Schreib-, Concept-, Löschpapier. Streusand. Dinte, schwarze, rothe — dicke, blasse, klebrige. Feder, Schwanen-, Gänse-, Rabenfedern. Die Spule (die Pose), das Mark (die Seele), die Fahne (der Bart der Feder). Die Haut der Spule. Das Federmesser. Der Spalt, der Schnabel (die Spitze) der Feder, der Aus- oder Abschnitt. Federn schneiden, Papier falten, einnähen, mit Linien versehen (liniiren). Schreiben — schnell, leicht — fein, grob — kritzlich — unleserlich. Ausstreichen, ausradiren, unterstreichen."

(Anmerkung: Auf eine ähnliche Weise, wie in N. 7. der Garten, kann auch ein Haus, eine Wohnstube — eine Wiese, eine Ackerflur ꝛc. Gegenstand einer Aufgabe werden; statt des Jahrmarkts in N. 8. kann eine Obstlese, ein Scheibenschießen, eine Heuernte ꝛc. und statt der Zeichenkunst N. 9. die Leinwandbereitung, der Ackerbau, die Tischlerkunst ꝛc. gewählt werden.)

10. Zusammenstellung von je zwei ähnlichen Gegenständen.

Um zu erfahren, ob zwei Dinge einander ähnlich sind, muß der Lehrling erwägen, ob beide eine Eigenschaft mit einander gemein haben, ob man also z. B. sagen kann: beide Dinge sind . . ., beide haben . . . ., beide werden . . . . ꝛc. Wie die Sache gemeint sey, zeigt das Beispiel:

6

„Zusammenstellung von je zwei ähnlichen Gegenständen:"

„Sonne — Lampe. Sonne — Fürst. Knabe — Bäumchen. Rose — Wange. Pflanze — Mensch. Wiese — Teppich. Schnee — Leichentuch. Eis — Brücke. Strom — Zeit. Feder — Schwert. Himmel — Gewölbe. Wolke — Vorhang. Schwimmen — Fliegen. Jagd — Krieg. Unterricht — Aussaat. Mühle — Magen. Frühling — Jugend. Buch — Gesellschafter. Küche — Apotheke."

11. **Eine Anzahl Sätze mit der Eigenschaftsaussage.**

Der Schüler belehre sich in der Beil. C über „Satz" und „Eigenschaftsaussage" und bilde alsdann (mit eben der Abwechslung) Sätze, wie folgende:

7

„Eine Anzahl Sätze mit der Eigenschaftsaussage."

„Kreide ist weiß. Kohlen sind schwarz. Stahl ist hart. Perlen sind theuer. Ein Tiger ist blutdürstig. Der Adler ist ein Raubvogel. Die Katzen sind falsch. Der Fuchs ist listig. Reinlichkeit ist eine Tugend. Aufrichtigkeit ist lobenswerth. Die Ernte ist nahe. Das Fest ist angenehm. Die Erzählung ist belehrend. Das Gedicht ist unterhaltend. Der Knabe ist geschickt. Der Rock ist gewendet." *)

12. **Zu einer Reihe von Hauptwörtern passende Eigenschaftswörter zu setzen.**

Wenn man aus den eben angeführten Sätzen das Aussagezeichen wegläßt und die Aussage vor das Hauptwort setzt; so ist geschehen, was gewünscht wird. Der Schüler versuche also Zusammensetzungen, wie die folgenden:

8

„Zu einer Reihe von Hauptwörtern passende Eigenschaftswörter zu finden."

„Der gelehrige Pudel. Der treue Spitz. Das grüne Kleid. Die rothe Weste. Der niedrige Tisch. Die fliegenden Fische. Die bunten Schmetterlinge. Die porzellanene Tasse. Ein harter, weißer Stein. Eine große, dunkle Wolke. Ein kleiner, goldner Ring. Ein tiefer, finstrer Kerker. Eine unerträgliche Hitze. Ein schlanker, blühender Knabe."

13. **Zu gegebenen Eigenschaftswörtern die Hauptwörter zu finden.**

Der Schüler soll Zusammensetzungen, wie die in der vorigen Aufgabe, liefern; aber jedesmahl eins der folgenden Eigenschaftswörter dazu gebrauchen: Hell, durchsichtig, funkelnd, verdrießlich, eigensinnig, viereckig, kostbar, verborgen, erfindsam, neugierig, grasreich, quälend, gepreßt, unsichtbar, unzufrieden, hiesig, morgend, frühzeitig, höflich, günstig, erdig,

*) Es versteht sich, daß der Schüler ohne besondern Grund niemahls einen Ausdruck des Musters gebrauchen darf.

feierlich, dünn, diebisch, peinlich, treu, tuchen, steinern, zierlich, rüstig, nördlich, modisch.

(Anmerkung: Diese Aufgabe kann auch mit den 1 befindlichen Wörtern ausgeführt werden.)

14. **Durch einander geworfene Haupt- und Eigenschaftswörter wieder gehörig zusammen zu bringen.**

Der Schüler muß Acht geben, welche von den folgenden Wörtern am besten zu einander passen, und diese muß er als Adjectiv und Substantiv (nach Art von 8) zusammenschreiben. Es dürfen aber keine unverbunden übrig bleiben!

Kaufmann	biegsam
Ereigniß	blöde
Erzählung	bröcklicht
Kind	deutlich
Ruthe	fruchtbar
Kuchen	gelinde
Thür	kraus
Acker	kritzlich
Fehler	leise
Wurzel	lau
Fürst	faserig
Schrift	reif
Wasser	stumpf
Fell	billig
Haar	stählern
Ton	seiden
Apfel	haarig
Nase	welk
Kugel	außerordentlich
Wetter	doppelt
Schürze	erblich
Draht	gnädig
Blume.	feurig

15. **Von einer Anzahl Hauptwörter jedes mit einem nothwendigen und mit einem schmückenden Beiworte zu versehen.**

Ein nothwendiges Bei- (oder Eigenschafts-)wort ist ein solches, was irgend eines besondern Grundes wegen erforderlich scheint; ein schmückendes hat bloß die Absicht den Gegenstand in den Gedanken des Lesers zu verschönern. Wie die Aufgabe auszuführen ist, zeigt folgendes Muster:

9

„Der angrenzende — schattenreiche — Wald. Eine zweischürige (zweimähdige) — blumenreiche — Wiese. Der gekaufte — duftende — Blumenstrauß. Die verpflanzte — majestätische — Tanne. Eine rothe — purpurfarbige — Nelke. Ein abgemähter — öder — Acker. Ein steinerner — himmelanstrebender — Thurm. Ein helles — krystallenes — Wasser. Der nasse — holde — Frühling. Ein herüberhangender — drohender — Fels. Ein weiter — endloser — Weg."

16. **Versuche, ein Hauptwort durch einen Genitiv näher zu bestimmen.**

Der Schüler betrachte nur folgendes Beispiel, und er wird keine weitere Schwierigkeit finden:

10

Die Spitze des Thurmes (des Thurmes Spitze). Der Absatz des Schuhes (des Schuhes Absatz). Das Dach des Hauses (des Hauses Dach). Die Schneide des Messers. Die Krone des Königs. Die Schwester des Knaben. Die Peitsche des Fuhrmanns. Die Rede des Lehrers. Der Ungehorsam des Kindes. Der Rauch des Feuers.

17. **Versuche, ein Hauptwort durch ein Verhältnißwort und ein anderes Hauptwort näher zu bestimmen.**

Der Lehrling richte sich nach diesem Muster:

11

„Ein Garten mit einem Lusthause. Ein Korb mit Früchten. Ein Zweig mit Blättern. Ein Knabe aus der Stadt. Waaren aus England. Schiffe aus Amerika. Ein Brief von der Post. Das Haus neben der Apotheke. Die Straße nach Rom. Der Weg nach Italien. Die Börse zu Hamburg. Der Thurm in London. Die Bücher für den Vater. Ein Fehler gegen die Sprachlehre. Eine Verabredung unter Freunden."

(Anmerkung: Die Aufgaben 16 u. 17. können auch dahin erweitert werden, daß der Schüler zu jedem Hauptworte ein passendes Beiwort setzen muß, z. B. die schlanke Spitze des alten grauen Thurms. Ein blühender Garten mit einem zierlichen Lusthause ꝛc.)

18. **Eine Reihe durch Zusammensetzung entstandener Hauptwörter.**

Der Schüler achte darauf, daß die Formen von N. 11 bis 17 sich in den meisten Fällen durch ein zusammengesetztes Haupt-

wort ausdrücken lassen (z. B. das Gehölz ist städtisch = Das städtische Gehölz = Das Gehölz der Stadt = Das Gehölz für die Stadt = Das Stadtgehölz) und vergegenwärtige sich die wichtigsten hier vorkommenden, in der Beil. C angegebenen Fälle. Als Muster diene:

12

„Der Rathhausthurm. Die Stadtkirche. Der Bienenkorb. Eine Frühlingsblume. Tannenzweige. Dachziegel. Ein Riechbüchschen. Ein Sonnenzeiger. Ein Rothkehlchen. Ein Blauspecht. Ein Dreifuß. Die Viertelstunde. Der Ueberrock. Die Hinterthür. Die Vorderachse. Der Beiwagen. Ein Blaufärber. Die Dazwischenkunft. Die Sicherstellung. Das Sommerblumen-Verzeichniß. Ein Edelstein-Händler. Der Pulverthurms-Blitzableiter. Eine Hausarmen-Unterstützungsanstalt."

19. **Eine Anzahl Sätze mit der Geschehensaussage oder dem Zeitworte.**

Nachdem der Schüler sich aus Beilage H über die „Geschehensaussage" näher belehrt und sich mit dem Unterschiede zwischen dem Zeitworte in zielender, und dem in zielloser Bedeutung gehörig vertraut gemacht hat, bilde derselbe (ohne für diesmahl noch ein zusammengesetztes Zeitwort zu gebrauchen) Sätze, wie die folgenden:

13

(Ziellose Bedeutung) „Kreide schreibt. Feuer brennt. Wilhelm schwitzt. Gold glänzt. Thran stinkt. Vögel fliegen. Fische schwimmen. Löwen brüllen. Hähne krähen. Die Blätter fallen. Der Nebel steigt. Das Korn fällt. Die Lehrstunde endet. Homer dichtete. Apelles mahlte. Arion spielte. (Zielende und die Hinzufügung eines Accusativs erfordernde Bedeutung) Die Bären lieben den Honig. Der Löwe sucht Beute. Die Traube giebt Wein. Der Christ redet die Wahrheit. Bessus fesselte Darius. Alexander tödtete Klitus. Leonidas schreckte die Perser. Cicero hat Briefe geschrieben. Columbus hat Amerika gefunden. Der Tischler hat Holz gekauft. Der Jäger hat einen Hasen geschossen. Der Diener wird Gläser bringen. Die Magd wird die Flaschen spülen. Die Sonne wird den Schnee schmelzen."

(Anmerkung: Sätze wie diese können auch vom Schüler dahin abgeändert werden, daß er statt des Hauptworts die Fürwörter: ich, du, wir, ihr (e r und s i e kommen besser bei der Satzverbindung vor) setzt, oder jedem Hauptworte ein Adjectiv beifügt.)

20. **Zwanzig Sätze nach der Formel: die Blume blühet auf.**

Nachdem der Schüler sich aus Beil. I über den Gebrauch der mit trennbaren Verhältnißwörtern oder mit Umstandswörtern zusammengesetzten Zeitwörter unterrichtet hat, versuche er (ebenfalls in verschiedener Zeitform) Sätze, den folgenden ähnlich, zu bilden:

14

„Das Laub fällt ab. Der Greis sank nieder. Der Hirsch brach durch. Die Rose ist abgepflückt. Der Blitz hat eingeschlagen. Der Knabe ist nachgekommen. Ein Wagen wird ankommen. Das Wasser wird ablaufen."

(Anmerkung: Das Hauptwort werde jetzt zuweilen, nicht allein mit dem persönlichen Fürworte ich, du ꝛc., sondern abwechselnd mit allen den in Beil. D angegebenen Stellvertretungswörtern desselben vertauscht.)

21. **Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Tropfen höhlt Felsen aus.**

Der Schüler sehe wieder Beil. I, und richte sich nach folgenden Beispielen:

15

„Der Sturm brach die Tanne ab. Der Landmann streut Saamen aus. Der Knabe suchte die Kirschen auf. Die Aegypter bauten Pyramiden auf. Carthago sandte Regulus ab. Perikles schmückte Athen aus. Der Strom hat Bäume niedergeworfen. Die Strafe wird den Verbrecher einholen."

22. **Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Priester setzt dem Könige die Krone auf.**

Der Schüler sehe Beil. I, und vergleiche folgende Sätze:

16

„Der Wind riß dem Fuhrmann die Mütze ab. Der Diener warf dem Herrn den Mantel um. Der Reiche schlug dem Armen die Bitte ab. Buben warfen dem Gärtner die Fenster ein. Der Minister hat dem Fürsten den Brief vorgelegt. Der Richter wird dem Gefangenen das Geheimniß abfragen."

23. **Zwanzig Sätze nach der Formel: Der Wind wirft die Früchte von dem Baume herunter.**

Der Schüler vergleiche Beil. I, und richte sich nach folfolgenden Sätzen:

17

„Das Mädchen steckte den Kopf aus dem Fenster heraus. Ein Strom stürzte von dem Felsen herab. Ein Fremder trat an den Tisch hinan. Die Nachtigall flog von dem Neste weg. Die Wache ging von dem Posten fort. Der Stein wollte an dem Berge hinunter. Die Gothen kamen über die Alpen herüber. Der Wanderer kam von dem Wege ab."

24. Eine Anzahl Sätze, worin mit einem einfachen Zeitworte der Accusativ der Sache und der Dativ der Person zu entbinden ist.

Die verlangten Sätze unterscheiden sich von denen in der 22. Aufgabe und in 16 bloß dadurch, daß in letztern jedesmahl ein zusammengesetztes Zeitwort steht. Also bilde der Schüler Sätze wie diese:

18

„Der Himmel giebt dem Kinde Gedeihen. Ludwig reicht dem Vater eine Blume. Regulus sagte dem Vaterlande Lebewohl. Der Schüler küßte der Mutter die Hand. Ein Husar spaltete dem Feinde den Kopf. Der Lehrer hat dem Schüler einen Brief geschrieben. Der Krieg wird dem Kaufmanne die Hoffnung nehmen."

25. Sätze, worin ein zielloses Zeitwort mit dem Dativ verbunden ist.

Der Schüler vergleiche Beil. H, und richte sich nach folgenden Beispielen:

19

„Die Hand schmerzt dem Knaben. Die Wange glüht dem Kinde. Die Haut schauderte dem Zuhörer. Eine Thräne entfiel dem Greise. Die Geduld riß dem Wartenden. Die Unterthanen haben dem Fürsten gehuldigt. Das Pferd wird dem Generale gefallen. Die Federn sind dem Vogel ausgefallen. Das Haus ist dem Besitzer abgebrannt."

26. Sätze, worin das Verbum näher bestimmt wird durch den Umstand oder die Präposition und ein Substantiv.

Der Schüler sehe Beil. H. nebst E, und ahme im übrigen folgende Sätze nach, worin theils ziellose Zeitwörter, theils zielende vorkommen, und worin die in der nächsten Aufgabe gebrauchten Präpositionen ausgelassen sind.

20

„Die Landleute gingen zu dem Pfarrer. Die Magd stand

bei der Thür. Schlossen fielen aus der Luft. Der Jäger lauschte jenseit der Hecke. Der Vater kam mit den Kindern. Der König erschien ohne Begleitung. — Wilhelm hat den Hasen um das Kornfeld gejagt. Adolph wird während der Schule Wörter lernen. Der Knabe hütet das Vieh längs des Flusses. Die Frau bringt die Eier nebst der Milch."

27. **Sätze, worin mit den Präpositionen: an, auf, hinter, neben, in, über, vor, unter, zwischen der gehörige Casus zu verbinden ist.**

Die Regel lautet so: Wenn durch diese Präpositionen und das auf sie folgende Hauptwort der Bezirk ausgedrückt werden soll, innerhalb dessen Dasjenige, was das Zeitwort sagt, geschieht, oder kürzer: wenn man dabei: Wo? fragen kann; so steht das ebengenannte Hauptwort im Dativ. Wenn aber durch jene Wörter die Richtung oder das Ziel des Geschehens, das im Zeitworte liegt, bezeichnet werden soll und man fragen kann: Wohin? so nehmen die Präpositionen den Accusativ zu sich. Der Schüler bilde nun Sätze, wie folgende.

21

„Mein Freund schrieb an dem Tische. Mein Freund schrieb an den Vater. Der Jäger schoß auf dem Pferde. Der Jäger schoß auf das Pferd. Der Knabe lief hinter dem Vorhange. Der Knabe lief hinter den Vorhang. Ein Vogel flog neben dem Wagen. Ein Vogel flog neben den Wagen. Die Mutter rief in der Küche. Die Mutter rief in die Küche. Ein Thurm erhebt sich über dem Hause. Ein Thurm erhebt sich über das Haus. Der Wirth hat den Fremden vor der Thür gestoßen. Der Wirth hat den Fremden vor die Thür gestoßen. Der Maulwurf wühlt unter der Erde. Der Maulwurf wühlt sich unter die Erde. Das Lamm hüpfte zwischen den Schafen. Das Lamm hüpfte zwischen die Schafe."

28. **Verbesserung von Sätzen, worin die Präpositionen: an, auf, hinter, neben, in, über, vor, unter, zwischen mit dem unrechten Casus verbunden waren.**

Der Schüler soll die folgenden Sätze, worunter richtige neben unrichtigen stehn, mit den nöthigen Verbesserungen abschreiben:

Die Tante geht jeden Sonntag in der Kirche. Meine Schwester sitzt auf jener Bank. Lege das Buch nur auf jener Kommode. Ich pflückte die Blume an einen Bach. Wilhem schlug August an der Wange. Die Vögel singen lustig in dem Walde. Die Frau hat zwischen den Aepfeln viele Birnen gemengt.

Neben den Tannen stehen Buchen. Ich will das Bäumchen neben der Laube pflanzen. Adolph hat das Glas neben der Flasche gestellt. Die Magd hat das Tuch in dem Fenster gehängt. Das Tuch hing schon gestern in dem Fenster. Morgen werden Soldaten in der Stadt kommen. Ich sahe heute einen Raben auf unsre Linde sitzen. Ich mochte ihn vor die vielen Leute nicht schelten. Der Anführer trat vor seine Soldaten. Der Bauer hat seine Klage vor dem Könige gebracht. Hinter der Laube steht ein Rosenstock. Er trat sogleich hinter der Laube.

(Anmerkung: Von der 24. Aufgabe an mag der Schüler oft, im Dativ und Accusativ, statt des Hauptworts auch eins der Fürwörter: mir, mich, dir, dich, Ihnen, Sie rc. gebrauchen.)

29. Bestimmung des Zeitworts durch ein oder mehrere Umstandswörter oder Adverbe.

Diese Umstandswörter können entweder eigentliche (siehe Beil. F) oder adjectivische (z. B. schön, gut, groß rc.) seyn. Ungefähr so:

22

„Adolph hat hier heute einen Ring gefunden. Tauben sind gestern dort gewesen. Der Schiffer wohnt jenseits. Ich habe meinen Bruder nirgends gefunden. Man hat ihn überall gesucht. Die Mutter liebt das Kind sehr. Ludwig ißt gern Kirschen. Der Oheim kam neulich unversehens. Er reiset gewöhnlich nachts. — Der Schüler schreibt schnell und zierlich. Die Blume blüht roth. Die Sonne strahlet hell. Damon lebt mäßig. Amynt handelt unvorsichtig."

30. Versuche im Erweitern nackter Sätze.

Der Schüler soll von den, in Beil. X. verzeichneten und bisher einzeln geübten Nebentheilen des Satzes möglichst viele auf eine geschickte Art zu einem Satze vereinigen. Er kann dazu die in den bisherigen Mustern vorgekommenen Sätze benutzen und sich nach folgenden Beispielen richten:

23

„Der gestrige heftige Sturm brach plötzlich die große herrliche Tanne hinter unserm Garten in der Mitte ab. (Siehe 15.) Das neugierige kleine Mädchen unsers Nachbars steckte bei dem Getöse des Wagens sogleich den blonden Kopf aus dem niedrigen Hüttenfenster heraus. (Siehe 17.) Der zehnjährige Ludwig reichte eben dem eintretenden Vater schmeichelnd eine duftende Blume. (Siehe 18.)"

31. **Versuche im Erweitern nackter Sätze.**

Der Schüler denke für diesmal auch darauf, den Bestimmungswörtern (S. Beil. X) wieder Bestimmungswörter zu geben, wie in folgenden Sätzen geschehen ist.

24

Der gestrige über alle Maßen heftige Sturm brach urplötzlich die besonders große, wunderherrliche Tanne dicht hinter unserm Garten gerade in der Mitte (ritsch) ab. (S. die vor. Aufgabe) Aus dem immer steiler werdenden Gebirge kamen rauschende, den Pfad durchkreuzende Waldbäche unsern, des Steigens bereits überdrüssigen Wanderern entgegen.

32. **Erweiterung des Satzes durch einen Infinitiv oder durch die substantivische Form des Zeitworts.**

Es giebt gewisse Zeitwörter, welche von so allgemeiner Bedeutung sind, daß sie meistens noch ein anderes im Infinitiv, wie man spricht, stehendes Zeitwort erfordern, um einen vollständigen Sinn zu geben. Dazu gehören z. B.: wollen, sollen, können, dürfen, mögen 2c. Der Schüler übe sie nach folgender Art:

25

Ich mag von diesem Wasser heute nicht mehr trinken. Konrad darf jetzt nur noch selten ausgehen. Mein Oheim wollte durchaus nicht länger bleiben. Unser Freund konnte seinen Aufenthalt bei uns nicht verlängern 2c.

(Anmerkung: Eine andere Art der Anknüpfung des Infinitives, welche meistens mit: zu geschieht — z. B. ich hoffe, dich bald zu sehen — wird weiter unten bei den verbundenen Sätzen vorkommen.)

33. **Darstellung der in einem Stylstück enthaltenen Sätze.**

Der Schüler soll aus den Mustern 96 und 99 in diesem Buche die nackten Sätze (S. Beil. H) herausziehen und sie mit Zurücklassung aller weitern Verbindungswörter einen hinter den andern schreiben, folglich gerade das Gegentheil von Dem thun, was Aufg. 30. verlangte. Stände z. B. die Periode da: „Ein reicher Mann, der neben einem armen Seifensieder wohnte, ärgerte sich täglich über das viele Singen desselben, weil es ihn, wenn er vom Schwelgen auszuruhen gedachte, früh morgens schon wieder störte" — so würde der Schüler auf folgende Art die einzelnen Sätze darzustellen haben: „Ein Mann ärgerte sich. Ein Mann wohnte. Ein Mann gedachte. Das

Singen störte." Es kann auch zu dem nackten Satze noch die wichtigste Nebenbestimmung hinzugefügt werden, z. B. „Ein Mann ärgerte sich über das Singen. Ein Mann wohnte neben einem Seifensieder rc."

34. Uebungen in der Wortstellung.

Der Schüler soll nach Anleitung der Beilage K eine Reihe (aus dem Vorhergehenden leicht zu entlehnender) Sätze in verschiedener Wortfolge niederschreiben, wie z. B.:

26

„Der Knabe holte täglich aus dem Garten Blumen heraus. Holte der Knabe täglich aus dem Garten Blumen heraus? Täglich holte der Knabe aus dem Garten Blumen heraus. Aus dem Garten holte der Knabe täglich Blumen heraus. (Es) holte der Kn. t. a. d. G. B. h. Heraus aus dem G. h. d. K. t. B. Blumen holte d. K. t. a. d. G. h. Knabe! hole täglich B. a. d. G. h."

35. Beispiele der verbindenden Satzverbindung.

Nachdem der Lehrling Beil. L nachgesehen, und sich durch Beil. G mit den Bindewörtern unsrer Sprache recht bekannt gemacht hat, versuche er eine Reihe von Satzverbindungen nach folgender Art:

27

„In der Kälte gefriert das Wasser, und in der Hitze löset es sich in Dampf auf. Der Landmann pflügt, egget, säet und erntet. Ich kenne von Säugethieren den Löwen und den Tiger, den Hund und die Katze, die Kuh und das Schaf. Europäer und Asiaten und Afrikaner, und Amerikaner und Südsee-Insulaner sind alle Brüder unter einander. Der Ehrsüchtige wacht, arbeitet, entbehrt, kämpft, ringet unaufhörlich, und verfehlt doch den Zweck seines Daseyns. Gott hat uns das Leben geschenkt, auch hat er uns Nahrung und Obdach verliehen. Dein Bruder wird kommen, mein Vetter desgleichen, Freund Ludwig nicht minder. Trockniß sowohl als zu viele Nässe schadet den Pflanzen. Mein Vater hat ihn sowohl gebeten, als auch gescholten. Weder Ermahnungen noch Strafen pflegen den Leichtsinnigen zu bessern. Der Träge hat weder Lob, noch Gewinn, noch Ehre zu hoffen."

(Anmerkung: Der Schüler sehe bei diesen und allen folgenden Satzverbindungen immer auf Zweierlei: erstlich, durch welche Mittel die Verbindung geschehen ist, und zweitens, wie die

einzelnen Sätze zu diesem Zwecke abgekürzt und zusammengezogen worden sind.)

36. **Uebungen in der verbindenden Satzverbindung.**

Der Schüler versuche es zuweilen, die schon früher von ihm selbst nach den Aufgaben gebildeten, oder die in den Mustern vorkommenden einzelnen Sätze bei den gegenwärtigen Satzverbindungen zu benutzen. So z. B. soll derselbe für dieses Mahl aus den, im Muster 6 einander gegenüber gestellten, ähnliche Gegenstände bezeichnenden Substantiven durch Angabe, worin ihre Aehnlichkeit bestehe, eine copulative Satzverbindung machen. Z. B.:

„Die Sonne und eine Lampe erleuchten beide einen dunkeln Raum. Die Sonne und ein Fürst äußern beide aus der Höhe herab einen wohlthätigen Einfluß auf das ihnen unterworfene Land ꝛc."

37. **Proben der nach Zeitfolge ordnenden Satzverbindung.**

Der Schüler vergleiche bei dieser und den folgenden Aufgaben Beil. L und G und nachstehende Beispiele:

28

„**Anfangs** fühlte man ein sanftes Lüftchen, **bald** wurde dieses zu einem gelinden Wehen, **dann** schwoll das Wehen zum Winde an, **nicht lange** so brausete statt des Windes ein Sturm daher, und **endlich** rasete ein donnernder Orkan verheerend über den blühenden Boden. Du mußt mich **erstlich** ruhig anhören, **hiernächst** mir deine Aufmerksamkeit schenken, **nach diesem** meinen Gründen Beifall geben, **demnächst** dich völlig überzeugen und **zuletzt** nach den erhaltenen Ansichten handeln. **Zum Beginn** will ich von der Kürze des Lebens reden, **ferner** von der Bestimmung des Menschen, **weiter** von des Letztern Leichtsinn und Trägheit, **im Fortgange** von den Erweckungsmitteln zu ernster Thätigkeit, und **zum Beschluß** von den wohlthätigen Folgen dieser Tugend."

38. **Gleichheit bezeichnende Satzverbindung.**

S. Beil. L und G, und folgende Beispiele:

29

„Dieser Knabe blühet, wie eine Rose. Seine Rede brach hervor, gleich einem Sturmwinde. Einem Strome vergleichbar, zogen die Krieger dahin. Wie die Blume verblüht, so verblüht auch der Mensch. Wie der Herr, so der Knecht. Du wie ich

haben

haben diesem Manne nie Etwas zu Leide gethan. Georg hat heute Muthwillen gezeigt, wie er gestern Unfleiß bewies. — Er hat es eben so (auf eben die Art) gemacht, wie sein Bruder. Du hast eben so (so sehr, in eben dem Grade) gelacht, als die Andern. Man traut ihm eben so Viel zu, als dir. Krösus war eben so reich, als Solon weise war. Trajanus bekämpfte so tapfer die Feinde des Reichs, als er dessen Bewohner klug beherrschte. Seneca war eben so tugendhaft, als reich. Diogenes war eben so frei, als Alexander. — Dieser Krieger ist eben so leicht, als jener, schwer verwundet worden. Er blutete gerade so stark, als Jener. — Der Eine hat nicht Mehr empfangen, als der Andere. Wilhelm ist nicht weniger gelobt worden, als August. Der Anblick des Löwen ist nicht minder Ehrfurcht erweckend, als der des Elephanten."

39. Ungleichheit bezeichnende Satzverbindung.

Nach folgenden Formen:

30

„Friedrich hat Mehr empfangen, als Anton. Der Reiter erhielt Mehr (eine größere Summe) Geld, als der Soldat zu Fuß. Er gab nicht so Viel, als er verheißen hatte. Die Kosten betragen Weniger, als du glaubtest. — Sparta war weniger (nicht so) üppig, als Athen. Der Spartaner lebte enthaltsamer, als der Bewohner Athens. Die Einwohnerzahl Roms ist bei weitem geringer, als die von London. Die Palme ist um vieles schöner, als die Ceder. Kaninchen sind kleiner, als Hasen. Dieser Mensch ist mehr glücklich, als weise. Damon ist reicher, als er tugendhaft ist. Durch diese Begebenheit ist jene Frau weit unglücklicher (in höherem Grade unglücklich), als jene glücklich geworden." (Hieher gehört auch der Fall des Superlativs:) „Die sibirische Spitzmaus gilt für kleiner, als alle übrigen Säugethiere. Der Wallfisch ist das größeste Säugethier (das größeste der S., das größeste unter den S.)."

40. Beispiele von der, ein Verhältniß angebenden Satzverbindung.

Der Schüler richte sich nach folgenden Mustern:

31

„Je höher die Berge sind, desto kälter ist es auf ihrem Gipfel. Ein Garten ist desto schöner, je Mehr (von) Natur in ihm herrscht. Je Mehr (von) Gefälligkeit uns Jemand erzeigt hat, um so Mehr (der) Erkenntlichkeit müssen wir gegen ihn hegen."

41. Proben von der entgegensetzenden Satzverbindung.

Nach folgenden Formeln:

32

„Nicht Thätigkeit überhaupt wird von dem Knaben gescheut, sondern nur die regelmäßige. Mancher scheut nicht das Böse, sondern die Folgen des Bösen. Dachse werden nicht gejagt, sondern gegraben. Suche die Quelle deiner Zufriedenheit nicht außer dir, sondern in dir. Die höchste Verehrung gebührt nicht dem großen, sondern vielmehr dem guten Menschen. — Heinrich wollte gestern eine Reise antreten, aber das schlechte Wetter schreckte ihn ab. Ehemahls warest du fleißig, doch nun sehe ich dich dem Müssiggange ergeben. Auf der Erde ist viele Freude, allein Mancher weiß sie nicht zu finden."

42. Adversative Satzverbindung.

Der Schüler soll zu den Satzverbindungen der Aufgabe 36 jedesmahl noch einen Adversativsatz hinzufügen, in welchem eine Unähnlichkeit ausgedrückt wird. Z. B. „Die Sonne und eine Lampe erleuchten beide einen dunkeln Raum; aber jene mächtig die Welt, diese nur schwach eine Stube ꝛc.

43. Einräumend-entgegenstellende Satzverbindung.

Nach folgenden Beispielen:

33

„Obschon der Herbst auch seine Freuden hat, so ist mir doch der Sommer ohne Vergleich lieber. Du bist zwar noch ein Knabe, aber deshalb nicht ohne Pflichten. Ob ich es ihm gleich hundertmahl gesagt habe, so hat er es doch nicht gethan. Ungeachtet des langen Winters, ist es in Lappland während des Sommers doch sehr warm. Bei aller Armuth lebt er doch zufrieden. Ob der Tugendhafte auch leidet, ist er doch seelig. Wurde dir gleich Manches versagt, so besitzest du nichts desto weniger große Vorzüge. Wir fehlen oft, obgleich wir es nicht immer wahrnehmen. Wie groß auch die Versuchung sey, der Mensch kann sie mit Gott überwinden. Was dir Jemand auch versprechen möge, weiche doch nicht von der Tugend. Welche Ursachen du auch haben mögest, sie sind gewiß nicht löblich."

44. Versuche in der disjunctiven Satzverbindung.

Hiezu diese Beispiele:

34

„Gieb diesen Brief entweder dem Vater, oder der Mutter.

Uebernachte entweder auf dem Gute, oder begieb dich in die Stadt. Man findet das Metall entweder gediegen, oder vererzt. Laßt uns siegen, oder sterben. Willst du mich besuchen, oder soll ich zu dir kommen?"

45. **Substantivische Sätze an der Stelle des Nominativs und an der des Accusativs.**

Solche sind folgende:

35

„Daß du Urlaub erhalten hast, ist mir sehr angenehm. Es ist nothwendig, daß man beim Lernen Geduld habe. Ob Einer vornehm oder gering ist, das macht hier keinen Unterschied. — Georg sah, daß Soldaten in die Stadt einrückten. Mein Bruder hat gehört, daß alle junge Leute zusammenberufen worden sind. Daß es viele schlechte Menschen giebt, lehrt die Erfahrung. Ich habe es vernommen, daß du uns verlassen willst."

46. **Uebungen in der relativen Satzverbindung.**

Anzustellen in folgender Art:

36

„Heute besuchte mich ein Freund, welchen ich lange nicht gesehen hatte. Dies ist ein Gegenstand, den ich früher oft betrachtet habe. Europa ist derjenige Welttheil, von welchem in der Geschichte am meisten die Rede ist. War dies der Punkt, worüber du dich beklagst? Der Zweck, weswegen Adolph nach Berlin ging, ist unerreicht geblieben. Die Reise, um derentwillen ich so Viel gethan hatte, ist nicht zu Stande gekommen. Der Habsüchtige trachtet nur nach Besitz, welches Bestreben (statt: ein Bestreben, welches) ihn zu vielem Bösen verleitet."

47. **Der substantivische Relativsatz.**

Der Schüler vergleiche die nachstehenden Beispiele:

37

„Derjenige, welcher gerecht ist (der Gerechte) giebt Jedem das Seine. Wer zu eilig ist, fällt leicht. Was du nicht gern von Andern hast, das thue auch ihnen nicht. Wer es Allen recht machen will, der macht es meistens Keinem recht. Du weißt nicht, was mich bekümmert. Was dich nicht angeht, das lasse unberührt. Gott giebt Dem, der ihn bittet; Demjenigen, der dich bittet, gieb auch du. Der Ruhestörer ging bald fort, welches uns allen lieb war. Wilhelm hat nicht Abschied von mir genommen, was mich etwas gekränkt hat."

48. **Anknüpfung des substantivischen Satzes vermittelst eines Verhältnißworts.**

Nach folgenden Beispielen:

38

„Mein Bruder erschrak sehr darüber, daß er seinen Freund noch zu Hause fand. Mein Bruder verwunderte sich sehr (darüber), daß die Arbeit nicht weiter vorgerückt war. Diogenes setzte den König dadurch in Verlegenheit, daß er sich Nichts von ihm ausbat. Der Gerechte tröstet sich im Unglück damit, daß er es nicht verschuldet hat. Dies ist die Strafe dafür, daß du mich nicht eher gerufen hast. Dieser Schüler fragt Nichts darnach, daß sein Lehrer ihn tadelt. Zu dem Unglücke dieser Kinder kommt noch (dazu), daß sie ihre Mutter kürzlich verloren haben."

49. **Anknüpfung des Infinitivs mit: zu.**

Der Schüler bemerke, daß der Satz mit: daß der Kürze wegen häufig durch den Infinitiv mit: zu ausgedrückt wird; daß dies aber hauptsächlich nur dann angeht, wenn das Subject des Satzes mit: daß und das Subject in dem vorhergehenden oder dem Hauptsatze eine Person sind. Z. B.

39

„Mein Bruder erschrak sehr, seinen Freund noch zu Hause zu finden." (S. 38 An dieser Stelle kann gleich die zweite Satzverbindung nicht auf diese Art behandelt werden, weil der Satz mit: daß ein anderes Subject — Arbeit — hat; wohl könnte man aber sagen: Mein Bruder erschrak, die Arbeit nicht weiter fortgerückt zu sehn.) „Dieser Schüler fragt Nichts darnach, von seinem Lehrer getadelt zu werden. (S. 38 Der junge Stylist versuche einmahl, hier selbst den Grund zu finden, warum in dieser Satzverbindung der Infinitiv mit: zu angebracht werden kann; da doch im Satze mit: daß ein anderes Subject als im Hauptsatze — nähmlich: Lehrer — steht.) „Ich glaubte, meinen Mantel bei dir vergessen zu haben. Es gereute den Jüngling bald, das väterliche Haus verlassen zu haben. Der alte Mann hegte noch immer die Hoffnung, einst den Verlorenen wiederzusehn.

50. **Uebungen in der Satzverbindung des Mittels und des Zwecks, der Ursache und der Wirkung, des Grundes und der Folge.**

Hier mögen folgende Proben dienen:

40

„Hänget diesen Kessel über die Flamme, damit das Wasser

siede. Der Regen fällt, auf daß er die Erde befeuchte. Die Blume verblüht, daß die Frucht hervorkomme. Man bedient sich des Stahles, um schneidende Werkzeuge daraus zu verfertigen. Mancher enthält sich des Bösen bloß um der unangenehmen Folgen willen. — Der Erdboden war hart, denn es hatte die Nacht zuvor stark gefroren. Das Messer war scharf, darum war die Wunde so tief geworden. Da der Schnee so sehr blendete, litten die Reisenden von Zeit zu Zeit an den Augen. Das Haus stürzte deshalb ein, weil die Grundmauer gewichen war. Die Wand ist vermuthlich noch nicht recht trocken gewesen, daher hat die Tapete hier einen Fleck. — Weil dieser Schüler seither öfters unfleißig gewesen ist, so wird er heute bestraft. Du bist leichtsinnig, mithin jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, zu fehlen. Die Stadt ist dem Feinde übergeben worden, weil kein Endsatz mehr zu hoffen war. Alle Menschen sind sterblich, folglich auch du. Es regnet, gehe daher lieber jetzt nicht aus."

51. **Uebungen in der Satzverbindung des Ereignisses und der Bedingung.**

Nach folgenden Beispielen:

41

„Dieser Baum wird Früchte tragen, wenn du ihn beschneidest. Wenn ein Schüler fleißig ist, so erwirbt er sich Kenntnisse. Ist dem Lügner seine Lüge mehrmahls gelungen, so wird er dreister. Hast du Lust, thue es. — Wofern du meinem Rathe nicht folgest, so muß ich dich verlassen. Falls mein Bruder mir schreibt, werde ich sofort abreisen. — Der Nil überschwemmt alljährlich die Aecker der Aegypter; wo nicht, so tritt Mißwachs ein. Studire fleißig; wo nicht, so bleibst du unwissend. Die Weinstöcke müssen im Winter an die Erde gelegt werden, sonst erfrieren sie. — Wenn die Eichen Kürbisse trügen, so würde in ihrer Nähe Gefahr seyn. Wenn ich neulich hätte meinen Plan ausführen können, so würde ich jetzt in Amerika seyn. Hätte er mich gefragt, so hätte ich ihm geantwortet."

52. **Die Satzverbindung des Grades oder der Weise.**

Der Schüler beachte nachstehende Proben:

42

„Kaiser Otto hat die Ungarn also geschlagen, daß sie nicht wiederkehrten. Der Gewitterregen hat den Fluß so angeschwellt, daß er aus den Ufern getreten ist. Der Feind umringte dergestalt die Stadt, daß an kein Entkommen zu denken war. Ich habe mich dermaßen entsetzt, daß mir noch die Glieder beben. —

Der Schade ist so groß, daß er sich schwerlich wieder gut machen läßt. Man hat ihm solche Vorwürfe gemacht, daß er schwerlich bald wieder kommen wird. — Hannibal wurde allzuwenig vom karthagischen Senate unterstützt, als daß er Etwas Bedeutendes hätte unternehmen können. Dieser Mann steht zu hoch, als daß ihn die Verläumdung erreichen könnte. Du bist zu unvorsichtig, um lange unentdeckt zu bleiben. — Manche Menschen handeln so, als ob sie nie sterben müßten. Brutus stellte sich, als wenn er blödsinnig wäre. Er klagt um seinen Freund, gleich als wenn er ihn nicht wiedersehen würde."

53. Die Satzverbindung der Gleichzeitigkeit.

Nach folgenden Beispielen:

43

„Als Augustus römischer Imperator war, wurde Jesus geboren. Als Hermann erschien, da zitterten die Römer. Herostrat verbrannte den Dianentempel gerade, als Alexander geboren ward. Indem der König niederkniete, fuhr sein Schwert aus der Scheide. Die Spanier entdeckten Amerika, während die Portugiesen den Weg nach Indien fanden. Der Landmann schlief, indessen säete der Feind Unkraut unter den Weizen. Du bleibst unthätig, während deß Alles umher dich zum Handeln auffordert? — Noch war der Krieg nicht geendigt, als sich schon ein neuer erhob. Noch war der Himmel umwölkt, da setzten wir unsre Reise fort. Wenn es fünf schlägt, so öffne das Fenster."

54. Satzverbindung der Aufeinanderfolge.

Nach diesen Beispielen:

44

„Als Germanicus gestorben war, da weinte alles Volk. Alle geriethen in Bewegung, als der Redner geendigt hatte. Nachdem der Seeweg nach Indien gefunden war, kam der Landweg ziemlich außer Gebrauch. Ich erkannte ihn erst, nachdem er den Mantel abgeworfen hatte. Sobald Jerusalem erobert worden war, gingen viele Pilger nach Hause. Kaum war Antiochia im Besitze der Kreuzfahrer, als sie es schon gegen den Sultan von Mussul vertheidigen mußten. Mein Gegner schwieg nicht eher still, als bis ich ihm den Brief gezeigt hatte."

55. Satzverbindung des Bevorstehens.

Nach diesen Beispielen:

45

„Ehe es anfing zu regnen, trat ich unter einen dichtbelaubten

Baum. Bevor er mich sehen konnte, verbarg ich mich hinter einer Hecke. Ich hatte meinen Bruder noch nicht erwartet, als er schon ins Zimmer trat. Gerade als Ludwig die Blume pflücken wollte, vernahm er eine Stimme. Cäsar wollte gegen die Perser ziehn, als er ermordet wurde. Wir waren im Begriff zu landen, da scheiterte das Schiff.

56. Versuche in der Apposition oder dem Beisatze.

Oft wird die Eigenschaftsaussage (Siehe H, und vergleiche 11 und 7) ohne unmittelbar mit dem Subjecte verbunden zu werden und ohne auch einen Satz für sich zu bilden, doch in Beziehung auf ein Subject im Satze angebracht. Dies heißt die Apposition. Wenn sich die Apposition zunächst auf ein Hauptwort bezieht, so kann sie meistens durch: welcher — — ist dgl. aufgelöset werden. Oft drückt sie aber eine nähere Bestimmung zum Zeitworte aus, und dann muß sie meistens durch einen Satz mit: indem, nachdem rc. ersetzt werden.

46

„Lykurgus, jener tapfere Sparterkönig, dachte bloß auf Vertheidigung des Vaterlandes. Ein römischer Schriftsteller, Tacitus, hat uns Nachrichten von Deutschland hinterlassen. Hamburg, eine der bedeutendsten Handelstädte unsers Vaterlands, liegt unweit des Ausflusses der Elbe. Ich gebe es dir, dem eifrigen Beförderer alles Guten, zu überlegen. Ich liebe besonders die Eiche, diesen echt vaterländischen Baum. — Mein Freund, der Verstellung unfähig, gestand Alles. August ging, rein von aller Schuld, aus dem Gerichtshofe hinweg. Man sahe den Hauptmann, roth vor Zorn, dahineilen. Seiner Tyrannen los, begann Rom jetzt ein neues, verändertes Leben. — Nero zog, singend und spielend auf den Bühnen Griechenlands, durch die staunenden Provinzen. Getrieben von gleicher Lernlust, machen diese zwei Knaben täglich Fortschritte. Ich lief, Unglück ahnend, schnell nach Hause. Hier siehst du eine Blume, auf dürrem Felsen gewachsen.

57. Uebungen in der Frage-Form.

Hier wird entweder so gesprochen, wie ein Redender unmittelbar zu dem Angeredeten zu sprechen pflegt (directe Construction), oder es wird in der Person eines Dritten (der Erzählende kann sich auch selbst redend einführen) berichtet, was Jemand gefragt, gewünscht rc. habe (indirecte Construction). Die Frage ist außerdem noch entweder unbestimmt, oder Wahl gebend (disjunctiv). Auch finden hier und bei den folgenden Formen besonders häufig Auslassungen (Ellipsen) statt.

47

„Hat dieser Baum schon Früchte getragen? (Nein.) Dankst du deinem Wohlthäter nicht? (Ja.) Wer hat diese Blume abgebrochen? (Wilhelm.) Was hat dich hieher geführt? (Das Verlangen, zu helfen.) Wessen bediente man sich, dem Gefangenen die Freiheit anzukündigen? (Seines Freundes.) Wem ist die Bewachung dieser Burg übergeben worden? (Den Rittern.) Wen rufst du? (Dich.) Durch wen gedenkst du zum Könige zu gelangen? (Durch seinen Marschall.) Wodurch fühlst du dich beleidigt? (Durch deine Aeußerungen.) Was für ein Mann war Aristides? (Ein gerechter.) Wie hast du den Apfel bekommen? (Ich brach ihn vom Baume.) Warum hat man mir Nichts gesagt? (Weil du nicht da warst.) — Welcher von deinen Brüdern wird nach Rom reisen? (Der älteste.) Von welcher deiner Schwestern hast du das Uhrband erhalten? (Von Marthilden.) Ist Europa größer oder Asien? (Asien.) Ist dieser Wein gut oder schlecht? (Gut.) Wird der Oheim selbst kommen, oder schickt er seinen Bedienten? (Er wird selbst kommen.) — Theodor fragte mich, ob ich seine Feder nicht gesehen hätte. Der Lehrer sagte zu dem Schüler, ob er das Buch nicht mitgebracht hätte. Man wird dich fragen, ob du Soldat werden wollest. Wilhelm fragt euch, welchen Lohn ihr ihm zu geben gedenket. Jedermann wünschte zu wissen, ob Herr Grüner allein gekommen, oder ob Jemand mit ihm angelangt wäre.

58. Uebungen in der Ausruf- und Wunsch-Form.

Die Ausruf-Form hat viele Aehnlichkeit mit der Frage-Form, und der Wunsch ist eine Art von Ausruf.

48

„Bin ich nicht sehr unglücklich! Ist der Frühling nicht die schönste Zeit des Jahres! Wo ist wahrer Trost zu finden, als in der Religion! Wie schön ging heute die Sonne auf! Mit welchem Farbenglanze sind diese Blumen geschmückt! Was für ein Getümmel entsteht dort! Wahrlich, das Böse rächt sich selbst! Du wirst es gewiß noch einmahl empfinden! Nein, der Mensch darf nicht von der Tugend lassen! Ja, ich fühl's! Ach, warum ist mein Bruder nicht hier! Der Gefangene rief, er wäre sehr erstaunt. Jeder sieht, mit welcher Freude du dies vernimmst. Wir wissen, wie groß die Macht der Dämpfe ist. — O, wie schön! Ha, welch ein Anblick! Pfui, über den Undank! — Möchtest du mich doch ganz verstehen! Möchte meines Bruders Ansicht sich doch ändern! Hätte diese schöne Zeit doch längere Dauer! O, daß August heute bei uns wäre! Wie sehr wünschte ich in diesem Augenblick, reich zu seyn! Ich wollte, der Winter

verließe uns jetzt! — Mein Oheim wünschte neulich, auf Otaheiti zu seyn. Die Tante sagte, sie möchte lieber in der Schweiz wohnen."

59. Uebungen in der ermahnenden und befehlenden Form.

Hier hat die Sprache eine eigene Form des Zeitworts, die befehlende Redeart oder der Imperativ genannt; aber sie hilft sich auch noch auf verschiedene andere Art.

49

„Bringe mir das Buch von dem Tische dort! Stelle dich hieher! Sage, was du gelernt hast! Bekümmert euch nicht um fremde Angelegenheiten! Laßt euch nicht durch den Leichtsinn verführen! Dieser Mensch entferne sich sogleich! Er verlasse diesen Augenblick die Stadt! Man gebe dem Knaben zu trinken! Jemand führe doch diesen Herrn! Laßt uns das Beste nicht vergessen! Wir wollen uns aufmachen! Gehen wir also weiter! Die Thoren mögen sich hüten! Daß sie sich ja beeilen! Vernimm, o König, meine Worte! Geh hin, mein Freund, und thu desgleichen! Wilhelm, hab' mir Acht auf das Pferd! — Du sollst mir den Mantel morgen wiederbringen! Ihr müßt heute noch eure Aufgabe ausarbeiten! Er mag sich einige Augenblicke setzen! Du wirst die Reise mit dem Oheim sogleich antreten! Du gehst nicht von der Stelle! — Mein Vater befahl mir, zu bleiben. Man sagte mir, ich dürfte den Garten nicht betreten. Sie erklärten mir, daß du sofort abreisen müßtest. — Fort! mir aus den Augen! Gleich diese Sachen eingepackt! Nicht lange gewartet!"

60. Uebungen in dem Redeneinführen und in dem Redeanführen oder in der directen und der indirecten Construction.

Nachdem der Schüler sich aus Beil. L über diesen Punkt unterrichtet hat, versuche er das in nachstehendem Muster direct Ausgedrückte indirect, und das Indirecte direct wiederzugeben:

50

„Die Frau dachte: Wenn ich meine Eier in der Stadt gut verkaufe, so bringe ich gewiß so Viel zusammen, daß ich ein kleines Schwein kaufen kann. Ist dies dann groß geworden, so verkaufe ich es ebenfalls, und erhalte nun gewiß eine so große Summe, daß ich mir eine Kuh anschaffen kann. Welche Freude wird es seyn, wenn diese dann ein Kalb bekommt! Wie wird es auf der Weide hüpfen! — — Der reiche Mann dachte,

es wäre wohl am besten, wenn er den lustigen Seifensieder zu sich beschiede und ihm den Antrag machte, für eine Summe Geld in Zukunft das Singen zu unterlassen. Als ein armer Kerl würde er sicher mit beiden Händen ergreifen, was das Glück ihm böte, und dann nicht ferner seines Nachbars Ruhe stören. Ließe er alsdann aber doch das Singen nicht, so wäre es immer noch Zeit, daß man andere Wege einschlüge. — Ihr seyd, sprach König Alexander zu seinen Soldaten, die Ueberwinder der Perser. Ihr habt den Euphrat und den Tigris überschritten, ihr seyd über unwegsame Gebirge gestiegen, die von Schnee und Eis bedeckt waren, ihr habt zu dreien Mahlen die Erbfeinde Griechenlands, die einst Athen verbrannten, geschlagen. Und nun weigert ihr euch, den Siegeslauf fortzusetzen und nach Indien zu ziehen, wo neuer Sieg und neue Beute euch erwarten? Ich kann es nicht fassen, welche plötzliche Muthlosigkeit sich eurer bemächtigt hat. — Sie hätten, sprach Columbus zu seinen Leuten, den Ocean durchsegelt, sie hätten seinen Stürmen getrotzt, wären seinen Gefahren entgangen, und jetzt befiele sie auf einmal Furcht, die sie bisher nicht gekannt hätten; jetzt wollten sie vor einem Ziele umkehren, das ihnen schon ganz nahe entgegenglänzte. Er könnte sie nicht für die nämlichen Menschen halten, er müßte glauben, daß eine Zauberkraft sie umgewandelt hätte. — Themistokles schrieb dem Perserkönige, daß es nur von ihm abhinge, die Griechen jetzt mit einem Schlage zu vernichten, daß er nur kommen und sie einschließen möchte; aber daß er auch eilen müßte, weil sie sich trennen wollten."

61. Gebrauch des Conjunctivs oder der abhängigen Redeart.

Ein wichtiges Mittel, das Abhangen der Sätze von einander zu bezeichnen, ist diejenige Form des Zeitworts, die man den Conjunctiv nennt. Der Deutsche gebraucht ihn vornehmlich in zwei Fällen: bei der indirecten Construction (Vergl. 60. und die nächst vorhergehenden Aufgaben.) und überall, wo eine Ungewißheit ausgedrückt werden soll; mithin sehr häufig nach den Zeitwörtern, die ein Ahnen, Wünschen, Bitten, Ermahnen, Wollen, Befehlen, ein Scheinen, eine vorausgesetzte Bedingung ꝛc. ausdrücken:

51

„Mir ist, als wenn mein Bruder heute käme. Er wünscht, daß man ihm zu Hülfe komme. Der Lehrer bittet, daß man ruhig sey. Ich ermahne dich dringend, daß du ablassest vom Unrecht. Der Vater will, daß er bei seiner Rückkehr Alles in

Ordnung finde. Der König befiehlt, daß der Gefangene entlassen werde. Es scheint fast, daß es möglich sey. Wenn meine Eltern nicht wären, so hätte ich es nicht gethan. Du würdest ihn nicht gefunden haben, hättest du ihn heute besucht."

62. Beobachtung der Folge der Zeiten.

Noch ein wichtiges Stück bei der Satzverbindung ist die gehörige Folge der Zeiten oder der Temporum. Sie kommt vorzüglich bei einem zusammenhangenden Aufsatze in Betracht, und kann daher in kurzen Sätzen nicht sehr geübt werden. Hauptregel dabei ist: **Der Schreibende verändere nie ohne Ursache die Art von Tempus, deren er sich kurz vorher bedient hat.** Die hier nöthige Belehrung über die Bedeutung und den Gebrauch eines jeden Tempus muß aus der Sprachlehre entlehnt werden. Eine Ausnahme von obiger Regel macht unter andern das Präsens, wenn es im lebhaften Vortrage dient, Etwas zu erzählen (Praesens historicum) oder Etwas Zukünftiges auszudrücken (Praesens propheticum).

52

„Mein Freund bittet mich, daß ich zu ihm komme. Er bat mich, daß ich zu ihm käme. Cäsar kam, sah, siegte. Dieses Schauspiel ist aufgeführt worden, hat gefallen, und wird nächstens noch einmahl gegeben werden. Leopold ist nicht zu dir gekommen, weil es ihm sein Vater verboten hat. Er kam nicht zu dir, weil es ihm der Vater verboten hatte. — Gestern kam ich, auf einem Geschäftsgange, durch die Brunnengasse. Der Messe wegen war das Gedränge der Hin- und Hergehenden so stark. Auf einmahl steht ein Fremder vor mir, der mich scharf anblickt, und dann plötzlich in die Arme schließt rc. Ich werde nächsten Sommer eine Reise nach Böhmen machen, ich werde auch das Riesengebirge besuchen. Dort ersteige ich dann die Schneekoppe, besuche Rübezahls Garten, gehe nach dem Zakkenfall rc."

63. Zur Uebung im Periodenbau.

Die bisher geübten Satzverbindungen waren einfache, der Schüler versuche sich nun in den mannichfachen Zusammensetzungen, welche sich aus ihnen bilden lassen, und auf denen großentheils die Deutlichkeit und die Schönheit der Schreibart beruht. Zu den Hauptregeln gehören hier folgende: 1) Verbinde nicht mehr Gedanken zu einer Periode, oder einem Gliedersatze als die Art deines Aufsatzes zuläßt: ist dieser kurz und weniger bedeutend (z. B. ein Brief), so mache nur kurze Perioden; ist er

länger und wichtiger (z. B. eine Rede), so können diese auch schon länger und künstlicher seyn. Im allgemeinen mache aber lieber kurze, als lange Perioden. 2) Du mußt dir jedesmahl eines Grundes bewußt seyn, warum du gerade so viele Gedanken, und nicht mehr und nicht weniger, in eine Periode schließest, jede solche muß sich gleichsam unter einem Hauptgedanken (gleichsam die Ueberschrift der Periode) fassen lassen. 3) Die einzelnen Theile oder die Sätze müssen alle aufs beste zu diesem Ganzen zusammenstimmen, wie die Theile eines Aufsatzes zur Ueberschrift; die wichtigsten müssen hervortreten und die weniger wichtigen gleichsam im Schatten bleiben. 4) Die ganze Einrichtung der Periode muß möglichst einfach, in die Augen fallend und deutlich seyn. 5) Die Periode muß, laut gelesen, Takt und Wohllaut (Ründung) haben, und sich, wie man spricht, leicht und gefällig bewegen. Der Schüler bemühe sich, diese Regeln an den Perioden guter Schriftsteller kennen zu lernen, und wende sie mit Sorgfalt und Fleiß beim eigenen Schreiben an. Vor allem ist ihm lautes Herlesen des eben Geschriebenen nicht genug zu empfehlen. — Bei der Periode kommen nun auch vorzüglich die Ausdrücke: Vorder- und Nachsatz, Haupt- und Neben- (Zwischen-) Sätze, Parenthesen ꝛc. vor. — — Der Schüler ahme für diesmal folgenden Gliedersatz dreimahl dergestalt nach, daß ganz andere Gedanken gewählt, aber die durch den Druck ausgezeichneten Wörter beibehalten werden:

53

„**Weil** ich nicht selbst zu Dir kommen kann, **auch** nicht Zeit habe, Dir einen langen Brief **zu** schreiben, **und dennoch** nicht gern Dir und den Deinigen länger eine Nachricht vorenthalten möchte, **von der** ich weiß, **daß** sie Euch viele Freude machen wird: **so** habe ich Freund Hillmer bestellt, **daß** er zu Euch hinüber fahre, **und** Euch mit alle **Dem** bekannt mache, **was** Euch zu wissen gut und noth thut."

(Anmerkung. Diese Periode kann in folgender Art nachgeahmt werden:

Weil ich selbst in meinem Gärtchen keine Blumen habe, **auch** kein Mittel weiß, deinem Bruder hier welche **anzu**schaffen, **und dennoch** meinen alten Freund nicht ohne ein Bedürfniß zu lassen wünschte, **von dem** mir bekannt ist, **daß** er es bei einer Geburtstagsfeier für unentbehrlich hält: **so** hat mein Vater den Gärtner zu Eisbergen gebeten, **daß** er Euch einen Boten schicken, **und** Euch mit alle **Dem** versehen möchte, was von Flora's Geschenken zur Feier eines Wiegenfestes nöthig ist. — — Hauptgedanke in jener Periode ist: Sendung einer interessanten Nachricht durch einen Ver-

trauten, und in dieser: Ausrichtung eines Auftrags Blumen zu senden.)

64. Zur Uebung im Periodenbau.

Der Schüler ahme ganz in der Art, wie bei der vorhergehenden Aufgabe, die nachstehenden Satzverbindungen, jede zweimahl, nach:

54

„Wenn der Mensch die Allmacht des Schöpfers der Welt erwägt; wenn er die Weisheit erkennt, womit Alles geordnet ist, und die Güte ahnet, die jeden Morgen sich neu an ihm beweiset: so erfüllt Ehrfurcht sein ganzes Wesen, Bewunderung fesselt seine Sinne, und innige Liebe zu dem Nimmergesehenen erfüllt sein ganzes Herz.

(Anmerkung: Der Schüler wird bemerken, daß der Satz: Bewundrung fesselt seine Sinne, durch kein Bindewort, sondern nur durch den Zusammenhang, mit den übrigen in Verbindung steht; in der Nachahmung muß also an diese Stelle ein ähnlicher, das heißt, ein solcher kommen, der aus Subject, Verbum und Object besteht.)

Obgleich sich bei jungen Leuten Manches zur Entschuldigung des Leichtsinnes anführen läßt, wie z. B., daß Jugend noch nicht Tugend habe, daß Verstand nicht vor Jahren komme, daß man in den frühern Jahren austollen müsse: so sieht doch der Jüngling selbst wohl ein, wie wenig wahrhaft Entschuldigendes in solchen Gedanken liegt, und wie nothwendig es sey, Ernst in das ernste Leben mit zu bringen."

65. Zur Uebung im Periodenbau.

Zu behandeln, wie die beiden vorhergehenden Aufgaben.

55

„Gebeugt von der Last der Jahre, die seinen Rücken gekrümmt und seinen Gang zitternd gemacht hatte, schlich Palämon dem nahen Wäldchen zu, um dort einiges Reisholz zum Gebrauche des Heerdes zu sammeln und auch einige frühreife Erdbeeren zu suchen, mit denen er, heimkehrend, seine kleinen Enkel erfreuen könnte.

(Anmerkung: diesmahl sind keine einzelne Bindewörter ꝛc. ausgezeichnet worden; der Schüler ahme hier, wie an allen solchen Stellen, die Form des Ganzen nach, z. B. Erst ein Particip mit einer Präposition nebst dem Casus; dann ein an diesen Casus sich schließender Relativsatz, welcher zwei,

durch: und (copulativisch) verbundene Theile hat; dann das Hauptverbum u. s. w.)

Ob du Alles, was du jetzt lernst, dereinst wirst überall bedürfen, oder es überall anwenden können, ob dein angewandter Fleiß sich gerade in der Art und unter den Umständen belohnen wird, wie du es dir jetzt denkst; darüber kann ich dir keine Auskunft geben und noch weniger bestimmte Versicherung ertheilen: aber das weiß ich, daß überhaupt schon Nichts Gutes ohne gute Folgen bleibt, und daß insbesondere die Anstrengung des Lernens das einzige Mittel ist, den Geist auszubilden und sich mithin zum brauchbaren Erdbürger zu bilden."

66. Zur Uebung im Periodenbau.

Wie bei den frühern Aufgaben:

56

„Die Wolken zogen immer schwärzer herauf, die Luft wurde jeden Augenblick schwüler und beängstigender, tiefere Stille lagerte sich von Minute zu Minute auf Flur und Wald; als plötzlich ein Wirbelwind den Staub der Heerstraße aufwühlte, große Tropfen, Schlossen gleich, an unsre Fenster schlugen, und, ehe wir uns besinnen konnten, ein rothgelber Blitz, von schmetterndem Krachen begleitet, vom Himmel fiel. — — Nachdem das Erz vom Bergmann aus dem tiefen Schachte zu Tage gefördert, nachdem es durch Rösten vom Schwefel befreit und dann im hohen Ofen das reine Metall aus ihm herausgeschmolzen worden ist; beginnt die Verarbeitung des letztern durch Schlagen, Hämmern, Ziehen und Gießen."

67. Bildung von Perioden aus gegebenen Sätzen.

Der Schüler versuche, die nachstehenden vier Haufen von Sätzen in eben so viele Perioden von beliebiger Form zu bringen. Es versteht sich, daß nicht alle in diesen Sätzen enthaltenen Worte, sondern nur die Gedanken selbst in den Gliedersatz aufgenommen werden. Der Schüler brauche statt eines Substantivs ein Pronomen, verbinde zwei Verba, nachdem er sie in der Participialform gesetzt, durch ein gemeinschaftliches Hülfszeitwort, versetze nach Gebühr die Worte u. s. w. Wie wenn z. B. die Sätze: „Gestern begegnete uns ein Mann; der Mann war lang; er war gut gekleidet; er ritt einen Schimmel; er ist ein Kaufmann aus Amsterdam; er will von dem Fürsten Schiffbauholz kaufen" — zu folgender Satzverbindung verarbeitet würden: „Der lange, gut gekleidete Mann, welcher uns gestern, einen Schimmel reitend, begegnete, ist ein Kauf-

mann aus Amsterdam und will Schiffbauholz von dem Fürsten kaufen."

57

„Amynt befand sich in großer Noth; er sollte dem Eigenthümer seiner Hütte zehn Thaler Miethe zahlen; er sollte im Fall des Nichtkönnens die Hütte verlassen; er wollte die Hütte nicht verlassen; er bat einen reichen Mann; er stand in Diensten des reichen Mannes; der Mann sollte sein Herz nicht gegen ihn verschließen; er sollte ihm die Summe vorstrecken. — Viele Vögel verlassen uns; unter den Vögeln sind Nachtigallen, Schwalben, Wiedehopfe, Kuckucke; der Winter nähert sich; die Vögel ziehn nach wärmern Ländern; der Frühling fängt an; die Vögel kommen zurück; sie bereiten hier Nester; sie brüten Junge aus. — Das Leben in der Stadt bietet Viel Angenehmes dar; die Menschen genießen da mehr Bequemlichkeiten als auf dem Lande; sie leben da sicherer; sie haben mehr Unterhaltung; sie haben mehr Gelegenheit ihren Geist auszubilden; das Leben auf dem Lande hat Vorzüge; der Aufenthalt daselbst ist der Gesundheit zuträglicher; die Menschen leben da ruhiger; sie sind der Natur näher; sie scheinen Gott näher zu seyn. — Die Familie Jakob's war in ein paar hundert Jahren zu einem ganzen Volke geworden; diese Menschen lebten noch immer von den Aegyptern getrennt; sie erregten bei den Königen Befürchtungen; die Könige suchten sie auf alle Weise zu unterdrücken; Moses trat auf; er schreckte die Aegypter durch Wunderzeichen; er führte die Israeliten durchs rothe Meer; er führte sie in die freie Wüste."

68. **Bildung von Perioden aus gegebenen Sätzen.**
Der Schüler hat zu verfahren, wie bei der vorigen Aufgabe.

58

„Ich hätte eher geschrieben; ich hätte Ihren Unwillen nicht erregt; ich hätte mir nicht Vorwürfe zugezogen; die Vorwürfe betrafen das Nichtschreiben; mich verhinderte ein Grund am Schreiben; Sie werden den Grund billigen; Sie werden ihn hören. — Die Reinlichkeit gehört unter die guten Eigenschaften; gewisse gute Eigenschaften sind fast ganz das Werk der Gewohnheit; sie werden folglich leicht erworben; sie haben wohlthätige Folgen für den Menschen selbst; der Mensch besitzt sie; sie machen beliebt bei Andern. — Die Einwohner von Amerika sahen Pferde; die Pferde waren von den Spaniern mitgebracht worden; die Amerikaner bewunderten sehr die Gestalt der Pferde; sie bewunderten ihre Stärke; sie bewunderten ihr kriegerisches Feuer; sie hielten die Pferde für höhere Wesen;

sie sahen die Pferde häufig an dem Gebiß kauen; sie glaubten die Thiere nährten sich von Metalle; sie warfen ihnen Gold in Menge vor; die Spanier ließen sie bei dem Glauben; der Glaube war dem Eigennutze der Spanier sehr erwünscht."

69. **Bildung von Perioden nach einer vorgeschriebenen Form.**

Der Schüler vergleiche zuerst folgende Beschreibung der Form der Periode 53 „Weil ich nicht ꝛc. mit dieser Periode selbst und lerne daraus, wie man bei einem solchen Geschäfte verfährt: Die Periode hat einen Vorder- und einen Nachsatz, welche zusammen die Satzverbindung des Grundes und der Folge bilden, indem der Vordersatz den Grund (Nicht-selbst-Nachricht-geben-können) und der Nachsatz die Folge (Einen-Andern-schicken) enthält. Der Vordersatz schließt drei Theile (Glieder) in sich, deren jeder einen einzelnen, zu obigem Grunde gehörigen Fall darstellt, und von denen der letzte noch durch einen die „Nachricht" betreffenden Relativsatz verlängert ist. Der Nachsatz enthält nur ein Glied, welches aber in zwei (sich zu einander wie Mittel und Zweck verhaltende) Gedanken zerfällt, von denen der letzte wieder durch einen Relativsatz näher bestimmt wird. Alsdann versuche der Schüler nach der folgenden ähnlichen Angabe drei ähnliche Perioden zu bilden:

59

Vorder- und Nachsatz. Einräumend entgegensetzende Satzverbindung (S. 33). Im Vordersatze die Einräumung, im Nachsatze die Entgegensetzung. Der Vordersatz muß Drei einzelne eingeräumte Dinge enthalten, und jeder dieser Theile durch einen Relativsatz näher bestimmt werden. Der Nachsatz soll ebenfalls drei Entgegensetzungen enthalten, deren eine jede durch einen Beisatz (S. 46) erweitert wird."

70. **Bildung von Perioden nach einer vorgeschriebenen Form.**

Der Schüler verfährt, wie bei der vorhergehenden Aufgabe.

60

„Kein Vorder- und Nachsatz; sondern bloß vier einander ähnliche Glieder, copulativisch (S. Aufg. 35.) verbunden; so daß erst zwischen den dritten und den vierten Satz *und* zu stehen kommt. Der erste Theil wird durch eine in denselben einzurückende Apposition, der zweite durch einen vor denselben zu stellenden Participialbeisatz, der dritte durch einen von ihm eingeschlossenen Relativsatz erweitert."

71. **Bildung von Perioden nach einer vorgeschriebenen Form.**

Zu behandeln, wie die beiden vorhergehenden Aufgaben:

61

„Ein Vorder- und ein Nachsatz, enthaltend die Satzverbindung des Ereignisses und der Bedingung. In dem Vordersatz die Bedingung, in dem Nachsatze das Ereigniß. Beide voraussetzend (hypothetisch) ausgedrückt (S. 41 am Ende). Der Vordersatz aus **einem** Gliede bestehend, das Zeitwort ein Denken, Glauben, Wünschen rc., oder ein Aeußern, Sagen, Erklären rc. ausdrückend, von welchem eine, aus drei Sätzen mit: daß bestehende indirecte Construction (S. Aufg. 60.) abhängt. Der Nachsatz ebenfalls nur **ein** Glied, und unter andern einen Accusativ enthaltend, von welchem zwei Relativsätze abhangen."

72. **Beschreibung der Form der beiden im Muster 54 vorkommenden Perioden.**

Der Schüler soll versuchen, den Bau dieser beiden Gliedersätze in der Art zu bezeichnen, wie es in 59, 60 und 61 geschehen ist.

73. **Beschreibung der Form der beiden, im Muster 55 vorkommenden Perioden.**

Die Aufgabe ist zu behandeln wie die vorhergehende.

74. **Vorschrift zu einer Periode.**

Der Schüler soll sich einen Gliedersatz **denken** (er kann ihn auch vorher für sich erst aufschreiben) und diesen dann, gleichsam zur Aufgabe für einen Mitschüler, seiner Form nach beschreiben, wie es 59, 60 und 61 geschehn ist. Zwei Schüler können einander gegenseitig solche Aufgaben geben.

75. **Bildung von Perioden nach einem vorher bestimmten Inhalte.**

Wenn der Schüler sorgfältig vergleicht, was bei Aufg. 63. und ff. über den Periodenbau gesagt worden ist, so wird es ihm nicht schwer werden, auch diese Aufgabe auszuführen.

62

„Die bekannte **Fabel von dem Raben**, der einen Käse gestohlen hatte, **und dem Fuchse**, der ihm denselben entriß, soll in **einer** Periode erzählt werden; etwa auf folgende Weise: Ein Esel, welcher, mit Salze beladen, durch einen Fluß ge-

hend, zufällig gestolpert war, und durch das Schmelzen der naßgewordenen Last einige Erleichterung derselben verspürt hatte, stolperte ein andermahl, da er mit Schwämmen bepackt, denselben Weg machte, absichtlich; empfand aber diesmahl, statt der gehofften Erleichterung, eine durch das eingesogene Wasser verursachte bedeutende Erschwerung seiner Bürde. — Zweitens soll nach der Art, wie 56 von einem Gewitter erzählt worden ist, von dem Durchbruche eines Dammes (dem Umstürzen eines Wagens, dem Brennen eines Hauses — dem Aufblühen einer Blume ꝛc.) gesprochen werden."

76. Eine Periode von aufgegebenem Inhalte.

Zu behandeln, wie die vorhergehende Aufgabe; die Vorschrift ist folgende:

63

„Der Schüler soll die Geschichte der Kreuzzüge (der Reformation, des dreißigjährigen Krieges — der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, der Entdeckung von Amerika ꝛc.) in eine Periode bringen, wie in der nachstehenden mit der Geschichte von Carthago geschehen ist: Gegründet zur Zeit Lykurgs auf Afrika's nördlichster Küstenstelle von der Phönicierfürstinn Dido, hob sich Carthago durch thätig und schlau betriebene Handelsschiffahrt allmählig über seinen Mutterstaat empor, und beherrschte besonders den westlichen Theil des Mittelmeers nebst dessen Küsten und Inseln: aber auf Sicilien, wo es schon, als Xerxes Verbündete, mit König Gelon sich schlug, stieß es mit der nachgewachsenen Roma feindselig zusammen, und drei blutige Kriege, deren erster den Römern eine Seemacht gab, in deren zweitem der furchtbare Hannibal dem glücklichern Scipio erlag, und deren dritter Carthago nach verzweifelter Gegenwehr in Asche legte, unterwarfen die Afrikanerinn der Tochter Latium's, und stürzten sie in eine Niedrigkeit hinab, aus welcher der Vandalen kurze Macht, sie nicht wieder ganz emporheben konnte, und worin sie im Laufe der Zeiten spurlos verschwand."

77. Perioden von aufgegebenem Inhalte.

Zu behandeln, wie die frühern Aufgaben; die Vorschrift ist in Folgendem enthalten:

64

„Der Schüler soll das Kommen des Frühlings in einer Periode darstellen. Er mag dazu die einräumend = entgegenstellende Satzverbindung (S. 43., 33) wählen, also z. B. im Vor-

dersatze einräumen, daß noch Spuren des Winters da seyen, und im Nachsatze entgegensetzen, daß die Erscheinungen des Frühlings die Oberhand haben. — Der Schüler soll zweitens in einer Periode die Verfertigung des Papiers (des Salzes, des Porzellans ꝛc.) beschreiben. Er kann die Satzverbindung der Aufeinanderfolge (S. 54., 44) wählen und also im Vordersatze z. B. bis zur Entstehung der Masse, woraus das Papier (das Salz, das Porzellan ꝛc.) wird, gehen und hierauf im Nachsatze die weitere Behandlung desselben erzählen."

78. Perioden von aufgegebenem Inhalte.

Zu verfahren, wie bei den vorigen Aufgaben; die Vorschrift lautet so:

65

„Es soll in einer Periode eine Vergleichung angestellt werden zwischen einem Säemann und einem Lehrer. Die Hauptform soll seyn:"

„So wie der Säemann ꝛc.: so — — der Lehrer ꝛc. Der Schüler soll zweitens die Anweisung, welche ein Vater seinem Sohne zur Verrichtung gewisser Geschäfte in der Stadt ertheilt, in einen Gliedersatz bringen. Wegen der befehlenden Form vergl. 59., 49."

79. Versuche, abgebrochene Perioden zu ergänzen.

Der Schüler soll folgende unvollendete Perioden mit verhältnißmäßiger Ausführlichkeit ergänzen und sie so ergänzt in sein Aufsatzbuch eintragen:

66

„Hätte ich es früher bedacht, sprach neulich ein Mann, der sich in sehr schlechten Umständen befindet, daß „„Jung gewohnt, alt gethan"" ist, und daß „„Hans Das nicht mehr nachzuholen vermag, was Hänschen versäumt hat"": so — — —

Der Langschläfer entschuldigt sich vergebens damit, daß es gar zu schwer sey, früh aufzustehn, daß er nicht geweckt werde, daß das viele Wachen der Gesundheit schade: denn — — —

Wenn du überzeugt bist, daß das Leben sehr kurz ist und eifrig wünschest, deine Zeit gehörig anzuwenden: so — — —

Wer immer nur an gutes Essen oder Trinken denkt, wer von Nichts als von Vergnügungen und Lustbarkeiten spricht und dagegen einen gewissen Widerwillen gegen ernste Beschäftigung fühlt, der — — —

Wenn das Korn in der Mühle aus dem Rumpfe, in den es

geschüttet worden war, in den Schuh und aus diesem zwischen die Steine gefallen ist: so ——— (Vgl. zu diesem Letztern 95.)"

80. Versuche, abgebrochene Perioden zu ergänzen.

Der Schüler verfahre, wie bei der vorhergehenden Aufgabe bemerkt worden ist.

67

„Warum wollten wir uns das Leben mit Ansichten der Unzufriedenheit und durch Klagen über seine Beschwerden noch mehr verbittern; da — doch — —

Das Eisen bleibt immer das edelste aller Metalle und die dankenswertheste Gabe des gütigen Schöpfers; obgleich — — —

Als mich neulich Jemand fragte, warum ich denn meine Zeit mit Erlernung der Musik auf eine unverantwortliche Weise verschwendete; antwortete ich ihm: — — —

Du wirst nicht ferner, wie oft bisher geschehen, in Unfrieden mit deinen Mitschülern gerathen, oder von ihnen feindselig behandelt werden; wenn du — — —

So oft der Herbst unsern Bäumen das Laub nimmt, die Fluren allmählig verödet und ihre fröhlichen Bewohner, die Thiere, in ihre Hölen und Schlupfwinkel, oder gar in ferne Länder treibt; so oft — — —"

81. Eine Anzahl Gegenstände sollen jeder mit einem allgemeinen Namen bezeichnet werden.

Die meisten Hauptwörter bedeuten, nicht ein einzelnes Wesen (wie: Babylon, Bucephalus, Vesuv, Brocken, Augustus, Wallenstein — sogenannte Eigennamen); sondern eine ganze Klasse von Wesen (Gemeinnamen). Je mehr Gegenstände oder Wesen mit einem Worte bezeichnet werden, je größer, wie man spricht, sein Umfang ist; desto allgemeiner (höher) kann man auch den Namen (den Begriff) nennen. Der Schüler soll nun eine Reihe Hauptwörter in sein Aufsatzbuch schreiben und hinter jedes in Parenthese einen allgemeinern Namen setzen, nach der Art wie:

68

„Bucephalus (Pferd) Vesuv (Feuerberg) Augustus (Kaiser) Federmesser (Schreibwerkzeug) Bierglas (Trinkgeschirr) Roth (Farbe) Länge (Ausdehnung) Gabel (Eßgeräth) Eiche (Baum) Roggen (Gras) Blatt (Pflanzengebilde) Stiefel (Fußbekleidung) Reinlichkeit (Tugend) Nähen (Beschäftigung) Wärme (Zustand) Wein (Getränk) Wachs (Stoff) Regiment (Kriegerabtheilung) rc."

82. Tabellarisches Zusammenstellen einer Anzahl Hauptwörter.

Der Schüler soll die nachstehenden Gegenstände: Aal, Abend, Ader, Aehre, Ameise, Apfel, Aermel, Asche, Aurikel, Bank, Baum, Beil, Bein, Bette, Biene, Bier, Blut, Bohne, Bohrer, Braun, Brei, Brücke, Bürste, Dachs, Degen, Dieb, Distel, Docht, Donner, Draht, Durst, Egge, Eichel, Eis, Elend, Engel, Ente, Epheu, Essig, Eule, Fackel, Fahne, Faß, Feder, Feile, Fenster, Fichte, Fink, Flasche, Fleiß, Fliege, Floh, Flor, Flöte, Freude, Friesel, Frosch, Fünf, Galopp, Gans, Gärtner, Geige, Gelb, Gelenk, Gemse, Gerste, Geruch, Gipfel, Glocke, Gold, Gras, Gräte, Granit, Grube, Gulden, Gurke, Güte, Haar, Häring, Hechel, Hecht, Heller, Henne, Herz, Hieb. Himten, Hoffnung, Holunder, Hülse, Hummel, Husar, Husten, Hütte, Hyacinthe, Igel, Insel, Jagd, Jugend, Käfer, Kalk, Kante, Kattun, Keil, Kerbe, Kessel, Kiesel, Kind, Klaue, Kleie, Klette, Klöpfel, Knall, Knopf, Knospe, Koch, Kolik, Korduan, Kreide, Krücke, Kübel — auf die Weise ordnen, wie es in folgendem Beispiele mit ähnlichen Gegenständen geschehn ist:

69

A. Thiere.
- a. Ganze Thiere.
  - 1. Säugethiere.
    Löwe, Luchs, Wolf.
  - 2. Vögel.
    Storch, Specht, Zaunkönig.
  - 3. Insecten.
    Spinne, Schmetterling.
- b. Theile oder Erzeugnisse von Thieren
  - 1. Bloße Stoffe.
    Thran, Wachs, Talg.
  - 2. Geformte Theile.
    Zahn, Schwanz.

B. Himmelskörper.
Sonne, Sterne.

C. Geräthschaften.
- a. Zum Zerschneiden.
  Messer, Säge.
- b. Zum Schreiben.
  Oblate, Streusand, Papier.
- c. Zum Mahlen.
  Pinsel, Farbe.

D. Stände der Menschen
Bürger, Bauer.
E. Farben.
Rosenroth, Weiß.

83. Ordnende Zusammenstellung einer Anzahl Sätze.

Der Schüler erhält zu dieser Arbeit zwei Musterstücke. Aus dem ersten soll er das Verfahren oder: wie er es machen muß, kennen lernen; das zweite liefert ihm den zur Arbeit nöthigen Stoff, d. h., die zu ordnenden Sätze selbst.

70

„Gesetzt, die folgenden, mit Nummern bezeichneten Sätze wären dem Schüler in der Folge, welche die Zahlen andeuten, (also ohne alle bestimmte Ordnung) dictirt worden; so würde er bald finden, daß sie von einem Hauptgegenstande handeln und etwa auf folgende Weise zusammengestellt werden müssen:

Vom Salze.

I. Das Salz, als Naturkörper betrachtet.
A. Bestandtheile.
3. Das Salz besteht aus Salzsäure, Laugensalz und Etwas Wasser.
B. Vorkommen.
8. Man findet das Salz am häufigsten im Wasser.
11. Es giebt auch Steinsalz.
13. Das Kochsalz ist gedruset (krystallisirt).
II. Gewinnung des Salzes.
A. Seesalz.
19. Das Seesalz bildet sich am Ufer des Meeres durch Verdunstung.
1. Die Ufer des Mittelmeers sind reich an Seesalz.
B. Salzbergwerke.
5. Zu Wiliczka ist ein großes Salzbergwerk.
7. Das Steinsalz wird in ganzen Stücken aus der Erde gebracht.
C. Salzwerke oder Salinen.
12. Das Gradiren der Sole geschieht durch Verdunstung.
18. Die gradirte Sole wird in Siedehäusern gesotten.
14. Man verfertigt auch Salz in Hüten, wie Zucker.
III. Nutzen des Salzes.
A. Für den thierischen Körper.
17. Das Salz ist eine angenehme Würze mancher Speisen.

2. Das Salz ist für die Erhaltung der Gesundheit wichtig.
4. Man giebt den Thieren oft Salz.
B. Für die Erhaltung der Nahrungsmittel.
6. Eingesalzenes Fleisch bleibt lange vor der Fäulniß gesichert.
20. Viele Seefische werden eingesalzen.
C. Für verschiedene Verrichtungen.
9. Salzsäure dient zum Bleichen.
15. Salz soll auch ein Düngmittel seyn.
IV. Wichtigkeit des Salzes im menschlichen Verkehr.
10. Die Völker haben sich um den Besitz von Salzquellen wohl gestritten.
16. Es giebt in manchen Ländern eine Salzsteuer.

(Anmerkung: Der Schüler sieht ein, daß es nun leicht wäre, aus den so geordneten Sätzen, mit Hinzuthuung einzelner neuer, einen zusammenhangenden Aufsatz zu bilden.)

71

„1) Das Elfenbein kommt von den Zähnen des Elephanten. 2) Der E. lebt in Ostindien. 3) Man kann die E. zähmen. 4) Der E. hat zwei ungemein lange obere Eckzähne. 5) Der E. nährt sich von Vegetabilien. 6) Der E. wurde ehemahls zum Kriege gebraucht. 7) Die Ohren des E. sind groß. 8) Der E. ist ein kluges Thier. 9) Man sieht oft in Europa E. 10) Ein E. kann einen ganzen Pisangbaum verzehren. 11) Auch in Afrika trifft man E. an. 12) Die hindostanischen Fürsten halten große Elephantenjagden. 13) Der Rüssel des Elephanten ist sehr bewundernswürdig. 14) Auf Ceylon giebt es viele E. 15) Die Farbe des E. ist ein schmutziges Grau. 16) Man lehrt dem Elephanten allerlei Künste. 17) Es giebt auch weiße E. 18) Die Augen des E. sind klein. 19) Der E. ist das größte Landthier. 20) Fabricius wurde durch den E. des Pyrrhus nicht erschreckt. 21) Der Führer eines E. heißt Kornak. 22. Die Füße des E. sind säulenähnlich. 23) Hannibal hatte E. bei sich. 24) Die E. sind kluge Thiere. 25) Dem E. ähnlich ist das Nilpferd. 26) Die Haut des E. ist nur hie und da mit Haaren besetzt. 27) Der E. kann ein kleines Haus tragen. 28) Die E. zeigen Dankbarkeit. 29) Der König von Indien, Porus, ritt auf einem E. 30. Der E. frißt auch Kartoffeln, Mohrrüben und andere Wurzelgewächse."

84. Ordnende Zusammenstellung einer Anzahl Sätze.

Das Verfahren ist, wie bei der vorhergehenden Aufgabe; die Sätze sind folgende:

72

„1) Aus der Rinde der Tanne quillt der gemeine Terpenthin. 2) Cedern wachsen auf dem Libanon-Gebirge. 3) Die Nadeln des Lerchenbaums sitzen in Büscheln zusammen. 4) Die Fichten leiden viel von den Borkenkäfern. 5) Bäume, welche statt der Blätter Nadeln tragen, heißen Nadelhölzer. 6) Die Nadeln der Kiefer sitzen immer zu zweien zusammen. 7) Die Nadeln des Lerchenbaumes fallen im Winter ab. 8) Die Nadeln der Tannen stehen einzeln. 9) Die Früchte der Nadelhölzer heißen Zapfen. 10) Man theilt die Nadelhölzer nach der Zahl der Nadeln, die jedesmahl aus **einer** Scheide hervorkommen, in Familien. 11) Die Fichte erreicht eine Höhe von anderthalb hundert Fuß. 12) Der Lerchenbaum hat das zäheste und harzigste Holz. 13) Die Nadeln der Ceder stehen büschelförmig. 14) Das Holz der Fichte ist weiß und leicht. 15) Die Kiefer wächst fast in allen Theilen von Europa. 16) Die Nadeln der Fichte stehen einzeln. 17) Das Holz der Ceder gilt für das edelste. 18) Die Aeste des Lerchenbaums beugen sich gegen die Erde. 19) Cedernholz wurde ehemahls häufig zu Gebäuden gebraucht. 20) Die Tanne heißt auch Weiß-, Edel- oder Silbertanne. 21) Der markige süße Splint einiger Nadelhölzer dient zur Speise. 22) Die Kiefer liefert Theer und Pech. 23) Der Lerchenbaum wächst im mittlern Europa. 24) Das Holz der Tanne dient zu musikalischen Instrumenten, zu Schachteln und Sieben. 25) Die Kiefer kommt auf schlechtem Boden fort. 26) Die Nadelhölzer blühen mit getrennten Geschlechtern. 27) Die Tanne wächst im mittlern Europa. 28) Die Kohlen vom Lerchenbaume sind besonders brauchbar. 29) Die männlichen Blüthen heißen Kätzchen. 30) Die meisten Nadelhölzer behalten ihre Nadeln im Winter."

85. **Ordnende Zusammenstellung einer Anzahl Sätze.**

Der Schüler verfährt, wie bei Aufg. 83.; die Sätze sind diese:

73

„1) Platin ist das schwerste unter den Metallen. 2) Eine Haupteigenschaft der M. ist die Dehnbarkeit. 3) Silber und Kupfer haben den hellsten Klang. 4) Zinn knirscht beim Biegen. 5) Die M. werden eingetheilt in edle und in Halbmetalle. 6) Man vergleicht das Gewicht der M. mit dem Gewichte des Wassers. 7) Einzelne M. kommen gediegen vor. 8) Das einzige flüssige M. ist Quecksilber. 9) Die Halbm. sind meistens spröde. 10) Kupfer vermischt sich sehr leicht mit andern M. 11) Sind M. mit noch einem andern Stoffe verbunden, so

heißen sie vererzt. 12) Einige M. sind streng=, andre leicht=flüssig. 13) Spießglas und Quecksilber dienen als Arzneimittel. 14) Eisen ist sehr zähe. 15) Gold läßt sich nur in Königs=wasser auflösen. 16) Die M. im erdigen Zustande heißen Oker oder Kalke. 17) Man kennt jetzt an dreißig M. 18) Kupfer hat einen widrigen Geruch. 19) Arsenik ist ein Metallgift. 20) Am häufigsten kommen die M. mit Schwefel verbunden vor. 21) Das zu Stahl gemachte Eisen ist sehr hart. 22) Blei ist ein sehr unelastisches M. 23) Erze in Wasser auflös=bar heißen Vitriole oder Metallsalze. 24) Die Erze finden sich in den Gängen der Ganggebirge. 25) In Europa sind England, Schweden, Deutschland und Ungern vorzüglich metall=reich. 26) Die Erze werden durch Bergwerke zu Tage geför=dert. 27) Messing ist ein Gemisch von Kupfer und Zink. 28) Gold und Silber sind vorzüglich in Amerika zu finden. 29) Die Bergwerke bestehen aus Schachten und Stollen. 30) Im Blute des Menschen findet sich Eisen

86. Ordnendes Zusammenstellen einer Anzahl Sätze.

Der Schüler verfährt, wie bei den frühern Aufgaben; die Sätze sind:

74

„1) Amerika ist erst seit Anfange des sechzehnten Jahrhunderts näher bekannt. 2) A. bildet in seiner Mitte eine Landenge. 3) A. reicht vom Nordpole bis gegen den Südpole. 4) Aus A. kommt allein Chinarinde. 5) Der größte Strom in A. ist der Amazonenstrom. 6) Die südlichste Spitze von A. heißt CapHorn. 7) Aus A. kommt allein Cacao und Vanille. 8) Mexico und Peru sind wichtige Länder in A. 9) Das Insel=meer von A. heißt Westindien. 10) Der Ohio ist ein Fluß in A. 11) Aus A. sind die Kartoffeln zu uns gebracht worden. 12) Der höchste Berg in A. ist der Chimborasso. 13) Im nörd=lichsten Theile von A. wohnen die Grönländer. 14) Der In=digo kommt aus A. 15) In A. ist es nicht so heiß, als in Afrika. 16) Amerika wird eingetheilt in Süd= und Nord=amerika. 17) Auf den westindischen Inseln wird viel Zucker und Kaffee gebaut. 18) Der Missisippi ist ein großer Strom in A. 19) Im nördlichen A. sind große Landseen. 20) Bra=silien ist ein großes Land in Südam. 21) Mexico ist zuerst für die Spanier erobert worden durch Cortez. 22) A. ist reich an gutem Tabak. 23) An der Küste von Nordam. werden viele Stockfische gefangen. 24) Der Niagara ist der stärkste Wasserfall in der Welt. 25) Lima ist die Hauptstadt von Peru.

26) Sehr wichtig in A. ist die columbische Republik. 27) Im Osten von A. ist das atlantische Meer. 28) In A. findet sich der Colibri. 29) Boston und Charlestown sind zwei Städte in A. 30) Die Andes sind ein Hauptgebirge in A.

87. Ordnendes Zusammenstellen einer Anzahl Sätze.

Der Schüler verfährt, wie bei den vorigen Aufgaben; die Sätze sind:

75

„1) Um Briefe zu verschließen, bedient man sich meistens des Siegellacks. 2) Das Datum ist ein Theil des Briefes. 3) Briefe müssen nicht zu lang seyn. 4) Die Unterschrift muß zur rechten Hand stehen. 5) Streusand bei Briefen zu gebrauchen, ist nicht paßlich. 6) Es giebt einen besondern Briefstyl. 7) Oblaten dienen oft, den B. zu verschließen. 8) Das Anredefürwort muß einen großen Anfangsbuchstaben bekommen. 9) Es giebt ein eigenes Briefpapier. 10) Der Umschlag oder das Couvert ist gewöhnlich von schlechterm Papier. 11) Man muß im B. nicht zu weitläuftig schreiben. 12) Man drückt ein Petschaft auf das Siegellack oder die Oblate. 13) Es giebt Glückwunsch-Briefe. 14) Die Post befördert die B. 15) Auf den Umschlag kommt die Aufschrift oder Adresse. 16) Man muß im B. nicht zu hoch auf der Seite anfangen. 17) Alle B. sind entweder Zuschriften oder Antworten. 18) Reinlichkeit ist eine Hauptsache im Aeußern des B. 19) Mehrmahliges Hin- und Herschreiben heißt ein Briefwechsel. 20) Es ist gut von wichtigen Briefen, die man schreibt, eine Abschrift zu behalten. 21) Der Brief wird mannichfach gefaltet. 22) Es ist nützlich, auf dem empfangenen Briefe den Tag des Empfangs zu bemerken. 23) Die Schrift des B. muß möglichst deutlich und gefällig seyn. 24) Jeder B. muß einen gewissen Plan haben. 25) Das Billet ist eine Art des B. 26) Geschäftsbriefe sind besonders kurz und einfach zu schreiben. 27) Bei Höflichkeitsbriefen müssen besonders die üblichen Formen beobachtet werden. 28) B. müssen keine lange Perioden haben. 29) Es giebt freundschaftliche B. 30) Der Briefwechsel mit gebildeten Menschen ist belehrend."

88. Aus einzelnen Gedanken soll ein Aufsatz zusammengesetzt werden.

Der Schüler soll die folgenden Sätze erst für sich, wie in den vorhergehenden Aufgaben, tabellarisch ordnen; sie dann aber in dieser Ordnung mit so viel Veränderung und Zwischensetzung

neuer Worte, als nöthig ist, zu einem zusammenhangenden Ganzen bilden. Das nächste Muster zeigt (wie bei Aufg. 83), wie zu verfahren sey, und das andere liefert die Gedanken.

76

„Gesetzt, es wären dem Schüler die Sätze:

„„Leibesbewegung erhält die Gesundheit; Gehen ist eine der besten Leibesbewegungen; L. dürfen nicht allzu anstrengend werden; Schwimmen ist eine L.; L. geschehen am besten in freier Luft; Man erlangt durch L. Gewandtheit und Stärke; Reiten ist eine L.; Die Jugend liebt L.; Man nennt gewisse L. auch gymnastische Uebungen; Schlittschuhlaufen ist eine beliebte L.""

gegeben worden: so könnte er diese auf folgende Weise zu einanderstellen:"

„„Von den Leibesbewegungen.""

„„Zu den Leibesbewegungen oder, wie sie im engern Sinne auch wohl heißen, gymnastischen Uebungen gehört unter andern das Reiten, das Schlittschuhlaufen und das Schwimmen; alle drei bei der Jugend besonders beliebt. Leibesbewegungen erhalten die Gesundheit und geben dem Körper Gewandtheit und Stärke; aber sie müssen, wo möglich, immer in freier Luft geschehen und dürfen nicht allzu anstrengend werden. Uebrigens gehört unter die besten Leibesübungen in jedem Falle das Gehen.""

„(Anmerkung: Der Schüler gebe acht, wie hier die Sätze geordnet (erst von dem Namen und den zu der Sache gehörenden einzelnen Theilen; dann von ihrem Nutzen; dann Bedingungen dabei; endlich noch eine einzelne Bemerkung) und wie sie dann (besonders durch welche Ergänzungen und Wendungen) mit einander verbunden worden sind.)"

77

„1) Ohne Treu und Glauben kann die Welt nicht bestehen. 2) Das Gegentheil von Wahrhaftigkeit ist Lügenhaftigkeit. 3) Der Wahrhafte genießt des Zutrauens seiner Bekannten. 4) Schweigen ist nicht immer gegen die W. 5) Wer wahrhaft bleiben will, hüte sich vor Schuld. 6) Treue und Glauben beruht auf der W. 7) Unvorsichtiges Herausplaudern ist nicht W. 8) Wer einmahl gelogen, dem glaubt man nicht leicht. 9) Wahrhaft heißt der Mensch, welcher sich jederzeit, wenn es seine Pflicht ist zu reden, so ausdrückt, wie er denkt. 10) Aufmerksamkeit auf die eigne Rede erleichtert Wahrhaftigkeit. 11) Unnöthiges oder beleidigendes Heraussagen ist nicht W. 12) Ein begangener Fehler führt leicht zur Lüge. 13) Vieles Reden

bringt leicht von der Wahrheit ab. 14) Der Wahrhafte wird zuweilen feindselig angesehen. 15) Der W. erspart sich manche Verlegenheit. 16) Eigennutz ist gefährlich für die W. 17) Zu Treu und Glauben gehört besonders das Halten von Versprechungen. 18) Die üblichen Höflichkeitsausdrücke sind nicht gegen die W. 19) Verstellung ist eine Unwahrhaftigkeit in Mienen und Gebärden. 20) Lügen haben kurze Beine. 21) W. kann durch Gewohnheit befestigt werden. 22) Der W. ist weit ruhiger als der Lügner. 23) Kinder sind ihren Eltern, Untergebene ihren Vorgesetzten Red' und Antwort schuldig. 24) Der W. zeigt eine offene, zutrauliche Miene. 25) W. kostet zuweilen Ueberwindung. 26) Dem jugendlichen Alter wird W. besonders leicht. 27) Im Trunke und im Zorne sagt der Mensch oft die Wahrheit. 28) Schmeichler fehlen absichtlich gegen die Wahrhaftigkeit. 29) Verschweigen eines Geheimnisses ist nicht gegen die W. 30) Es ist besser, auch im Scherze nicht zu lügen."

89. **Aus einzelnen Gedanken soll ein Aufsatz zusammengesetzt werden.**

Der Schüler wähle dazu 75 und verfahre damit, wie bei der vorigen Aufgabe.

90. **Eine Anzahl einzelner, sich auf die Wohlthätigkeit beziehender ungeordneter Sätze.**

Der Schüler soll eine ähnliche Arbeit liefern, wie 77.

(Anmerkung: Diese und die vorhergehende Aufgabe können nach den Beispielen, die sich von Aufg. 83. an finden, noch mannichfach verändert werden.)

91. **Uebung, den Umfang eines Begriffs durch Angabe seiner einzelnen Theile zu bestimmen (ihn zu individualisiren).**

Der Lehrling wähle für diesmahl den Begriff: **Landwirthschaft treiben**, denke dann nach, was für einzelne Verrichtungen wohl wesentlich (denn zufällige, d. h., nicht zu der gewöhnlichen Erklärung des Begriffs gehörende, Dinge kommen hier nicht in Betracht) zu dieser Beschäftigung gerechnet werden, und stelle das Gefundene darauf nach dem folgenden Muster tabellarisch zusammen:

78

Handel treiben.

1. Waaren auswählen, z. B. solche,
   A. welche man gerade in Vorrath hat,

B. welche gerade sehr gesucht werden,
C. welche bisher noch unbekannt waren, aber Absatz versprechen.
2. Waaren anschaffen, z. B. indem man
A. sie im eignen Lande zusammenbringt,
B. sie aus andern Ländern holt,
C. sie von daher kommen läßt
a. zu Wagen, oder
b. zu Schiffe.
3. Waaren behandeln, indem man
A. nach dem Preise fragt, der
a. entweder in andern Waaren (Tauschhandel), oder
b. in Gelde besteht,
B. wenn es erforderlich ist, dingt.
4. Waaren bezahlen, indem man
A. das bedungene Geld, oder die festgesetzten Waaren abliefert,
B. oder einen Wechsel darüber ausstellt ꝛc.
5. Waaren hinlegen, indem man sie
A. in einem Magazine verwahrt,
B. in einem Laden zusammenbringt.
6. Waaren ausbieten, indem man
A. sie im Laden zur Schau stellt,
B. mündlich anträgt,
C. in öffentlichen Blättern ankündigt.
7. Waaren verkaufen oder absetzen, indem man
A. entweder mehr für sie erhält, als man gegeben (Profit)
B. oder sie für dasselbe (vielleicht ein geringeres) Geld wieder weggiebt.

92. Plan zur Beschreibung eines Gartens.

Wenn der Schüler die bisherigen Uebungen gehörig benutzt hat, so wird es ihm nicht schwer werden, jetzt zu einer vollständigen schriftlichen Arbeit einen kurzen Plan zu liefern. Diese sey für diesmahl eine geschäftliche (zu einem Geschäfte erforderliche) Beschreibung z. B. für Jemand, der den Garten miethen wollte. Der Schüler vergleiche dabei §. 8. und richte sich möglichst nach folgendem Muster:

79

Plan zur Beschreibung eines Hauses.

Ich werde in der Einleitung bemerken, daß ich mich fähig fühle, nähere Kunde von dem Hause zu geben, da ich ein Jahr darin gewohnt habe. Dann werde ich zuerst von der Lage desselben reden und diese rücksichtlich des Bodens, benachbarter Wohnungen ꝛc. und der Himmelsgegenden zu bestimmen suchen.

Hierauf werde ich das Haus als eine Masse betrachten und eine Vorstellung von seinen Umrissen und etwaigen Nebengebäuden, Plätzen, Brunnen rc. zu geben suchen. Demnächst werde ich die Hauptstoffe desselben, ob es z. B. massiv, womit es gedeckt rc. angeben. Diesem wird sich die Haupteintheilung des Hauses, erstlich in Stockwerke und dann in Zimmer, anschließen. Ferner werden die einzelnen Gemächer, in so fern sie es verdienen, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit rc. genauer dargestellt werden. Zum Beschluß wird von besondern Vorzügen oder Mängeln, die das Haus vor den gewöhnlichen hat (z. B. gute oder schlechte Treppe, Rauchfang, Keller rc.) die Rede seyn.

93. Plan zu einem Danksagungs-Schreiben.

Der Fall ist dieser: Ein junger Mensch hat von einem Freunde seines Vaters, der kürzlich eine Reise nach Carlsbad gemacht hatte, ein von dorther mitgebrachtes Obstmesser mit vergoldeter Klinge und seinem (des Jünglings) Namen, auf dem Hefte eingelegt, zugeschickt erhalten. Welches würden die Hauptideen in der von ihm an den Geber zu richtenden Zuschrift seyn? Als Beispiel stehe hier Folgendes:

80

Plan zu einem Beileid-Schreiben.

(Ein alter Oheim hat sein gewöhnliches Reitpferd, welches mit dem Knechte gestürzt war, und sich schwer beschädigt hatte, todstechen lassen müssen. Der junge Neffe äußert seine Theilnahme an diesem Unfall.)

Der Schreibende könnte mit der (kurzen) Erzählung beginnen, wie er den Unfall vernommen habe. Er könnte dann sein (seiner Eltern, Geschwister rc.) Bedauern äußern, daß der Oheim ein lange gehabtes, gewohntes, vorzüglich geliebtes Thier auf eine für dieses so schmerzhafte Art verloren habe. Daran schlösse sich die Befürchtung, daß der Angeredete nun vielleicht dem seiner Gesundheit so zuträglichen Reiten ganz entsagen werde; wovon er in voraus theilnehmend abgemahnt, aber gebeten wird, beim Ankunf eines neuen Thieres recht sorgsam zu Werke zu gehn. Am Ende Aeußerung der Freude, daß jener Unfall sich nicht ereignet habe, als der Oheim gerade das Pferd geritten rc.

94. Plan zu einer kleinen Abhandlung über die Sparsamkeit.

Die beiden vorhergehenden Pläne waren im zusammenhangenden Vortrage geschrieben; der gegenwärtige mag die gewöhnliche tabellarische Form haben. Ein Beispiel folgt:

81

Plan zu einem Aufsatze über die Eitelkeit.

A. Eingang: Häufiges Vorkommen und gewöhnliche Nichtbeachtetheit dieses Fehlers.

B. Ausführung:
1. Begriff des Fehlers.
   a. Es ist nicht Stolz, Hochmuth 2c.
   b. der Eitle bildet sich Etwas ein auf Kleinigkeiten,
   c. besonders auch körperliche Eigenschaften, Putz 2c.
2. Schildrung eines Eitlen.
   a. Wieviel Werth er auf den Gegenstand seiner Eitelkeit legt,
   b. was er thut, um denselben recht hervorzuheben,
   c. wie derselbe Veranlassung wird, daß man den Eiteln leicht gewinnen, aber auch leicht erzürnen kann.
3. Folgen des Fehlers.
   a. Lächerlich werden bei Andern,
   b. Gefahr, ihr Spielwerk (S. oben) zu werden,
   c. oftmahls Verschwendung von Zeit und Geld,
   d. in jedem Fall Beförderung einer kleinlichen, selbstsüchtigen Gesinnung.
4. Quellen des Fehlers.
   a. Verkehrte Erziehung,
   b. leerer Kopf,
   c. Müßiggang,
   d. Schmeichler.
5. Mittel dagegen.
   a. Oeftere Erwägung der Kleinlichkeit, Lächerlichkeit, Schädlichkeit 2c.
   b. Vermeidung der Veranlassungen, Ausbrüche 2c. des Fehlers,
   c. allmählige Erhebung des Geistes zu Etwas Größerem 2c.

C. Schluß:
Nothwendigkeit einer öftern, strengen Selbstprüfung, da kein Fehler sich so sehr versteckt, als dieser.

95. Plan zu einem Empfehlungsschreiben.

Ein Gartenarbeiter, der häufig im Garten von des Schreibenden Vater angewandt worden ist, will nach dem Dorfe ziehn, wo des Schülers Tante wohnt, und hat begehrt, daß derselbe ihn der letztern zur Gartenarbeit 2c. empfehlen möchte. Wie gedenkt der Schüler dies zu machen?

82

Plan zu einem Erkundigungsschreiben.

(Ein junger Mensch hat vom Vater den Auftrag erhalten, sich bei der Tante nach einem Menschen, der bei jenem in Dienst treten will, und sich auf diese wegen seines Wohlverhaltens berufen hat, näher zu erkundigen.)

1. Eingang. Vergnügen, eine Veranlassung zu haben, an die Tante zu schreiben.
2. Ausführung.
   A. Kurze Angabe der Absicht dieses Briefes (der Veranlassung).
   B. Fragen an die Tante.
      a. Ob sie überhaupt den Menschen kenne,
      b. ob sie ihm im allgemeinen das Zeugniß der Ehrlichkeit und Tüchtigkeit ertheilen könne,
      c. ob er besonders Gartenarbeit, wie er sich berühme, verstehe.
   C. Bitte um Beantwortung dieser Fragen durch umgehende Gelegenheit.
3. Schluß.
   Hoffnung, daß die Tante bei eingetretenem Frühlingswetter einmahl herüberkommen werde.

96. Entwurf zu einer Erzählung.

Bei Erzählungen giebt zwar im allgemeinen die Folge der Ereignisse auch schon die Ordnung an, in welcher diese vorgetragen werden müssen; im einzelnen kommt aber doch Vieles auf die Absicht des Erzählenden und folglich auf einen wohlüberlegten Entwurf an. Der Schüler denke sich, er wolle eine selbsterfundene (oder = gewählte) Geschichte vortragen und liefere dazu (nach folgendem Muster) Titel und Plan.

83

Plan zu einer Erzählung, betitelt:
Unsere diesjährige Heuernte.

Eingang: Erwähnung des guten Graswuchses in mehren Wiesen, aber der durch das schlechte Wetter entstandenen Besorgnisse.

Ausführung:
   A. Das Mähen des Grases.
      a. Was den Vater bewogen habe, gerade an dem Tage anfangen zu lassen;
      b. wie viele Menschen, welche, auf was für Art, wie lange rc. dabei beschäftigt gewesen;
      c. ob sich besondere Unfälle, günstige Umstände, lächerliche Begebenheiten dabei ereignet rc.

B. Das

B. Das Heumachen.
  a. günstiger Anfang wegen eingetretenen guten Wetters,
  b. Regenwetter und Gefahr einer Ueberschwemmung,
  c. Vermehrung der Mannschaft und Benutzung einiger schönen Tage.

C. Einbringen des Heues.
  a. Anstalten dazu, auf dem Heuboden, mit Fuhrwerk, Arbeitern 2c.
  b. Glückliche Beendigung des Geschäfts,
  c. Ungefähre Angabe des gehabten Ertrags.

Schluß: Hoffnung, daß es mit der bald beginnenden Roggenernte eben so gehen werde.

97. Entwurf zu einer Erzählung.

Der Plan kann auch selbst eine zusammenhangende, freilich nur die Hauptumstände allgemein angebende Erzählung bilden; nach folgender Art:

84

Plan zu einer Erzählung, betitelt:
Die Strafe der Eitelkeit.

Ein Knabe hat von einem Oheim eine Uhr nebst einer schönen Kette geschenkt erhalten. Einige Tage nachher ist Jahrmarkt. Man räth ihm, die Uhr zu Hause zu lassen, oder wenigstens die Kette einzustecken. Er thut es nicht, weil er gern damit prangen will. Plötzlich ist die Uhr fort. Ein Gauner hat sie ihm an der Kette aus der Tasche gezogen.

98. Eingehen in das Einzelne bei einem Plane.

Es ist eine Hauptsache bei der Ausführung eines solchen Planes, daß der Schüler zu jedem Theile desselben, wenn auch nur in Gedanken, gleichsam wieder einen kleinen Plan mache. Sonst wird er Nichts davon zu schreiben wissen. Er versuche es daher, mit seinem, nach voriger Aufgabe gelieferten Plane eben Das vorzunehmen, was in nachstehendem Muster mit 84 geschehen ist.

85

(Der Aufsatz kann mit der Bemerkung beginnen, daß manche Fehler oft sehr schnell ihre Strafe nach sich ziehn.) **Ein Knabe** (sein Name, Etwas von seinen Verhältnissen, vorläufige Andeutung, daß er eitel gewesen, dadurch oft Andere gekränkt 2c. S. 81) **hat** (bei welcher Gelegenheit) **von seinem Oheime** (einige Nachrichten von diesem, und seinem Verhältnisse zu dem Neffen — er kann dessen Pathe seyn) **eine Uhr**

sichtigkeit — Dankbarkeit, Unmäßigkeit, Muth) ꝛc. seyn; er muß aber jedesmahl als Etwas Vorhandenes, als ein bestimmtes Ganzes angesehn werden können.

c. Ist von einem einzelnen, bestimmten, den beiden Sprechenden bekannten Gegenstande (einem Einzelwesen oder Individuum — S. Aufg. 81. —) die Rede, und hat dieser einen besondern Namen (Eigenname); so ist es genug, den zu nennen, um bei dem andern die Vorstellung davon zu erwirken: Wie, wenn ich von der Elbe, vom Brocken, von Berlin ꝛc. spreche.

d. Giebt es aber, wie meistens der Fall ist, für den Gegenstand, den ich meine, keinen eignen Namen, oder soll gar nicht von einem einzelnen, sondern von einer ganzen Klasse von Gegenständen die Rede seyn: so muß ich einen Gemein- oder Klassennamen (z. B. Fluß, Berg, Stadt) gebrauchen und diesem dann durch allerlei Zusätze seine nähere Bestimmung geben (z. B. ein großer, nordwestlich strömender Fluß in Deutschland ꝛc.) das heißt „ihn beschreiben." (Vergl. Aufg. 11. — 18.)

e. Ein Hauptunterschied bei der Beschreibung besteht darin, ob sie in das Einzelne geht (individualisirt) oder im Allgemeinen bleibt (generalisirt). In dem letzten Falle begnügt sie sich, die Haupteigenschaften des Gegenstandes anzugeben (sind dies wesentliche — im Gegensatze von zufälligen — so heißt die Beschreibung auch wohl Erklärung); im ersten giebt sie möglichst viele Merkmale an, um der Seele des Zuhörers eine lebhafte Vorstellung von ihm zu geben.

f. Wer einen Gegenstand beschreiben will, muß hinreichende Kenntniß von ihm und von den Ausdrücken besitzen, die zu seiner Darstellung nöthig sind. Die erste erlangt man durch eigne Beobachtung, durch Hören und Lesen, verbunden mit Nachdenken; die Wortkenntniß (vergl. §. 11.) kommt zugleich mit der genauern Kenntniß des Gegenstandes und wird vermehrt durch Nachschlagen in Wörterbüchern. Besonders wichtig sind hier die Kunstausdrücke (vergl. §. 11).

g. Darnächst muß ein Plan gemacht werden, was man zur Beschreibung anführen will, und in welcher Ordnung es geschehn soll; wovon besonders die Deutlichkeit abhängt.

h. Diesen Plan muß der Beschreibende dann mit so vielen und solchen Worten ausführen, als er nöthig glaubt, um dem Leser den Gegenstand gerade so vor Augen zu stellen, wie er es wünscht.

i. Die wichtigsten Eigenschaften einer guten Beschreibung sind: Vollständigkeit (daß kein Hauptpunkt fehlt), Geordnetheit (daß Jedes an seiner Stelle steht), Bestimmtheit (daß

man gleich weiß, was der Beschreibende sagen will), Deutlichkeit (daß man sich den beschriebenen Gegenstand gehörig vorstellen kann), Lebhaftigkeit (daß die Beschreibung fast eben den Eindruck auf den Leser macht, den der Gegenstand selbst machen würde); welches alles man in den Ausdruck Anschaulichkeit zusammenfassen kann.

k. Gewöhnlich hat der Beschreibende irgend einen besondern Zweck, den er durch die Darstellung des Gegenstandes erreichen will, und wonach sich diese in allen Stücken richten muß. So giebt es z. B. Lehr=, Geschäfts= und Schönbeschreibungen.

l. Die Lehrbeschreibung hat bloß den Zweck, den Verstand des Lesers aufzuhellen und seine Kenntnisse zu vermehren. Wie z. B. wenn man Jemanden, der gar keinen Garten kennte, einen solchen beschriebe.

m. Die Geschäftsbeschreibung stellt einen Gegenstand in Beziehung auf gewisse, das äußere Wohl oder Weh der Menschen betreffende Absichten dar. Wie, wenn ein Garten zum Behuf des Verkaufs, einer vorzunehmenden Umänderung, einer anzustellenden Nachahmung 2c. beschrieben würde.

n. Die Schönbeschreibung hat den Zweck, den Leser zu unterhalten, zu ergötzen, zu rühren, zu erschrecken 2c. Wie, wenn ein Garten als anmuthig, seltsam, prächtig 2c. beschrieben würde. Man benutzt dabei die allerkleinsten Züge, und nennt es ein Gemählde oder eine Schilderung. Dies Ergötzen oder Rühren kann aber wieder ernste Zwecke haben, man will vielleicht Jemanden dadurch zu einer Gesinnung, zu einer Handlung, oder zum Unterlassen einer Handlung bewegen 2c.

o. Bei der Schönerzählung wird der Gegenstand oft schöner dargestellt, als er wirklich ist; ja oft wird einer beschrieben, der nirgends vorhanden ist. Dies geschieht durch das Dichtungsvermögen oder die Phantasie.

p. Ein nützliches Hülfsmittel bei der Beschreibung ist die Vergleichung des zu beschreibenden Gegenstandes mit einem andern, dem Leser bereits bekannten. Sie kommt vor in einzelnen Wörtern (z. B. goldgelb, kreisrund, bogenförmig 2c.) in kurzen Wortverbindungen (z. B. roth wie Blut, grimmig wie ein Tiger, gleich einem Berge, größer als ein Thurm) und in eigentlichen Gleichnissen (z. B. denke dir einen Baum mit vielen Aesten, die sich wieder in Zweige, und diese in Reiser theilen; so sind die Adern.)

---

1. Erste Versuche im Beschreiben.

Der Schüler soll die in 8 vorkommenden Gegenstände, jeden in einer Satzverbindung, wie die folgende, beschreiben:

„Der Pudel, welchen mein Bruder mit aus Frankreich gebracht hat, ist pechschwarz von Farbe, und hat besonders lange Ohren!"

Erst soll also das Subject kommen, dann ein Relativsatz und darauf: ist ꝛc. und: hat ꝛc.

2. Erste Versuche im Beschreiben.

Der Schüler soll die bei Aufg. 14. vorkommenden Gegenstände so beschreiben: Ich kenne einen (=rede von einem, = meine einen) ꝛc. darauf drei Eigenschaftswörter, dann den Namen des Gegenstandes und endlich einen Genitiv (S. Aufg. 16.). Hiernächst eine Satzverbindung von drei Sätzen, deren erster mit einem Besitzfürworte anfängt und ein Satz mit der Copula (S. Aufg. 11.) ist, deren zweiter mit einem persönlichen Fürwort beginnt und zum Verbum das Wort: haben hat, und deren dritter sich mit: und anknüpft, und ein beliebiges gewöhnliches Zeitwort in sich schließt. Z. B.

„Ich kenne einen alten, reichen, geizigen Kaufmann dieser Stadt, sein Kleid ist zerrissen, er hat meistens durchlöcherte Strümpfe und geht nirgends hin, als auf die Börse."

3. Erste Versuche im Erklären.

Wenn man eine erklärende Beschreibung von einem Gegenstande geben will; so muß man für ihn erstlich einen allgemeinern Namen suchen (vergl. Aufg. 81.), oder die Klasse bestimmen, unter welche er zu rechnen ist, und dann die wesentlichen Eigenschaften angeben, wodurch er sich von andern in diese Klasse gehörenden unterscheidet, z. B. „Ein Spinnrad ist ein Werkzeug, dessen man sich bedient, um einen vermittelst der Finger aus Flachs gebildeten Faden auf eine durch den Fuß und ein Rad in Bewegung gesetzte Rolle laufen zu lassen." Eine Erklärung (Definition) darf nicht zu enge und nicht zu weit seyn, das heißt, sie muß weder Mehr noch Weniger Merkmale enthalten, als zu dem Begriffe gehören. Z. B. die Erklärung: „der Sporn ist ein Werkzeug, dessen man sich beim Reiten bedient," wäre zu weit, weil dann auch die Gerte, der Steigbügel, das Gebiß ꝛc. Sporn heißen könnten; und die Erklärung: „der Zügel ist ein Mittel zum Anhalten des Pferdes," wäre zu enge, in so fern das Merkmal: „zum Lenken des Pferdes noch fehlte." Außerdem muß eine Erklärung lauter bekannte, einfache, bestimmte Worte, aber nicht wieder das Wort

selbst enthalten, was erklärt werden soll, sie muß auch möglichst kurz seyn. — Der Schüler soll nun die Aufg. 68 genannten Wörter erklären. Er findet den allgemeinern Namen in Klammern daneben, und schreibt nun z. B. folgendermaßen: „Bocephalus war das Lieblingspferd Alexanders des Großen, das er unter andern in der Schlacht bei Arbela ritt. Der Vesuv ist ein Feuerberg bei Neapel, unweit des Meeres liegend." rc.

4. Erste Versuche im Erklären.

Der Schüler soll nach der eben beschriebenen Art folgende Wörter behandeln: „Dachrinne, Stiefelknecht, Violinbogen, Käfer, Feile, Thür, Ball, Flügel, Asche, Segel, Wetterfahne, Stein, Pfeife, Pistole, Laterne."

(Anmerkung: Der Schüler wird aufmerksam darauf gemacht, daß diese und ähnliche Gegenstände einestheils nach ihrer Gestalt, Einrichtung, Beschaffenheit und anderntheils nach ihrem Zwecke beschrieben werden können, wie wenn ich spreche: „Der Korkzieher ist ein starker, spitziger, spiralförmig gewundener Draht, den man in die Körke der Flaschen hineindreht, und sie dann vermittelst desselben herauszieht." Er merke ferner, daß mehre der obigen Worte in verschiedenem Sinne genommen, und daher auch verschieden erklärt werden können. Er mache sich endlich gewisse allgemeine beim Erklären oft vorkommende Namen geläufig, z. B. Werkzeug, Geschirr, Geräth, Vorrichtung, Einrichtung, Anstalt, Gebilde, Zustand rc.)

5. Versuche im Erklären.

Der Schüler behandle folgende nicht körperliche und daher weniger leicht zu erklärende Gegenstände, wie in den beiden vorigen Aufgaben gezeigt worden ist: Vergeßlichkeit, Gefälligkeit, Geographie, Naturgeschichte, Ehrgeiz, Wohlthätigkeit, Eigensinn, Sprachlehre, Gesetz, Strafe, Dankbarkeit, Dreieck, Zanksucht, Unhöflichkeit. Im Folgenden einige Beispiele:

88

Aufmerksamkeit nennen wir denjenigen Zustand der menschlichen Seele, wo ihr Wahrnehmungsvermögen und andere Kräfte derselben ausschließlich und mit besonderer Lebhaftigkeit auf einen Gegenstand gerichtet sind. Rachsucht besteht in dem dauernden Bestreben, demjenigen, von dem wir Uebles empfangen zu haben glauben, wieder dergleichen zuzufügen. Geschwindigkeit heißt diejenige Eigenschaft eines Körpers, vermöge deren er, beim Bewegen, in gleicher Zeit einen größern Raum zurücklegt, als ein anderer. Naturlehre ist die Lehre

von den allgemeinen und einigen besondern Kräften der Körper. Ein **Quadrat** ist ein gleichseitiges und zugleich rechtwinkliges Viereck.

6. Erklärungen sinnverwandter Ausdrücke.

Der Schüler wird oft wahrnehmen, daß die Erklärungen zweier Wörter ähnlich lauten; er muß alsdann aufmerksam seyn auf den wesentlichen (Haupt=) Unterschied zwischen beiden, weil er sie sonst falsch zu gebrauchen Gefahr läuft. Er suche also bei folgenden, neben einander gestellten Ausdrücken jedesmahl anzugeben, worin sie übereinkommen, und worin sie verschieden sind: Senkrecht. Aufrecht. Gerade — Speise, Futter, — Theil. Stück. Antheil — Entdecken. Finden. Auftreiben. Einsam. Allein — Ehre. Ruhm — Eben. Glatt — Wahrnehmen. Beobachten — Balg. Fell. Haut — Bank. Schemel. Sitz. Stuhl. Sessel — Ausdünstung. Duft. Dunst. Dampf. Rauch — Arbeit. Geschäft. Beschäftigung — Falschheit. Verstellung — Faul. Träge. Nachlässig. Phlegmatisch. Verdrossen — Fehlen. Mangeln. Gebrechen — Feig. Furchtsam. Verzagt. Muthlos — Freigebig. Wohlthätig — Frisch. Jung. Neu — Getränk. Trank. Trunk — Haufen. Klumpen. Kloß — Holz. Wald. Hain. Forst — Holen. Bringen — Klopfen. Schlagen — Klug. Weise. Verständig. Gescheut. — Das Verfahren sehe der Schüler an folgendem Muster:

89

Anziehen, ankleiden, anlegen beziehen sich sämmtlich auf die Bedeckung eines Theils des Körpers durch ein Kleidungs= oder Schmuckstück. Aber Ankleiden unterscheidet sich dadurch von den andern, daß es bloß das Anlegen der ganzen Kleidung bedeutet. So sagt man: dieser Knabe kleidet sich gleich nach dem Aufstehen an. **Anziehen** bedeutet dagegen nicht allein Dieses (z. B. der Knabe ziehet sich gleich an), sondern auch das Anlegen eines einzelnen Stücks, z. B. Er zog die Stiefel, die Weste, den Rock an. **Anlegen** bezeichnet endlich bloß die Annahme eines bestimmten Kleidungsstücks, z. B. Wir legten unsre Mäntel an; es hat aber wieder darin einen Vorzug vor den andern, daß es auch von Schmuck und von Waffen rc. gebraucht werden kann, z. B. Der König legte den Degen an, die Königinn legte ein Perlenhalsband an rc. — **Dürre** und **trocken** bedeutet beides Mangel an Feuchtigkeit, aber ersteres Wort hat den Nebenbegriff des Unangenehmen, Nachtheiligen. — **Geiz** und **Sparsamkeit** kommen darin überein, daß sie Abgeneigtheit ausdrücken, Geld auszugeben; aber sie sind darin verschieden, daß der **Sparsame** auf eine

erlaubte und anständige Art zu vernünftigen Zwecken spart, der Geizige hingegen auf eine oft unerlaubte und fast immer schimpfliche Art bloß um des Geldes willen geizt.

(Anmerkung: Sollte diese Aufgabe dem Schüler allein noch zu schwer seyn, so wird der Lehrer die obigen Ausdrücke vorher mündlich erklärend mit ihm durchgehen.)

7. Beschreibung eines Waldes.

Der Schüler soll die in 3 vorkommenen Ausdrücke zu seiner Arbeit benutzen. Er darf sich aber nicht begnügen, sie alle der Reihe nach hinzuschreiben; sondern muß sie gehörig vertheilen und nach ihrer größern oder geringern Häufigkeit und Wichtigkeit, nach ihren Eigenschaften ꝛc. wieder einzeln beschreiben.

8. Wie es bei einem Gastmahle herzugehn pflegt.

Nach Anleitung von 4. Zu verfahren wie bei der vorigen Aufgabe. Der Schüler kann beginnen: „Bei einem Gastmahle kommen die Menschen in irgend einem Zimmer zusammen, begrüßen sich ꝛc. Er kann auch so Viel Eignes hinzufügen, als ihm Passendes einfällt, und also z. B. erstlich eine kurze Erklärung des Worts geben, dann die Art andeuten, wie ein Gastmahl zu Stande kommt ꝛc. Etwa so: „Ein Gastmahl ist eine Lustbarkeit, wo eine Anzahl Menschen sich mit Essen, Trinken und Unterreden, zuweilen auch mit Musik unterhält. Meistens ladet Einer, der Wirth genannt, die Gäste dazu ein; oft aber vereinigen sich auch die Theilnehmer unter einander dazu. ꝛc."

9. Darstellung der Schreibkunst.

Nach Anleitung von 5 und der beiden eben gegebenen Aufgaben.

10. Beschreibung der Pflanze, Löwenzahn genannt.

Der Schüler erhält hiezu, nach Art der vorhergehenden Aufgaben, folgende Materialien, die er bloß auf eine passende Weise mit einander verbinden muß:

90

Löwenzahn, von den zackichten Einschnitten der Blätter so genannt. Andre Namen: Butterblume, Kuhblume, Mönchskopf. Botanischer: Leontodon taraxacum. Wurzeln — spindelförmig, blaßbraun, mit Fäserchen besetzt, tief in die Erde gehend. Blätter — länglicht, zugespitzt, am Rande in viele rückwärts gerichtete spitzige Lappen eingeschnitten (schrotsägenförmig ausgezackt), glatt, unterhalb schwärzlich, auf der Erde

ausgebreitet, eine Rose bildend. Der **Blumenstiel** (Schaft) — einfach, nackt, hohl, etwa einen halben Fuß hoch, nur **eine** Blume, verhältnißmäßig groß, tragend. **Blumendecke** — (Kelch) mit rückwärts gebogenen Schuppen. **Blume** — zusammengesetzt aus vielen kleinen zungenförmigen Blüthen, die an der Spitze fünffach eingekerbt sind. **Befruchtungswerkzeuge** — ein verwachsener walzenförmiger Staubbeutel, auf fünf ganz kurzen Fäden ruhend, der Griffel in zwei krummgebogene Staubwege getheilt. **Saamen** — länglicht, rauh, tragen eine gestielte Haarkrone, sitzen auf einem nackenden, getüpfelten Fruchtboden. In allen Theilen ein milchichter, bitterer Saft, ein sehr heilsames auflösendes Arzneimittel. **Blüht** vorzüglich im Frühling, aber auch in den andern Jahrszeiten. An vielen **Orten**, besonders auf Weiden und Triften, in ganz Deutschland.

(Anmerkung: Der Schüler vergleiche die hier gebrauchten botanischen Kunstausdrücke mit der Pflanze selbst, und sie werden ihm bloß dadurch schon ziemlich verständlich werden.)

11. Die Entstehung der Leinwand.

Der Schüler erhält auch zu diesem Aufsatze die wichtigsten erforderlichen Kunstausdrücke.

91

Der Lein, der Flachs (ziemlich gleichbedeutend, doch gebraucht man Ersteres mehr für die Pflanze und Letzteres mehr für die Fäden, welche sie giebt) leinen, flächsen. Flachs- (Lein-) bau. Leinfeld. Leinsaat, Früh-, Mittel-, Spätlein. Zweiwächsiger Lein. Jäten des Leins, Flachsseide, eine besonders schädliche Schlingpflanze. Lagern des Leins, durch Regen, Wind ꝛc.; dagegen dient das Stängeln. Beginnende Reife, kenntlich am Gelbwerden der Pflanze und an der Stärke des Bastes. Ziehen (Ausziehen, Rupfen) des Leins. Von nun an mehr Flachs genannt. Zusammenbinden in Bündel, nach Hause bringen. Raufen (Riffeln, Repen) des Flachses vermittelst der Flachsraufe (Riffelkamm), um die Knoten von den Stengeln zu trennen. Binden in Bündel. In die Röste (Röthe, besser: Rotte d. h. Fäule) bringen; Flachs rösten, röthen, rotten. Röste- (Röthe-, Rotte-) Grube. Thauröste Einiger. Acht bis zehn Tage lang. Breiten oder Spreiten des Flachses auf Triften oder Stoppelfedern. An einigen Orten Darre oder Dörre des Flachses im Ofen. Braken oder Brechen des Flachses vermittelst der Brake oder Breche. Zuweilen auch gebläuet (geschlagen) mit dem Bläuel; auch gebocket (gestampft) in der Bockemühle. Schwingen des Flachses. Hecheln desselben vermittelst

der Hechel. Trennung der Theile von einander: die Schewe, der Werg (Heede), der eigentliche Flachs. Die Reiste oder Riste; der Dunk oder die Diese; die Flachsknocke (=knoppe,=klocke). Spinnen des Flachses. Spinnrad, dessen Hauptttheile: der Rocken mit seinem Arme, das Spulengestell mit der Spule, das Rad mit seinen Armen, die Bank, der Tritt, die Füße. Das Garn. Haspeln des Garns vermittelst des Haspels. Das Gebinde (das Bind), das Stück. Kochen, Bücken, Bleichen des Garns. Weben des Garns auf dem Web= oder Weberstuhle durch den Leinweber. Das Werft (der Aufzug, die Kette) eingetheilt in Gänge; der Einschlag (der Eintrag, Einschuß). Die Schlichte. Leinwand oder Linnen; roh, gebleicht; bunt, gestreift. Batist, Kammertuch, Drell, Damast — Segeltuch, Packleinwand 2c.

12. Beschreibung eines gemachten Spazierganges.

Der Lehrling erhält dazu folgendes Muster:

92

Gestern habe ich mit meinem Freunde Gustav einen Spazirgang gemacht, den ich, der erfreulichen Rückerinnerung halber, hier kürzlich zu beschreiben versuchen will. Wir gingen etwa um vier Uhr Nachmittags aus dem Weserthore, überschritten die Schiffbrücke und schlugen dann die rechts führende Kunststraße ein. Es war ein herrlicher Junius=Nachmittag. Unser fruchtbares Stromthal erschien mit seinen Wiesen, seinen Weiden und seinen Feldern im höchsten Schmucke. Ein sanfter Ostwind trug frische Düfte über die kürzlich durch Gewitterregen erfrischte Erde. Ueberall herrschte ein fröhliches Gewimmel von Menschen und Thieren. Vor uns lag des Süntal=Gebirges lange Kette mit ihren reich begrünten, in sanften Umrissen empor steigenden Spitzen. Links auf einer der nächsten schimmerte die weit hinschauende Ludener Klippe, rechts in größerer Ferne leuchtete der Schauenburg weißes Gemäuer, beherrscht von der noch höheren Paschenburg. Unser Weg führte allmählig dieser Gegend näher. Schon lag die Stadt hinter uns in dem bläulichen Dufte der Ferne, und zu beiden Seiten des Weges erhoben sich mächtige Eichen und Buchen, um auf den staubigen ihren kühlenden Schatten zu werfen. Wir machten unter einer derselben Halt, und verzehrten frohen Muthes ein mitgenommenes Butterbrod; ein naher Quell lieferte das Getränk dazu. Als wir gerade einem alten verkrüppelten Kriegsmanne den Rest unsrer Mahlzeit geschenkt hatten, kam eine glänzende Equipage den Berg herunter, der Wagen hielt, und eine darin sitzende Dame reichte ein Körbchen mit Kirschen her=

aus, indem sie uns zulangen hieß. Nach einigem Zögern thaten wir es, dankten höflichst und labten uns im Weitergehn mit der freundlich gegebenen Gabe. Bald war nun die Landwehr erreicht, und mit ihr die höchste Stelle in dieser Gebirgsöffnung. Wir verließen jetzt die sich wieder senkende Chaussee und wandelten durch ein herrlich belaubtes Eichengehölz der Arensburg zu. Bald erhob sich auf seinem blumenbekränzten Hügel dies romantische Gebäude vor unsern Blicken. Wir verweilten eine Zeitlang auf dem anmuthigen Platze unter dem Balkon; da unter der Linde vor der Castellanei, unserm gewöhnlichen Ruheplatze, eine große Gesellschaft, wahrscheinlich aus dem benachbarten Badeorte Eilsen kommend, ihren Thee einnahm, und traten dann, auf einem andern Wege die Kunststraße wieder gewinnend, unsern Rückweg an. Er war noch schöner als der Hinweg. Das weite blühende Thal badete sich gleichsam im Glanze der Abendsonne, die uns zur Rechten hinter die fernen Berge trat. Die Menschen kehrten fröhlich heim aus Feld und Garten; und auch wir gelangten, als es schon dämmerte, mit heiterm Herzen in unser einsames Stübchen zurück.

13. Unser Schulzimmer. Ein Versuch im Beschreiben.

Der Schüler vergleiche folgendes Muster.

93

Das Zimmer, welches ich bewohne, liegt, nebst der dazu gehörigen Schlafkammer, im dritten Stock des an der Beutlergasse liegenden Wohnhauses des Kaufmanns Ludwig. Ersteres bildet vorn hinaus die linke Ecke des Stocks, letztere stößt an eine kleine Querstraße, in welche auch ihr einziges Fenster geht. Meine Wohnstube ist zwölf Fuß lang, acht breit und eben so hoch. Sie hat zwei Fenster, deren untere beide Flügel sich nach innen öffnen, und zwei Thüren, wovon die eine, an der langen Seite, auf einen Gang, die andere, an der kurzen, in die Schlafkammer führt. Der Fußboden ist hübsch gedielt, die Wände sind mit einer einfachen gelb und grün gestreiften Papiertapete überzogen, und die Decke ist geweißt. Das Holzwerk hat einen hellgrauen Anstrich. Folgende Gegenstände nehmen diesen beschriebenen Raum ein. Links vom Eingange, hinter der Thüre, befindet sich ein kleiner, mit einem gelb und grün angestrichenen Aufsatze versehener Ofen. Rechts steht ein Stuhl und dann ein zum Stehen eingerichtetes Schreibpult, zwischen welchem und dem Fenster wieder ein Stuhl befindlich ist. An der Fensterwand erblickt man einen Spiegel nebst einem darunter stehenden kleinen Tische. An der langen Wand sieht

man in der Fensterecke wieder einen Stuhl, und neben diesem noch einen, dann kommt ein größerer Tisch, hierauf wieder ein Stuhl, und den Beschluß macht ein Schreibschrank. Die Ofenecke nimmt ein alter Lehnstuhl ein. Sämmtliche Geräthe sind von Kirschbaum-Holz, und die Stühle mit Rohr ausgeflochten. Auch muß ich bemerken, daß die Fenster mit grünleinenen Rouleaux und weiß-musselinenen Vorhängen versehn und daß die Wände durch einige Kupferstiche, so wie der Ofen durch eine Gipsfigur, verziert sind. Die Schlafkammer, welche etwa halb so klein als die Stube und nur geweißt ist, enthält an der Wand, der Thür gegenüber, ein Gardinenbett, links vor demselben steht ein Kleiderhaken, nebst ein paar Stühlen und rechts ein Waschtisch mit einem kleinen Spiegel über demselben. Da meine Fenster nach Osten gehn, so genieße ich der angenehmen Morgensonne; auch ist mein Wohnplatz ziemlich vom Geräusche des Hauses entfernt: aber einige Störung verursacht, besonders für den Ungewöhnten, der dreimahl in der Woche einfallende Wochenmarkt, welcher gerade an dieser Stelle der Straße am lebhaftesten ist.

14. Beschreibung eines gesehenen Gemähldes.

Der Schüler mag von Zeit zu Zeit versuchen, ein vor ihm liegendes, oder kürzlich gesehenes Gemählde, oder einen Kupferstich, etwa in folgender Art, zu beschreiben:

94

Das Wachtfeuer.

Beschreibung eines Gemähldes.

Der Schauplatz ist eine Waldschlucht. Im Vordergrunde lodert unter einem von der rechten Seite halb herübergeneigten Felsen ein helles Feuer auf. Ueber den Felsen weg sieht man im Hintergrunde eine Bergspitze mit einer Burgruine. Alles Uebrige decken näher oder ferner stehende Eichen und Buchen. Es ist Nacht. Den Platz um das Feuer erhellt nur dieses. Die Ruine oben liegt in schwachem Mondlichte. Um das Feuer herum bilden Krieger von verschiedenen Waffengattungen eine anziehende Gruppe. Mit dem Rücken gegen den Zuschauer gerichtet, liegt ein Jäger, er ist beschäftigt, seine Büchse in Ordnung zu bringen, sein Tschako liegt neben ihm. Zur Rechten knieet ein Husar, im Begriff, an dem Feuer seine Pfeife anzuzünden. Er scheint eben vom Pferde gesprungen, sein Rappe steht völlig gezäumt und gesattelt hinter ihm und senkt wie ermüdet den Kopf. Zur Linken sitzen drei Grenadiere. Sie scheinen eifrig über Etwas zu sprechen, Einer deutet nach dem alten Bergschlosse hinauf. Getrennt von dieser Gruppe, lehnt ein Officier

von den Uhlanen an einer alten Eiche, er zeichnet mit dem entblößten Degen in den Erdboden und scheint in tiefes Nachdenken versunken. Im Dunkel des Hintergrundes sind noch einige Pferde und Männer halb sichtbar. Man scheint dem Feinde noch nicht sehr nahe zu seyn. Was mir vorzüglich an diesem Gemählde gefallen hat, ist die herrliche Beleuchtung (wie man es, glaub' ich, nennt). Die verschiedenen Farben der Uniformen, das Metall der Waffen, selbst die Aeste und Blätter der nächsten Bäume stechen mehr oder weniger hell gegen den düstern Hintergrund ab. Das meiste Licht fällt auf das bärtige Gesicht und den rothen Dollmann des Husaren.

15. **Versuch, von einem Gegenstande eine Lehr-, eine Geschäfts- und eine Schönbeschreibung zu verfertigen.**

Der Schüler sehe nach, was oben unter den Buchstaben k, l, m, n, o über diesen Gegenstand gesagt worden ist, und suche durch sorgfältige Vergleichung sich bewußt zu werden, worin die drei folgenden Muster von einander unterschieden sind. Er mag zum eignen Beschreiben einen der nachstehenden Gegenstände wählen: eine Schmiede, eine Tischlerwerkstätte, eine Ziegelhütte, einen Garten, ein Pferd, eine Kutsche, ein Gartenhaus.

95

Die Kornmühle.

Eine Lehrbeschreibung.

Die Kornmühle ist eine Vorrichtung, um den Roggen und den Weizen zu den verschiedenen Zwecken des Genießens in Mehl zu verwandeln. Ihre Einrichtung ist gewöhnlich folgende. Auf einem festliegenden, eine dicke Scheibe bildenden Sandsteine (der Bodenstein) bewegt sich ein eben so gestalteter andrer Stein (der Läufer) in einer geringen Entfernung mit angemessener Schnelligkeit herum. Das Getreide fällt aus einem über dem Läufer hangenden hölzernen Kasten (der Rumpf) durch ein Loch in der Mitte des obern Steines ununterbrochen zwischen die beiden und wird daselbst zermalmt. Das allmählig an den Rändern hervorkommende Zermalmte sammelt sich in einem faßähnlichen Behältnisse, das die Steine umgiebt (die Zarge) und fällt aus diesem durch eine Seitenöffnung (das Mehlloch) in einen länglichten, abwärts geneigten wollenen Sack (der Beutel), welcher durch einen Kasten (Mehlkasten) und an der andern Seite wieder herausgeht. Da dieser Sack durch einen daran schlagenden Stock (Rädearm) beständig in schüttelnder Bewegung erhalten wird; so stäubt der feinere Theil des zermalmten Korns (das Mehl) in den Kasten hinein, und der gröbere (die Kleie)

fällt aus dem Ende des Beutels hinaus. Die Bewegung der Steine sowohl als die des Rädearmes und des Rührstecks (durch welchen der beständige Zufluß des Korns aus dem Rumpfe erhalten wird) geschieht durch ein außerhalb des Gebäudes entweder durch Wasser, oder durch Wind herumgedrehetes Rad. Die Welle desselben geht durch die Mauer in den untern Stock der Mühle (Kammkule) und setzt hier vermittelst eines Kammrades und eines Trillings eine starke aufrecht stehende eiserne Stange (das Mühleisen), welche durch den Bodenstein geht und an dem Läufer befestigt ist, in Schwung.

96

Beschreibung einer Kornmühle.
Geschäftsaufsatz.

Die bemeldete Mühle liegt in dem Wolfsgrunde am Ilsebache. Das Gebäude ist fest, etwa zwanzig Jahr alt und erst vor kurzem überall gründlich ausgebessert. Das Werk selbst hat zwei Gänge, deren jeder in 24 Stunden 7 bis 8 (und bei verstärktem Zuflusse des Wassers wohl 9 — 10) Malter feines Weizenmehl mahlt. Die Steine haben vier Fuß im Durchmesser und sind von Andernach am Rhein. Die Mühleisen sind verhältnißmäßig stark und vom besten schwedischen Eisen. Es sind 13 Beutel, von englischem Beuteltuche, da. Auch ist die Vorrichtung, die Steine zu stellen, vorzüglich gut angebracht. Das Werk ist übrigens oberschlächtig, und das ganze Jahr hindurch so viel Wasser vorhanden, daß nicht nur immer gemahlen, sondern, daß auch noch eine Oel-, oder eine Stampf-Mühle angebracht werden kann, wenn es der Besitzer für gut findet. Aus diesem Grunde läuft auch das wüste Gerinne oder die Umfluth beständig fort, und fünfhundert Schritt oberhalb der Mühle ist ein starkes Wehr angebracht worden, vermittelst dessen das überflüssige Wasser im Frühling zur Wässerung einiger Wiesen benutzt werden kann. Von andern günstigen Umständen ist noch zu erwähnen, daß die Mühle nur unbedeutende Abgaben hat, daß die Einwohner von zwei Dörfern zwangpflichtige Mahlgäste sind, und daß der Kornboden des Mühlgebäudes durch seine Geräumigkeit und gute Anlage einen starken Handel mit Korn möglich macht.

75 ~~97~~

Die Mühle.
~~Eine Schilderung.~~

Wie schön windet sich dieser klare Bach durch das dichte, von Blumen durchduftete, von Nachtigallen durchflötete Gebüsch!

Ich will seinen anmuthigen Krümmungen folgen, neugierig zu sehn, wohin sie den Wanderer führen werden. — Aber welches Geräusch schallt in mein Ohr! Hat ein Wasserfall den ebenen Lauf meines Baches unterbrochen und den stillen plätschernden zu diesem Brausen genöthigt, das ich immer stärker vernehme? Nein! ich sehe es, die Menschen haben den Sohn des Berges zur Dienstbarkeit gezwungen, er muß ihnen eine Mühle treiben und ihnen ihr Korn zum Brote mahlen. Seht, hier schließen ihn statt der blumigen Ufer schon schnurgerade Mauern ein. Durch jenen hölzern Kasten ziehend besucht er seine Mitgefangene, die Fische. Dort aber hemmt eine Querwand von Balken und Brettern seinen Lauf, und nur durch einzelne, von seinem Beherrscher, dem Müller, geöffnete Stellen darf er hinabspringen auf die Schaufeln des unten stehenden gewaltigen Rades, um es herumzudrehen durch sein Gewicht und durch seinen Fall. Seht! die durchsichtig grüne Fluth ist in einen sprudelnden Silberstrom verwandelt, der, Alles umher benetzend und bestäubend, sich zwischen den alterschwarzen, moosbedeckten Speichen der neuen Freiheit zudrängt, die ihm dort unten in der sonnigen Aue winkt. Aber welche Bewegung, welches Getöse erregt der Sprung des Baches hier in diesem Gebäude! Ich trete hinein und sehe, daß das rastlos kreisende Rad seine gewaltige Welle durch die Grundmauer des Hauses streckt und in dessen unterm Geschoß vermittelst der hölzernen Zacken eines kleinern Rades eine mächtige Eisenstange, die sich in der Decke verliert, in Schwung setzt. Ich steige in das obere Stockwerk, und nun zittert der Boden unter mir von dem Kreislaufe eines mächtigen, in diesem runden Kasten verborgenen Steines. Ich sehe die bräunlich-gelbe Körnerfluth aus einem andern, schwebenden Kasten, dessen beweglicher Boden durch einen vom schwingenden Steine geschüttelten Stab in steter Bewegung erhalten wird, immer neu zuströmen. Dort ist ein drittes Behältniß, das der schüttelnde Beutel mit milchweißem Mehle füllt, während aus seinem Ende die gröbere Kleie strömt. Wie rasselt es, wie klopft es überall! Wie stäubt ein feiner Mehlstaub im ganzen Hause umher und pudert dem Müller und seinen Gesellen Gesicht und Kleider! Horch, da erschallt ein Glöckchen! Der Lehrbursch springt zu und gießt neues Korn in jenes hangende Gefäß. Zu gleicher Zeit öffnet der Gesell die Thüre des Mehlkastens und füllt jener wartenden Dirne den Sack mit dem zarten Marke des Waizens. Vor der Thüre langen eben zwei Esel mit neuem Vorrathe von Getreide an, und die Mahlgäste, denen sie gehören, treten grüßend in die Mühle.

16. Das

16. Das Spinnrad. Eine Lehrbeschreibung.

Der Schüler versuche, nach Anleitung von 95 und mit Benutzung der nachfolgenden nöthigen Kunstausdrücke, diesen Gegenstand belehrend darzustellen:

98

Das gemeine Spinnrad. Arbeit des Drechslers. Ein schiefliegendes, langvierseitiges Brettchen, etwa einen Fuß zwei Zoll lang, gegen fünf Zoll breit, einen starken Zoll dick, die Bank genannt. Zwei schiefe Vorderfüße, ein längerer Hinterfuß. Ein Brettchen, woran mit ledernem Riemen der Tritt befestigt ist. Der Trittstock, etwas über einen Fuß lang. Oben ein Ausschnitt, der den Kopf der eisernen Kurbel des Rades aufnimmt. Das Rad, etwas über einen Fuß im Durchmesser, acht Speichen, auf der Stirn eine Rinne, worin die Schnur geht. Radträger. Das Spulengestell. Zwei Säulen, acht Zoll hoch, und etwa eben so weit von einander. Die Spule, im engern und weitern Sinne. Sie spielt mit ihren beiden Enden in zwei starken Ledern. (Das Oelen der Maschine) Weite hohle Röhre an dem einen Ende, mit einem Seitenloche. Die Spulenflügel, zwei elliptisch gekrümmte Ribben. Flügelhaken. Wirbel oder Schnurscheibe. Schnurrinnen. Stellschraube, das Spulgestelle dem Rade zu nähern oder es von ihm zu entfernen. Der Rocken oder Wocken, kegelförmig, getragen vom Träger oder Arme. Rockenblätter.

(Anmerkung: Eben so können behandelt werden: die Pumpe, die Feuerspritze, die Drehbank, der Webstuhl, die Uhr; nur muß sich der Schüler jedesmahl erst sorgfältig mit den nöthigen Ausdrücken und ihrer Bedeutung bekannt machen.

17. Der Sonnenaufgang. Eine Schönbeschreibung.

Ein junger Mensch hat am längsten Tage des Jahres mit einigen Freunden von einem Berge herab die Sonne aufgehen gesehen. Er beschreibt nun erzählend, wie er in der Nacht aufgestanden, die noch ruhende Stadt verlassen, durch die ebenfalls noch ruhende Natur gewandert rc.; wie sich das erhabene Schauspiel allmählig vorbereitet, wie es endlich in seiner ganzen Herrlichkeit erschienen; wie sich unmittelbar darauf die Erde, die Thiere, die Menschen gezeigt haben. Etwa in folgender Manier:

99

Der Herbstabend.

Walter, der Sohn des Försters zu Tiefengrund, kam aus der benachbarten Stadt, wo er die Schule besuchte, um die

Michaelisferien bei seinen Eltern zuzubringen. Er hatte frühmorgens die Stadt verlassen und war den Tag über rüstig zugeschritten. Jetzt näherte er sich dem Ziele seiner Reise, und wie eine freundliche Vorbedeutung führte ihn der schönste Herbstabend in seine Heimath ein. Der Himmel, welcher den Tag über mit jenem dünnen, flockigen Gewölke bedeckt gewesen war, das wohl Jeder in dieser Jahrszeit kennt, fing allmählig an, sich aufzuheitern. Von Westen her rollte sich das Gewölk, wie ein Vorhang, allmählig auf, und ließ das wunderbar leuchtende Blau der Tiefe über uns sehen. Jetzt näherte sich sein Rand dem Orte der Sonne, er wurde immer glänzender, noch einige Minuten, und das Gestirn des Tages stand unverhüllt im Aether da. Aber es war schon nicht fern mehr von der Erde, zwischen ihm und dieser lag bereits das goldne Lichtmeer, in welchem die Sonne bei heiterm Himmel aus unserm Gesichtskreise verschwindet, und immer röthlicher wurde der verklärende Glanz, der die Gegenstände umher erhellte. Walter stand und blickte still entzückt um sich her. Vor ihm spiegelte sich, wenn er nach Abend sah, das Licht des Himmels in einem langen, glänzenden Streifen von den Spinnegeweben zurück, die jene Stoppelfelder bedeckten. Zur Rechten waren Landleute beschäftigt, das Späthen von der Wiese nach Hause zu bringen, und ein Knabe trieb die Kühe, die er zwischen den Schobern darauf gehütet hatte, singend nach Hause. Neben der Wiese streckte sich ein Ackerland hin, das der Pflüger, der die braunen Furchen den Tag lang darüber gezogen hatte, jetzt mit den müden Rossen verließ, auf deren einem er pfeifend saß. Weiterhin war ein Feld, wo man Kartoffeln aufgegraben hatte. Noch suchten einige Kinder und Frauen emsig in der aufgewühlten Erde; aber schon fuhren die Männer die hohen Säcke von dannen, und zum letzten Mahle flammte das Feuer auf, das sie von den trocknen Stengeln unterhalten hatten. Schöner noch war der Wald, der sich zu des Wanderers Linken hinstreckte; das Gelb und Roth und Braune seiner Blätter, gemischt mit einzelnen grünen Stellen, schimmerte immer glühender, je mehr sich die Sonne dem Augenblicke ihres Unterganges näherte. Aber am schönsten erschien Waltern jene Thurmspitze, die jetzt der letzte Strahl des scheidenden Lichtes röthete: denn dort war sein väterliches Dorf, dort winkte ihm Liebe und Freude!

(Anmerkung: Auf ähnliche Weise mögen andre Naturerscheinungen, als: ein Gewitter, eine Sternennacht, ein Regenbogen, die Obstbaumblüthe rc. behandelt werden.)

18. Beschreibung eines Gebäudes.

Der Schüler wähle sich irgend ein kleineres oder größeres Gebäude, das er näher kennt, und setze sich vor, davon nach

dem Plane 79 eine Lehrbeschreibung zu liefern. Er schreibt alsdann statt: Beschreibung eines Gebäudes über seinen Aufsatz: Beschreibung meines väterlichen Hauses, oder: des Hauses meines Oheims, oder: des hiesigen Rathhauses ꝛc.

19. Wie das Buchdrucken geschieht.

Zuweilen ist der Gegenstand, welcher beschrieben werden soll, von großem Umfange, d. h., es läßt sich Viel Passendes und Interessantes davon sagen: dann muß der Schüler von allem erst einen Plan bilden, damit er aus dem Vielen gerade Dasjenige vortragen möge, was das wichtigste ist. Ein solcher Plan fordert aber genaue Kenntniß und gründliches Nachdenken von ihm. Zu obigem Thema benutze er folgenden Entwurf:

100

Eingang: Angabe der Mängel, die bei dem Abschreiben der Bücher Statt finden, und Bemerkung, daß ihnen durch die Buchdruckerkunst abgeholfen werde.

Ausführung:

I. Das Verfahren.

A. Kurze Beschreibung desselben nach seinen Hauptpunkten, z. B. so: Das Drucken besteht der Hauptsache nach darin, daß die menschliche Rede nach ihren einzelnen Buchstaben vermittelst metallener, einzeln zusammengesetzter und dann geschwärzter Buchstabenformen, die man auf Papier druckt, dargestellt wird.

B. Die einzelnen hier in Betracht kommenden Stücke.

a. Die Lettern (wie sie aussehn; woraus, von wem, wie sie gemacht werden; ihre Arten, wo sie aufbewahrt werden ꝛc.)

b. Das Setzen (von wem, vermittelst welcher Werkzeuge, auf welche Weise ꝛc. es geschieht.)

c. Das Abdrucken (von der Druckerschwärze, der Druckerpresse, der Bereitung des Papieres, der Art abzudrucken ꝛc.)

d. Das Corrigiren (wozu, von wem, wie ꝛc. es geschieht.)

II. Das entstandene Product — das Buch.

A. Seine Einrichtung (z. B: Format, Bogenzahl, Seitenzahl, Columnen, Druckfehler ꝛc.)

B. Seine Verbreitung (durch den Buchhändler, die Cataloge, die Messe zu Leipzig ꝛc.)

Schluß: Das Wichtigste aus der Geschichte der Buchdruckerkunst, oder bloß: von den Verbesserungen, die sie in neuern Zeiten erhalten hat, z. B. von den Stereotypen ꝛc.

20. Weitere Ausführung einer kurzen Beschreibung.

Junge Leute bleiben bei Beschreibungen gewöhnlich zu sehr im Allgemeinen, und darum werden diese (besonders, wenn es Schönbeschreibungen seyn sollen) nicht lebhaft und interessant genug. Der Schüler bemühe sich also, möglichst ins Einzelne zu gehen. Wie dieses geschehn könne, ist schon bei den Aufgaben: I, 91. 98 und II, 1. 2. bemerklich gemacht worden. Hier folgt erstlich eine kurze Beschreibung, die der Schüler obigem Titel zufolge weiter ausführen soll, und dann eine Probe, wie dies geschehen könne:

101

Ein herbstlicher Blumengarten.

Du trittst aus der Thüre des Saales unmittelbar in eine Laube, von zwei Weinstöcken gebildet und mit zwei Bänken versehen. Von der Laube führt ein breiter Mittelweg durch den kleinen Garten. Rechts und links von demselben laufen Beete, auf denen zwischen hohen Stockrosen (Malven), Sonnenblumen und Scabiosen, die niedrigere Sammtblume, die Ringelblume, das Adonisröschen und die Amaranthe stehen, und deren Boden mit Reseda wie bedeckt ist. Am andern Ende des Gärtchens an der Wand des Nachbars ist ein Blumenstand aus halbrunden, immer kleiner werdenden Bänken aufgerichtet worden, wo späte Nelken, Kapuzinerblumen, Balsaminen, Geranien und Basilicum in Töpfen stehen. Auf einigen Nebenbeeten erblickt man noch zahlreiche Astern, Wicken, Lupinen, Kriegsblumen, Winden in buntem Gemische.

102

Ein Blumengarten im Frühling.

An jeder Seite des Eingangs steht ein blühender Obstbaum. Auf den Beeten, die noch etwas leer sind, fällt die Kaiserkrone sogleich ins Auge; aber Narcissen, Tulpen, Hyacinthen und Aurikeln ziehn doch den Besucher an. Zur Einfassung der Beete dienen das Marienblümchen und die Primel. Jenen Grasplatz schmücken Anemonen, Veilchen und Maiglöckchen. An jener Laube zeigt sich schon die Blüthe der Zirenen, gemischt mit der Kornelkirsche, und an ihrem Fuße blüht das Immergrün.

Weitere Ausführung:

Beim Eintritt in den Garten empfängt dich sogleich ein wunderlieblicher Duft. Du blickst empor und nimmst zwei Apfelbäume wahr, die ihre blüthenbeladenen Zweige über deinem

Haupte durch einander geflochten haben. In dem Rosenroth und Schneeweiß der Blumen baden sich, von Fruchtstaube bestreut, unzählige Bienen und Hummeln. Der Garten selbst prangt zwar noch nicht in der Fülle und dem Glanze, welchen die nächsten Monate ihm verleihen werden; manche leere Stelle zeigt noch trockenes, fahles Erdreich: aber doch hat sich manches von Flora's schönsten Kindern schon eingestellt, und einige Blumengeschlechter erscheinen das ganze Jahr nicht wieder so schön. An jeder Ecke dieser beiden Rabatten hängt auf dem starken, dunkeln, aus einer Blätterpyramide hervorgehenden Stengel die rothglühende Kaiserkrone, aus Blüthenglocken gebildet, hoch über dem Boden; aus ihrer Mitte entsprießt noch ein grüner Blätterschopf. Sie muß aber an Duft den Narzissen weichen, die sich neben ihr aus der trockenen, bräunlichen Scheide, milchweißen Sternen gleich, entfalten; an Farbe den Tulpen, deren reiches Beet hier in allen Tinten des Regenbogens schimmert. Und in Beiden zugleich wird sie überwunden von der königlichen Hyacinthe hier, deren schneeweiße, porzellanblaue und fleischrothe Glocken, bald mehr bald weniger gefüllt, sich um kürzere oder längere Stengel reihen, und von der stillstolzen Aurikel dort, die ihr Schwefelgelb, ihr Veilchenfarb, ihr Röthlichbraun, mit zartem Reife überpudert, der Frühlingssonne erschließt.

(Um Raum zu ersparen, wird die Ausführung des Uebrigen weggelassen.)

Erzählungen.

a. **Wenn man die Absicht hat, Etwas irgend einmahl (zu einer bestimmten Zeit) Geschehenes, oder als geschehen Gedachtes, durch die Sprache darzustellen: so erzählt man, und der entstehende Vortrag heißt eine Erzählung oder eine Geschichte.**

b. **Die Erzählung beschäftigt sich also mit Begebenheiten (Vorfällen), d. h., mit Veränderungen im Zustande der Dinge, die entweder durch Menschen hervorgebracht worden (Handlungen) oder unabhängig von ihnen eingetreten sind (Ereigniß im engern Sinne).**

c. **Da nun jeden Augenblick und allenthalben sich Etwas begiebt, also die Menge der Begebenheiten unübersehbar ist; so hängt es von der Absicht des Erzählers ab, wie viele von ihnen er als zusammengehörend betrachten, und unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt stellen will. Es kommt dabei zuerst an auf die Wichtigkeit, die der Gegenstand und die Veränderungen, die er erfahren hat, für uns haben. Jeder Gegenstand, der schon eine zeitlang da ist, hat eine Geschichte: aber nicht alles**

ist von gleicher Merkwürdigkeit für uns. Die Weltgeschichte enthält das allgemein Merkwürdige; die Geschichte einzelner Länder oder Städte interessirt zunächst nur deren Bewohner; die Lebensgeschichte irgend eines Menschen ist bloß dann allgemein wichtig, wenn dieser in einer Hinsicht vorzüglich gewesen ist. Dem Einzelnen kann dagegen von einem Einzelnen auch das Kleinste merkwürdig seyn, z. B. dem Abkömmling von seinen Vorfahren, dem Menschenkenner von irgend einem besondern Menschen.

d. Es kommt ferner beim Erzählen darauf an, daß der Erzähler sich sein Ziel in Hinsicht der Anzahl der zu erzählenden Begebenheiten stecke. Er hat dabei zu sehn auf den Zweck, den er erreichen will, und es treten hier dieselben drei Fälle ein, wie bei der Beschreibung. In der Lehrerzählung soll ohne alle besondere Beziehung dem Verstande Kunde von einem Ereigniß gegeben werden; in der Geschäftserzählung wird bloß Das erzählt, was sich auf das Geschäft bezieht; in der Schönerzählung ist Lebhaftigkeit Hauptzweck und daher jeder kleine Umstand brauchbar.

e. Wer Etwas erzählt, hat es entweder selbst erlebt (Augen-, oder Ohrenzeuge), oder hat es von Andern gehört (Hörensagen) und gelesen. In beiden Fällen muß er sich bestreben, wahr, das heißt, so, wie es wirklich vorgefallen ist, zu erzählen. Es giebt aber noch einen dritten Fall, daß nämlich der Erzählende eine Geschichte ganz erfindet, oder doch eine vorgefallene willkührlich verändert. Alsdann muß er wahrscheinlich, das heißt, so, wie sich die Sache zugetragen haben könnte, erzählen. Die erste Art von Wahrheit wird verlangt bei der Lehr- und der Geschäftserzählung, die andere bei der Schönerzählung. Ist bei letzterer auch die Wahrscheinlichkeit nicht einmahl beobachtet, so nennt man sie eine Fabel oder ein Mährchen.

f. Ueber die Ordnung in einer Erzählung läßt sich im allgemeinen folgende Regel aufstellen: Erzähle die Hauptumstände in der Folge, in welcher sie statt gefunden haben, und die Nebenumstände da, wo sie am besten dienen, jene verständlich zu machen.

g. Die übrigen Styleigenschaften der Erzählung sind ungefähr die nämlichen, wie bei der Beschreibung. — Der Schüler achte besonders auf das Zeitwort, als das Hauptmittel des Erzählens, und vergleiche aus der ersten Abtheilung, was dort über die continuative Satzverbindung (Aufg. 37.), den Adverbialsatz der Zeit (Aufg. 53. 54. 55.), die directe und indirecte Construction (Aufg. 60) und die Folge der Zeiten (Aufg. 62.) gesagt wor-

den ist. — Noch ist zu bemerken, daß oft die Personen in der Erzählung, wie im Schauspiele, förmlich redend eingeführt werden (z. B. Palämon: Hast du meinen Bruder nicht gesehen, Mirtill? Mirtill: Er ging so eben in seine Hütte ꝛc.), daß jeden Augenblick bald mit einem bald mit mehren Worten in der Erzählung beschrieben wird, daß man sie mit Ausrufungen, mit Bemerkungen ꝛc. unterbricht, und daß die Erzählung überhaupt die größte Mannichfaltigkeit zuläßt.

---

21. Der entschlossene Victor. Eine Erzählung.

Da mehre Aufsätze der ersten Abtheilung (z. B. 37. 53. 54. 55. 60. 62. 76. 98. 99.) schon als Anfangs-Versuche im Erzählen zu betrachten sind; so beschäftigen wir uns hier gleich mit größern Aufgaben. Die gegenwärtige besteht darin, daß nach Anleitung einzelner Angaben eine Erzählung zusammengesetzt und passend vorgetragen werde. Die Angaben sind folgende:

103

Gehen eines Knaben in den Wald (Name: Victor, Alter: 14 Jahr, Wesen: munter, Eltern: nur eine Mutter, arm ꝛc., Zweck: Reisholz zur Feurung zu holen). Beschreibung der Jahrszeit und des Waldes (Anfang Winters, Nebel, Tropfen an den Zweigen, Geschrei von Krähen und Raben). Beginnen der Arbeit des Knaben (Finden einer Stelle mit vielem Reisig, Zusammenbinden desselben, Packen auf einen Schiebkarren ꝛc.) Auftreten von ein paar verdächtigen Männern (aus dem dicksten Gebüsche, häßlich, schmutzig, Pistolen im Gürtel). Horchen des Knaben (Furcht desselben, Verstecken hinter einem Tannenbusche). Unterredung der Männer über einen Raub (zu verrichten an zwei Reitern, die man erwartet, bei der großen Steingrube ꝛc. — Die Räuber können redend eingeführt werden —). Weggehn der Männer und Entschluß des Knaben (Herzklopfen des Horchenden, er wagte kaum zu athmen, Freude nicht bemerkt worden zu seyn, Wunsch den Reitern die Sache zu entdecken). Ausführung des Entschlusses (Liegenlassen des Reisholzes, Eilen nach der nicht weit entfernten Landstraße, Warten, Erblicken zweier Reuter, Herr und Diener, Hinzutreten, Mittheilen des Gehörten). Betragen der Gewarnten (anfängliches Mißtrauen, weiteres Nachdenken, Absenden des Dieners nach dem Dorfe, Holen von Mannschaft, Ueberfallen der Räuber, Gefangennehmung derselben). Belohnung des Knaben (der Herr, ein benachbarter Gutsbesitzer, nimmt ihn und die Mutter zu sich).

22. Der Hirtenknabe. Eine Erzählung.

Zu dieser Arbeit erhält der Schüler folgende Anweisung:

104

Es soll die Geschichte eines Knaben erzählt werden, der aus einem Hirten ein vornehmer Mann geworden ist, aber nie seinen frühern Stand vergessen hat. Die Begebenheit fällt vor in Persien, also im Morgenlande. Anfangs kann erzählt werden, wie der Schach (König) Abbas einst auf der Jagd, wo er sich verirrt hat, den jungen Ali, als zwölfjährigen Knaben, Sohne eines armen Landmanns, in einem Thal begegnet, von ihm zurecht gewiesen wird und Wohlgefallen an seiner schönen Gestalt, seinem natürlichen Wesen und seinen lebhaften Antworten findet. Alsdann muß berichtet werden, wie der Schach den Knaben mitnimmt (sein Abschied von der väterlichen Flur, Seegen des Vaters ꝛc.), ihn den Edelknaben seines Hofes zugesellt und ihm Lesen, Schreiben und andere nützliche Wissenschaften, nebst der Kunst zu reiten, zu jagen und zu fechten, lehren läßt. Darnächst erzählt der Schüler, wie Ali herangewachsen, und ein geschickter, tapferer, edler Mann geworden ist, wie er immer den Schach begleitet, einst in der Schlacht sein Leben gerettet hat, und zuletzt sein Wessir (erster Minister) geworden ist. Hierauf muß die Erzählung folgen, wie Abbas zu seinen Vätern versammelt worden (gestorben) ist, wie Ali hat wollen in sein heimathliches Thal zurückkehren, aber von Omar, dem Sohne des Abbas, dringend gebeten worden ist, ihm ferner mit Rath und That beizustehn; und wie er zuletzt eingewilligt hat. Endlich muß erwähnt werden, daß Neider und Uebermüthige den alten treuen Diener verleumdet haben, als hätte er sich große Schätze gesammelt, die er in seinem Hause aufbewahrte, und wie sie den König bewogen haben, mit seinem ganzen Gefolge in Ali's Haus zu treten und dessen Gemächer zu sehen zu begehren; wie sich aber nicht das Geringste von Gold, Perlen und Diamanten, sondern überall die größte Einfachheit fand. Zuletzt erfährt der Leser dann, wie Ali dem jungen Beherrscher eine verschlossene Thür, auf welche einer der Höflinge diesen aufmerksam gemacht hatte, nach einigem Weigern öffnen muß; wie der König in dem einfachen Zimmer Nichts findet, als das Hirtenkleid, den Hirtenstab und die Hirtenflöte des Knaben Ali, welche ihr Besitzer hier aufbewahrt hat zum steten Andenken an seinen frühern Stand und sein früheres Glück; wie der beschämte Omar den Wessir um Verzeihung bittet, sie erhält, die Schmeichler und Boshaften entfernt, und sich nur durch Ali's Rath leiten läßt.

23. **Die einsame Hütte am Berge. Eine Erzählung.**

Nach dieser Anweisung zu verfassen:

105

Beschreibung der Lage ꝛc. des Häuschens (im Haslithale in der Schweiz, an einer Alpe, entfernt von dem Dorfe — Bewohner: der ehrliche Holzhauer Leonhard, nebst seiner Frau und drei Kindern, wovon das älteste ein Knabe, Namens Rudeli [Rudolph] dreizehn Jahr alt). Erzählung, wie ein strenger Winter kam, und wie die Leute eines Morgens ihre Hütte zugeschneiet fanden (keine Thür zu öffnen, kein Licht, keine Luft, kein Laut drang herein). Bekümmerniß der Bewohner (sie hatten nur wenige Lebensmittel in der Hütte, das Uebrige in einem entfernten Felsenkeller). Vergebliche Versuche des Vaters, den Schnee wegzuräumen (durch Oeffnung der Hausthüre, durch Stochern im Rauchfange). Häufiges Gebet der Eingeschlossenen. Zunehmende Noth, Aufzehrung der letzten Lebensmittel (drei Tage hat es schon gedauert). Vorschlag des ältesten Kindes (es zu tödten, damit die Andern Nahrung hätten). Abwehren der Mutter, Schwanken des Vaters. Plötzlich ein Gepolter in der Küche. Hinauseilen. Finden einer jungen Gemse mit gebrochenen Vorderfüßen auf dem Herde (sie ist mit einer Menge durch eingetretenes Thauwetter weich gewordenen Schnees durch den Rauchfang gefallen). Große Freude und bald darauf folgende Befreiung.

24. **Die Dornsträuche. Eine Erzählung.**

Man kann aus jeder Erzählung gute Lehren ziehen. Zuweilen ist es aber Hauptzweck des Erzählenden, daß dieß geschehe. Die erzählte Begebenheit ist dann vielleicht an sich ziemlich unbedeutend und wird nur wichtig durch die Bedeutung, die man ihr giebt. Der Schüler lese mit Aufmerksamkeit Folgendes:

106

Es soll gezeigt werden, daß *der Mensch oft eifrig über die Schädlichkeit einer Sache spricht, und gleich darauf durch die Erfahrung belehrt wird, daß sie auch ihren Nutzen habe.* Dazu soll ein einzelner Fall, ein Beispiel welches angeführt wird, dienen. Den „Menschen" soll ein Knabe von neun Jahren vorstellen. Die „Sache" sollen Dornsträuche seyn. Die „Schädlichkeit" soll darin bestehen, daß sie vorübergehenden Schafen Etwas von ihrer Wolle abreißen, die sie doch nicht brauchen können. Das „Eifrigsprechen" soll hier durch Schelten des Knaben auf diese

Räuber und seinen Entschluß, sie umzuhauen, ausgedrückt werden. Die „Belehrung" nimmt sich der Knabe selbst, als er am andern Morgen, da er mit dem Vater zum Zerstörungsgeschäfte gerüstet, anlangt, auf dessen Wink, kleine Vögel bemerkt, welche die Wolle zum Nestbau wegtragen. — Die weitere Ausführung bleibt nun dem Schüler überlassen. Er muß auf eine passende Weise die einzelnen Umstände hinzuthun (z. B. Name des Knaben, Art der Dornsträuche, Werkzeug des Umhauens, Art der Vögel rc.) und so hübsch erzählen, wie möglich (z. B. den Abend oder den Morgen, die Gegend, die Schafheerde, die Vögel rc. beschreiben).

25. Kenntnisse sind der beste Reichthum. Eine Erzählung.

107

Es soll an einem Beispiele gezeigt werden, daß Reichthum zwar manche Vortheile verschaffen kann, aber doch ein weit mehr dem Zufall unterworfenes Besitzthum ist, als Kenntnisse und Fertigkeiten. Den „Reichthum" besitzen einige Handelsleute, die mit Gold und Edelsteinen aus fremdem Lande kommen, und sich auf einem Schiffe befinden, das sie in ihr Vaterland führen soll. Die „Kenntnisse" besitzt ein Weiser, Bias genannt, der mit einem geringen Vermögen heimkehrt. Die Reichen haben sich „Vortheile" verschafft, indem sie die beste Stelle, die besten Speisen, die meiste Bequemlichkeit im Fahrzeuge einnahmen. Sie sind stolz darauf gewesen und haben den stillen, mäßigen Weisen wohl verspottet. Der „Zufall" besteht dießmahl in einem Sturme, der das Schiff zum Scheitern bringt und die Mannschaft nöthigt, sich durch Schwimmen nach der nahen Küste zu retten. Der Reichthum ist diesem Zufall „unterworfen", denn vergebens suchen ihn die Schwimmenden mitzunehmen; sie müssen den zu schwer drückenden wegwerfen, oder ertrinken. „Kenntnisse" sind diesem Zufalle nicht unterworfen, Bias nimmt sie mit an's Ufer (er sagt selbst: Ich habe all' das Meinige bei mir!), und kann sie in der benachbarten Stadt anwenden und auch die hülflosen, bettelnden Gefährten unterstützen. — Dies Letztere mehr zu entwickeln, bleibt dem Erzähler überlassen.

26. Coriolanus. Eine Erzählung.

Der Schüler soll die Geschichte dieses Römers in dem Tone, wie in Folgendem mit der seines Landsmannes geschehen ist, vortragen.

108

Regulus.

In dem ersten Kriege, den die Römer und die Carthager mit einander führten, war der römische Heerführer Attilius Regulus, der, in Afrika landend, die Feinde in ihren eigenen Wohnsitzen hart bedrängte, von ihnen zum Gefangenen gemacht worden. Als nun späterhin die Punier den Frieden wünschten; so erbot sich der alte Krieger, nach Rom zu reisen und ihn in ihrem Namen seinem Volke anzutragen. Man ließ ihn schwören, daß er, im Fall sein Antrag verworfen würde, schleunigst wieder in seinen Kerker zurückkehren wolle, und zweifelte dann nicht, daß er alles Mögliche thun werde, den ersehnten Frieden zu Stande zu bringen. Aber wie sehr hatte man sich geirrt! Regulus trat in die Versammlung der berathenden Väter zu Rom und ermahnte sie, den Krieg mit der Nebenbuhlerin eifrig fortzusetzen; da die Kräfte derselben ihrer Erschöpfung nahe wären. Dann gab er sich eine kurze Zeit den Liebkosungen seiner Frau und seiner Kinder hin und ging nun, ohne auf ihr Flehen und auf die Vorstellungen seiner Freunde zu hören, ruhig wieder nach der fremden, erbitterten Stadt; ungeachtet er im voraus wußte, daß ein martervoller Tod seiner dort wartete.

27. **Die Spartaner und die Perser in den Thermopylen.** Aus der Geschichte Griechenlands.

Der Lehrling suche sich über diesen Gegenstand näher zu unterrichten, und verfahre alsdann nach folgendem Plane.

109

Einleitung: Wie der Krieg zwischen den beiden Völkern entstand. (Wachsen des Perserreichs, Freiheitsliebe der Griechen, verschiedene Sitten beider; Veranlassung: die asiatischen Griechen, Verbrennung von Sardes; Zug des Darius, Zug des Xerxes.)

Ausführung:

A. Heranrücken des ungeheuren Perserheeres.
B. Anstalten der Griechen; Leonidas zieht aus.
C. Beschreibung des Bergpasses.
D. Erstes Zusammentreffen der Heere.
E. Verrath des Ephialtes.
F. Beschluß des Sparterkönigs, Wegziehn Einiger.
G. Vorbereitungen zum blutigen Kampfe rc. einzelne Aeußerungen des Leonidas.
H. Gefecht und Tod der Spartaner und ihrer Gefährten.
I. Ehrenbezeugungen für die Todten und Strafe einiger Feigen.

Schluß: Was hiedurch bewirkt und was nicht bewirkt worden war. Ewiger Ruhm der Tapfern.

28. **Wie Amerika entdeckt wurde. Ein Stück aus der Weltgeschichte.**

Der Schüler soll sich möglichst mit dem Gegenstande bekannt machen und dann folgenden Plan ausführen.

110

Wichtigkeit Indiens seit uralter Zeit, besonders für den Handel. Früherer Wege, Waaren daher zu erhalten. Versuche der Portugiesen und Spanier, einen Seeweg dahin zu finden. Columbus tritt auf, vorbereitet dazu durch manche Umstände. Schwierigkeiten, die er findet. Vertrag mit der Königinn Isabella im Lager vor Granada. Seine Flotte. Seine Abfahrt. Richtung. Unfälle. Kleinmuth der Mannschaft. Meuterei. Gegebene Frist. Entdeckung der Insel Guanahani (San Salvador, Cat Island) am 12. Oct. 1492. Cuba. Hayti. Rückkehr. Sturm. Weggehen Pinzon's. Glückliche Rückkunft nach Spanien.

29. **Das Lotterieloos oder Hans und Grete. Eine scherzhafte Erzählung.**

Der Schüler soll in seinem Aufsatze alle einzelnen Worte des Folgenden behalten; er muß sie aber natürlich gehörig abändern und vermittelst der noch nöthigen zu einem Ganzen verbinden. Die Stellung der Worte bleibt ihm überlassen; eben so kann er auch willkührlich noch neue, schmückende hinzufügen.

111

Hans — Schuhflicker — arm — ehrlich — gutmüthig — leichtgläubig — ein wenig träge. Grete — Frau — ähnlich — Mann. Keine Kinder — Langeweile — thörichte Einfälle. Einst — Ziehung — Lotterie — herannahn — Hans — träumen — Nummer 777 nehmen — Viel gewinnen. Frau — erzählen — einstimmen — hingehen — Loos kaufen — Geld — Nachbar — leihen — auf ihr Häuschen: Tag und Nacht — denken — Gewinn — Anwendung. Endlich — Tag — verhängnißvoll — kommen. Hans — früh aufstehn — beste Kleider — anlegen — Frau — rufen — wichtige Miene — sagen: Hingehen — Rathhaus — Lotterie — ziehen — du — Alles im Hause — zurechtstellen — achtgeben — Hans — in einer Sänfte zurückkommen — sehen — Alles — zerschlagen — aus den Fenstern werfen. Grete — sorgfältig

zusammentragen — Tassen — Gläser — Töpfe — Schüsseln — warten. Plötzlich — Lärm — Straße — Volkshaufen — Sänfte — auf ihr Haus zu. Schlagen in Stücken — selbst die Fenster. An die Thüre laufen — hab' ich's so recht gemacht? — in die Sänfte blicken — Hans — leichenblaß — sitzen — seufzen — eine Niete.

30. **Eine Geschichte aus gegebnen Wörtern zu bilden.**

Der Schüler soll versuchen, aus folgenden Hauptwörtern: Brille, Degen, Garten, Löwe, Wirthshaus, Brunnen, Maus, Brücke, Hut, Dragoner, Schlagbaum, Wein, Thaler, Uhr, Stadtthor, Bleiche, Wolke, Rose, Knabe, Pferd, Bürste, Kreide, Erinnerung, Verdruß eine kleine Erzählung zu bilden; nach der Art, wie es mit den durch den Druck ausgezeichneten Wörtern in dieser geschehen ist:

112

Die Zufriedenheit.

Der **Fischer** Jonathan saß einst nach vollbrachter Arbeit am Ufer des **Sees** und dachte über sein Schicksal nach. Wie ist doch die menschliche **Hoffnung**, sprach er, so trüglich! Da ich einst als blanker Reitersmann zum ersten Mahle in den **Steigbügel** trat; so glaubte ich, die Welt gehörte mir, und mein Muth erhob sich höher als der **Thurm** unsrer Stadtkirche. Als ich darauf den **Fuhrkarren** führte, meinte ich, an jedem **Stadtthore** müßte das Glück mir entgegen kommen, und hinter dem **Petschafte** jedes Briefes, den ich besorgte, Reichthum und Ehre für mich verborgen liegen. Nun bin ich Fischer geworden; aber ich fische auch jetzt keine **Perlen**, und statt der gehofften Hechte und Barsche liegt oft nur in dem herausgezogenen Netze der **Kieselstein**, den ich selbst hineinlegte. Noch vorige Nacht träumte mir, ich würde bei dem alten **Eichbaume**, unter dem ich hier sitze, einen großen Schatz finden — — Indem hörte Jonathan ein Geräusch, und lauschte. Sein Nachbar, der **Bauer** Melchior, kam vom Felde, setzte sich ermüdet an die andere Seite des Baums und sprach zu sich selbst: Da ich Bedienter bei dem gnädigen Herrn war, gefiel mir das **Stiefelputzen** schlecht, später, als Kellner in der Stadt, ward ich es müde, den Gästen einen **Leuchter** vorzutragen, ihnen die **Stühle** zu setzen, und bei Winterkälte an der **Pumpe** im Hofe Flaschen auszuspülen. Jetzt behagt es mir zu Zeiten eben so wenig, bei **Nebel** und **Regen** hinter dem **Pfluge** herzugehn und Sonntags in der Schenke ein Glas dünnes **Bier** zu

trinken. Die Städter sprechen zwar immer von der ersten Lerche und von dem bescheidnen Veilchen; aber — Freund, unterbrach ihn der Fischer, jetzt habe ich den Schatz gefunden, der uns Beiden fehlte. Erschrocken sprang Melchior auf. Ich meine die Zufriedenheit, sagte Jonathan lachend. Eben ist mir es recht klar geworden, daß unsere Zuneigung zu einer Sache wechseln kann, aber daß die Zufriedenheit in uns liegt.

(Anmerkung. Der Schüler wird eins der Wörter, wie hier geschehen ist, zum Thema wählen können und muß jedes, wenn es zum ersten Mahle vorkommt, unterstreichen.)

Abhandlungen.

a. Wir wollen es hier eine Abhandlung nennen, wenn Jemand über irgend einen Gegenstand sein Urtheil und seine Bemerkungen schriftlich mittheilt. Eine Arbeit dieser Art kann Beschreibungen und Erzählungen in sich aufnehmen, aber immer nur als Hülfe, nicht als Hauptsache.

b. Eine Abhandlung kann sehr umfassend seyn, indem sie nach wohlüberlegter Ordnung das Wichtigste, was der Schreibende von seinem Gegenstande weiß, enthält (z. B. von dem Ackerbau, über die Erhaltung der Gesundheit, die Luftschiffahrt ꝛc.). Sie kann aber auch nur eine Seite eines Gegenstandes berühren (z. B. die Folgen eines Lasters, die Mittel zu einer Tugend zu gelangen, die Erklärung eines Begriffs), ja, sie kann endlich einen ganz einzelnen Punkt behandeln (z. B. von dem Erröthen in Jemandes Seele, von der Furcht, Jemandem Etwas abzuschlagen ꝛc.).

c. Der Gegenstand der Abhandlung ist so mannichfaltig, als die menschlichen Gedanken sind. Jede Wissenschaft, jede Kunst, und das ganze Leben des Menschen bieten Stoff dazu dar.

d. Der Hauptzweck der Abhandlung ist zu belehren. Man will dem Leser seine Erkenntniß, seine Ansicht von einer Sache mittheilen, man will ihn von einer Wahrheit überzeugen, ihn eines Irrthums überführen, ihn auf gewisse Mittel aufmerksam machen ꝛc.

e. Haupteigenschaften der Darstellung sind daher Deutlichkeit und Behaltbarkeit, und folglich Ordnung und Bestimmtheit. Ihnen müssen Lebhaftigkeit und Schmuck nachstehen, wenn sie gleich bis zu einem gewissen Grade bei dieser Arbeit erlaubt, ja nothwendig sind. Auch machen die Uebergänge (§. 13.) hier ein wichtiges Stück aus.

f. Zwei nothwendige Bedingungen bei dem Schreiben einer Abhandlung sind Kenntniß und Nachdenken. Der Schüler findet über Beides im 7 §. der Einleitung weitere Auskunft.

g. Der Verfasser eines Aufsatzes zeigt zuweilen, daß ein bekannter Schriftsteller oder eine redende und handelnde Person aus der Weltgeschichte Dieß oder Jenes so oder so angesehen habe. Man sagt dann: Er führt den Schriftsteller (das Werk, die Stelle) an (citirt ihn — Anführung, Citat). Auch sind hier Gleichnisse und Beispiele nützlich anzuwenden.

---

31. Was versteht man unter Unordentlichkeit? Versuch einer Begriffsentwicklung.

Der Schüler erhält zu dieser Arbeit erst einen allgemeinen Plan, nach welchem er sich bei ähnlichen Versuchen richten kann und dann eine Probe, wie ein solcher Plan ausgeführt werden muß.

113

Plan zu einer Begriffsentwicklung.

(Ueber den Stoff zu Eingang und Schluß sehe der Schüler bei diesem, wie bei allen ähnlichen Aufsätzen, Beil. M.)

A. Worterklärung.
B. Sacherklärung (Definition, Beschreibung, Vergl. II., 3 — 6).
C. Weitere Ausführung der letztern.
D. Verhältniß zu andern Begriffen.
  a. Aehnliches bedeutende (synonyme; vergl. II. 6),
  b. den erklärten Begriff einschließende,
  c. von dem erklärten Begriffe eingeschlossene,
  d. das Gegentheil.
E. Berichtigung falscher Ansichten rücksichtlich des Begriffes.
  a. Eine Sache erhält unverdient den Namen,
  b. Der Name wird da verschwiegen, wo er gebraucht werden muß.

114

Der Müssiggang. Eine Begriffsentwicklung.

Oftmals hörte ich schon in der Schule und im gemeinen Leben den Ausdruck: Müßiggang, und dieß hat mich bewogen, nicht allein selbst über dessen Bedeutung weiter nachzudenken, sondern auch durch Fragen und Lesen Belehrung darüber zu suchen. Was ich auf diese Art gelernt habe, ist Folgendes.

Bloß auf das Wort gesehen, bezeichnet Müßiggang ein Herumgehen in Muße, das heißt, in Befreiung von bestimmten

Geschäften. — Betrachten wir aber die Bedeutung, in welcher dieses Wort gewöhnlich genommen wird, so ist Müßiggang diejenige Beschaffenheit des Menschen, wo er gern und gewöhnlich ohne eine für ihn selbst, oder für Andere nützliche Beschäftigung ist. — Wir haben also bei dem Müssiggänger vornehmlich auf zwei Dinge zu achten, erstlich, was er vermeidet, und dann, wie er es vermeidet. Das Erste anlangend, ist es nicht alle Beschäftigung überhaupt, die der Müßige scheut; denn völlige Unthätigkeit liegt gar nicht in der Natur des Menschen: sondern nur eine bestimmte, geordnete, angestrengte, die allein ihm und Andern nützlich seyn, das heißt, ihr Wohlergehn und ihre Bestimmung, immer vollkommnere Wesen zu werden, befördern kann. Vielleicht beschäftigt sich also ein solcher Mensch mit allerlei unbedeutenden, leichten, die Sinnlichkeit unterhaltenden Dingen (der sogenannte geschäftige Müßiggang); aber er vernachlässigt sein Amt, seine Freundschafts- und Familienverhältnisse, seine Studien und Uebungen. Und wie thut er dieß? Er liebt diese Art von Unthätigkeit, und ihm ist nie wohler, als wenn er sich ihr hingeben kann. Daher sucht er möglichst, allen Störungen derselben zuvor zu kommen. Er übernimmt, wenn es ihm frei steht, gar kein Amt und keine Geschäfte, geschweige denn, daß er sie suchen sollte, und entledigt sich auch derjenigen, die er hat, in möglichster Kürze und daher Unvollkommenheit; wenn er sie nicht etwa gänzlich vergißt, oder absichtlich versäumt. — Von andern Ausdrücken, welche die Sprache uns für diesen Gegenstand darbietet, sagt Nichtsthuerei ungefähr das nämliche, wie Müßiggang; Trägheit bezeichnet eine zugleich im Körperlichen gegründete Abneigung gegen jede Beschäftigung; das willkührliche, übertriebene Hingeben in den Genuß der Ruhe heißt Faulheit. Bequemlichkeit nennen wir es, wenn Jemand bei Verrichtungen Anstrengung scheuet. Alle kommen mehr oder weniger zusammen in dem Begriffe der Unthätigkeit. Unterarten von Müßiggang sind dagegen der des Vornehmen, des Reichen, des Gelehrten, des Andächtigen und andere. Dem Müßiggang entgegen steht die Arbeitsamkeit. — Fälschlich nennt übrigens oft ein unwissender Landmann die Thätigkeit des Gelehrten Müßiggang, weil dieser nicht körperlich arbeitet. Dagegen gebührt dieser Name oft mit Recht Dem, was man gute Tage, Ferien, Erholungszeit, Leben in Muße, leichter Dienst, wohl gar angemessene Thätigkeit nennt.

Müßiggang ist folglich ein Ausdruck von vieler Wichtigkeit für das Leben des Menschen: da von der Frage, ob er anwendbar bei ihm ist oder nicht, großentheils der Werth desselben abhängt.

32. Der Müßiggänger. Eine Charakterzeichnung.

Wenn man eine Eigenschaft nicht für sich allein, sondern an einem bestimmten Menschen betrachtet und zeigt, wie sie sich bei diesem, seinen Verhältnissen gemäß, und bis in die kleinsten Dinge beim Denken, Reden und Handeln äußert: so hat man einen Charakter gezeichnet. Der Schüler soll versuchen, mit Zuhülfenahme von 114 den Müßiggänger so darzustellen. Er erhält dazu noch einen allgemeinen Plan und eine Ausführung nach diesem:

115

Plan zu einer Charakterzeichnung.

Wie sehn wir diesen Menschen handeln? Wie hören wir ihn reden? Wie scheint er zu denken?

A. in seinem täglichen Leben (Gewohnheiten, Neigungen, Abneigungen rc.)

B. in seinen Geschäften (Amt, Beruf)

C. in seinen Verhältnissen zu Andern (Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbaren rc.)

D. in seinem Verhältniß zu Gott.

116

Der Arbeitsame.

Eine Charakterzeichnung.

Unser nächster Nachbar hier im Dorfe ist der Tischler und Rademacher Walter, ein Mann in seinen besten Jahren, verheirathet und Vater von drei Kindern. Er gehört zu den arbeitsamsten Menschen, die ich jemahls zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. — Schon am frühen Morgen höre ich ihn hobeln, sägen und hämmern, und er ruft mir, wenn ich ihn aus dem Fenster grüße und seine Regsamkeit bewundere, mit fröhlicher Miene zu: Morgenstunde hat Gold im Munde! Den Tag über kürzt er die Feierstunden soviel als möglich ab, und Abends ist er gewiß einer von denen, die ihr Arbeitsgeräth am spätesten aus der Hand legen; ja ich habe den Unermüdlichen bei dringenden Veranlassungen oft noch bis spät in die Nacht in seiner Werkstätte erblickt. An Sonn- und Festtagen, wo man ihn übrigens nicht, wie manchen Andern, arbeiten sieht, lies't er gern in einem guten Buche; aber in der Schenke, oder bei Festgelagen sieht man ihn selten. Kein besseres Vergnügen, spricht er, als die Arbeit! Wer mich krank machen will, muß mich zum Nichtsthun zwingen. Und in der That hat ihn dieser Umstand einst fast tiefsinnig gemacht, da er, wegen eines Beinschadens einige Monate lang nicht arbeiten konnte. — Daß unser Walter aber nicht aus niedriger Ge-

winnsucht sich so quält, wie es die Müßiggänger im Dorfe nennen, davon liegt der Beweis darin, daß er seine öffentlichen Aemter, — er ist Kirchen- und Gemeindevorsteher — welche ihm Wenig oder Nichts einbringen, mit gleicher Pünktlichkeit und Ausdauer besorgt. Wer ein Amt hat, spricht er, der warte desselben, und legt sogleich das Beil oder den Meißel aus der Hand, wenn der Pfarrer einen Armen zu ihm sendet, oder der Amtmann seine Mitwirkung begehrt. — Dabei ist es denn freilich nicht zu verwundern, daß dieser Mann auch von seinen Hausgenossen Thätigkeit verlangt. Sie haben es sehr gut bei ihm, Jedes empfängt stets ein freundliches Gesicht; nur darf Keines die Hände in den Schoß legen. Die Kinder müssen, sobald sie es vermögen, der Mutter oder dem Vater zur Hand gehn, der Lehrbursch darf nie sitzen und träumen, wie er spricht, und Gesellen, die den blauen Montag zu sehr lieben, kommen mit ihm nicht lange fort. Meister Walters Freunde sind alle fleißig und betriebsame Menschen; ein Faulenzer, äußert er wohl, könnte mich leicht anstecken. — Daß ein solcher Mann neben dem „Arbeiten" auch das „Beten" nicht versäumt, wie es das Sprichwort empfiehlt, läßt sich leicht vermuthen. Er hat nie Langeweile, er ist immer heiter, er hilft seinen Brüdern, wo er kann, und blickt daher mit Zutrauen auf den Herrn, dessen Beruf er so treu erfüllt. Er redet oft mit tiefer Rührung von dem Glücke, daß ihm Gott Lust und Kraft zur Arbeit gegeben habe, und daß er Nichts sehnlicher von demselben erflehe, als daß diese Gabe vor seinem Ende nicht von ihm genommen werde. — Nicht wahr, lieber Leser, unser Nachbar verdient, daß man ihn so liebt und ehrt, wie es alle Bessern im Dorfe thun, und daß man sich ihn zum Muster nimmt, wie Schreiber dieses sich fest vorgesetzt hat zu thun?

33. Der Tag eines Handelsmanns. Ein Bild aus dem Leben.

In der vorhergehenden Aufgabe kam es darauf an, eine Tugend oder ein Laster an einem einzelnen Menschen darzustellen. Für diesmahl soll dies mit einer gewissen Lebens- oder Beschäftigungsart geschehen. Der Schüler nehme dabei 78 und das folgende Muster zu Hülfe.

117

Der Tag eines Jägers.

Kaum beginnt der Oktobertag zu dämmern, so wird es in der Försterei lebendig; die Läden gehn auf, dem Schornstein entquillt eine dicke Rauchsäule, und aus der rasselnd geöffneten

Hausthür springen bellend ein paar Hühnerhunde hervor. Bald ist das Frühstück drinnen verzehrt, und der Förster tritt mit seinen Burschen, im kurzen Jagdkleide, die blanken Gewehre nebst der Weidtasche um die Schultern, aus der Wohnung. Sie schreiten rüstig durch den dichten Morgennebel, der sich in Tropfen an ihre Haare und Kleider hängt. Erst geht es zu den Dohnen in dem Unterholze, das jene nach Osten offene Höhe bedeckt. Man findet reichliche Beute in ihnen, und ein Knecht trägt einen Korb voll Krammsvögel nach Hause. Jetzt beginnt in der angrenzenden Feldmark ein Treiben. Jener mit Haselstauden und Schlehdorn bewachsene Hügel wird umstellt. Laut ertönt durch die herbstlich, rauhe Luft das Geschrei und das Klappern der aufgebotenen treibenden Landleute, vermischt mit dem Klaffen der Hunde, und ihrer Führer kunstverständigem Zurufe. Aufgeschreckt aus ihrem Lager, stürzen verschiedene Hasen hervor, Schüsse fallen, Hunde springen hinzu, und das erlegte Wild belastet bald, ausgeweidet, die Taschen der Jäger. Nachdem nun noch zwei andere Dickichte abgesucht worden sind, sammelt sich Alles neben einer alten Eiche, um unter dem heiter gewordenen Himmel ein Mahl von Butterbrod nebst Wurst und Schinken, gewürzt mit einem Schluck gebrannten Wassers, zu verzehren. Man unterhält sich dabei von den Vorfällen des Morgens, lobt den einen Schuß, tadelt den andern, und auch Tiras und Waldmann, die schnellsten und geschicktesten unter den Hunden, erhalten ihren gebührenden Ruhm. Dann steht der geschäftige Förster auf, sendet einen Theil seiner Begleiter mit den geschossenen Hasen nach Hause und verfügt sich mit dem andern wieder in den Wald, um kürzlich errichtete Klaftern zu besehen und neue Bäume mit dem Waldhammer zu diesem Zwecke anzuschlagen. Einige Köhler erscheinen und zahlen für das empfangene Holz; Arme aus der Gegend erhalten auf ihre Bitte Erlaubniß, Reisig aufzusuchen, oder dürres Laub nach Hause zu tragen. So vergeht der Nachmittag, und bald ist es Zeit, den Rückweg anzutreten. Nachdem der Jäger erst einen Trunk aus dem Hubertusquell, unter jenem, mit Rothtannen bewachsenen Felsen, gethan und in der Nähe desselben der Fährte eines Ebers nachgespürt hat, erschallt das Horn und ruft zum Abzuge. Unterwegs rauscht plötzlich aus einem Kartoffelfelde ein Volk Rebhühner empor — es knallt, und sechs Stück vermehren die Beute des Weidmanns. Fruchtlos bleibt indeß sein Lauern auf Schnepfen dort in den Erlenbüschen auf dem Moore. Ist der Nebel am Abend nicht stark genug wiedergekehrt, oder hat sonst eine Störung statt gefunden; man bekommt keinen dieser Vögel zum Schusse. Doch zufrieden mit dem Ertrage des Tages, führt der Förster seine

Leute bald völlig heim. Als sie wieder an der Thüre des einsamen Waldhauses stehen, verhüllt schon dichtes Dunkel die Erde; aber gastlich leuchten die hellen Fensterchen. Bald sitzt nach eingenommener Abendmahlzeit der Förster am wärmenden Ofen und hört behaglich dem Winde zu, der in den Wipfeln der Ulmen saus't, und dem Geschrei der in ihnen horstenden Eulen.

(Anmerkung: Der Schüler bemerke an den letzten drei Aufgaben, wie hier allmählig die Abhandlung in Beschreibung übergeht.)

34. Von den Ursachen der Unhöflichkeit.

Der Schüler überlege erst sorgfältig, was man wohl unter Unhöflichkeit versteht, und dann führe er obige Aufgabe mit Benutzung des Folgenden aus.

118

Plan zu einer Ursachangabe.

A. Innere (eigentliche, wirkende) Ursachen.
  a. körperliche Beschaffenheit, Temperament 2c.
  b. Gefühle und Neigungen.
  c. Ansichten, Ueberzeugungen, Vorurtheile 2c.
  d. besondere Zustände und Gewohnheiten.
B. äußere (veranlassende, mitwirkende, begünstigende) Ursachen.
  a. Der Einfluß anderer Menschen (Erziehung, Beispiel, Beredung 2c.)
  b. die besondern Verhältnisse eines Menschen 2c.
  c. einzelne zufällige Umstände 2c.

119

Von den Ursachen des Müßiggangs.

So wie ein mächtiger Strom aus vielen einzelnen Bächen entsteht; so bildet sich auch bei dem Menschen eine gute, oder eine böse Gewohnheit erst durch das Zusammentreffen mehrer, oft unbedeutend scheinender Umstände. — Namentlich zählt der Müßiggang seiner Ursachen sehr viele. Achten wir auf die innern, so zeigt es sich zuerst, daß dieser Fehler oft ursprünglich auf körperlicher Anlage beruht. Menschen von phlegmatischem Temperamente, wie man es nennt, haben mehr Neigung zur Ruhe, als andere. Zuweilen wird diese Stimmung auch durch Krankheit hervorgebracht. Häufiger aber liegt der Antrieb in dem Streben nach sinnlich-angenehmen Empfindungen. Mancher Müßiggänger geht nicht müßig aus Trägheit, sondern weil er die Entbehrung und die Mühe scheuet, die mit der Arbeit verbunden sind, weil er seine Zeit lieber mit Lust und Genuß ausfüllen will. Noch stärker wirken hier falsche Ansichten

und verkehrte Grundsätze. Mancher meint, der Mensch sei ja nicht da, um sich zu quälen, gearbeitet werde doch genug auf der Welt, es mögen's die thun, die Beruf dazu haben, er thue Genug und könne vielleicht gar seiner Gesundheit durch die Anstrengung schaden. Kommt dazu nun noch eine lange Gewohnheit; hat der Mensch vielleicht nie die Süßigkeit nützlicher Arbeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt; ist er niemahls aufmerksam geworden auf die nachtheiligen Folgen seiner Unthätigkeit: so ist es nicht zu verwundern, wenn es ihm sehr schwer fällt, das Verwerfliche dieses Fehlers einzusehen und ihn abzulegen. — Vielleicht geschähe dies aber dennoch eher, wenn nicht nebenbei noch so manche äußere Ursachen mitwirkten. Vornehmlich gehört dahin der Einfluß anderer Menschen. Eltern unterlassen es oft, ihre Kinder zur Thätigkeit zu gewöhnen; Bekannte und Freunde geben Andern durch ihr müßiges Leben ein böses Beispiel, oder halten den Fleißigen durch ihre Gesellschaft und ihre Reden von besserer Beschäftigung ab. Fast eben so ungünstig wirken oft hoher Stand und reichliches Einkommen. Menschen, welche diese Dinge besitzen, halten sich leicht schon deshalb für losgesprochen von der Pflicht zu arbeiten und vergessen, daß, wenn sie auch ihr Brod nicht zu erwerben brauchen, doch eigne Ausbildung und Thätigkeit für die Welt jeden ihrer Tage in ernsten Anspruch nehmen. Und wer könnte alle die mannichfachen zufälligen Veranlassungen angeben, die außer den bisher genannten Dingen noch beitragen, Müßiggang zu wecken und zu unterhalten; besonders wenn zuvor schon Neigung dazu vorhanden war. Einer entschuldigt sich mit dem schlechten Erfolge seiner bisherigen Thätigkeit, mit erfahrenem Undanke, mit dem Mangel an bestimmten Geschäften, oder an den nöthigen Werkzeugen dazu. Bei einem Andern liegt wirklich vielleicht einige Schuld in zu vieler Nahrung, womit er seinen Körper beschwert, in unvermeidlichen Störungen, denen er ausgesetzt ist, oder in der Lebensart, die er gerade fühlen muß. Wie viele Schuld hat nicht ein heißes Klima an der Unthätigkeit der Menschen! Häufig tritt auch der Fall ein, daß irgend eine heftige Leidenschaft dem Menschen alle Neigung und Kraft zur Arbeit raubt und ihn in ein dumpfes Hinbrüten wirft. — So wie nun der Strom zerstört werden kann durch Abgrabung seiner Quellen; so kann auch die verwerfliche Gewohnheit des Müßiggehens aufgelös't werden durch Entfernung alles Dessen, was dazu hinführt.

35. Die Folgen der Arbeitsamkeit.

Der Schüler vergleiche außer den beiden nachstehenden Musterstücken noch 116.

120

Plan zu einer Folgendarstellung.

I. Folgen einer Tugend oder eines Lasters für den Ausübenden selbst.
   A. Hinsichtlich seiner Person,
      a. Körper b. Seele,
   B. seines Vermögens,
   C. der Meinung Anderer von ihm (Wohlwollen, Achtung, guter Ruf ꝛc.)
II. Folgen für andere Menschen, als:
   A. Verwandte,
   B. Freunde,
   C. Untergebene,
   D. Mitbürger ꝛc.
III. Folgen für das Ganze (die Welt), in so fern die Summe des Guten oder des Bösen vermehrt wird.
IV. In welchem Verhältnisse gegen Gott darf sich ein solcher Mensch zu stehn glauben?
   (Anmerkung: die Folgen können unmittelbare oder mittelbare, frühe oder späte, natürliche oder positive ꝛc. seyn.)

121

Die Folgen der Mäßigkeit.

Wenige Tugenden äußern wohl ihre günstigen Wirkungen so unmittelbar und so augenscheinlich, als die Mäßigkeit im Essen und Trinken; bei keiner ist es daher auch leichter ihr Lobredner zu werden. — Mäßigkeit — so laute denn mein erster Lobspruch — erhält Leib und Seele des Menschen gesund. Was den erstern anbetrifft, so haben die Aerzte aller Zeiten keinen schlimmern Feind für ihn gewußt, als Unmäßigkeit und kein besseres Mittel, Krankheiten vorzubeugen, oder eingetretene zu heilen, als sparsamen Gebrauch der Nahrungsmittel. Sie sagen: Der Körper wird dadurch vor zu großer Anhäufung von Masse bewahrt und bleibt behend und zu allen Bewegungen geschickt; die Nerven werden nicht zu sehr gereizt, die Gefäße nicht zu sehr ausgedehnt und die Säfte nicht verderbt, weil der Magen das Empfangene gehörig verarbeiten kann. Wollten wir ihnen aber auch nicht glauben; so belehrt uns der Anblick des frisch und kräftig blühenden Mäßigen und der des unnatürlich blassen oder rothen, dahin kränkelnden Unmäßigen, so belehrt uns unser eigenes Gefühl sehr bald darüber, welche Lebensweise dem Körper am zuträglichsten sey. Wo nun Gesundheit des Körpers ist, da fehlt auch eine gewisse Heiterkeit der Seele nicht; da ist Nüchternheit und Besonnenheit, da ist Lust und Kraft zur Arbeit und zur Ausübung jedes Guten.

Von den meisten Menschen, die sich durch Tugend und Weisheit, oder durch Muth und Thätigkeit auszeichneten, erzählt uns ihre Lebensgeschichte, daß sie mäßig waren. Mäßigkeit wirkt ferner sehr günstig auf unser Besitzthum. Dies wird Keiner bezweifeln, der es erwägt, wie das Streben nach vielem und wohlschmeckendem Essen und Trinken ohne bedeutenden Aufwand nicht befriedigt werden kann, wie die übeln Folgen der Unmäßigkeit nachher wieder neue Ausgaben veranlassen, Zeit rauben, am Erwerbe hindern, und wie dagegen der Nüchterne das hinsichtlich aller dieser Dinge gesparte Geld durch ununterbrochene Arbeitsamkeit noch stets zu vermehren im Stande ist. Und so kann man denn auch behaupten, daß diese Tugend auf die Verhältnisse, in denen der Mäßige zu Andern steht, höchst vortheilhaft wirkt. Denn abgerechnet, daß er seinen Verwandten, Freunden und Mitbürgern die unzähligen Gelegenheiten zum Lachen und zum Verachten, zur Unzufriedenheit und zum Zwiespalt nicht giebt, die besonders der Trinker keinen Augenblick vermeiden kann: so ehrt man die Strenge, mit welcher er gegen sich verfährt, und schenkt ihm bei Ausführung wichtiger Geschäfte von dieser Seite her ein uneingeschränktes Zutrauen. Es liegt nicht in der Natur dieser Tugend, daß sie großen Einfluß auf Andere, als den, der sie übt, haben kann; aber mittelbar wirkt sie doch auch hier sehr viel Gutes. Der Mäßige ist in mehren Hinsichten weit besser im Stande, für die Seinigen zu sorgen, seinen Freunden beizustehen, seiner Mitbürger Wohlfahrt zu befördern, als ein Mensch, der nur seiner sinnlichen Begier folgt. Auch ist nicht zu übersehen, daß er, wie jeder bessere Mensch, schon Vieles durch sein gutes Beispiel wirkt. Der Mäßige darf sich daher das Zeugniß geben, die Güter der Erde nicht gemißbraucht und dem Zwecke nicht entgegengestrebt zu haben, zu dem er hier war. Er darf sich dem Gefühle hingeben, in so fern ein Freund des höchsten Wesens zu seyn, das den Menschen zu seinem Ebenbilde auf Erden haben wollte. — Welch' ein herrlicher, wohl des Entbehrens und des Ringens werther Lohn!

36. Von den Mitteln, Zeit zu gewinnen.

Der Schüler vergleiche in Gedanken die Zeit mit andern Besitzthümern des Menschen, als: Gesundheit, Geld, Ehre, und denke darüber nach, wie auch sie als ein Gut angesehn werden könne, das man verlieren oder erhalten, verschwenden oder sparen kann. Außerdem benutze er folgendes Beispiel.

122

Von den Mitteln gegen das Vergessen.

Ihr wißt, meine Freunde! die Lehrer klagen unter andern häufig über unsere Vergeßlichkeit sowohl in Hinsicht zu behaltender Worte und Gedanken, als auch empfangener Vorschriften und Aufträge. Weit entfernt nun, uns damit zu entschuldigen, daß die Jugend zu diesem Fehler vorzüglich geneigt sey, wollen wir gerade aus diesem Grunde desto eifriger streben, ihn abzulegen, und also von Zeit zu Zeit sämmtliche darüber erhaltene Winke und Rathschläge bei uns wiederholen. Sie lauten etwa so. — Es giebt hier, wie bei den meisten Dingen, gründliche, das heißt, in der Natur der Sache liegende und daher immer und überall wirksame Mittel, und solche, die in Etwas Aeußerm liegen und daher nur unter gewissen Umständen anwendbar sind, oder Hülfsmittel. Von jenen heißt das erste und allgemeinste: Suche die Seelenkraft, womit das Behalten geschieht, das Gedächtniß, auf alle Weise zu üben und zu stärken, damit du dich gehörig auf sie verlassen könnest. Lerne also, auch unaufgefordert, täglich Etwas auswendig und benutze alle übrigen Vorschriften, welche die Denklehre oder Logik hierüber ertheilt. Vermeide dagegen Alles, was einen schwächenden Einfluß auf diese Seelenkraft haben kann, als: Leidenschaften und Ausschweifungen aller Art. Da aber eine jede Seelenkraft auch sehr vom Willen abhängt; so lautet die andere allgemeine Vorschrift: Gewöhne dich, mit Ernst an deine Bestimmung zu denken, und überzeuge dich immer mehr von der Wichtigkeit, welche die jetzt zu erwerbenden Kenntnisse und die Ermahnungen von Eltern und Lehrern für dein künftiges Glück haben. Weise in dieser Absicht den gefährlichsten Feind des Gedenkens bei der Jugend, den Leichtsinn, wenn er sich deiner bemeistern will, kräftig in seine Schranken zurück. So vorbereitet, wende dann drittens in dem einzelnen Falle, wo du Etwas zu Behaltendes vernimmst, deine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Häufig liegt die Schuld des Vergessens bloß darin, daß man das Gehörte der Seele nicht tief genug einprägte. Begnüge dich aber mit diesem augenblicklichen Zuhören nicht, sondern strebe ferner, das Gehörte durch Nachdenken erst recht zu deinem Eigenthum zu machen. Frage z. B. wenn du Einiges nicht recht verstanden hast, weiter nach, setze das Vernommene möglichst in Verbindung mit andern, dir bereits bekannten wichtigen Punkten, und vor Allem suche ihm Ordnung zu geben; denn Nichts erleichtert das Behalten besser, als eine bestimmte Folge der Gedanken in dem zu Behaltenden. Und dann — dies ist das Letzte — wiederhole öfters! Wiederholung, sagt ein Sprichwort, ist die Mutter der Gelehrsamkeit. Der verliert

leicht, der nicht darauf bedacht ist, zu behalten, und also nicht genau Acht giebt auf seinen Besitz, ihn nicht von Zeit überzählt, Fehlendes wieder sucht und Verlorenes ergänzt. Auch hier giebt die angewandte Logik manche wichtige Regel, an die ihr euch gewiß in diesem Augenblick erinnert. — Weil aber nun diese Mittel nicht für jeden Fall ausreichen und namentlich dann nicht, wenn schnell nach einander Vieles und Mancherlei zu behalten ist; so thut man wohl, sich auch mit den Hülfsmitteln des Behaltens bekannt zu machen. Dahin gehört zuerst und vornehmlich das Aufzeichnen. Der Schüler macht sich ein Denkbuch und trägt auf der Stelle, oder doch gleich nachher, das Gehörte, den Hauptpunkten nach, mit verständlichen Abkürzungszeichen in dasselbe ein, um hier nöthigenfalls nachlesen zu können. Uebrigens ist jedem jungen Menschen anzurathen, daß er sich nicht zu sehr auf das Schreiben verlasse; weil es bei weitem das Gedächtniß nicht ersetzt, und dieses durch Nichtgebrauch immer mehr geschwächt wird. Außerdem giebt es zweitens noch eine Reihe von kleinen Kunstgriffen, das Behalten zu erleichtern, welche die Mnemonik oder die Erinnerungskunst lehrt, und die, wenn sie auch unbedeutend scheinen, oft sehr wirksam erfunden werden. Man denkt z. B. das zu Behaltende mit ganz bekannten, körperlichen Gegenständen zusammen, man macht in dem Geschriebenen gewisse Zeichen, man giebt dem zu Lernenden eine bequeme Gestalt, bildet z. B. sogenannte Denkverse daraus ꝛc. Und dann laßt uns eine dritte Regel nicht vergessen, die wir oft vernahmen und die hier sehr wichtig scheint: Entschlage dich, wenn du Etwas vergessen hast, für die meisten Fälle der Entschuldigung und begieb dich aller der Ausflüchte, womit junge Leute gewöhnlich ihre Nachlässigkeit bemänteln wollen; denn der erste Schritt zur Besserung ist die Erkenntniß des Fehlers. — Erwägen wir nun, meine Freunde! wie weit es einzelne Menschen durch Mittel, wie die bisher genannten, in der Fertigkeit des Behaltens gebracht haben, und daß gerade unser Alter die Zeit ist, wo das Gedächtniß leicht und schnell geübt werden kann: so geben wir — denk' ich — unsern Vorgesetzten künftig weit weniger Ursache über unsre Vergeßlichkeit zu klagen, als vielleicht bisher.

37. Das Wohlthätige und das Nachtheilige der Flüsse.

Der Schüler nehme hiebei folgende Anweisung zu Hülfe.

123

Das Wohlthätige kann bestehen in wirklichem Nutzen oder in bloßer Annehmlichkeit. Zu jenem pflegt man Alles zu rech-

nen, was ein Bedürfniß des Menschen befriedigt, eine seiner Verrichtungen unterstützt, sein Leben bequemer macht, seine Bildung befördert rc.; zu diesem gehört Alles, was ihn unterhält, vergnüget, belustigt, erfreuet rc. Auf ähnliche Weise ist es mit dem Nachtheiligen. — Der Nutzen kann ein allgemeiner, das heißt, für die Meisten passender, oder ein besonderer, d. h., nur Einzelnen zu Gute kommender seyn; desgleichen ein unmittelbarer, wenn es keiner weitern Umstände bedarf, um ihn zu genießen, und ein mittelbarer, wenn man ihn nur durch Verbindung mehrer Umstände haben kann. — Unter Flüssen verstehn wir jedes fließende Wasser in der Natur, vom kleinsten Bache bis zum größten Strome. — Der Schüler sehe nun zu, wie viele Hauptpunkte er auf beiden Seiten wohl aufzählen kann. Er muß sich jeden recht deutlich denken, muß erwägen, ob er hier auch wirklich Statt finde, und ihn von dem andern gehörig unterscheiden. — Darauf müssen die einzelnen Punkte in eine angemessene Ordnung gebracht, es muß ein Plan gemacht werden. Die Stücke müssen nach irgend einem Grunde einander folgen, und dieser muß dann als Uebergang von dem einen zum andern dienen. So können z. B. die beiden Punkte: Nachtheil für die Gesundheit durch aufsteigende Dünste, und: Lebensgefahr durch Ueberschwemmung, wegen ihrer Aehnlichkeit, zu einander, und zwar jener, als der geringere, voran gestellt, und dann der Uebergang so ausgedrückt werden: Nicht allein aber der Gesundheit, sondern selbst dem Leben der Anwohner bringt oft ein Fluß Gefahr. — Endlich müssen dann auch die einzelnen Punkte passend ausgedrückt werden. Der Schüler strebe hier vorzüglich, jeden gehörig näher zu bestimmen (zu modificiren) und es also z. B. zu bemerken, ob Das, was er sagt, von allen, oder nur von einigen Flüssen, von allen, oder nur von einigen Ländern gilt; ob es ein vorzüglicher, oder ein geringerer Nutzen oder Schaden ist rc.

38. Von den heilsamen und den schädlichen Wirkungen des Windes.

Der Schüler vergleiche bei dieser Aufgabe erstlich die vorhergehende, ganz ähnliche, und dann noch Folgendes.

124

Man denkt zwar, wenn von Nutzen und Schaden die Rede ist, zunächst immer an den Menschen; allein auch die Thiere und selbst die Pflanzen können hier in Betracht kommen. Welchen Einfluß äußert z. B. nicht Wärme und Kälte, Nässe und Trockene auch auf diese! Letztere Gegenstände sind sogar für die Erhaltung des Ganzen der Schöpfung, für den Erdboden, des-

sen Bestandtheile, die Atmosphäre ꝛc. sehr wichtig. — Der Schüler erhält in folgenden Gegenständen Stoff zum Nachdenken über obiges Thema. Sie sollen ihn bloß an Allerlei dazu Gehörendes erinnern, übrigens aber keine Ordnung vorschreiben; denn sie stehen ohne eine solche durch einander. — Windmühle. Seegel. Luftstrom. Sturm. Orkan. Zugwind. Schifffahrt. Laviren. Passatwind. Windrose. Wetterfahne. Windstille. Samum oder Giftwind. Sirocco. Fön. Nord-, Ost-, Süd-, Westwind. Kalter, trockner, warmer, feuchter Wind. Trocknen der Wäsche. Abbrechen von Bäumen, oder ihren Aesten (Windbruch im Forste genannt). Abkühlung. Erkältung. Reinigung der Luft. Umstürzen der Häuser. Bewegung der Wolken. Wirbelwind. Anfachung des Feuers. Heulen des Windes. Aufhalten der Bewegung von Menschen und Thieren. Bewegung des Sandes (Flugsand) und des Staubes. Schütteln blühender Pflanzen und Verbreiten ihres Fruchtstaubes. Künstlicher Luftstrom, von den Menschen benutzt bei Windöfen, Blasebälgen, Orgeln ꝛc. Wind treibt Hagel, Schlossen, Schnee mit Gewalt und zu Haufen. Aufhebung einer schädlichen Ruhe im Dunstkreise. Hervorbringung der Wellen, Vergrößerung der Brandung. Dringen des Windes durch die feinsten Oeffnungen. Steigenlassen eines Drachen. Herunterwerfen des Laubes, der Blüthen, der Früchte von den Bäumen. Verbreitung des Saamens gewisser Pflanzen.

39. Das Lob des Eisens.

Der Schüler erhält zu dieser Aufgabe erst einigen, von ihm selbst noch zu vermehrenden, Stoff und dann ein Beispiel.

125

Häufigkeit und daher Wohlfeilheit des Eisens. Große Verbreitetheit in der Natur; selbst im Blute befindlich. Der Magnet ist ein Eisenerz. Härte dieses Metalls; daher Brauchbarkeit. Stechende, schneidende, hauende Werkzeuge. Unter allen Metallen am zähesten, reißt am schwersten. Eiserne Ketten, Klammern, Nägel ꝛc. Eiserne Brücken in neuern Zeiten. Streckbarkeit dieses Metalls. Drahtziehen. Schmieden. Hämmern. Polirbarkeit, Schleifbarkeit. Stahl zeigt alle Eigenschaften des Eisens in vollkommnerem Grade. Schmucksachen aus Stahl. Eisenquellen, Pyrmonter Wasser. Stahlbäder. Eisen als Arznei. Ein Hauptbestandtheil der Tinte. Ocher (eine gelbe Farbe) ist verkalktes Eisen. Eben so der Rost. Eisen lös't sich auf in Säuren, wie man beim Zerschneiden eines Apfels sieht. Eisen hat gar keine für die Gesundheit nachtheilige Eigenschaften. Leichtigkeit des Feueranschlagens vermittelst

des Stahles. Beizen des Holzes vermittelst des Eisens zu grauer, oder schwarzer Farbe. Gewitterableiter, Verfertigung der Axt und der Säge, des Pfluges und der Egge aus diesem Stoffe. Verfertigung von Oefen, Betten und Wagen daraus. Verfertigung der Rüstungen und Waffen. Eiserne Wagengleise in England. Anker. Kochtöpfe. Pfannen zum Salzsieden. Magnetnadel. Schlösser und Schlüssel.

126

Lobrede auf das Laub.

Jedermann redet gern von Dem, was er liebt, und bemüht sich, dessen Vorzüge und Annehmlichkeiten in das möglichst hellste Licht zu setzen. Auch ich will es heute so mit einem Lieblingsgegenstande aus der Natur, mit dem Laube der verschiedenen Gewächse, machen. Was ich liefere, sind Betrachtungen, die ich in den letztern schönen Maitagen angestellt habe, wenn ich durch das junge Grün des Waldes ging. Seyd nachsichtig, wenn sie mehr von dankbarem Gutmeinen, als von tiefem Wissen zeugen. — Die Blätter sind erstlich, so habe ich gelesen, für die Pflanze selbst ein sehr wichtiger Theil. Sie sind Werkzeuge des Athemholens für sie, durch die sie Wasser, Luft und Licht einsaugt und Aehnliches wieder von sich giebt. Sie schützen bei manchen Gewächsen, deren Wurzel und das Land umher vor den austrocknenden Sonnenstrahlen, und bewahren dort die nöthige Feuchtigkeit. Selbst heruntergefallen nützen sie noch dem Mutterstamme, indem sie seinen Fuß gegen des Winters Kälte decken, und, endlich verweset, die fruchtbare Gartenerde bilden helfen, welche dem Pflanzenwuchse so förderlich ist. Und wie freuet sich des Laubes die ganze thierische Schöpfung! Eine unübersehbare Anzahl von lebenden Wesen nährt sich mit diesem Theile der Pflanzen, von der Raupe und dem Käfer an, die das zarte Blatt der Buche oder der Linde benagen, bis zu der Kuh und dem Pferde, denen Gras und Klee von der Wiese, oder zu dem Elephanten, dem der ganze Pisangbaum zum Futter dient. Ein andrer Theil sucht im Sommer unter den Blättern Schutz vor Wind, Regen und Sonnenhitze, oder vor verfolgenden Feinden, und birgt sich im Winter im dürren Laube vor der Kälte. Ja, der Schneidervogel in Indien näht aus zwei Blättern sein ganzes zartes Nest zusammen! Vor Allem aber weiß der Mensch, wie alle Theile der Natur, so auch diesen zu seinem Vortheile und zu seinem Vergnügen anzuwenden. Auch er benutzt zuvörderst die Blätter einzelner Pflanzen zur wohlfeilen, wohlschmeckenden, gesunden Nahrung; sey es, daß er sie roh als Salat, oder gekocht als Kohl verspeiset. Ein Aufguß auf Theeblätter giebt

jenes bekannte warme Getränk. Als Gewürz dienen die Blätter des Sauerampfers, des Dragun, des Lauchs und anderer; einige werden, den Gaumen zu reizen, gekauet, andere verbrannt und nur ihr Rauch eingesogen, wie der Betel und der Tabak. Ferner liefert dieser Pflanzentheil manche Arznei. Die Wilden heilen Wunden durch gewisse zerkauete Blätter, und auch der europäische Arzt läßt Wallnußblätter auf offene Schäden legen. Besonders aber bereitet der Apotheker aus den Blättern des Wermuths, der Münze, des Fieberklees, der Senna und anderer Decocte, Extracte und Tränke der heilsamsten Art. Bedeckung und Obdach begehren wir freilich von dem Laube nur gegen Sonne und Regen; aber in der heißen Zone bildet man auch ordentliche Dächer aus Palmblättern, und wenn das Blatt des Maulbeerbaums nicht den Seidenwurm nährte, so würden wir wenigstens dessen Gespinst entbehren. Außerdem dient unser Gegenstand dem Menschen noch zu mancherlei nützlichen Zwecken. Einige Blätter, wie die der Birke, des Ginsters, der Färbeflechte, gewähren Farben; die der Weinpalme dienen dem Bewohner der Küste Malabar zum Schreiben; der Cingalese braucht sein großes Talipotblatt als Tisch- und Handtuch, und unser Landmann holt im Herbst das dürre Laub aus dem Walde zur Streu für sein Vieh. Jedoch auch ohne diese Rücksicht auf körperliche Benutzung würde das Laub eins der interessantesten Naturerzeugnisse seyn. Im Einzelnen betrachtet, setzt es den Beobachter in Erstaunen durch seine höchst verschiedenartige Gestalt und Farbe, durch seinen künstlichen Bau und seinen mannichfaltigen Geruch. In ganzen Massen genommen, erscheint es uns als die alleranmuthigste Zierde, welche der Schöpfer der Oberfläche der Erde geben konnte. Das frisch entsprossene Grün des Frühlings, das Wiese, Acker und Wald unter dem blauen Himmel bedeckt, im Scheine der Sonne gesehen, läßt wohl selten einen Menschen ganz kalt. Und besonders die Laubhallen des Waldes mit ihrer grünen Dämmerung, ihrer Kühlung, ihrem Dufte, ihrem lieblichen Säulen! — Nein, wir Menschen können Gott nicht genug für diese herrliche Gabe danken!

40. Vertheidigung des Winters gegen seine Ankläger.

Zuweilen ist der Gegenstand, den man loben will, zwar natürlich und in mehren Hinsichten nützlich, aber doch nicht allgemein zuträglich und angenehm, und wird vielleicht von Manchem gar für ein Uebel erklärt. In diesem Falle findet eine Vertheidigung Statt, worin das Nachtheilige entweder ganz geleugnet, oder doch entschuldigt und für nothwendig er-

klärt, und dagegen auf das Wohlthätige recht aufmerksam gemacht wird.

127

Der Schüler denke sich zuvörderst die einzelnen Punkte, worauf es hier ankommt, recht deutlich. Er überlege, welche bezeichnende Eigenschaften der Winter vornehmlich an sich trägt (z. B. Kälte, kurze Tage, lange Nächte, trübes, stürmisches Wetter, häufiger Nebel, Regen, Schnee, zuweilen Glatteis, Rauhreif, Ueberschwemmungen rc.); wie die Natur während dieser Jahrszeit vorzüglich kahl, öde und leblos erscheint, so daß selbst die Thiere sich bei deren Annäherung in wärmere Gegenden flüchten, oder in Höhlen zurückziehn; wie diese Umstände auf verschiedene Art den Menschen stören und plagen, oder ihm schädlich und gefährlich werden (z. B. ihn mit Langeweile quälen, ihn mit düstern Gedanken erfüllen, ihn am Arbeiten hindern, seiner Gesundheit durch Mangel an Bewegung, Abwechslung der Witterung, große Kälte rc. schaden, ihm vieles Geld für Holz, Licht rc. kosten, Reisen verhindern rc.); wie diese Beschwerden aber dem Einen drückender erscheinen und auch sind, je nachdem Jemand jung oder alt, gesund oder krank, wohlhabend oder arm, beschäftigt oder müßig, ein Land- oder ein Stadtbewohner rc. ist. Der Schüler erwäge ferner, was sich auf Klagen über diese Unannehmlichkeiten wohl erwiedern ließe. Man kann sie nicht ableugnen, man muß einen Theil als wirklich vorhanden zugestehn, besonders für Schwache und Arme, und hier kann man nur bemerken, daß das Leben manche andere Uebel mit sich führt, um derentwillen wir doch seine Güter nicht verwerfen; daß wir, da es nun einmahl so ist, allerdings weniger Freude an den bessern Jahrszeiten haben würden, wenn die schlimmere sie nicht unterbräche; daß einzelne Uebel nicht durchaus mit unserm Winter verbunden sind z. B. heftige Kälte, und daß der Mensch doch auch für sich und andere manche seiner Unbequemlichkeiten weniger drückend und weniger schädlich machen kann (z. B. durch Gewöhnung an freie Luft, zweckmäßige Kleidung und Wohnung, Unterstützung der Dürftigen rc.). Ein Theil von diesen Uebeln beruht aber auf falschen Ansichten und Maßregeln, oder auf der Selbstverwöhnung der Menschen, und darauf muß der Schreibende ferner hindeuten (z. B. daß der wahrhaft Thätige nie Langeweile hat; daß ein recht gesundes Herz auch im Nebel und Regen heiter bleibt; daß die Natur an sich immer dieselbe ist; daß ein mäßiger Grad von Kälte für den Abgehärteten durchaus Nichts Unangenehmes hat; daß wohl ältere, schwächere, aber nicht junge Menschen klagen dürfen rc.). Dann hat aber der Winter auch

manches Nützliche und Angenehme, und dieses muß vorzüglich hervorgehoben werden (z. B. schöne Naturschauspiele, als: die Krystalldecke des Sees, der Reif der Bäume, die fallenden Schneeflocken, die Eisblumen an den Fenstern, die beschneiete Flur im Abendlichte, der Sternenhimmel, das Aufgehen des Eises auf Strömen ꝛc.; gewisse Vergnügen, die zu anderer Zeit gar nicht, oder doch der Sitte gemäß nicht, genossen werden, als: Glitschen auf dem Eise, Schneemänner machen, mit Schneebällen werfen, Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren, Vogelfang, Jagd, Zusammensitzen um den Ofen in den Winterabenden, Erzählungen, Martinstag, Weihnachtsfest, heil. drei Könige, Fastnacht, Carnaval, Schauspiel ꝛc.; wahre Vortheile, als: das gute Befinden mancher Menschen, erleichterte Verbindung zwischen einzelnen Orten durch gefrornen Erdboden und Schnee, längeres Erhalten der Fleischspeisen durch die Kälte, Vermehrung des Wasservorraths, Tödtung schädlicher Thiere, vielleicht Ausruhen der Erde — wenigere Zerstreuung, daher Mehr Lust und Zeit zum Arbeiten ꝛc.). Diese Ideen müssen nun gehörig **geordnet** und dann angemessen **vorgetragen** werden. Der Schüler muß nicht in zu allgemeinen Ausdrücken sprechen (S. 123 am Ende), sich nicht zu stark ausdrücken (wenn er gleich nicht verhehlt, daß Loben sein Zweck ist); er muß sich bemühen, einzelne Wörter, z. B. Winter ꝛc., nicht zu oft zu gebrauchen, und also statt des letztern zuweilen sagen: die strengere Jahrszeit, die Zeit der kurzen Tage ꝛc.; er mag auch sehen, ob er bei Schriftstellern interessante Aeußerungen über diesen Punkt findet, und diese dann anführen ꝛc. Zum Schlusse könnte darauf hingedeutet werden, daß der Winter überhaupt so nachtheilig für die menschliche Natur nicht seyn müsse, da die Bewohner seines Reichs, des nördlichen Theils der Erde, an Kraft und Anlagen nicht zurückstehen und sich durch Thätigkeit auszeichnen.

41. Plan zu einem Aufsatze: Vertheidigung der Gewitter.

Der Schüler soll eine ähnliche Arbeit, wie 127, liefern; diese muß er daher recht studiren.

42. Beantwortete Fragen.

Zwar ist eigentlich jede Aufgabe als eine Frage, und die Ausarbeitung als eine darauf eetheilte Antwort anzusehen; allein hier sind Fragen über einzelne Punkte mit kurzen Antworten gemeint. Der Schüler hat in Rücksicht der letztern Folgendes zu beobachten:

a. Er strebe, die Frage gehörig zu verstehen, und ziehe nöthigenfalls weitere Erkundigung darüber ein.
b. Er denke sorgfältig über die Antwort nach, belehre sich erforderlichenfalls aus Büchern, und bestimme auch hier vorher genau die Ordnung der Gedanken.
c. Er drücke das zu Sagende möglichst kurz aus (kürzer als 4 bis 5 und länger als 10 bis 12 Zeilen darf die Antwort nicht leicht seyn); sehe aber dabei zu, daß recht Viel Inhalt in dasselbe zusammengedrängt wird.
d. Vor Allem trachte der Schüler darnach, daß die Antwort genau auf die Frage passe (in ihrem Geiste spreche, treffend sey); so daß sie Einem, der sich belehren wollte, völlig genügte.
e. Wo möglich, muß die Antwort sich jedesmahl auch in der Form nach der Frage richten. Ist z. B. ein bloßes: Ja oder: Nein zu antworten; so muß dieses, oder ein ähnliches Wort voranstehn, und die Gründe dazu müssen mit: denn oder: weil angeschlossen werden. Auf eine Frage mit: Warum? folgt eine Antwort mit (darum): Weil, Damit, Auf daß etc. Am besten ist es auch, wenn die Antwort nur eine Periode bildet.

Der Lehrling erhält hier die zu beantwortenden Fragen und ein Muster.

128

Wie entstand der gewöhnlichen Sage nach die Stadt Rom? Wodurch hat sich der König Numa um Rom verdient gemacht? Was hat Tarquinius der Aeltere für seine Stadt gethan? Was für eine Bewandniß hatte es mit der Eroberung der Stadt Veji? Was war die Veranlassung, daß die Gallier gegen Rom zogen? Welchen Erfolg hatte der Zug der Gallier gegen Rom? Wie wurde Rom von den Galliern errettet? Wie entstand der Krieg der Römer mit Pyrrhus, König von Epirus? Welchen Ausgang hatte der Krieg Rom's mit Pyrrhus?

129

Beantwortete Fragen.

Erste Frage.

Wodurch hat sich der Spartaner Lykurgus um sein Volk verdient gemacht?

Antwort.

Dadurch, daß er es vermittelst strenger, weiser Gesetze, denen er ein lange dauerndes Ansehen zu geben wußte, zu einem tapfern, selbständigen Volke bildete, das, nebst den Athenern,

geraume

geraume Zeit in Griechenland die Herrschaft führte, und dessen Ruhm bis auf den heutigen Tag dauert.

Zweite Frage.

Wie geriethen die Griechen zuerst mit den Persern in Krieg?

Antwort.

Vorbereitet war dieser Krieg schon durch das Umsichgreifen der Perser und die Freiheitsliebe der Griechen, so wie durch die Verschiedenheit beider Völker in Religion und Sitten, und durch die Unterjochung der asiatischen Landsleute der Griechen: aber den eingentlichen Anstoß gab die Einmischung der Athener in eine Empörung der ebengenannten Völker gegen die Perser und die dabei vorgefallene Verbrennung von Sardes, der Hauptstadt Lydiens.

Dritte Frage.

Wie entstehen Tag und Nacht?

Antwort.

Tag und Nacht entstehn, indem die Kugel, welche wir bewohnen, sich durch einen vier und zwanzigstündigen Umschwung um ihre Axe, mit uns gegen die Sonne und wieder von ihr weg dreht; die Zeit der Helle nennen wir Tag, die des Dunkels Nacht.

Vierte Frage.

Wozu nützt es, sich eine schöne Handschrift zu erwerben?

Antwort.

Zu gar vielen Dingen! Man erspart sich eine Menge unangenehmer Irrungen und Verlegenheiten, die aus schlechtem oder nachlässigem Schreiben entstehen; man gewinnt die Zufriedenheit der Vorgesetzten; die Gedanken werden durch schöne Schrift dem Leser angenehmer; man hat endlich selbst mehr Freude an seiner Arbeit.

Fünfte Frage.

In wie fern ist es wahr, daß Jugend nicht Tugend hat, wie das Sprichwort sagt?

Antwort.

In so fern, als junge Leute, vermöge des ihrem Alter eigenthümlichen leichten Sinnes, oft leichtsinnig, das heißt, ihrer Pflicht uneingedenk sind, das Leben überhaupt noch nicht mit dem Ernste älterer Leute ansehen, und in ihrer Tugend auch noch nicht so feste Grundsätze und solche Geprüftheit zeigen, wie jene wenigstens immer zeigen sollten: aber keinesweges in so fern, als ob die Jugend nicht eben den Beruf und eben die Fähigkeit zur Tugend hätte, als Erwachsene.

Sechste Frage.

Was will das Sprichwort sagen: Eile mit Weile?

Antwort.

Es will sagen, daß das rasche, kräftige Fortschreiten in einer Handlung verbunden seyn muß mit Rücksicht, Umsicht und Vorsicht, oder daß jedes Beginnen sein gehöriges Zeitmaß (seinen Takt) hat, hinter dem man weder zurückbleiben, noch es überschreiten darf, wenn jenes gelingen soll.

Siebente Frage.

Was würdest du Dem antworten, der zu dir spräche: Laß dein Geschäft ruhen, morgen ist auch noch ein Tag?

Antwort.

Ich würde zu ihm sagen: Was heute geschieht, braucht morgen nicht mehr zu geschehn; erst nach gethaner Arbeit ist gut feiern; und morgen kann sich's mit mir, oder mit den Umständen schon sehr geändert haben.

Achte Frage.

Warum hat sich vorzüglich die Jugend vor böser Gesellschaft zu hüten?

Antwort.

Weil die Neigung zur Geselligkeit und zum Anschließen junge Leute schnell mit andern verbindet; weil Leichtsinn und Arglosigkeit sie Fehler an diesen übersehen und vergessen machen; weil ihr Nachahmungstrieb und ihr Gemeingeist sie zur Theilnahme an jedem Unternehmen führen; weil endlich ihr Uebermuth oder ihre falsche Schaam sie oft verleiten, selbst das Gemißbilligte zu thun.

43. Beantwortung von Fragen.

Der Schüler verfahre bei dieser und den folgenden Aufgaben, wie oben gezeigt worden ist.

130

Was verstehst du unter Arbeitsamkeit? (Vergl. 115 und 116). Welches sind die wichtigsten Ursachen des Müßiggangs? (Vergl. 119). Welche gute Folgen hat die Mäßigkeit? (Vergl. 121). Wie hat man es anzufangen, um sich vor dem Vergessen zu hüten? (Vergl. 122). Welchen Nutzen gewähren die Berge dem Menschen? (Vergl. 123). Haben die Berge auch Nachtheile? (Vergl. ebendaselbst).

44. Beantwortete Fragen aus der Gewerbkunde.

131

Wie wird das Korn zu Mehle? (Vergl. 95). Wie wird die Traube zu Wein? Wie entstehn aus dem Thone Töpfe? Wie erhält man das Kochsalz? Auf wie vielerlei Art gewinnt man Feuer? Wozu dient der Sand? Wie vielfach benutzt der Lappländer sein Rennthier?

45. Fragen und Antworten aus der Naturgeschichte.

132

Wie sieht ein Vogel aus? Wie sind die Vögel beschaffen, die man Raubvögel nennt? Wie entsteht der Schmetterling? Woran willst du einen Löwen erkennen? In welchen Stücken hat der Tiger Aehnlichkeit mit der Katze? Wie findet man die Metalle? In welchen Eigenschaften kommen die verschiedenen Nadelhölzer mit einander überein? (Vergl. 72). Worin unterscheiden sich die Pflanzen, die man Gräser nennt, von andern?

46. Beantwortung von Fragen aus der Erdbeschreibung.

133

Welches sind die einleuchtendsten Gründe für die Kugelgestalt der Erde? Wie können die Schiffer mitten im großen Weltmeer eine kleine Insel finden? Auf welche Weise kannst du am besten die Lage eines Orts behalten? Was versteht man unter dem mittelländischen oder dem Mittel-Meere? Welchen Weg müßte Derjenige etwa nehmen, der von London nach Madras reisen will? Was kann ein Reisender in der Capstadt Merkwürdiges sehen? Welchen Weg nimmt der Rhein? In wie fern kann man aus den Erzeugnissen eines Landes den Himmelsstrich, unter dem es liegt, erkennen?

47. Beantwortung von Fragen aus der Naturlehre.

134

Wie unterscheidest du die Schwere eines Körpers von dessen Gewichte? Wie ist es zu erklären, daß ein im Wagen in die Höhe geworfner Ball, obgleich jener fortfährt, doch dem darin Sitzenden wieder in die Hand fällt? In wie fern wirkt die Scheere als Hebel? In wie fern wirkt bei der Scheere die schiefe Fläche? Woher kommt die krumme Linie, welche ein aus der Dachrinne strömender Wasserstrahl beschreibt? Welche

Anwendung macht der Mensch von der Federkraft der Körper? Wie wirket die Pumpe? Welches ist der wesentliche Unterschied zwischen der gewöhnlichen Pumpe und der Feuerspritze?

48. Beantwortung von Fragen aus der Naturlehre.

135

Was versteht man unter Brechung des Lichts? Was denkst du dir unter Zurückstrahlung des Lichts? Welches ist die Neutonsche Vorstellung von der Entstehung der Farben der Körper? Warum kann Jemand in einem Spiegel, der kleiner ist als er, sich doch ganz sehen? Auf wie mannichfache Weise kann Elektrizität in den Körpern rege gemacht werden? Worin hat die Verstärkungsflasche Aehnlichkeit mit dem Elektrophor, und worin unterscheidet sie sich von ihm? Was giebt die Naturlehre über die Entstehung der Regens an? Was für ein Werkzeug ist das Thermometer?

49. Beantwortete Fragen über Sprichwörter.

136

Wie kann man auch beim Lernen gegen das Sprichwort: Eile mit Weile! fehlen? (Vergl. 129 Fr. 6). Wozu soll den Schüler der Spruch ermuntern: Jung gewohnt, alt gethan? Was heißt es mit andern Worten: Eine Schwalbe macht keinen Sommer? In wie fern währt Ehrlich am längsten? In welchem Falle könnte der Lehrer den Schüler ermahnen, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist? In welchem Sinne ist der Müßiggang aller Laster Anfang? Was heißt es: Eine Hand wäscht die andere? Welche Menschen benutzen dies Sprichwort: Eine Hand ꝛc. zum Unrechtthun?

50. Beantwortung von Fragen aus der Sittenlehre.

137

Wer ist wohlthätig? Warum soll der Mensch wohlthätig seyn? Wie soll der Gedanke, daß Gott Alles siehet, auf den Menschen wirken? Wie kann der Mensch Gott am besten für empfangene Gaben danken? Was will es sagen: Jemand hat Vertrauen auf Gott? Was ist eine Versuchung? Wie macht man die Versuchung unschädlich? Warum soll der Mensch nicht über andere entscheidend urtheilen?

51. **Tabellarische Angabe des Inhalts eines Aufsatzes über die Ursachen des Müßiggangs (E. B. 119).**

Es ist eine höchst nützliche Uebung, wenn der Schüler öfters versucht, den Inhalt (die Hauptgedanken) eines gelesenen Stükkes schriftlich anzugeben, oder, wie man spricht, einen Auszug daraus zu machen. Er kann dieß auf dreierlei Weise thun. Entweder stellt er die Hauptgedanken des Verfassers auf tabellarische Art (vergl. 69, 70, 78 ꝛc.) zusammen (tabellarische Inhaltsangabe); oder er trägt sie im natürlichen Zusammenhange, und zwar, als wenn der Verf. redete, vor (redendeinführende Inhaltsangabe); oder er berichtet sie auf diese Weise, indem er selbst spricht (erzählende Inhaltsangabe). Folgende Regeln müssen bei allen Arbeiten dieser Art beobachtet werden.

a. Das zu wählende Stück muß nicht zu kurz und nicht zu lang, von interessantem Inhalte, und dem Schüler bei angewandter Mühe hinreichend verständlich seyn.
b. Der Schüler muß es erst einige Mahl überlesen und überdenken, um den Inhalt vollkommen zu verstehn, und dessen Ordnung wahrzunehmen.
c. Dann muß er versuchen, die wichtigsten Gedanken herauszuwählen, und diese möglichst kurz, aber ohne alle Undeutlichkeit, auszudrücken.
d. Er darf dabei ja keine Mühe scheuen, und muß den Entwurf (das Concept) wiederholt recht fleißig corrigiren.
e. Bei den beiden letztern Arten des Auszuges hat er sich besonders vor einer gewissen Abgebrochenheit zu hüten; der Zusammenhang sowohl in den Gedanken als in den Worten, muß jeden Augenblick fühlbar seyn.

Außerdem vergleiche der Schüler I, 81 — 100 und bei dieser Arbeit besonders 87.

52. **Tabellarische Inhaltsangabe von dem Aufsatze: Lobrede auf das Laub. (E B 126).**

Zu behandeln wie die vorhergehende Aufgabe.

53. **Redendeinführende Inhaltsangabe von der Erzählung Gellerts: Der Lügner.**

Der Schüler hat die Aufgabe zu behandeln, wie I, 99.

(Anmerk. Zu dem nämlichen Zwecke können benutzt werden: Hagedorn's: Seifensieder, Pfeffel's: Scheerenschleifer, Lichtwehr's: Kleiner Töffel, Langbein's: Blindes Roß und ähnliche.)

54. **Erzählende Inhaltsangabe von dem Aufsatze: Mittel gegen das Vergessen.** (E B 122).

Der Schüler richte sich bei dieser Arbeit nach folgendem Muster.

138

Erzählende Inhaltsangabe von dem Aufsatze: Der Tag eines Jägers. (E B 117.)

Der Verfasser fängt ohne weitern Eingang mit dem Morgen eines Octobertages seine Darstellung an. Er denkt sich in die Nähe der Wohnung des Jägers, und sieht im Geiste, wie dieser sein Tagewerk beginnt. Er sieht ihn mit seinen Gehülfen ausziehn, und vormittags seine Jagdgeschäfte besorgen. Sie bestehn in einem Besuche bei dem Dohnenstriche und in einer Hasenjagd vermittelst Treibens. Dann folgt die Erwähnung des eingenommenen Mittagsmahles. Der Nachmittag wird, dem Verfasser zufolge, vom Jäger mit Forstgeschäften hingebracht. Es werden davon angeführt: Besichtigung von Klaftern, Anschlagen von Bäumen, Einnahme von Holzgelde, Ertheilung von Erlaubnißscheinen zur Holz- und Laublese. Nachdem nun der Verfasser den Jäger hat den Rückweg antreten lassen, und das Trinken aus einem Quell, das Spüren nach einem wilden Schweine, das Schießen von Rebhühnern und das vergebliche Warten auf Schnepfen erwähnt hat: läßt er ihn spät Abends zu Hause anlangen, und da behaglich der Ruhe pflegen.

55. **Erzählende Angabe des Inhalts eines Briefes.** (E. B. 187.)

Der Schüler verwandle die von diesem Briefe 87 bereits befindliche tabellarische Inhaltsangabe nach Art der vorhergehenden in eine erzählende.

(Anmerk. Auf eine ähnliche Weise mag der Schüler zuweilen über den Inhalt des Aufsatzes eines Mitschülers berichten.)

56. **Beurtheilung des Aufsatzes eines Mitschülers.**

Es wird nützlich seyn, wenn der Lehrling sich zuweilen übt, die Vorschriften und Regeln, die er in Betreff der Aufsätze erhalten hat, auf fremde Arbeiten anzuwenden, wo gewöhnlich die Fehler eher als an eignen gefunden werden. Er hat dabei im allgemeinen vornehmlich folgende Stücke zu beobachten:

a. Der Beurtheilende muß möglichst genaue Kenntniß von der Sache haben, oder, hat er sie nicht, sich dieselbe durch Fragen und Nachlesen zu verschaffen suchen.

b. Er muß die vorliegende Arbeit selbst recht aufmerksam lesen, und, wenn er einen Fehler zu finden glaubt, sich erst deutlich zu machen streben, worin derselbe eigentlich bestehe.
c. Es wird ihm alsdann nicht schwer werden, die Regel anzugeben, gegen welche gefehlt worden ist. (Ihre Stelle in der Sprachlehre oder einem andern Buche kann dabei zuweilen angegeben werden.)
d. Wo möglich, muß auch gezeigt werden, wie sich die Stelle etwa verbessern lasse.
e. Kürze und Deutlichkeit sind hier nicht leicht zu erreichende, aber nothwendige Eigenschaften.
f. Der Ton der Beurtheilung muß bescheiden und freundlich seyn.

Der Schüler erhält hier einen Plan zu der vollständigen Beurtheilung eines Aufsatzes nebst einem Beispiele dazu. Es ist aber nicht immer nöthig, daß ersterer ganz ausgeführt werde; es können bloß einzelne Theile zum Gegenstande der Betrachtung gewählt werden. Dagegen kann die Inhaltsangabe (S. die beiden vorhergehenden Aufg.) noch zu der Beurtheilung kommen.

139

I. Das Thema (wenn es der Schüler selbst gewählt hat).
1. Ob es passend ausgesucht,
2. Gehörig ausgedrückt worden ist. (S. Einl. §. 6.)

II. Der Stoff. (S. §. 7.)
1. Ob kein Hauptpunkt, den man dem Thema nach erwarten mußte, ausgelassen worden ist (Lücken).
2. Ob Gedanken, welche nicht dahin gehören, vorhanden sind (Ueberflüssiges, Fremdartiges).
3. Ob die Gedanken nicht zu allgemein, zu unbedeutend rc. sind (Oberflächliches).
4. Ob etwa Unwahres vorkomme (Unrichtigkeiten).

III. Der Plan. (S. §. 8.)
1. Ob irgend ein nöthiger Theil des Aufsatzes fehlt (S. §. 6).
2. Ob zur Einleitung und zum Schlusse passende Gedanken gewählt worden sind.
3) Ob die ganze Art der Eintheilung (der Eintheilungsgrund) zweckmäßig ist.
4. Ob irgend ein einzelner Theil an der unrechten Stelle steht, oder zweimahl vorkommt.

IV. Die Wortgebung. (S. §. 9 — 13.)
1. Ob bei einem Worte oder einer Redensart gefehlt worden ist,
A. grammatisch,
B. stylistisch.

2. Ob in der Satzverbindung,
   A. grammatisch,
   B. stylistisch.
3. Ob in dem Ausdruck überhaupt gegen Deutlichkeit, Kürze ꝛc. (§. 20 ꝛc.) gefehlt worden ist.

V. Schriftliche Darstellung (S. §. 27 — 30).
1. Ob gegen die Rechtschreibung angestoßen worden ist;
2. Ob gegen die Zeichensetzung;
3. Ob gegen gute Schrift, oder irgend eine andere, hier zu beobachtende Regel;
4. Ob sonst etwa das Aeußere der Arbeit, hinsichtlich der Reinlichkeit ꝛc., vernachlässigt worden ist.

(Anmerkungen hiezu: 1) Ist bei einem dieser Punkte Nichts zu erinnern, so wird er in der Beurtheilung nicht erwähnt; es sey denn, daß er besonders gut gelungen wäre, in welchem Fall dieß rühmend bemerkt werden kann. 2) Der Schüler kann seinen Aufsatz auch nach den Styleigenschaften (§. 14 — 26) eintheilen. 3) Er bemerke gelegentlich, ob der Verfasser die Anweisungen des Lehrers benutzt, oder vernachlässigt hat. 4) Bei diesem ganzen Geschäfte werden ihm die Beilagen am Ende dieses Buchs gute Dienste thun.)

140

Beurtheilung eines Aufsatzes
von N. N.
„Ueber die zweckmäßigste Benutzung der Schulferien."
durch N. N.

Der Gegenstand dieses Aufsatzes ist von dem Verfasser, als Schüler, sehr angemessen gewählt worden. Auch die Arbeit verdient in der Hauptsache Lob. Was ich zu erinnern hätte, wäre etwa Folgendes. Der Verf. hat eine, wie mir scheint, wichtige Benutzungsart, nämlich die Wiederholung des Unterrichts des vorigen Vierteljahrs nicht erwähnt. Dagegen spricht er nach Verhältniß der andern Theile zu viel von den Reisen in den Ferien. Hinsichtlich des befolgten Planes bemerke ich, daß die Einleitung — vom Müßiggange — mir nicht ganz passend scheint; besser hätte sie vielleicht von der Bedeutung des Worts: Ferien, von der Verschiedenheit der letztern auf verschiedenen Schulen ꝛc. hergenommen werden können. Auch hätte ich (Seite 4 des Aufsatzes) die Schilderung des trägen Schülers wegen des Zusammenhanges der des fleißigen vorangehen lassen. Von einzelnen Worten möchte ich den Ausdruck: „goldene Muße" (S. 5) als hier nicht paßlich, und das Wort „sintemahl" als veraltet tadeln. Auch ist „die Bekümmerniß" wohl richtiger, als „das B." (S. 7). Der Periodenbau des

Aufsatzes ist im Ganzen recht wohl gerathen und daher der Vortrag fließend zu nennen. Nur sind, dünkt mir, einzelne Perioden zu lang (z. B. S. 5) und das Beziehungs-Fürwort ist zu oft als Anknüpfungsmittel gebraucht worden, wo es die Rede schleppend macht (z. B. in der Satzverbindung S. 2, die sich mit: Aber die Schüler rc. anfängt). Mehr hätte ich übrigens gegen die Darstellung des Aufsatzes durch die Schrift zu erinnern. Der Verfasser, scheint es, hat sie zu flüchtig behandelt, und daher mehrmals in der Rechtschreibung (z. B. Müssiggang statt Müßiggang, thörigt statt thöricht, Wohlfarth statt Wohlfahrt rc.) und in der Zeichensetzung (ich habe die Zeilen, worin dieß geschehn ist, durch einen daneben gemachten Bleistiftstrich angedeutet) gefehlt. Desgleichen stehen die Wörter einander häufig zu nahe, einzelne Buchstaben sind sehr undeutlich, und die Schrift ist im Ganzen zu klein. Der Querstrich unter dem Aufsatze könnte zierlicher seyn.

57. Verbesserte Abschrift des Aufsatzes eines Mitschülers.

Der Schüler soll einen ihm vom Lehrer gegebenen, kurzen Aufsatz eines andern, z. B. einen Brief, mit den nöthigen Verbesserungen in allen, bei der vorhergehenden Aufgabe erwähnten, Punkten abschreiben, folgende Regel aber keinen Augenblick dabei aus der Acht lassen:

„Der Verbesserer muß so viel, als möglich, die Worte und die Sätze des Verf. behalten, und nichts Eigenes zusetzen, als was ganz unentbehrlich scheint; sich auch in letzterm Falle bloß nach Dem richten, was jener hat sagen wollen, nicht aber nach dem, was er selbst hier sagen würde."

58. Verbesserung einzelner Stellen eines Aufsatzes.

Der Schüler soll aus einer ihm gegebenen schriftlichen Arbeit einzelne, natürlich nicht zu lange, Stellen, die ihm besonders fehlerhaft, oder deren Fehler ihm vorzüglich wichtig scheinen, herauswählen. Er soll diese abschreiben, und daneben sein Urtheil (nebst den Urtheilsgründen) und eine Verbesserung stellen. Auf folgende Art:

141

Erste Stelle.

„Sie (ein junger Mensch redet einen Gönner an) können sich nicht denken, wie groß das Bedauern war, daß ich sie und die Ihrigen nicht mehr besuchen konnte, denn ich muß die Bücher, Kleidungsstücke und andere Sachen noch einpacken.

Urtheil.

Das Anrede-Pronom: sie muß der Briefsitte zufolge ein großes S haben. Vor: denn muß, vermöge der Satzverbindung, ein Kolon, oder wenigstens ein Semikolon stehen. Das Bedauern und: die Bücher ist zu unbestimmt, der Besitzer dieser Dinge ist nicht angegeben. Da der Schreibende von dem gegenwärtigen Augenblicke spricht, so ist: war keine richtige Zeit. Der mit: denn anfangende Satz enthält, der Absicht des Verfassers nach, die Ursache zu dem: Nicht-mehr-besuchen-können, aber der Satzverbindung nach gehört er zu dem: Nicht-denken-können. Endlich ist die Zusammenstellung des Einpackens mit dem Abschiedsbesuche bei einem Gönner nicht ganz höflich, und der Verf. hätte können einen andern Grund wählen, oder diesen wenigstens feiner ausdrücken.

Verbesserung.

Zu meinem großen Bedauern muß ich meinen Vorsatz, Ihnen und den Ihrigen noch einen Besuch abzustatten, aufgeben; da mich die Vorbereitungen zur Reise auf das dringendste beschäftigen.

Zweite Stelle.

Bei meinem Oheim werde ich, sobald ich angekommen bin, gleich meine Lehrjahre ein Kaufmann zu werden antreten.

Urtheil.

Der Zusammenhang zeigt, daß: Bei meinem Oheim ohne Ursache voransteht, da es doch passender folgte. Sobald ꝛc. und: gleich sagen das Nämliche; Eins kann wegfallen. Die Worte: ein bis: werden müßten der neuern Zeichensetzung zufolge zwischen zwei Komma gestellt werden. Lehrjahre kann vermöge seiner Bedeutung nicht wohl einen Infinitiv mit: zu hinter sich haben.

Verbesserung.

Gleich nach meiner Ankunft werde ich bei dem Oheim meine Lehrjahre als Kaufmann antreten.

(Anmerkung: Der Schüler vergesse nicht, daß sehr oft der Fehler nur aus dem Zusammenhange mit dem Uebrigen erkennbar ist, und bemerke dies jedesmahl in seinem Urtheile, wie auch in diesen Beispielen geschehen ist.)

59. Versuch, ein Stylstück mit andern, möglichst gleichbedeutenden, Worten wiederzugeben.

Der Schüler wähle dazu den Brief 193, und sehe das Verfahren an dem folgenden Musterstücke.

142

Ein Billet.

Da ich nicht gleich die Zeit habe, selbst zu Dir zu kommen, mein theurer Freund, so ergreife ich die Feder, um Dir zu sagen, was Du vielleicht noch nicht weißt, daß Dein Bruder Wilhelm die bewußte Stelle erhalten hat, und bereits nach H. beschieden ist, um sich dort prüfen zu lassen. Wir alle nehmen den herzlichsten Antheil an diesem frohen Ereignisse, und meine Eltern bitten Dich, dies den Deinigen, nebst ihrem herzlichen Gruße, zu sagen. Ganz Dein ꝛc.

Dasselbe mit andern Worten.

Weil mir in diesem Augenblick meine Geschäfte nicht erlauben, in Person zu Dir zu eilen, mein geliebter Fr., so wähle ich den schriftlichen Weg, Dir zu verkündigen, was Dir vielleicht noch unbekannt ist, daß Dein Br. W. die in Frage stehende Anstellung bekommen hat, und schon nach H. berufen ist, um sich dort einem Examen zu unterwerfen. Jeder hier im Hause fühlt sich aufs wärmste bei diesem glücklichen Ereignisse interessirt, und Vater und Mutter ersuchen Dich, dies Deinen Angehörigen, mit ihren besten Empfehlungen, bekannt zu machen. In jeder Hinsicht der Deinige ꝛc.

60. Versuch, ein Stylstück in einem andern Tone wiederzugeben.

In der vorhergehenden Aufgabe kam es darauf an, möglichst gleichbedeutende Ausdrücke zu finden. Hier soll aber der Brief 239, welcher an eine höhere Person gerichtet ist, mit Beibehaltung des Inhalts, an eine niedere, z. B., einen Landmann, Handwerker dergl. gerichtet werden, und dies erfordert weit Mehr Kenntniß der Ausdrücke und der Sitte. Der Schüler vergleiche folgendes Muster.

143

Ein Billet.

Ew. ꝛc. hatten neulich die Güte zu äußern, Sie würden mir gern erlauben, da ich ein solcher Freund von der Jagd sey, in Ihrem englischen Garten zur Kirschenzeit nach Kernbeißern zu schießen. Ich wage es jetzt, Sie an Ihre geneigte Zusage zu erinnern und zugleich gehorsamst anzufragen, ob es nicht Ihre Güte mißbrauchen heißt, wenn ich in Begleitung eines gestern hier angekommenen Freundes erscheine. Der Wunsch, diesem nicht allein das Vergnügen der Jagd, sondern auch die Bekanntschaft mit Ihrem herrlichen Parke zu verschaffen, treibt mich zu dieser vielleicht unbescheidenen Bitte ꝛc.

Dasselbe an eine andere Person.

Er war neulich so gut, lieber Steffen, mir anzubieten, ob ich nicht in Seinem Garten, wenn die Kirschen reif wären, Kirschvögel schießen wollte; weil ich doch so ein großer Jäger wäre. Wenn Er nun Nichts dawider hat, so möchte ich wohl in diesen Tagen einmahl kommen. Er wird aber doch nicht böse, wenn ich noch einen guten Freund mitbringe, der gerade bei mir zum Besuche ist? Dieser schießt auch so gern, wie ich, und wird sich überdem freuen, Seinen schönen Garten mit den prächtigen Früchten darin zu besehen; deswegen wollte ich ihn gern mitnehmen rc.

Dritte Abtheilung.

Geschäftsaufsätze.

a. Unter Geschäfsaufsätzen verstehen wir im weitesten Sinne jedes Geschriebene, was sich auf ein Geschäft, das heißt, auf eine das äußere Wohl oder Weh eines Menschen betreffende Angelegenheit bezieht.

b. Die Geschäfte können eigene oder fremde, Amts- (öffentliche) oder Privat-Geschäfte, selbst übernommene oder übertragene seyn. Sie können zwischen zwei, oder zwischen mehren Personen, zwischen Gleichen, oder zwischen Untergebenen und Vorgesetzten Statt finden. Sie können das Leben, die Gesundheit, das Vermögen, die Ehre, die Bequemlichkeit, das Vergnügen und unzählige andere Gegenstände betreffen.

c. Nach allen diesen Umständen ändert sich auch die Form der Geschäftsaufsätze, und es ist daher nicht gut möglich, über dieselben im allgemeinen viele Vorschriften zu ertheilen; besonders da, wie sich gleich zeigen wird, hier die Sitte des jedesmahligen Landes sehr in Betracht kommt.

d. Der Schüler merke sich indeß folgende Punkte, als solche, die bei jedem Geschäftsaufsatze mehr oder weniger genau beobachtet werden müssen:

1) Belehre dich möglichst über den Gegenstand; denke dir genau den Zweck dessen, was du schreiben willst; suche Alles zusammen, was dazu gehört; laß Alles weg, was nicht in unmittelbarer Verbindung damit steht. (Der Schüler vergleiche hier, was in der Einleitung zu der folgenden Abtheilung von der Fallbestimmung bei Briefen gesagt wird.)

2) Laß die Gedanken in der einfachsten und natürlichsten Ordnung auf einander folgen.

3) Suche im Ausdrucke Bestimmtheit und Deutlichkeit mit möglichster Kürze zu verbinden.

4) Dagegen darf von Neuheit, Würde, Wohllaut ꝛc. nur so Viel angebracht werden, als nöthig ist, um den Styl anständig und gefällig zu machen. Schmuck muß in den meisten Fällen ganz wegbleiben.

5) Eine wichtige Eigenschaft ist aber hier die Ueblichkeit. Es müssen nicht allein überhaupt die bekanntesten und gewöhnlichsten Ausdrücke gebraucht werden, sondern auch vorzüglich die eigentlichen Geschäftsausdrücke, welche das Herkommen des Orts oder der Provinz in solchen Fällen erfordert; und selbst bei der Schrift, bei einzelnen Schriftzeichen, bei dem Papier ꝛc. muß diejenige Form, welche gerade eingeführt ist, beobachtet werden.

6) Bei wichtigen Geschäftsaufsätzen (z. B. Contracten, Quittungen ꝛc.) hat der Schreibende auch auf gewisse Stücke zu achten, die das Gesetz vorschreibt, wenn die Schrift vor Gericht gültig seyn soll.

7) Die Schrift und das übrige Aeußere müssen außer der Ueblichkeit auch noch Genauigkeit, Deutlichkeit, Reinlichkeit, Nettigkeit ꝛc. zeigen. Besonders muß nirgends eine Correctur, oder eine radirte Stelle sich finden.

e. Die Geschäftsaufsätze haben entweder die Briefform, oder nicht. Jene werden in der folgenden Abtheilung vorkommen. Zu diesen gehören Berichte, Plane, Verzeichnisse, Rechnungen, Schuldverschreibungen, Empfangscheine, Anweisungen, Vollmachten, Verträge, Zeugnisse, Aussagen, Gegenscheine, Anzeigen, Anfragen ꝛc.

1. Bericht über den Zustand eines Weges.

Unter Bericht versteht man gewöhnlich die Aufklärung, welche Jemand einem Vorgesetzten, verlangt (paritorischer Bericht) oder unverlangt (officieller B.), über einen Gegenstand ertheilt. Ein solcher Bericht kann in einer Beschreibung, einer Erzählung, selbst in einer Abhandlung (wenn z. B. ein Gutachten geliefert wird) bestehen. — Der Fall ist für diesmahl folgender. Ein junger Mensch hat den Auftrag bekommen, den Zustand eines Ackerweges zum Behuf einer mit ihm vorzunehmenden Verbesserung zu untersuchen. Es ist Frühling. Der Weg soll im Winter durch Holzwagen sehr zerfahren worden seyn. Auch werden einige Vorschläge zu Verbesserungen verlangt. — Der Lehrling vergleiche folgendes Stück, worin über den Zustand einer Hecke berichtet wird.

144

Die fragliche Hecke dient zur Einfriedigung des großen Gemüsegartens an der Wambecker Heide. Sie trennt ihn auf einer Seite von dieser, auf der andern von einer Landstraße und auf den beiden übrigen vom anstoßenden Ackerlande. Nach der Heide und der Landstraße hin steht sie auf einem Aufwurfe, längs welchem ein trockener Graben hinläuft. Sie ist, nach den Registern des Gutes, 1790 neu angelegt worden. Man hat damahls Weißdorn dazu gewählt; allein durch späteres Zwischenpflanzen sind noch andere Sträucher in sie hineingekommen. Die ganze Länge derselben beträgt etwa 600 Schritt. Ihr gegenwärtiger Zustand ist schlecht zu nennen. Man hat erstlich versäumt, sie jedesmahl zur rechten Zeit zu binden und zu behauen; dadurch sind einzelne dicke, hochaufgewachsene Stämme in sie gekommen, welche das Nebenstehende unterdrückt und so an vielen Stellen Lücken verursacht haben, deren Ausfüllung theils nicht angegangen ist, theils nur in trocknen Dornen bestanden hat. Nach der Heide zu hat ferner das dort weidende Vieh der Hecke großen Schaden gethan und besonders das Aufkommen des Nachgepflanzten verhindert. Endlich finden sich neben der Thür und noch an einigen andern Stellen bedeutende Lücken, von Leuten gemacht, die im vergangenen Winter zur Vermeidung des Schmutzes, oder zur Abkürzung des Weges durch den Garten gegangen sind. Eine Ausbesserung würde nach dem Urtheile mehrer Sachverständigen ziemlich kostspielig seyn, und doch nicht gründlich helfen. Es scheint daher das Beste, daß eine ganz neue Hecke angepflanzt und die alte theils als Brennholz, theils als Reisig zur Uferverbesserung benutzt werde.

2. **Bericht über die Arbeiten, welche vom 20. bis 30. September dieses Jahrs in unsern beiden Gärten geschehen sind.**

Ein Vater hat den Sohn mit der Oberaufsicht über die Gartenarbeiten beauftragt, und ihn angewiesen, ein Tagebuch darüber zu führen. Aus letzterm wird hier ein Stück geliefert. Das Verfahren ist wie in Folgendem.

145

Bericht über die Arbeiten bei dem Bau einer Scheune.

In vergangener Woche wurde am Montage durch drei Tagelöhner der Platz zu der neuen Scheune von Schutt gereinigt und geebnet. Sie mußten aber zuweilen auch beim Abladen von Bäumen und Steinen mit Hand anlegen. Unterdeß arbeitete der Zimmermeister Lebrecht, nebst drei Gesellen, an dem Bauholze auf dem Zimmerplatze. Am Dienstag früh kam der Mauermeister Rakemann, und drei Tagelöhner fingen unter seiner Anleitung an, den Graben für die Grundmauer zu machen. Jener ging um Mittag wieder weg. Die Zimmerleute setzten ihre Arbeit fort, und unser Hausknecht fuhr einige Stunden lang Späne zum Brennen ins Haus. Mittwochs erschien der Meister Rakemann wieder und blieb den ganzen Tag da; unter seiner Aufsicht vollendeten die Handlanger den Graben. Von den Zimmerleuten blieb an diesem Tage einer, Krankheits halber, aus: Am folgenden Tage fingen drei Maurer die Grundmauer an, und die drei Tagelöhner führten ihnen Kalk, Sand und Steine zu. Auch brachte Meister Lebrecht einen neuen Gesellen statt des erkrankten mit. Der Knecht holte wieder Späne vom Zimmerplatze. Auch wurden mit Hülfe der Handlanger 500 Stück Ziegelsteine auf dem Hofe abgeladen und in den großen Schoppen gestellt. Freitags wurden diese Arbeiten, mit Ausnahme der letztern, fortgesetzt. Am Sonnabend ging es eben so. Abends berichtete der Zimmermeister, daß das Gebälk jetzt fertig sey; und man jetzt erst die Vollendung der Grundmauer erwarten müsse, ehe ein Weiteres von ihm geschehen könne. Rakemann versprach die baldige Beendigung der letztern. Sämmtlichen Leuten wurde nun von mir ihr Wochenlohn ausgezahlt, über dessen Betrag und Vertheilung die Beilage A*) das Nähere besagt. — Uebrigens sind die Leute fast alle fleißig und ordentlich gewesen; nur der Handlanger Philipps betrug sich so faul, und als man ihm dieses verwies, so trotzig, daß ich ihn am Ende der Woche

*) S. 154.

ganz entlassen und dafür den großen Witte angenommen habe. Von einzelnen Vorfällen ist noch der am Sonnabend spät erfolgte Einsturz eines Theils vom Grundmauer-Graben, verursacht durch die Lockerheit des Sandbodens, zu bemerken.

3. **Gutachtlicher Bericht, betreffend die Unterstützung des Einliegers Lauber in Hilsdorf.**

Der Schüler soll sich denken, er sey von einer Behörde (einem Vorgesetzten, Vater, Oheim rc.) aufgefordert worden, zu erklären, ob der genannte Einlieger (Häusler, Insaß), von welchem er vermöge seines Amts (zufällige Bekanntschaft rc.) nähere Kunde hat, eine von ihm erbetene Unterstützung an Gelde rc. verdiene.

146

Gutachtlicher Bericht über die Bepflanzung eines Hügels mit Obstbäumen.

Unterzeichneter hat, dem erhaltnen verehrlichen Schreiben eines wohllöblichen Amts zufolge, den bei hiesigem Dorfe belegenen Hügel, der Knickenhagen genannt, rücksichtlich einer Besetzung mit Obstbäumen, sorgfältig untersucht, auch Sachverständige über die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit des Unternehmens zu Rathe gezogen, und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt.

1) Der Boden der fraglichen Stelle ist, nach dem Urtheile des Gärtners auf hiesigem Gute, allerdings wohl geeignet, Obstbäume — am besten Pflaumen- und Kirschenbäume — zu tragen. Doch dürfte ihr Fortkommen durch öfters an diesem Platze eintretende Trockniß, indem, bei sandigem Boden, der Hauptabhang gegen Mittag liegt, gefährdet werden. Wenigstens gibt man dieses als Grund an, warum mehrmals hier versuchte Anpflanzungen wieder eingegangen sind.

2) Diesem Uebelstande würde sich jedoch leicht abhelfen lassen, wenn man eine auf der Anhöhe befindliche Quelle weiter aufgraben, ihr Wasser in einem Behältnisse sammeln, und daraus vermittelst gewisser Vorrichtungen nöthigenfalls die Pflanzung damit bewässern wollte.

3. Ein anderes Hinderniß, nämlich die Hudegerechtigkeit, welche die Einwohner des Dorfs Wahlhausen am besagten Orte haben, kann ebenfalls leicht beseitigt werden. Die Gemeinde hat sich auf meine Vorstellung erklärt, daß sie bereit sey, allem Anspruch auf den Hügel zu entsagen, wenn man ihr die bisher streitig gemachte Mithude auf der kleinen Trift — ein unbedeutender Punkt dagegen — gestatten wolle.

4) Ueber-

4) Ueberhaupt erfreuet sich das ganze Dorf eines so nützlichen und zugleich auf Verschönerung der Gegend abzielenden Planes; und die Vorsteher haben mich gebeten, höhern Orts ihre Dankbarkeit dafür und das Anerbieten vorzutragen, daß jeder Hauseigenthümer unentgeltlich zehn Stück Obstbäume liefern und dreimahl zur Einrichtung des Platzes einen Handdienst stellen wollte.

5) Der Unterschriebne hält also die Ausführung des in Frage stehenden Planes für höchst wünschenswerth und legt zugleich den verlangten Anschlag *) über die ungefähren Kosten, verfertigt vom hiesigen Guts-Gärtner Bauer, gehorsamst bei.

Wahlhausen den 10. Febr. 1823. Lenthing.

4. Anschlag der Kosten und nothwendigen Baumaterialien zu einem kleinen Gartenhause.

Der Schüler denke sich, daß der Vater in den Garten ein kleines Haus bauen lassen will, und ihn beauftragt hat, nach gehörig eingezogener Erkundigung einen Anschlag in der Manier des folgenden zu entwerfen.

147

Kostenanschlag zu der Bepflanzung des Knickenhagens mit Obstbäumen.

	rthl.	gr.	pf.	rthl.	gr.	pf.
A. Reinigen und Ebnen des Bodens.						
20 Arbeiter 3 Tage lang; jeder tägl. 6 ggr.	15	—	—			
2 einspännige Karren einen Tag lang =	1	8	—			
Summa				16	8	—
B. Bepflanzen mit Obstbäumen.						
600 Stück, das Stück im Durschschnitt zu 8 ggr. = = = = = = = =	200	—	—			
Taglohn für 5 Arbeiter, welche in 6 Tagen die Bäume pflanzen können; jeder täglich 6 ggr. = = = = = =	7	12	—			
Summa				207	12	—

*) S. 147.

	rthl.	gr.	pf.	rthl.	gr.	pf.
C. Bepfählen der Bäume.						
Kosten der Pfähle, den Pfahl zu 2 pf.	5	13	3			
Für die nöthigen Weidenruthen dazu	1	12	—			
Für 5 Arbeiter in 4 Tagen : : :	5	—	—			
Summa				12	1	3
D. Für Besorgung und Aufsicht : :				5	—	—
Recapitulation.						
A. Reinigen des Bodens : : : : :	16	8	—			
B. Pflanzen der Bäume : : : : :	207	12	—			
C. Bepfählen ꝛc. : : : : : : :	12	1	3			
D. Besorgung ꝛc. : : : : : : :	5	—	—			
Summa des Ganzen				240	21	3

Wahlhausen
den 9. Febr. 1823.

Grüning,
Schloßgärtner.

5. **Plan zur Errichtung einer Schüler-Lesegesellschaft.**

Er könnte, der Hauptsache nach, darin bestehen, daß jeder Theilnehmer ein vorher von der ganzen Gesellschaft gebilligtes Buch anschaffte, und diese Bücher dann bei sämmtlichen Interessenten herumgingen.

148

Plan zur Feier des Geburtstages eines Lehrers.

Da am 24. des nächsten Monats der Geburtstag unsers verehrten Directors einfällt, und mehre Schüler der Meinung sind, daß dieser Tag diesmahl, wegen der kürzlich erst erfolgten Genesung dieses Lehrers von einer gefährlichen Krankheit, vorzüglich feierlich begangen werden müsse: so haben es die Unterzeichneten übernommen, die zu diesem Zwecke erforderlichen Unternehmungen zu leiten; und thun demnach folgende Vorschläge:

1) Morgens um 6 Uhr versammeln sich die vier obern Klassen im großen Schulsaale — Jeder in seinem besten Anzuge — begeben sich von da in geordnetem Zuge nach der Wohnung des Herrn Directors, und stimmen unter den Linden vor seiner Thüre ein von dem Primaner Großheim gedichtetes Lied an. Herr Musikdirector Bauer will die Güte haben, den Gesang zu leiten.

2) Nach Beendigung des Liedes verfügen sich die obersten Schüler aus den vier Klassen ins Haus, und statten dem Herrn Director im Namen Aller ihren Glückwunsch ab.
3) Um 9 Uhr, wenn der Director zur Schule kommt, wollen die sämmtlichen Herrn Lehrer ihn im großen Saale empfangen, und Herr Conrector Detmund will eine Rede an ihn halten. Wir Schüler haben zuvor das Zimmer mit Blumen geschmückt, und alle Klassen wohnen der Handlung bei.
4) Nachmittags um 4 Uhr begiebt sich die Schule nach dem Spielplatze. Die vier obersten Schüler holen, mit den Lehrern, den Gefeierten nebst seiner ganzen Familie dahin ab. Es werden Erfrischungen herumgereicht, und von der Jugend die gewöhnlichen Spiele unternommen. Ob außer den Eltern und Angehörigen der Schüler noch andere Personen einzuladen sind, soll weiter überlegt werden.
5) Nachdem sich der Herr Director nach Hause begeben hat, verfügen sich die sämmtlichen Schüler, von Musik begleitet, noch einmal vor seine Wohnung, und bringen ihm, mit Bewilligung der Vorgesetzten, ein Lebehoch.
6) Der Anschlag der erforderlichen Kosten liegt bei.
7) Uebrigens verspricht jeder Schüler, sich an diesem Tage besonders der Mäßigkeit und eines ruhigen und anständigen Betragens zu befleißigen, indem dadurch unser geliebter Lehrer am meisten erfreut werden wird.
8) Zum Beweise der Theilnahme wolle jeder Schüler diese Schrift unterzeichnen.

Wilsdruf den 10. Mai 1824. Erich. Blendheim. Oschatz.

6. Ein Reiseplan.

Nach Art des folgenden.

149

Wir wandern am 18. Juni, frühmorgens um vier Uhr, von Pyrmont aus. Die vier Reisegesellschafter nehmen zwei lederne Reisetaschen mit, in denen ihre wenigen Sachen befindlich sind, und die sie abwechselnd tragen. Ein durch Stimmenmehrheit zu Erwählender unter uns führt die Kasse, und erhält zum nöthigen Fonds gleich anfangs von Jedem 5 Thlr.; am Ende der Reise legt er Rechnung ab, jedoch nur im Großen, da ein Eingehen ins Einzelne weder möglich noch erforderlich ist. Wir gehn am ersten Tage über Hameln nach Koppenbrügge, wo Einige von uns Verwandte haben. Dort bleiben wir höchstens zwei Tage. Am dritten Tage wandern wir über Elze nach Hildesheim, woselbst Abends der Dom in Augenschein genom-

men wird. Am folgenden Tage geht es, wo möglich bis Hornburg, wo ein gemeinschaftlicher Freund besucht und ein Aufenthalt von 3 Tagen gemacht wird. Von da setzen wir in einem Tage die Reise nach Halberstadt und am nächsten über Quedlinburg bis Ballenstedt fort. Hier verweilen wir bei Verwandten acht Tage, und besehen in der Umgegend die Roßtrappe, das Alexisbad, die Kohlenbergwerke zu Opperode und andere Merkwürdigkeiten der Gegend. Dann geht's über Aschersleben nach Bernburg, am nächsten Tage von hier bis Dessau, wo wir unsern alten Lehrer, den Professor Vieth, besuchen. Von da über Wörlitz, dessen Garten in Augenschein genommen wird, nach Koswig. Am folgenden Tage ein Abstecher nach Wittenberg. Dann von Koswig auf Zerbst, von Zerbst bis Magdeburg, jedesmahl in einem Tage. In letzterer Stadt verweilen wir, einiger Besuche halber, 2 Tage. Dann geht es über Hohen-Erxleben nach Helmstädt und von da nach Braunschweig, wo ein Rasttag gemacht wird. Von Braunschweig führt uns ein Tag über Lafferde nach Hildesheim und der nächste nach Hameln. Vielleicht nehmen wir dann noch einen Wagen, um bis Pyrmont zu gelangen. So würde die Reise in etwa vier Wochen beendigt seyn. — Die Reisegefährten verpflichten sich durch Unterschrift, von diesem Plane ohne dringende Noth nicht abzuweichen; streitige, nicht darin berührte Punkte sollen durch Stimmenmehrheit, oder durchs Loos entschieden werden.

7. Verzeichniß der von mir bei der Abreise nach der Schule zu S. mitgenommenen Sachen.

Ein Schüler fertigt sich, der Ordnung wegen, ein Inventarium der obgenannten Sachen an; etwa in dieser Art:

150

Verzeichniß der in den zwei Reisetaschen befindlichen Sachen. (Vergl. 149)

A. Für Dietrich Lindemann:

1 Hemde.
2 Vorhemdchen.
2 Paar leinene Strümpfe.
1 — wollene —
2 Taschentücher.
} sämmtlich D. L. gezeichnet.
1 Fernglas.
1 Paket Tabak.

B. Für Hermann Gerber.
3 Hemden.
4 Paar baumwollene Strümpfe. } gezeichnet H. G.
6 Taschentücher.

C. Für Gustav Blume.
3 Hemden.
3 Paar leinene Strümpfe.
4 Taschentücher. } gezeichnet B.
1 Handtuch.
1 seidnes Halstuch.

D. Für Wilhelm Thaler.
2 Hemden.
2 Paar wollene Socken.
1 — —— Strümpfe.
3 Taschentücher.
1 Brieftasche.
1 Buch.

8. **Inventarium der im Gartenhause befindlichen Gartengeräthschaften.**

Nach folgendem Muster:

151

Inventarium der auf der Auction zu verkaufenden Tischlerwerkzeuge.

1. Eine noch fast neue Hobelbank von gutem Buchenholze.
2. Zwei große Holzsägen (die eine ist alt und ziemlich abgenutzt).
3. Zwei kleinere Sägen (die eine von englischer Arbeit).
4. Eine Stoßsäge.
5. Eine feine Säge, um Elfenbein, Horn rc. zu sägen.
6. Ein großer Schlichthobel (das Holz weißbuchen).
7. Ein Schraphobel.
8. Zwei kleine Solinger Schlichthobel.
9. Zwei Kehlhobel (der eine zugleich auch Stabhobel).
10. Zwei breite Meißel.
11. Zwei schmale dito.
12. Eine englische Raspel.
13. Eine Solinger —
14. Zwei größere englische Feilen.
15. Zwei kleinere dito.
16. Ein Schneidzeug zu Schrauben.
17. Ein stählernes dito, um metallene Schrauben zu verfertigen.
18. Zwei große Arm=Bohrer.

19. Drei kleine Bohrer.
20. Ein Zwickbohrer.

9. Rechnung über gelieferte Bäume.

Ein junger Mensch hat aus seiner Baumschule einem Oheim eine Anzahl junger Obstbäume geliefert, und der Empfänger verlangt jetzt zu dessen Uebung eine ordentliche Rechnung darüber.

152

Rechnung über die Buchbinderarbeit, welche auf Bestellung des Herrn Gymnasiasten Irwing verfertigt worden.

1812.		rthl.	gr.	pf.
Jan. 4.	Eine Mappe : : : :	—	20	—
— 20.	Ein Schreibkalender : : :	—	3	—
Febr. 7.	Zwei Schreibbücher : : :	—	4	3
— 24.	Ein Buch mit farbigem Papier neu überzogen : : : :	—	1	—
April 2.	Curtius Rufus in Halbfranz :	—	4	3
— 16.	Mozin's französische Sprachlehre dito : : : : :	—	6	—
— —	Eine Tabelle auf Papp gezogen :	—	4	—
— 20.	Vier Buch Schreibpapier beschnitten	—	2	3
Mai 5.	Schellers lateinisches Wörterbuch in Halbfranz : : : :	1	—	—
— 6.	Ovids Metamorphosen in ordinären Pappband : : : :	—	3	—
Juli 10.	Vieths Lehrbuch der Physik dito :	—	1	6
— 30.	Galletti's kleine Weltgeschichte dito	—	2	—
	Summa	3	3	3

Ihlefeld
den 1. Aug. 1812. L. M. Schell.

Obige Summe ist mir heute zu vielem Danke richtig bezahlt worden.

Ihlefeld den 20. Aug. 1812.

L. M. Schell.

10. Rechnung über Einnahme und Ausgabe.

Der Schüler soll, z. B. seinem Vater oder Lehrer, von einem gewissen Zeitraume Rechnung über die Verwendung des empfangenen Geldes ablegen. Er wird dabei auf folgende Weise verfahren.

153

Rechnung über meine Einnahme und Ausgabe in den drei ersten Monaten dieses Jahres.

Einnahme.				Ausgabe.		
rthl.	gr.	pf.		rthl.	gr.	pf.
50	—	—	Von dem Vater empfangen, am 2. Jan.			
5	—	—	Von dem Oheim Ludwig als Geschenk am 1. Febr.			
3	12	6	Für verkaufte Kleidungsstücke am 3. März.			
			Die Rechnung des Schneiders bezahlt, am 15. Jan. =	12	4	—
			Eine Schusterrechnung vom 5. Febr. = = = = =	10	6	—
			Taschengeld in dieser Zeit, monatlich 1 rthl. 8 gr. = =	4	—	—
			Schulgeld am 30. März =	3	12	—
			Für die engl. Privatstunde =	2	—	—
S. 58	12	6	S.	31	22	—

11. Rechnung. (Als Beilage zu Aufg. 2.)

Wie dies zu verstehen sey, wird der Schüler aus folgendem Stücke abnehmen.

154

Rechnung.

(Als Beilage A. zu 145).

1813.		rthl.	gr.
Juni 1.	Drei Tagelöhner (jeder 6 gr.)	—	18
	Vier Zimmerleute (der Meister 12 gr. der Gesell 10 gr.)	1	18
— 2.	Drei Tagelöhner	—	18
	Die Zimmerleute	1	18
	Der Mauermeister einen halben Tag	—	6
— 3.	Drei Tagelöhner	—	18
	Der Zimmermeister und zwei Gesellen	1	8
	Der Mauermeister	—	12
— 4.	Drei Tagelöhner	—	18
	Der Mauermeister mit zwei Gesellen	1	8
	Vier Zimmerleute	1	18
	Dem Fuhrmann, der die Ziegelsteine brachte, ein Trinkgeld	—	2
— 5.	Drei Tagelöhner	—	18
	Vier Zimmerleute	1	18
	Drei Maurer	1	10
— 6.	Drei Tagelöhner	—	18
	Vier Zimmerleute	1	18
	Drei Maurer	1	10
	Summa	19	14

12. Eine Schuldverschreibung.

Durch eine Schuldverschreibung (eine Obligation) erkennt man sich für schuldig, einem Andern ein Darlehn wiederzugeben. Zu einer vollständigen Schrift dieser Art gehört:

1) das Bekenntniß, die darin verschriebene Summe (die Valuta, den Werth) wirklich erhalten zu haben 2) die deutliche Bestimmung, worin die Valuta bestanden hat 3) die Angabe der Münzsorte 4) das Versprechen der Wiedererstattung und die Zeit, wo es geschehen soll 5) ob und wieviel Zinsen bezahlt werden sollen 6) die deutliche Benennung und Bezeichnung des Gläubigers 7) Ort und Zeit (Datum) des

Vertrages 8) die gehörige Unterschrift des Schuldners. Etwa nach folgender Art: *)

155

Heute sind mir 50 rthlr. — schreibe funfzig Thaler — Conventions-Münze von dem Kaufmann, Herrn Friedrich Nagel allhier als ein Darlehn baar ausbezahlt worden. Ich bescheinige dieses hiedurch, und verspreche, obige Summe nicht nur nach zwei Jahren, vom heutigen Tage an gerechnet, in der nämlichen Münzsorte wiederzubezahlen, sondern sie auch bis dahin mit vier Procent zu verzinsen.

Holzminden,
den 2. Aug. 1824. Christoph Eberhard.

13. Eine Schuldverschreibung.

Bei größern Summen pflegt man sich noch ausführlicher auszudrücken, z. B.

156

Nachdem der Herr Commissionsrath Georg Wilhelm Dalberg zu Nürnberg mir, Endes Unterschriebenem, heute 400 Rthlr. — sage vierhundert Thaler — in vollwichtigem Golde geliehen hat: als bekenne ich hiemit den richtigen und baren Empfang dieses Darlehns, und verspreche, obige Summe zu Michaelis 1806 in vollwichtigem Golde, oder sonst in preußischem groben Courant und mit zeitüblichem Aufgelde, an meinen, Eingangs genannten, Gläubiger, oder dessen Erben, unvorzüglich und unweigerlich zu bezahlen; auch dieselbe bis dahin in halbjährigen Terminen mit Fünf von Hundert zu verzinsen. Zu mehrer Urkund habe ich diesen Schuldbrief wohlbedächtlich abgefaßt und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehn zu Baireuth am 2. Septb. 1802.

Johann Friedrich Halbe.
(L. S.) Candidatus Juris.

14. Ein Schein über ein geliehen erhaltenes Buch.

Der Schüler richte sich nach folgender Vorschrift:

---

*) Der Schüler mag sich bei dieser und den folgenden Aufgaben den Fall beliebig wählen und bestimmen.

157

Daß mir von hiesiger Schulbibliothek am heutigen Tage Johann von Müllers allgemeine Geschichte in drei Bänden leihbar mitgetheilt worden ist, bescheinige ich hiedurch.

Dennwitz,
den 2. März 1823.

Gottlieb Harder.
Gymnasiast.

15. Ein Empfangschein.

Durch einen solchen Schein (auch Recepisse genannt) erklärt man, daß einem eine Sache richtig abgeliefert worden sey. In dieser Art:

158

Daß der Fuhrmann Humfried aus Kleedorf heute eine Kiste, bezeichnet mit L. N. P. C. wohlbeschaffen bei mir abgesetzt hat, bescheinige ich ihm auf sein Verlangen hiedurch.

Uelzen,
den 3. Octob. 1824.

Ferdinand Matte.
Gastwirth.

16. Eine Quittung.

Dieser Geschäftsaufsatz besteht in einem Empfangscheine über die Wiedererstattung eines Darlehns, oder die Auszahlung einer auf irgend eine Weise erworbenen Summe Geldes. Z. B.

159

Ich, Endes Unterzeichneter, bekenne hiemit, daß mir der Herr Kriegsrath Neuburg diejenigen hundert Thaler Conv. Münze, welche ich ihm am 1. Januar 1800 geliehen hatte, heute unter Zurückgabe des Schuldscheins richtig und bar ausgezahlt hat.

Berlin, den 6. Septb. 1810.

N. N.

17. Eine Quittung.

Hier noch ein Beispiel.

160

Daß mir der Herr Rentmeister Meier funfzehn Thaler Preuß. Courant, als vierteljährigen Betrag meines Gehalts, für verflossenes Quartal, richtig ausgezahlt hat, bescheinige ich hiedurch.

Büren,
den 7. Aug. 1822.

Ulrich Nettelbeck.
Verwalter.

18. Eine Anweisung.

Wenn Jemand das Recht hat, irgend Etwas von einem Andern zu fordern, so kann er in vielen Fällen dieses Recht auf einen Andern übertragen; man nennt dies, besonders wo von Geldzahlungen die Rede ist, gewöhnlich Anweisung oder Assignation. Z. B.

161

Der Schneidermeister, Herr Nehrlich hieselbst, hat an mich die Summe von vierzehn Thalern, zehn Gutegroschen und drei einem halben Pfennig zu fordern, und ich bitte den Herrn Commercienrath Hünefeld ihm dieselbe von dem für mich inne habenden Gelde in Courant zu bezahlen und mir zu berechnen.

Lemgo,
den 20. Decb. 1824. Daniel Beck.

19. Eine Anweisung.

162.

Da ich die sämmtlichen Werke Gleims, Ausgabe von W. Körte, an den Gymnasiasten Dietrich Lenther verkauft habe; so bitte ich Herrn Mellner, die zwei zu diesem Buche gehörenden Bände, welche derselbe noch von mir in Händen hat, dem Obengenannten auszuliefern.

Ort und Zeit. N. N.

20. Eine Vollmacht.

Eine Vollmacht (Autorisation) ist eine Schrift, durch welche der Aussteller (Mandant) erklärt, daß er irgend eine Handlung rc., welche ihm zusteht, von einem Andern (Mandatarius) vollzogen, so ansehen werde, als wenn er sie selbst verrichtet hätte. Z. B.

163.

Ich, Endes Unterschriebener, erkläre und bekunde hierdurch, daß ich den Herrn Procurator Neuhaus zu meinem Stellvertreter in der Hahnemannschen Erbschaftssache erwählt habe, und jeden Schritt, den er hinsichtlich meiner Ansprüche zu thun für gut finden möchte, so angesehen wünsche, als hätte ich ihn selbst gethan. Geschehen Paderborn, den 22. Mai 1802.

(L. S.) Ludwig Marezoll.

Daß Obiges von Endes Benannten an dem bemerkten Tage in meiner Gegenwart unterzeichnet und besiegelt worden ist, bezeuge ich hiedurch nach meiner Amtspflicht.

Norberg,
Kanzeleisekretär.

21. Eine Vollmacht.

164

Endes Unterzeichneter ermächtigt durch Gegenwärtiges seinen Freund, den Studiosus Georg Wartling, für ihn bei dem Banquier, Herrn Pictet, eine Summe von funfzig Thalern in Empfang zu nehmen, und will dessen Quittung darüber so angesehen wissen, als ob Unterschriebener sie selbst gegeben hätte.

Wildungen,
den 9. Decb. 1823. Theodor Felsing.

22. Ein Miethcontract.

Häufig verbinden sich zwei oder mehre Personen zu gegenseitigen, mit einander in Beziehung stehenden Leistungen oder Unterlassungen. Man nennt dies: sie schließen einen Vertrag (einen Contract) mit einander. Die Hauptsache dabei ist, daß 1) der Gegenstand ein erlaubter 2) die Contrahirenden fähig seyen, einen Vertrag zu schließen (z. B. Blödsinnige, Kinder, Minderjährige ꝛc. können es nach den Gesetzen zum Theil nur mit Bewilligung der Eltern oder Vormünder gültig thun) 3) die gegenseitige Einwilligung auf keinem unvermeidlichen Irrthum beruhe, und frei, ernstlich und gewiß sey 4) der Contract selbst endlich die durch die Landesgesetze vorgeschriebene Form habe. Es giebt Kauf-, Mieth-, Dienst- Lehr und andere Contracte. — Die Art der Abfassung ist ungefähr diese:

165

Zwischen dem Tischlermeister, Herrn Lebrecht, als Vermiether, und dem Candidaten der Theologie, Herrn Unzer, als Miether, ist heute nachstehender Miethcontract abgeschlossen worden.

1. Es vermiethet der Herr ꝛc. Lebrecht an den Herrn ꝛc. Unzer in seinem, in der Brüderstraße Nr. 15. belegenen Hause eine Wohnung im zweiten Stock, von zwei Stuben vorn hinaus, und einer Kammer hinten hinaus, vom 1. Juli 1810 bis den 1. Juli 1812, also auf zwei Jahre, für ein jährliches Miethgeld von vierzig Thalern in grober Conventions-Münze.
2. Diese 40 Thaler verspricht der H. Miether vierteljährig mit zehn Thalern abzutragen, und hebt die Unterlassung dieses Punkts bis acht Tage in dem neuen Quartal, wenn es der Hr. Vermiether verlangt, diesen Contract in Ansehung der Zeit sogleich auf.
3. Der Miether verpflichtet sich, Fenster, Thüren, Schlösser, Oefen und andere Gegenstände in seinen Zimmern möglichst zu schonen, und jede, nicht durch den gewöhnlichen Gebrauch entstandene Verletzung daran auf seine Kosten wiederherstellen zu lassen.

4. Da der Miether auch die Zimmer frisch gescheuert und geweißt empfängt, so verspricht er, sie bei seinem Abzuge wieder eben so abzuliefern.

5. Für das Brennholz weiset der Vermiether eine besonders zu verschließende Stelle auf dem Hausboden an.

6. Im Uebrigen verpflichtet sich der Miether, möglichst Alles zu vermeiden, was die andern Hausbewohner unangenehm stören, oder ihnen Schaden zufügen könnte; wogegen der Vermiether sich anheischig macht, ihm in dieser Hinsicht auch gegen die übrigen Hausgenossen allen verlangten Vorschub zu leisten.

7. Schließlich darf die gemiethete Wohnung ohne Einwilligung des Vermiethers an keinen Dritten abgetreten werden.

Es sind von diesem Contracte zwei gleichlautende Exemplare ausgefertigt und von den Contrahenten eigenhändig unterschrieben worden.

Göttingen, den 24. Juni 1810.

Friedrich Unzer.
Siegmund Lebrecht.

23. Ein Lehrcontract.

166

Da der Herr Johann Georg Schulze, Prediger zu Freienwalde, entschlossen ist, seinen Sohn, Heinrich Emil, bei dem Herrn Christian Freitag, Kaufmann der Tuch- und Seiden-Handlung, in Berlin, in die Lehre zu geben; so haben sich beide Theile über folgende Punkte vereinigt:

1. Der Herr Freitag nimmt den Sohn des Herrn ꝛc. Schulze, Heinrich Emil, als Lehrling in seiner Handlung an, und verpflichtet sich, demselben die zu seinen Handelsgeschäften nöthige Anleitung zu geben, ihn dabei in freier Kost und Wohnung zu erhalten, ihn zu keinen andern, als den eigentlichen Handelsgeschäften zu gebrauchen, auch zu allem Guten anzuhalten, und nach drei Jahren loszusprechen.

2. Dagegen macht sich der Herr ꝛc. Schulze verbindlich, das Lehrgeld für seinen Sohn mit zweihundert Thalern in Golde, und zwar die Hälfte sogleich bei der Aufnahme, und die andere Hälfte bei der Lossprechung desselben zu bezahlen.

Der Heinrich Emil Schulze verspricht Treue, Gehorsam und gute Aufführung, und dessen Vater übernimmt die Bürgschaft für allen Schaden und Nachtheil, den jener seinem Lehrherrn zufügen sollte.

Zur Bestätigung dieses Uebereinkommens sind hiervon zwei Exemplare ausgefertigt und nach geschehener Unterschrift ausgewechselt worden.

Berlin, den 20. Septb. 1810.

Johann Georg Schulze,
Prediger zu Freienwalde.

24. Ein Zeugniß.

Ein Zeugniß (Testimonium, Attestat) ist eine Schrift, worin man auf Jemands Verlangen seine Ueberzeugung hinsichtlich eines Umstandes zum Behufe eines Geschäfts ausspricht. Hauptsache bei einem Zeugnisse ist Bestimmtheit und Zuverlässigkeit. — Der Schüler denke sich für diesmahl, als habe er einem Armen seines Dorfes ein Zeugniß der Hülfsbedürftigkeit zu geben, welches dieser bei einem Bekannten des Schülers gebrauchen könne. In folgender Art:

167

(Vergl. 82)

Daß Wilibald Nauheim, gebürtig aus Gernrode, alt 22 Jahr, von mittlerer Größe, mit blauen Augen und blondem Haare, bei meiner, im vorigen Jahre verstorbenen Schwester, auf ihrem Gute Holleben, drei Jahre als Arbeiter im Garten gedient hat, und daß ich während dieser Zeit Nichts Nachtheiliges über ihn von meiner Schwester und deren Leuten erfahren, im Gegentheile den Obbenannten als geschickt, fleißig und sittsam habe rühmen hören; dieses wird von mir auf Verlangen erklärt, und durch meine Unterschrift als meine aufrichtige Ueberzeugung bescheinigt.

Oppendorf,
den 3. Juli 1824.

Margarethe Helm.

25. Ein Zeugniß.

Der Schüler hat bei einem Musiklehrer eine Zeitlang Unterricht gehabt. Dieser will jetzt weiter ziehn und begehrt ein Attestat. Es wird etwa lauten, wie folgendes:

168

Vorzeiger Dieses, Herr Baptist Miroménil, gebürtig aus Marseille, hat sich in hiesiger Stadt anderthalb Jahre aufgehalten, und während dieses Zeitraums mir, nebst mehren Andern, Unterricht in der französischen Sprache ertheilt. Ich habe, wie alle seine Schüler, die Geschicklichkeit, die Lehrgabe und den Eifer dieses Herrn höchlich zu rühmen, und bedaure es,

daß die Umstände demselben nicht ferner gestatten, hier Lehrstunden zu geben. Auf Verlangen des Abreisenden habe ich Dieses der Wahrheit gemäß und unter dem herzlichen Wunsche, daß er bald eine anderweite Anstellung finden möge, bezeugen wollen.

Soest, den 3. April 1800.

Gustav Wellau.

26. Eine Aussage.

Oft tritt der Fall ein, daß eine gerichtliche Behörde zum Behufe einer Untersuchung an Jemanden eine Frage richtet. Die Antwort darauf, welche zuweilen schriftlich geschieht, pflegt Aussage (Deposition ꝛc.) oder Erklärung (Declaration) zu heißen. — Der Fall sey diesmahl folgender. Es hat beim Abzuge eines Schülers von der Schule eine Festlichkeit Statt gefunden, und diese hat Veranlassung zu verschiedenem Unfuge auf der Straße gegeben. Einige der jungen Leute sind darüber in Untersuchung gerathen, und man fordert jetzt von einem Schüler, der gerade in jenem Augenblicke (ohne an der Festlichkeit Theil genommen zu haben) des Weges gekommen ist, eine Erklärung, was ihm von der Sache bekannt sey. Dieser, welcher die Schule ebenfalls kürzlich verlassen hat, thut folgende schriftliche Aussage:

169

Am 10. April d. J. kam ich Abends um 9½ Uhr aus dem Hause des Kaufmanns, Herrn Kannengießer, bei dem ich zu Abend gegessen hatte, um mich nach meiner, in der Hirschstraße liegenden Wohnung zu begeben. Als ich über den Markt ging, sah' ich die Fenster im mittlern Stock des Uhrmachers Bellmer hell erleuchtet und hörte Gesang erschallen. Mir fiel gleich ein, daß dies die Gesellschaft Schüler seyn würde, welche, wie mir vor einigen Tagen erzählt worden war, den Abgang des Primaners Gotthelf Binder zur Akademie feiern wollte. Als ich gerade dem Hause gegenüber war, wurde der Gesang durch ein lautes Rufen unterbrochen, und ich hörte ein Poltern, wie wenn Tische und Stühle umgeworfen werden, und gleich darauf ein nochmaliges Schreien und ein Klirren, wie von entzweigehendem Glase; auch sah ich bald, daß einige Fenster eingeschlagen worden waren. Ich horchte noch einige Augenblicke, und hörte eine Anzahl singender und lärmender Menschen die Treppe herunter poltern. Jetzt hielt ich es aber für Zeit, mich zurückzuziehn; ich setzte meinen Weg fort, und begegnete, als ich um die Ecke bog, dem Schulpedell, der mich erkannte und mich grüßte. Weiter vernahm ich dann Nichts;

nur am andern Morgen, als ich abreisen wollte, äußerte mein Wirth, die jungen Leute wären ja gestern recht lustig gewesen, sie hätten einige Laternen zerschlagen und sonstigen Unfug begangen. Indem ich Dieses, auf Verlangen, der Wahrheit gemäß berichtet habe, bin ich bereit, meine Aussage nöthigenfalls mit einem Eide zu bestätigen.

Hanau, den 1. Mai 1824.

Ferdinand Zeller.

27. Ein Gegenschein.

Ein Gegenschein (Revers) ist eine schriftliche Erklärung, wodurch man sich, gewöhnlich in Beziehung auf eine von Jemand erhaltene Vergünstigung, zu einer Handlung oder Unterlassung, die dem Andern zu Gute kommt, verbindlich macht. Der Schüler nehme an, er sey Besitzer eines Gartens, neben welchem ein Bach hinfließe, habe von dem Eigenthümer des letztern Erlaubniß erhalten, darin zu fischen, und solle nun einen Gegenschein ausstellen (sich reversiren), daß er diese Vergünstigung nicht mißbrauchen wolle. Etwa nach folgender Art:

170

Der Herr Mauermeister Seifert hat die Gefälligkeit gehabt, mir auf mein Ansuchen den täglichen Durchgang durch den hinter seinem Hause belegenen Garten zu verstatten, und zu dem Ende mir einen Schlüssel zu den Gartenthüren gegeben. Damit aber diese mir eingeräumte Freiheit und ertheilte Erlaubniß in der Folge nicht als ein Recht angesehen und gefordert werden könne: so verpflichte ich mich hiedurch, diese Erlaubniß keinesweges und niemahls für ein Recht zu erklären, und daß es vielmehr dem Herrn Seifert frei stehen soll, die mir gestattete Vergünstigung nach seinem Belieben ohne Widerspruch zurückzunehmen. Zu mehrer Bestätigung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Magdeburg
den 10. April 1822.

Wilhelm Meister.
Justizrath.

28. Eine öffentliche Anzeige.

Oft hat Jemand ein Interesse dabei, gewisse Dinge zur allgemeinen oder wenigstens doch zur Kunde vieler Personen zugleich zu bringen. In diesem Fall läßt er eine Anzeige (Annonce, Avertissement ꝛc.) in ein öffentliches Blatt einrücken (inseriren — Inserat). Von dieser Art sind Todes-, Geburts-, Heiraths-, Erbschafts-Anzeigen u. dgl. Sie müssen möglichst vorsichtig und kurz abgefaßt werden. — Der Schüler denke

sich,

sich, er habe von unbekannter Hand ein Geschenk empfangen nebst der schriftlichen Bitte, den Empfang in einem öffentlichen Blatte anzuzeigen. Er müßte sich dann auf ähnliche Art, wie der im Folgenden Redende ausdrücken.

171

Lebewohl an meine Freunde in dieser Stadt.

Der Unterzeichnete ist im Begriff, Frankfurt zu verlassen und wird es vielleicht nie wiedersehen, indem ihn seine Bestimmung nach Amerika führt. Da ihm nun die Kürze der Zeit nicht erlaubt, von den Gönnern, Freunden und Bekannten, die er während eines Aufenthalts von 2 Jahren hier gefunden, persönlich Abschied zu nehmen: so erwählt er diesen Weg, ihnen noch einmahl innig zu danken für so manchen Beweis ihres Wohlwollens und ihrer Güte, ihnen Heil und Segen für die Zukunft zu wünschen, und sich ihrem freundlichen Andenken dringend zu empfehlen.

Frankfurt a. Main
den 10. Sept. 1824. August Wendt.

29. Eine öffentliche Anzeige.

Oft hat eine solche Anzeige auch einen Zweck, der sich auf den Schreibenden bezieht. Er will in irgend einer Hinsicht seine Person, seine Fähigkeiten, seine Wünsche, seinen Aufenthalt zur Kenntniß des Publicums bringen. Von dieser Art sind: die Aufforderungen zu irgend einer wohlthätigen Handlung, einer Feier, einem Bestreben; die Dienstgesuche; die Erbietungen zum Unterricht, zum Heilen von Uebeln; die Ankündigungen von erschienenen Büchern, von erhaltenen Waaren ꝛc. — Der Schüler denke sich für diesmahl, er suche eine Anstellung (z. B. als Hauslehrer, als Handlungsdiener, als Jäger ꝛc.), und vergleiche Folgendes:

172

Ein junger Mensch, welcher seit einem halben Jahre von der Academie zurück ist, wo er Theologie und Philologie studirt hat, wünscht, da er wegen Familien-Verhältnisse für jetzt keine Hauslehrer-Stelle suchen kann, sehnlich, Gelegenheit zu haben, hie und da Lehrstunden im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geographie, Naturgeschichte ꝛc. zu geben. Er verspricht Fleiß und Eifer, und verlangt nur mäßige Vergütung seiner Mühe. Auch kann er auf Verlangen gute Schul- und akademische Zeugnisse vorzeigen.

Hamburg,
den 1. Juli 1820.

Gottlieb Bauer,
wohnhaft auf den Kohlhöfen
Nr. 240. im dritten Stock.

30. Eine Anfrage.

Aehnlich den Anzeigen in öffentlichen Blättern sind die Anfragen, wo Jemand auf eben diesem Wege durch eine Antwort belehrt zu werden wünscht. Sie können die allerverschiedensten Gegenstände betreffen, und pflegen etwa so zu lauten:

173

Es wünscht Jemand zu wissen, ob in Deutschland bereits ein gemeinfaßliches und zugleich gründlich=belehrendes Buch über die Dampfmaschinen vorhanden ist, und bittet, daß ein Unterrichteter sich die Mühe geben und in diesem Blatte ihm darüber Auskunft ertheilen wolle.

Vierte Abtheilung.

Briefe.

---

a. Der Brief ist die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommende Aufsatzart, und verdient daher vorzüglich die Beachtung des Schülers.

b. Unter einem Briefe oder Schreiben verstehen wir jede, an eine oder mehre bestimmte Personen in schriftlicher Form gerichtete Rede (vgl. §. 4).

c. Insofern auf die Rede eine Gegenrede zu folgen pflegt, nennen wir bei dem Briefschreiben jene eine Zuschrift und diese eine Antwort oder ein Antwortschreiben. Aus mehrmahligem Hin= und Herschreiben entsteht ein Briefwechsel oder eine Correspondenz.

d. Ein Brief kann betrachtet werden als schriftlicher Aufsatz überhaupt, oder als eigentlicher Brief. Als Aufsatz richtet er sich nach allen den Regeln der Sprach= und Redelehre, welche früher in diesem Buche erwähnt worden sind.

e. Als Brief unterscheidet sich aber ein solcher Aufsatz durch das Individuelle oder Einzelhafte, das er besitzt, und welches darin besteht, daß er von einer einzelnen bestimten Person an eine

bestimmte Person gerichtet ist, und einen eigenthümlichen bestimmten Stoff hat.

f. Aus diesem Individuellen, was den Brief auszeichnet, fließen nun alle die besonderen Vorschriften, welche die Kunst des Briefstellens enthält. Sie beziehen sich vornehmlich auf den Stoff, auf die Anordnung und auf den Styl des Briefes.

g. Der Briefstoff ist eben so mannichfaltig als der Gesprächstoff des menschlichen Lebens, da jeder erdenkliche Gegenstand eine Mittheilung veranlassen kann. Eben so wie beim Gespräche, ist hier der Stoff oft, kurz hinter einander, sehr verschiedenartig, wird vielleicht nur eben berührt und dann wieder verlassen, besteht auch zuweilen in wenigen, unbedeutenden Gedanken; indem es mehr darauf ankommt, daß Etwas und wie es gesagt werde, als darauf, was gesagt wird.

h. Unter der Anordnung des Briefes verstehen wir entweder die äußere oder die innere.

i. Zu der äußern Anordnung (Einrichtung) gehört es, daß der Brief außer den bekannten Haupttheilen jedes Aufsatzes (Eingang, Ausführung, Schluß) eine Ueberschrift (Anrede) eine Unterschrift und Zeit- und Ortangabe (Datum) besitze, wozu man noch in einzelnen Fällen die Nachschrift und die Beilagen rechnen kann.

k. Die innere Anordnung ist die Art und Weise, wie der Briefsteller die Ausführung oder die Hauptmasse seines Briefes eintheilen und einrichten zu müssen glaubt. Sie hängt von dem Zweck, von der Beschaffenheit des Stoffs; von dem gegebenen Maße Zeit, dem größern oder engern Raume und vielen andern Umständen, vorzüglich auch von dem Herkommen, ab, und ist ein Punkt, worin sich die Einsicht, die Geschicklichkeit und die Aufmerksamkeit des Schreibenden besonders zeigen.

l. Durch die Anordnung unterscheidet sich unter andern der ausführliche Brief, der die gewöhnlichen Theile alle besitzt, von dem Flugzettel (Billet), welches einige derselben ausläßt; die Zuschrift, welche nach Gutdünken des Schreibenden geordnet ist, von der Antwort, deren Ordnung einigermaßen durch die der Zuschrift bestimmt wird; der förmliche Brief, in welchem Jedes an einer berechneten Stelle steht, und der zwanglose, wo der Gedankengang mehr dem Zufalle überlassen bleibt.

m. Das Eigenthümliche des Briefstyls oder die Art, sich im Briefe auszudrücken, beruht auf folgendem Satze. „Da der Brief die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertreten soll: so muß der Schreibende sich gerade so ausdrücken, wie er bei einer persönlichen Zusammenkunft mit der angeredeten Person sprechen würde, und folglich alle die Rücksichten nehmen, welche Sitte und Klugheit in solchen Fällen erfordern."

n. Es entsteht demnach zuerst die Frage: wie verhalten sich die beiden Personen hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, des Bildungsgrades, des Temperaments, des Charakters und besonders des Ranges oder des Amtes? Denn jeder dieser Unterschiede macht auch einen Unterschied in der Art sich auszudrücken. Die Sitte erfordert es, besonders bei den Deutschen, daß der Höhere von dem Niedern im Briefe mit gewissen Höflichkeitsformeln geehrt werde, und der Schreibende, zumahl der jüngere Mensch, darf sie nicht vernachlässigen (Siehe Beil. N.)

o. Ferner kommt in Betracht, ob die Personen sich auf irgend eine Weise in einer näheren Beziehung zu einander befinden, ob sie z. B. Verwandte, Freunde, Bekannte sind, ob einer des Andern Untergebener ist, ob sie in Geschäften mit einander stehn, besonders auch, ob sie schon länger Briefe wechseln; indem alles Dieses von dem größten Einflusse auf den Ton und die einzelnen Ausdrücke des Briefes ist.

p. Endlich sind auch die jedesmahligen augenblicklichen Umstände, unter denen geschrieben wird, von Wichtigkeit für die Schreibart des Briefes. Dahin gehört die Veranlassung des Schreibens (ob es z. B. ein Geschäft, eine Bitte dgl. enthält), die Zeit, während welcher es verfaßt wird (ob z. B. dem Schreibenden längeres Erwägen möglich war, oder ob er eilen mußte), der Ort und die äußern Umgebungen beim Schreiben (ob es z. B. zu Hause oder auf der Reise, im stillen Zimmer oder im Gewühle der Menschen geschah) und noch manches Andere.

q. Wir unterscheiden vornehmlich vier Arten von Briefen: freundschaftliche, höfliche, geschäftliche und belehrende. Der **freundschaftliche** (vertrauliche) Brief wird an Personen geschrieben, mit denen man in irgend einem herzlichen Verhältniß steht (z. B. an Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Lehrer rc.), zu seinem Inhalte gehört Alles, was nicht bloßes Geschäft ist, sein Ausdruck (sein Ton) ist einfach, leicht, unbefangen, zutraulich. Der **höfliche** Brief ist an Menschen gerichtet, gegen die man sich in irgend einem untergeordneten Verhältnisse (z. B. als Jüngerer, als Niedrigerer, als Diener rc.) befindet, und denen man zwar Wohlwollen, Ergebenheit, Achtung, Ehrfurcht widmet, so wie man von ihnen Geneigtheit, Gunst, Gewogenheit wünscht; mit denen man aber in keiner vertraulichen Liebes- und Freundschaftsverbindung ist. Sein Inhalt (welcher ebenfalls das eigentliche Geschäft ausschließt) ist oft nur sehr unbedeutend; desto mehr kommt aber hier auf die gewählten Ausdrücke und auf die ganze äußere Form an. Der **geschäftliche** Brief findet zwischen den verschiedensten, einander unbekanntesten Personen Statt. Er betrifft jedesmahl ein Geschäft (Siehe die vorige Abtheilung), schließt alles nicht dazu Gehö-

rige aus, und erfordert möglichste Einfachheit und Kürze. Der belehrende Brief endlich wird von einem Unterrichteten an einen weniger Unterrichteten geschrieben, um diesen in irgend einer Hinsicht zu belehren. Sein Stoff kann aus allen Fächern des menschlichen Wissens genommen werden. Der Styl muß einfach, bestimmt und deutlich seyn, auf die äußere Form kommt hier gar Nichts an. Es ist übrigens leicht einzusehen, daß in vielen Fällen die ebengenannten Arten sich mit einander vermischen, daß z. B. oft der freundschaftliche zugleich ein höflicher Brief (z. B. 179, 186) ist, oder letzterer auch ein geschäftlicher u. s. w.

r. Der Schüler vergleiche nun mit dem bisher Gesagten außer den, oben angeführten Stellen dieses Buches (Einl. §. 14—26. und Beil. N.) noch die Beilagen O und P., und beachte im übrigen sorgfältig die nachstehenden Plane und Muster, welche ihm bessere Anleitung geben werden, als alle Regeln.

s. Zum Schlusse noch ein Wort von der Fallbestimmung. Da, wie wir oben gesehen haben, bei einem Briefe Alles darauf ankommt, daß er den Umständen angemessen sey: so kann man, auch selbst zur Uebung, keinen guten Brief schreiben, wenn man nicht vorher bei sich festsetzt, welche von den obererwähnten Verhältnissen man für diesmahl annehmen will. Wir wollen dies die Fallbestimmung nennen. Je genauer sie ist, desto besser muß die Arbeit werden.

A. Freundschaftliche Briefe.

1. Ein Schüler giebt einem andern Nachricht von einer anzutretenden Ferienreise.

Die ausführlichere Fallbestimmung ist diese. Wilhelm Brand, der 16jährige Sohn eines Predigers im Mecklenburgischen, erzählt dem gleichalten Sohne des Försters Baumann, Ludwig, sechs Stunden von ihm entfernt wohnend, daß seines Vaters älterer Bruder, Rudolph, ein Kaufmann, ihn als Gesellschafter mitnehmen wolle auf einer in des Schülers Ferien (Vacanz) zu machenden Reise nach der Insel Rügen, lehnt aber damit einen Besuch, den der Freund von ihm gewünscht hatte, ab, empfiehlt sich seinem Andenken und macht ihn Hoffnung zu einem Besuche bei der Rückreise. — Der Schüler betrachte das folgende Muster:

174

Gesetzt, es wäre die Fallbestimmung gegeben worden:

„August, der 15jährige Sohn des Gutsbesitzers Leupold zu Bergedorf, unweit Hamburg, meldet seinem Freunde Anton, dem Sohne des Salineninspectors Heeren zu Lüneburg, seine glückliche Rückkunft von einer Reise nach der Insel Helgoland, entschuldigt damit sein langes Schweigen, und bittet, ihn bald in Bergedorf zu besuchen 2c."

so wird der Brief etwa lauten, wie folget:

Liebster Anton!

Wir haben oft von der rechten Benutzung der Schulferien gesprochen; die diesmahligen habe ich das Glück gehabt so herrlich anwenden zu können, als bisher noch nie, und ich eile, Dir meine Freude darüber mitzutheilen. Denke Dir, Anton, ich habe eine Reise, und zwar eine Seereise gemacht, ich bin auf der Insel Helgoland gewesen! Laß Dir erzählen, wie es gekommen ist. Oheim Langenbeck in Hamburg hatte ein wichtiges Geschäft mit dem Vorsteher eines Londoner Handelshauses. Sie erwählten jene Insel, um daselbst zusammenzukommen, und der liebe, prächtige Oheim nahm Deinen Freund, damit er, wie er sagte, die Welt etwas kennen lernte, zur Gesellschaft mit. Wir reiseten am 29. Juni mit dem Dampfbote von Hamburg ab, blieben drei Tage in Kuxhaven, seegelten dann in Master Bridewell's schöner Jacht, die er uns abzuholen sandte, nach Helgoland, wo wir eine ganze Woche verweilten, und darauf mit einem columbischen Kauffahrer, die Concordia genannt, wieder in Hamburg anlangten. Jetzt weißt Du die Ursache, theurer Anton, warum Du in mehren Wochen keinen Brief von mir erhalten hast; die Abreise kam so schnell, daß ich Dir nicht erst Nachricht geben konnte. Verzeihe daher diese unwillkührliche Vernachlässigung, die nun bald ein recht langer Erzählungsbrief wieder gut machen soll. Oder, was noch besser ist, komm selbst bald möglichst nach Bergedorf! Ich werde jetzt fürs erste wohl zu Hause bleiben müssen, und schriftlich läßt sich doch unmöglich alles Das sagen, was Dir mitzutheilen hat

Bergedorf, Dein

den 12. Juli 1824. treuer Freund

August Leupold.

Aufschrift:

An Herrn Anton Heeren
(bei Herrn Salineninspector Heeren)

Durch Gelegenheit. zu

Lüneburg.

2. Nachricht von einem vorgefallenen Brande.

Ein Bruder zeigt dem andern an, daß ihr väterliches Haus in der vergangenen Nacht ein Raub der Flammen geworden ist*).

175

Ein Bruder zeigt dem andern den Tod einer Tante an:

Du weißt aus meinem letzten Briefe, lieber Bruder, daß unsre Tante Sophie vor etwa vierzehn Tagen plötzlich von einem Fieber befallen worden war. Der herbeigerufne Doctor Freier erklärte es für ein entzündlich-rheumatisches Uebel, und schien anfangs gar keine Besorgnisse zu hegen. Allein allmählig nahm die Krankheit, durch Hinzutritt mehrer ungünstigen Umstände, eine bedeutendere Gestalt an, die Zufälle wurden, nach Aussage des Arztes, immer bedenklicher, und gestern Abend um halb acht verschied die Tante ohne sichtbaren Kampf in den Armen ihrer Schwester, unsrer Mutter. Ob wir nun gleich bei der schwachen Gesundheit und dem vorgerückten Alter der Hingeschiedenen schon seit einiger Zeit ihren Verlust zu fürchten gewohnt waren: so hat uns doch das wirkliche Eintreten desselben alle sehr erschüttert, und besonders unsre gute Mutter tief gebeugt. Der Vater wünscht, daß Du Urlaub nehmest und herüber kommest, um durch Deine Gegenwart vielleicht günstig auf letztere zu wirken. Er bittet Dich aber, bei Deiner Ankunft ja an Dich zu halten und nicht zu viele Betrübniß zu zeigen. Unser Hans soll Dir morgen Abend bis Gernrode mit einem Pferde entgegenkommen. Bald hofft Dich zu sehn Dein rc.

3. Beschreibung einer Schlittenfahrt. An eine Schwester.

Der Schüler richte sich nach folgendem Muster.

---

*) Oft wird die Fallbestimmung nur kurz angedeutet werden, und sie ist dann vom Schüler nach eigenem Ermessen weiter auszuführen, wie wenn z. B. zu der obigen noch die Namen, das Alter, die Verhältnisse rc. der schreibenden Personen, die nähern Umstände des Brandes, besondere Unglücks- oder Glücksfälle u. dergl. hinzugesetzt werden. Auch ist es nicht jedesmahl nöthig, daß der Schüler alle, bei 174 eben angebrachten Stücke, als: Unterschrift, Datum rc. bei seinem Briefe anbringe; wenn er nur damit recht bekannt ist, und erforderlichen Falls Alles zu liefern weiß. — Eben so wird bei den Mustern die Fallbestimmung oft fehlen, weil der Schüler sie leicht aus dem Briefe selbst abnehmen kann. Es wird denn eine nützliche Uebung seyn, wenn er den Fall schriftlich aufsetzt, oder eine Anzahl selbst verfertigter Fallbestimmungen, als eben so viele Plane zu künftigen Arbeiten, liefert.

Beschreibung eines Truppen-Durchmarsches. An eine Schwester.

Du hast mich früher oft mit meiner Vorliebe für die Soldaten geneckt, mein munteres Schwesterchen, und mich ausgelacht, wenn ich einem durch das Dorf reitenden Husaren nachlief bis draußen an das Hirtenhäuschen. Aber wenn Du ehegestern hier im D. gewesen wärest, so weiß ich auch Jemanden, der den ganzen Tag nicht vom Fenster gekommen wäre. Du mußt nämlich wissen, daß an diesem Tage drei Cavallerie- und vier Infanterie-Regimenter durch unsere Stadt zogen, um sich zur Musterung nach B. zu begeben, und wenn Du nun fein artig bist, so will ich Dir Etwas davon erzählen. Daß Dein Brüderchen schon um vier Uhr morgens auf den Beinen war, um ja Nichts zu versäumen, kannst Du leicht denken. Aber es dauerte noch eine geraume Weile, bis die Herrlichkeit anging, und fast wäre ich wieder nach Hause gewandert. Da, auf einmal — ich stand gerade unter der großen Linde auf dem Judenkirchhofe — steigt Dir im Breiten Felde eine lange, lange Staubwolke auf, und drinnen funkelt es und blitzt es, daß es eine Lust war. Sie kommen! jauchzten wir alle, eilten von der Höhe hinunter auf die Landstraße, und schlossen uns gleich an die ersten Krieger an. Es waren Grenadiere; lauter große schnurbärtige Männer mit gewaltigen Bärenmützen auf den Köpfen. Als sie vor dem Thore anlangten, machten sie Halt und erwarteten die Uebrigen. Dann stellten sie sich in Reihe und Glied, und marschirten nun in Parade durch die Stadt. Wie wirbelten die Trommeln, wie brausete die Janitscharenmusik dazwischen! Wie blinkten die Gewehre und die gezogenen Degen der Officiere! Aber das war alles noch Nichts gegen die Reiter! Die hättest Du sehen sollen, Gustel! Zuerst kamen Lanzenreiter, dann Husaren und zuletzt Kürassiere. Welche prächtige Pferde, welch' glänzendes Geschirr, welche köstliche Schabracken und Satteldecken! Und nun erst die darauf Sitzenden! Ich konnte mich gar nicht satt sehen an den Säbeln, den Federbüschen, den Achselbändern, der Stickerei und den Ordenssternen. Vor allem gefielen mir die Kürassreiter mit ihren blitzenden Panzern und Helmen; ich dachte immer dabei an die alten Ritter. Und nun vollends die Trompeter — nein, über die Trompete geht doch kein Instrument! Als die anfingen, hörte und sahe ich Nichts mehr. Da nun die Krieger vorbei waren, kamen Kanonen, Pulverkarren, Gepäckwagen, einzelne Packpferde nebst Marketendern, und so ging es bis zum Abend. Ich war zwar so müde, daß ich kaum stehen konnte; aber es war ein herrlicher Tag. Mehr als zehnmahl habe ich Dich

hergewünscht. Nun mußt Du Dich begnügen mit der unvollkommnen Beschreibung Deines 2c.

(Anmerk. Auf ähnliche Weise kann beschrieben werden: der Einzug einer hohen Person, eine Jubelfeier, ein Erntefest, die Eröffnung der Weinlese, ein Feuerwerk, ein großes Concert 2c.)

4. **Ein Sohn beschreibt dem Vater seine Reise nach der Stadt, deren Gymnasium er besucht.**

In der Manier des nachstehenden Briefes.

177

Vor einer Stunde, theuerster Vater, bin ich hier in Alvensleben bei der Tante angelangt. Da nun unser Johann, wie gewöhnlich, sehr eilt, und morgen mit dem frühesten seine Rückkehr wieder anzutreten wünscht; so verzeihen Sie, wenn mein Reisebericht etwas flüchtig ausfällt. Wir sind schnell und glücklich übergekommen. Die aufgehende Sonne fand uns vorgestern schon auf dem Reinhardsberge, und ich sahe grüßend noch einmal durch das Nebelmeer im Thale nach dem hellrothen Ziegeldache unsers Hauses. Alsdann schritten wir rüstig hinunter nach Neuenrode, wo wir unser mitgenommenes Frühstück verzehrten, und uns etwa um 10 Uhr über die Werre setzen ließen. Ich erinnerte mich dabei lebhaft an das erste Mahl, als Sie, lieber Vater, vor zwei Jahren mit mir überfuhren, und unser Brauner sich in der Fähre so ungeberdig stellte. Nun ging es durch die fruchtbaren Feldmarken der Dörfer Vahlhausen, Neckenau und Holdorf. Man sah überall Arbeiter auf dem Felde; einige fuhren Weizen und Gerste ein, andere mähten Hafer, und wieder andre waren in den Wiesen beschäftigt. So kamen wir, fast ohne es zu merken, nach W., wo wir bei dem Wirth in der Krone unser Nachtquartier nahmen. Die zehn Stunden zurückgelegten Weges hielten mich übrigens nicht ab, erst noch auf dem Walle um die Stadt zu gehen und mich an dem hübschen Anblicke der Bleichen und Gärten rings umher zu ergötzen. Unsre gestrige Tagereise war an Länge der ersten gleich. Ich besuchte in N., Ihrem Wunsche gemäß, unsern alten Vetter; er nahm mich freundlich auf, und vermehrte beim Abschiede mein Reisegeld mit einigen Kronthalern. Zu Mittag blieben wir in Nauheim. Hier waren Tages zuvor zehn Häuser abgebrannt und daher noch viele Unruhe und Bestürzung zu bemerken. Wir eilten weiter zu kommen, legten den großen Neustädter Wald in drei Stunden zurück, und langten schon um 6 Uhr abends in M. an. Hier fand ich den Kutscher der Tante, den alten Joachim, den sie mir höchst gütig mit

einem Pferde entgegengeschickt hatte, und so konnte ich den heutigen Marsch sehr bequem zurücklegen, behielt auch noch Zeit, das Döbenauer Kohlenbergwerk zu besehn, von dem ich Ihnen bei meiner Rückkehr recht Viel zu erzählen hoffe. Als ich am hintern Gartenthor abstieg, trat die Tante gesund und heiter heraus und bewillkommte mich. Sie grüßt Sie sämmtlich aufs herzlichste, und eben so herzlich empfiehlt sich Ihrem allerseitigen Andenken Ihr gehorsamer Sohn rc.

5. Ein Glückwunsch-Schreiben.

Es ist natürlich, daß der Freund bei einem dem Freunde begegneten Glücke diesem seine Theilnahme bezeugt. Die Veranlassung dazu kann die allermannichfaltigste seyn, z. B. eine gethane Erbschaft, Vermehrung des Einkommens durch ein Stipendium, eine Pension rc., Antritt eines Amtes, Wiederherstellung der Gesundheit, empfangene Ehrenbezeugungen, Geburt eines Kindes, Rückkehr von langer Reise rc. Unter Freunden und Verwandten giebt oft der kleinste Umstand zu einem Glückwunsche Anlaß, z. B. der wohlfeile Ankauf einer lange gewünschten Sache, ein erhaltenes Geschenk, ein bekommener Besuch, das Gelingen irgend einer Verrichtung, das Finden von Etwas lange Gesuchtem rc. Auch pflegt zu dem Erleben gewisser Tage, z. B. des Geburts-, des Neujahrs-Tages, des 25. oder 50. Jahrstages des Amtsantritts (Jubiläum) Glück gewünscht zu werden. Die Punkte, worauf es vorzüglich in einem Glückwunsch- (Gratulations-) Schreiben ankommt, sind:

1) Wie man die gute Nachricht erfahren; ob zufällig, oder durch Anzeige des Freundes, in welchem Falle dafür gedankt wird.

2) Ausdruck der Gedanken und Empfindungen, die man dabei gehabt, und Erzählung, wie man sie geäußert habe.

3) Bemühung, die Freude des Beglückten zu erhöhen durch Darstellung der Größe und Seltenheit seines Glücks, durch die Bemerkung, wie sehr es gerade für den Empfänger passe; die Erwähnung, wie würdig er dessen sey, wie Jeder dies erkenne, das Glück ihm gönne rc.

4) Wünsche, betreffend die lange Dauer (die Vergrößerung, öftere Wiederholung) des Glücks, die Fähigkeit dasselbe zu genießen rc.

5) Bitte um weitere Nachricht, um fernere Freundschaft, um die Erlaubniß an der Freude persönlich Theil nehmen, sie vielleicht durch Geschenk oder Hülfe vermehren zu dürfen rc.

Der Schüler wähle sich nun für diesmahl folgenden Fall:

„Adolph Wellner, der Sohn des verstorbenen Pfarrers in Buchenthal, ist bisher von seiner Mutter nur mit großer Mühe auf der Schule zu Oppenau erhalten worden, und ist aus Mangel an Mitteln, obgleich zum Abgange nach der Academie reif, schon im Begriff gewesen, als Schreiber sein Brod zu suchen: als er Nachricht erhalten hat, daß ein entfernter, der Familie bisher ziemlich unbekannt gewesener Verwandter ihm sterbend 5000 Thaler hinterlassen habe."

Zugleich beachte derselbe sorgfältig den folgenden Musterbrief, und suche darin die eben genannten fünf Punkte auf.

178

Mein theurer Freund!

Unter allen Pflichten, welche die Freundschaft ihren Bekennern auferlegt, ist wohl keine leichter und süßer zu erfüllen, als das Glückwünschen; das erfahre ich in diesem Augenblicke. O mein lieber Theodor, welche Freude habe ich heute Morgen gehabt! Ich hatte eine Bestellung von meinem Vater bei dem Regierungsrath Rosenberg, der, wie Du weißt, auch im Consistorium sitzt. Als ich wieder gehen wollte, hieß er mich in ein Papier sehen, das auf seinem Arbeitstische lag, und fragte mich lächelnd, ob ich den darin erwähnten jungen Mann kennte, und was ich von ihm hielte. Ich blicke hin, sehe Deinen Namen, und lese, daß Du zum Amtsgehülfen Deines alten Vaters mit der Hoffnung, nach seinem Tode weiter angestellt zu werden, ernannt bist. Heute sollte das Schreiben noch an Dich abgehn. Denke Dir mein freudiges Erstaunen, meinen lauten Jubel! Fast wäre ich dem herrlichen Regierungsrath um den Hals gefallen, denn er hat doch wohl das Meiste dabei gethan. Ich rannte nach Hause, und verkündigte dort, Du glaubst leicht, zu welcher Freude, Dein Glück. So hat es denn also Gott gefügt, wie Du es Dir immer wünschtest; so genießest Du die Aussicht im Kreise der Deinigen, geleitet von Deinem würdigen Vater, die Menschen zur Tugend, zu Gott und zum Glück zu führen. Welche Fröhlichkeit wohl jetzt in Deinem elterlichen Hause und in ganz Schöningen herrscht. O möchtet Ihr Alle zusammen lange dieses Glücks genießen! Möchtest besonders Du in Deinem jetzt anzutretenden Amte alle den Seegen finden, den Dein reines Herz und Dein treuer Eifer verdienen! Das sind die Wünsche, die hier Jeder ausspricht, der Dich kennt, und welche Dir besonders unser alter Lehrer und mein jetziger Vorgesetzter, der Rector Neumann, durch mich zusendet. Aber bei dem „Senden" soll es nicht bleiben. In acht Tagen schließe ich meine Schulstube, und eile dann, wenn

Dein Vater es erlaubt, nach Schöningen, und freue mich Eurer Freude. Bis dahin, Ihr Glücklichen! lebt wohl, und gedenket in Eurem Jubel zuweilen

Eures

herzlich theilnehmenden
Julius Walter.

Ihlefeld,
den 16. Mai 1824.

N. S.

Mein Bruder Gustav, der in diesem Augenblick eintritt, zürnt sehr, daß ich in meinem Briefe ihn nicht besonders genannt habe, und bezeugt Dir in dieser Nachschrift seine innigste Theilnahme.

Adresse:

An
den Herrn Pastor-Adjunct
Theodor Lehmann,
Wohlehrwürden,
zu
Schöningen.

Franco.

(Anmerkung: Wie lautet die zu vorstehendem Briefe gehörende Fallbestimmung?)

6. Glückwunsch zu einer gemachten Reise.

Der Schüler soll hier eine Antwort auf den Brief 147 liefern.

7. Glückwunsch zum Ankauf eines Hauses.

Der Gutsbesitzer Lebrecht von Harten hat, nach dem Tode des bisherigen Eigenthümers, sein väterliches, in der Residenz gelegenes Haus, nach mehrmahligen frühern vergeblichen Versuchen, für eine geringe Summe wieder an sich gekauft. Sein Neffe, der junge Erwin von Steinbach, bezeugt ihm seine Theilnahme an diesem angenehmen Ereigniß. Aehnliches behandelt der nachstehende Brief.

179

Glückwunsch zur Erwerbung eines Teiches.

Verehrter Herr Oheim!

Da ich Ihnen meine Liebe und Ergebenheit bis dahin leider durch Nichts darzuthun vermag, als durch Worte, und Ihnen keine Gabe bieten kann, als herzliche Wünsche: so erlauben Sie mir, wenigstens dazu begierig jede Gelegenheit zu ergreifen,

und Ihnen also heute recht vieles Glück zu der endlichen Erwerbung des großen Norder Teiches zu wünschen. So hat denn endlich die eigensinnige Gemeinde zu Holzendorf den zu ihrem eigenen Besten abzweckenden Wunsch ihres edlen Beschützers erfüllt und Ihnen gegen ein ansehnliches Stück Ackerland ein Besitzthum abgetreten, das sie so wenig benützen konnte. Wie wird sich nun bald Ihr Park durch einen kleinen See verschönern! Welche herrliche Karpfen und Aale werden Sie jetzt dort fangen können! Und vor allem, wie bequem werden sich jetzt die beiden großen Friedrichsfelder Wiesen wässern lassen! Nicht wahr, lieber Oheim, Sie lassen nun auch einen Kahn mit einem Steuerruder und einem kleinen Mastbaume auf den Teich legen, daß August und ich Sie, während Sie Ihre Pfeife rauchen, an schönen Abenden auf dem Wasser herum rudern können? Möge Ihnen doch Alles, was Sie mit Ihrer Erwerbung vornehmen, ausnehmend gelingen, und möge auch dieser Umstand beitragen, Ihr Wohlbefinden und Ihre Heiterkeit täglich zu erhöhen! Das ist der innigste Wunsch

Ihres

gehorsamen Neffen
Karl von Löben.

Schloß Welda,
den 18. Febr. 1824.

Adresse:
Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich-Preußischen Obersten,
Freiherrn von Goldingen
zu
Wolfseck.

8. Beileid-Schreiben. An einen Freund.

Der Gymnasiast Hermann Moll hat einen zehnjährigen Bruder, Namens Wilhelm, durch das Scharlachfieber verloren. Ein Freund, welcher in einer entfernten Stadt die Handlung lernt, bezeugt ihm seine Theilnahme. — Es verhält sich mit den Beileid-Schreiben (Condolenzbriefen) auf eine ähnliche Weise wie mit den Glückwunsch-Schreiben. Nur daß hier statt Mitfreude Mitleid ausgedrückt werden, und daß man statt den Verlust, den man beklagt, größer darzustellen, ihn zu verringern und Trostgründe anzuwenden streben muß. Uebrigens ist dem Leidenden im ersten Augenblicke oft selbst ein lebhaftes Ausmahlen der Größe seines Unfalls lieber als Trostgründe. Den rechten Ton wird der Lehrling aus folgender Probe entnehmen:

180

An einen Freund, dessen Vater durch Kriegsschaden verarmt ist.

Du hast Recht gehabt, mein geliebter Walter, da Du vor einem halben Jahre so trübe aus dem begleitenden Kreise Deiner Mitschüler schiedest, und, im Begriffe mit Deinem Vater eine interessante Reise zu machen, eine Niedergeschlagenheit äußertest, die uns alle befremdete. Wohl ist es wahr, was Du sagtest: mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell! Ich habe Deinen Brief an den Professor L. gelesen, und die Erzählung der mannichfachen Drangsale, die durch den plötzlich ausgebrochenen Krieg Dir und den Deinigen verursacht, und der gänzlichen Mittellosigkeit, in welche Dein Vater dadurch gestürzt worden ist, hat mich bald zum Schaudern gebracht, bald mir die heißesten Thränen ausgepreßt. O welch' eine Geißel der Menschheit ist der Krieg! Was müssen doch die Erdbewohner von ihren Brüdern erleiden! Wahrlich! in mein bisher so heiteres Leben ist durch Euer Unglück ein trüber Schatten gefallen; ich denke jetzt bei Tage und träume bei Nacht nur kriegerische Ueberfälle, Plünderung, Mißhandlung und Mord. Und wie viel entsetzlicher muß Euch noch zu Muthe seyn! Aber noch fehlt Euch ja, wie der Dichter spricht, kein theures Haupt; noch giebt es ja Gegenden, wo des Krieges Wuth schwerlich hindringen wird; noch habt Ihr ja Freunde, die sich bestreben werden, Euch mit Allem, was Ihr bedürft, zu unterstützen. Kommt zu uns hier ins Gebirge! Mein Vater wird die Deinigen dringend dazu einladen, sorge doch ja, daß dieser nicht vielleicht aus zu großer Bescheidenheit, die Bitte ablehnt. Ich will Dir im nächsten Briefe verschiedene, auf unsre Zukunft sich beziehende Plane mittheilen. Du sollst, theurer Walter, in Allem der Bruder seyn Deines 2c.

9. Antwort auf eine Trauer-Nachricht.

Der Schüler denke sich, daß der in dem Schreiben 175 Eingeladne, durch Uebelbefinden verhindert, der Einladung des Bruders nicht folgen könne, und, neben der Aeußerung seiner Betrübniß, sich deßhalb entschuldige.

10. Einer Tante wird Theilnahme an dem Verluste einer alten, treuen Dienerin bezeugt.

Die Tante, selbst schon 65 Jahr alt, hat an 40 Jahre eine ihr sehr ergebene Gesellschafterinn (Kammerfrau 2c.) bei sich gehabt, die ihr fast unentbehrlich geworden war. Diese ist

im 70 Jahre an einem Schlagfluß gestorben. Die Tante lebt auf ihrem, einige Stunden vom Wohnorte des Schreibenden entfernten, Gute. — Der Neffe steht übrigens zu der Tante in einem ähnlichen Verhältnisse, wie der in 179 Redende gegen den Oheim — Der Plan ist etwa der:

Eingang. Wie unangenehm die Familie überrascht worden, als sie statt der erwarteten Tante die Nachricht von diesem Todesfalle erhielt. Ausführung: A. In Abwesenheit des Vaters bezeugt der Sohn die Theilnahme der übrigen Familie, welche sich gründet a. auf die langjährigen Dienste der Verblichenen b. ihre Ergebenheit gegen die Tante c. ihre sonstige Rechtschaffenheit (der Schreibende gedenkt selbst mancher, von ihr in früheren Jahren erhaltenen Beweise von Güte). B. Befürchtung, daß dieser Verlust die Tante zu sehr angreifen werde; da a, plötzlich eine lange Gewohnheit unterbrochen werde b, die Tante jetzt das traurige Geschäft der Leichenbestattung habe c, die jetzt beginnende Einsamkeit ihr sehr drükkend seyn werde. C. Anerbieten von Seiten der Mutter, daß entweder eine Schwester des Schreibenden kommen und einstweilen die Stelle der Verstorbenen ersetzen will, oder daß die Tante sogleich nach der Beerdigung herüber kommen und bei der Familie bleiben möge. Schluß: Dringende Bitte, Eins von diesen Dingen zu erwählen ꝛc.

11. Ein Bruder entschuldigt sich bei einer Schwester wegen Nichtschreibens.

Der Brief soll ein Antwortschreiben auf folgende vorwersende Zuschrift seyn.

181

Zwar sollte ich Dir, böser August, eigentlich keine Zeile mehr von meiner Hand zu sehn geben; allein die Liebe einer Schwester ist daurender als die der Herren Brüder zu seyn pflegt, darum erhältst Du noch einmahl ein Briefchen von mir. Aber es enthält Nichts als Vorwürfe, das sage ich Dir! Ist es nicht, frage ich zuerst, schon unrecht, wenn man versprochen hat, gleich nach seiner Ankunft an Jemand zu schreiben, und dieser muß dann ein halbes Jahr warten, ohne daß der Andere sein Versprechen erfüllt? Ist es nicht, frage ich ferner, noch schlimmer, wenn während dieser Zeit nicht nur Vater und Mutter, sondern auch Bruder Hans und Schwester Karoline Briefe bekommen? Und ist es nicht, frage ich endlich, ganz himmelschreiend, wenn die Schwester sich sogar herabläßt, zuerst zu schreiben, und auch dann in sechs Wochen noch keine Antwort hat? Im Ernst, lieber August, ich bin ein wenig em-

pfindlich über Deine Vernachlässigung gewesen, und habe mehrmahls tüchtig auf Dich gescholten: allein heute will ich nun Alles vergessen, ganz Deine gute Schwester seyn, wie Du sonst immer sagtest, und Dich nur freundlich bitten, mir nun doch nächstens auch ein Brieschen zu schreiben. Ich werde es, wenn nicht höher, doch gewiß eben so hoch achten, als alle die Andern, und Du sollst den schönsten Dank empfangen von Deiner treuen Schwester rc.

Damit der Schüler sehen möge, wie bei einem Antwortschreiben dieser Art zu verfahren ist, so steht hier eine Zuschrift mit einer Antwort darauf:

182

Du machtest mir in Deinem letzten Briefe Hoffnung, Dich bei einer Zusammenkunft, welche Du im Vorbeireisen mit mir in Dettweiler haben wolltest, zu sehn und zu sprechen. Ich freute mich außerordentlich über die Nachricht, und erwartete täglich den Bothen, welcher mich, Deinem Versprechen gemäß, abholen sollte. Aber meine Freude ist vergeblich gewesen; Du hast keinen Bothen gesendet. Und doch bist Du, höre ich, durch Dettweiler gekommen! Ein Bekannter von mir hat Dich dort gesehen, und meint sogar, Du wärest daselbst zu Nacht geblieben. Sollte Letzteres gegründet seyn, so wüßte ich in der That nicht, was ich von den oft wiederholten Versicherungen Deiner Freundschaft denken sollte, und ich bitte Dich dringend, mir baldige Aufklärung zu geben, wie sich die Sache verhält, und dadurch aus einer unangenehmen Ungewißheit zu reißen Deinen rc.

183

Antwort.

Zwar verklagt mich Dein letzter Brief hart, mein theurer August, aber glücklicherweise kann ich mich, wenigstens was die Hauptsache anbetrifft, vollkommen rechtfertigen. Ja! ich bin durch Dettweiler gereiset; habe mich dort aber nicht eine Nacht, wie Dein übelunterrichteter Gewährsmann gemeint hat, sondern nur — eine halbe Stunde aufgehalten. Und warum ließ ich Nichts sagen? Damit ich meinen Freund August auf drei Tage in seinem Dorfe selbst besuchen könnte! Höre, wie die Sache ist. Als ich meinem Vater das Vorhaben sagte, Dich nach Dettweiler zu bestellen, meinte er, die Zeit würde zu kurz seyn, oder ich mich vielleicht zu lange aufhalten; ich sollte nur schnell durchreisen, meine Geschäfte in H. vollenden und dann meinen Rückweg über Deinen Wohnort nehmen. Wer war froher als ich! Ich reisete nun in möglichster Eile von hier nach

H.

H., hoffte in ein paar Tagen mit meinen Aufträgen fertig zu seyn, und weidete mich im Geiste schon an Deinem freudigen Erstaunen, wenn statt des erwarteten Bothen Dein Theodor selber hereinträte. Aber da hatten sich leider die Arbeiten hier so gehäuft, daß ich statt dreier Tage deren acht bedurfte, und nun erst am nächsten Dienstage bei Dir eintreffen werde. Sieh, lieber Freund, hier hast Du die verlangte Aufklärung, und hoffentlich keine unangenehme. Mit meinen frühern Freundschaftsversicherungen hat es also seine völlige Richtigkeit, und nur darin habe ich vielleicht gefehlt, daß ich Dir, da ich doch meinen ungestümen August kannte, nicht schrieb. Aber ich wollte Dich überraschen, und dachte, Du würdest vielleicht nicht erfahren, daß ich durch Dettweiler gereiset wäre. Schaffe Dir also auf kommenden Dienstag ein recht freundliches Gesicht an, und sey in Zukunft nicht so gar bereit zum Argwohnen gegen einen so treuen Freund, als Dein ꝛc.

12. Vorwerfendes Schreiben.

Ein Freund stellt den andern darüber zu Rede, daß er eine Zeit her gar nicht mehr liebevoll gegen ihn und dagegen desto freundlicher gegen einen Dritten gewesen sey. Der Ton muß der des Briefes 181 oder 182 seyn.

13. **Ein Bruder bittet die Schwester, ihm einen Geldbeutel zu stricken.**

Der Schreibende befindet sich auf der Schule, die Schwester ist einige Jahre älter. In dem folgenden Beispiele ist der Fall umgekehrt, eine jüngere Schwester schreibt aus dem väterlichen Hause an den ältern Bruder.

184

Lieber Wilhelm!

Bei Erblickung dieses Briefes hast Du gewiß gedacht, Schwester Annchen ist doch recht schreibseelig! kaum sind es vierzehn Tage, daß ich die letzten Zeilen von ihr empfing, und schon langt ein neues Schreiben an. Aber diesmahl betrifft es meine eignen Angelegenheiten. Ich habe eine große Bitte an Dich. Du solltest so gut seyn, bester Bruder, und mir aus Eurer Stadt ein hübsches Geburtstagsgeschenk für meine Freundinn Alwina Meding schicken. Sie hat mich neulich mit einem so allerliebsten Schildpatt-Kamme und einem Paar so schöner Blumentöpfe angebunden, und ich habe sie überhaupt so lieb, daß ich ihr gern Etwas recht Besonderes geben wollte. Sieh Dich also doch um, guter Wilhelm, ob Du nicht ein artiges Nähkästchen mit Saffian überzogen, oder sonst eine hübsche

Tasse mit einer passenden Inschrift finden kannst: denn beide Stücke hat sie sich vor einiger Zeit einmahl gewünscht. Ich wende gern fünf Thaler aus meiner Sparkasse daran, und überlasse die Auswahl gänzlich Deinem guten Geschmacke. Sollte übrigens keines der beiden Stücke so, wie Du es wünschest, zu finden seyn: so schicke mir nur sonst Etwas Passendes. Am nächsten Sonnabend geht ein Bothe hin, der kann es mitbringen. Laß ihn aber ja nicht mit leeren Händen zurückgehn! denn dadurch würdest Du sehr in Verlegenheit setzen Deine ꝛc.

14. Antwort auf eine Bitte.

Der Bruder 184 findet das Gewünschte und begleitet es mit einigen freundlichen Zeilen (er freut sich z. B. dienen gekonnt zu haben; wünscht, daß der Einkauf gefallen möge; erklärt, warum er so oder so gewählt; bittet um einen Glückwunsch an die Freundinn ꝛc).

16. Bei Uebersendung eines Geschenks.

Ein älterer Bruder überschickt einem jüngern ein Schreibzeug von lakirtem Blech. Der Schüler vergleiche Folgendes.

185

Ein älterer Bruder übersendet der jüngern Schwester eine selbst verfertigte Nadelbüchse.

Da in einigen Tagen Dein Geburtstag einfällt, liebstes Mariechen, wo die Leute Dir immer Viel Schönes schenken: so sende ich von hier auch Etwas an Dich ab, was Dich an Deinen abwesenden Bruder Karl erinnern soll. Es ist ein elfenbeinernes Nadelbüchschen, welches ich unter Anleitung des Meisters Witte, bei dem ich, nach des Vaters Wunsche, das Drechslen lerne, kürzlich zu Stande gebracht habe. Die Gabe ist zwar nur klein; aber theils wolltest Du, wie Du neulich sagtest, gern Etwas von meiner Arbeit sehen, theils kommt es ja nicht auf die Kostbarkeit des Geschenks, sondern auf das Herz des Gebers an, und daß Dich dieses recht brüderlich liebt, weißt Du. Wenn Du nun also künftig mit Nachbars Mathilden in unsrer Laube sitzest und nähest; so darf ich hoffen, daß Du Dich zuweilen, wenn Du eine Nadel gebrauchst, freundlich erinnern wirst an Deinen treuen Bruder ꝛc.

16. Bei Uebersendung eines Geschenks.

Ein junger Mensch hat von einer kleinen Reise einige Naturalien (seltene Pflanzen, Versteinerungen, Schmetterlinge ꝛc.)

mitgebracht, und schickt sie einem alten Vetter, welcher ein eifriger Liebhaber und Sammler solcher Gegenstände ist. Den Ton zeigt das folgende Stück.

186

Geehrter Herr Vetter!

Da mir bekannt ist, daß Sie ein großer Freund von Alterthümern unsers Volks sind, und auch Kleinigkeiten dieser Art nicht verschmähen: so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen in beikommender Schachtel ein paar Gegenstände zu senden, die ich neulich in den alten Burgruinen auf dem Kyffhäuser gefunden habe, und von denen mein Lehrer, der Professor N. glaubt, daß sie nicht ganz ohne Werth wären. Den Sporn, welcher einem römischen gleichen soll, nebst der verrosteten Lanzenspitze wühlte ich in einer Kellervertiefung, wo vor einiger Zeit Nachgrabungen Statt gefunden haben, heraus. Die beiden Münzen, deren Ursprung Herr N. in das Zeitalter der Ottonen versetzen zu müssen glaubt, fand ich in dem Geschiebe eines kleinen Baches, und das einem Dolche ähnliche Gewehr habe ich von einem Landmann erstanden, der es vor einiger Zeit am Berge herausgepflügt hatte. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie, werther Herr Vetter, diese Stücke würdig fänden, Ihre schöne Sammlung zu vermehren. Ich höre dann wohl einmahl, wenn ich Sie besuche, das Ergebniß Ihrer nähern Untersuchung derselben. In jedem Falle bitte ich herzlich, daß Sie nicht so sehr auf die Gabe, als auf das Bestreben sehen wollen, Ihnen Freude zu machen, welches jederzeit erfüllen wird Ihren ergebensten Vetter und Diener rc.

17. Ein Danksagungs-Schreiben.

Man kann danken für einen Beweis wohlwollender Gesinnung, den man von Jemand empfangen hat, er mag in einer bloßen (schriftlichen oder mündlichen) Aeußerung, in einer einzelnen Handlung (einem Geschenke, einem Dienste rc.) oder in einem gewissen fortgesetzten Betragen bestehen. Es können hier vornehmlich folgende Punkte in Betracht kommen:

1. Man erwähnt kurz die Ursache des Dankes (erzählt z. B. wie, wann, wo man die Aeußerung vernommen, das Geschenk empfangen habe).

2. Man zeigt, daß man die Wohlthat zu schätzen wisse (äußert z. B. wie wichtig sie für einen sey, wie lange man Etwas Aehnliches schon gewünscht habe, welche Vorzüge man daran finde, welche Mühe, Kosten, Beraubung sie vielleicht dem Andern verursacht habe dgl.

3. Man beschreibt das Vergnügen, das man darüber empfunden habe, sowohl gleich im ersten Augenblicke als auch später; welchen Gebrauch man von dem Empfangenen mache, oder machen wolle; was Andere darüber gesagt haben rc.)

4. Man erklärt, wie sehr man den Wohlwollenden für diesen Beweis seiner Gesinnung liebe, ehre, sich ihm für verbunden achte; bedauert, es nicht so ausdrücken zu können dgl.

5. Man wünscht, auf irgend eine Weise vergelten zu können, beklagt seine Ohnmacht in dieser Hinsicht, bittet um Gelegenheit dazu, um bestimmte Aufträge, verheißt in jedem Falle gute Anwendung der Wohlthat, Erfreuung des Wohlwollenden durch löbliches Betragen rc.

6. Hauptsache ist, daß man natürlich, einfach, herzlich spreche (und nicht: gezwungen, übertrieben, kalt), denn ein solcher Dank erfreut den Wohlthäter am meisten.

Der diesmalige Fall sey folgender:

Der Oberförster Warberg hat der verwitweten Pastorinn Müller, als Freund der Familie, den Antrag gethan, ihren ältesten Sohn, Adolph, unentgeltlich zu sich zu nehmen und ihn zum Forstmanne zu bilden. Der junge Mensch (15 Jahr alt) nimmt Dies dankend an.

187

Hochverehrter Herr Steuereinnehmer!

Sie haben zwar öfters, wenn Sie mit dem Vater sich unterhielten, die bunten Redensarten, wie Sie es nannten, getadelt, welche die dankenden Leute machten, auch meinen Bruder und mich immer fortgetrieben, wenn wir Ihnen für irgend ein Geschenk unsere Erkenntlichkeit bezeugen wollten. Heute müssen Sie mich aber reden lassen, es drückt mir sonst gewißlich das Herz ab. O wie freudig haben Sie uns vorigen Sonntag überrascht! Vater erhielt einen Brief von Ihnen, und wir alle blickten ihn an, um Ihr Wohlseyn und den gewöhnlichen freundlichen Gruß zu empfangen. Aber mitten im Lesen fing er auf einmahl an zu zittern, seine Augen wurden naß, er rief mich zu sich, schloß mich in seine Arme, und sagte: Lies! nun ist unsere schwerste Sorge gehoben! Ich nahm den Brief, und las, daß es Ihnen gelungen sey, mir auf sechs Jahre ein Stipendium von 100 Thalern zur Fortsetzung meiner Studien auszuwirken, und daß mir schon nächsten Ostern das erste Quartal werde ausgezahlt werden. Da fiel auch ich jauchzend dem Vater um den Hals, und die Mutter und die Geschwister, denen wir es nun verkündigten, stimmten in unsre Freude ein.

Wären Sie in diesem Augenblick ins Zimmer getreten, mein gütiger Gönner, Sie hätten Ihr Bestreben, glückliche Menschen zu machen, nie so vollkommen erreicht gesehen. Nehmen Sie denn einstweilen schriftlich den frohesten Dank und die innigsten Seegenswünsche eines Jünglings, dem Sie durch Ihre Verwendung eine Aussicht wieder eröffnet haben, die ihm schon verschlossen schien, die Aussicht, den Wissenschaften sein Streben widmen zu dürfen. Nehmen Sie das heilige Versprechen, daß es Sie nie gereuen soll, es gethan zu haben; daß ich aus allen Kräften streben werde, mich Ihrer Gunst würdig zu zeigen. Vielleicht ist das freilich die einzige Art, wie ich Ihnen, theuerster Wohlthäter, je meine Schuld abtragen kann, und nie giebt mir vielleicht das Schicksal Gelegenheit, Ihnen irgend einen bedeutenden Dienst zu leisten; so sehr ich eine solche auch vom Himmel erbitten werde. Aber Sie haben ja oft erklärt, der beste Lohn des Menschenfreundes bestehe im Anblick des von ihm bewirkten Glückes. Kommen Sie denn bald zu uns, verehrter Herr Steuereinnehmer, und entziehen Sie sich nur diesmahl nicht den Freudens- und Liebesbezeugungen, welche wir Alle Ihnen aufbewahren, und Keiner mehr als

Ihr

Altenkirchen,
den 2. Febr. 1800.

ewig dankbarer
Gustav Jördens.

18. **Danksagungs-Schreiben einer Schwester an einen Bruder.**

Eine Antwort auf 185.

19. **Danksagung für ein Geschenk.**

Der Vetter 186 bezeugt seine Erkenntlichkeit für das Andenken des jungen Menschen.

20. **Danksagung für einen empfangenen Glückwunsch.**

Antwort auf 178.

21. **Ein Abschiedsbillet.**

Ein junger Mensch soll plötzlich mit seinem Vater eine Reise von einigen Wochen antreten. Er sagt einem Freunde, der gerade für den Tag von ihrem gemeinschaftlichen Wohnorte abwesend ist, in einem für ihn zurückgelassenen Billet Lebewohl. Nach Art des folgenden.

188

Liebster Julius!

In diesem Augenblicke erst sagt man mir, daß Du hier im Hause gewesen bist, um von mir für eine zu machende kleine Reise Abschied zu nehmen. Es thut mir sehr leid, daß Du mich verfehlt hast; ich hätte Dich so gern noch vorher gesprochen. Da dies nun aber, weil es schon spät am Abend ist, und Du, wie ich höre, morgen früh um vier Uhr aufbrechen willst, nicht mehr geschehen kann: so wollte ich Dir durch diese Zeilen die glücklichste und angenehmste Reise von der Welt wünschen und Dich bitten, unterweges recht oft freundlich zu gedenken

Deines

V. H. (Von Haus) zurückbleibenden

den 3. Mai 1823. Freundes

Gottlieb Sehring.

22. Ein Abschiedsbrief.

Ein junger Mensch ist im Begriff, mit einem Freunde seines Vaters, einem Kaufman zu Boston in Nordamerika, nach dieser Stadt abzureisen, weil ihn ein dort lebender Oheim, dessen Erbe er wahrscheinlich einst seyn wird, in sein Haus verlangt. Ein Freund von ihm, der in demselben Dorfe lebt, ist gerade abwesend, und der Schreibende sagt ihm daher in einem zurückgelassenen Briefe Lebewohl. — Der Schüler vergleiche folgenden Brief.

189

Meine theure Auguste!

Wie sehr wirst Du erstaunt seyn, bei der Rückkehr von Lichtenau statt Deiner Emilie nur diesen Brief von ihr zu finden! Ach, und was für einen Brief! Einen, worin ich Dir auf lange, lange Zeit Lebewohl sage. Du weißt, liebe Gustel, daß meine Mutter in Dresden eine Schwester, die Kreissteuer-Einnehmerinn Baumbach, wohnen hat. Sie ist wohl zwanzig Jahre älter als Mutter, und meistens kränklich. Diese hat nun an den Vater geschrieben, und ihn gebeten, mich ihr auf einige Zeit zur Gesellschaft und zur Führung ihres kleinen Haushalts zu überlassen. Meine Eltern, welche, da Schwester Malchen nun confirmirt ist, meiner Hülfe nicht mehr so sehr bedürfen, haben eingewilligt, und so reise ich denn morgen früh mit einer Kammerjungfer, welche die Tante geschickt hat, nach Dresden ab. Ach, liebe Auguste, es ist eine eigene Sache, wenn man so schnell und auf unbestimmte Zeit seine Heimath verlassen,

und mit einer wildfremden Person wohl dreißig Meilen weit durch die Welt reisen muß! Zwar soll die Tante sehr freundlich und liebreich seyn, ich werde dort, wie man sagt, viel Schönes und Nützliches zu sehen und zu lernen Gelegenheit haben, und hier wäre ich meinen Eltern, da sie Mehr Kinder haben, mit der Zeit vielleicht zur Last geworden. Aber ich bin gleichwohl sehr betrübt, und zittere vor dem Augenblicke der Trennung. Wärest Du doch hier, meine liebste Freundinn! Wie traurig ist es, daß Du gerade jetzt abwesend seyn mußt! Du hast mehr Entschlossenheit als ich und bist schon einige Mahle gereiset; Du würdest mir Muth einsprechen. Ach, und wie Vieles hätte ich Dir noch zu sagen gehabt, was sich unmöglich so schreiben läßt! Du hättest mit mir alle unsere Lieblingsplätzchen noch einmahl besucht, wo wir oft so glücklich waren, und gewiß, der Abschied wäre mir weniger schwer geworden! Lebe denn wohl, meine Herzens-Auguste, vielleicht auf mehre Jahre! Habe Dank für jeden Beweis Deiner Liebe, den Du mir von unsern Kinderjahren an gegeben hast. Sey stets gesund und heiter. Und vor allem: Bewahre mir unverändert Deine treue Freundschaft! Vergiß um Alles in der Welt willen nicht Deine Emilie. Sobald ich in Dresden angekommen bin, schreibe ich Dir; antworte dann doch möglichst schnell. Dein Brief wird mich unaussprechlich glücklich machen. Ich bleibe, wo ich auch seyn, und wie es mir auch ergehen mag, ewig

Deine

treue Freundinn

Emilie Sanders.

23. Antwort auf einen Abschiedsbrief.

Der Schüler denke sich, daß Auguste 189, um die Abgereisete desto mehr zu erfreuen, ihrer Freundinn sofort nach Empfang ihres Briefes antworte.

24. Einladungs-Billet.

Ein junger Mensch bittet einen andern, mit ihm und seiner Familie am Abend im Garten den Geburtstag des Vaters feiern zu helfen. Auf diese Weise:

190

So eben kommt mein Bruder Ferdinand, aus Braunschweig, hier an, bester Moritz. Er wird aber nur bis zum Abend bleiben, und dann auf der Casseler Post seine Reise fortsetzen. Da ihm nun keine Zeit zum Ausgehn bleibt, so ersuchen er und wir Alle Dich, als seinen besten Freund, diesen Mittag

eine Suppe mit uns zu essen und Theil an unserer Freude zu nehmen. Komm so bald als möglich!

Dein

Adolph.

25. Ablehnende Antwort auf eine Einladung.

Der Freund, welcher in der vorigen Aufgabe zur Geburts-tags-Feier eingeladen wurde, entschuldigt sich, daß es ihm unmöglich sey zu kommen.

191

Antwort auf 190.

Wie sehr bedaure ich, mein theurer Freund, daß ich genöthigt bin, mir die Freude, in Eurer Gesellschaft zu seyn, heute zu versagen. Gestern Abend kam bei uns mein alter Oheim, der Präsident Sternthal, an, und da mein Vater gerade abwesend ist, so fällt mir großentheils die Unterhaltung und Begleitung dieses Gastes anheim. Bezeuge doch Deinem Herrn Vater meinen gehorsamsten Dank für seine gütige Einladung, und Deinem lieben Bruder mein herzliches Bedauern, ihn diesmahl nicht sehen zu können. Sag ihm, ich hoffte, er käme wohl bald wieder einmahl nach Hannover, und es ginge mir dann glücklicher. Habe auch Du, lieber Adolph, den freundlichsten Dank für Deine Zeilen von

Deinem

Moritz.

N. S.

So eben höre ich, daß mein Oheim einen Besuch erwartet. Kommt dieser an, so eile ich, und wäre es auch nur auf ein Viertelstündchen, noch zu Euch hinüber.

26. Ein Abmachungs-Schreiben.

Eine Schwester hat an ihren ältern Bruder den nachstehenden Brief geschrieben, und dieser sucht sie zu bewegen, den darin ausgesprochenen Vorsatz aufzugeben.

192

Mein bester Gustav!

Verzeih, wenn Dich das Geschwätz eines Mädchens in Deinem Studiren unterbricht, und die Zeit, womit Du so sparsam bist, Dir schmälert. Aber der Bruder leihet ja wohl den Klagen einer Schwester für einige Augenblicke sein Ohr, und Du bist ja der Einzige, gegen den ich mein Herz auszuschütten

wage. Du weißt, lieber Bruder, daß ich seit einem Vierteljahre auf Veranstaltung unsres Vormundes in dem Hause des Amtsmanns Witzleben zu Obernhausen bin, um hier die Wirthschaft zu lernen und sonst noch der Amtmanninn, unsrer entfernten Verwandtinn, an die Hand zu gehn. Anfangs ging's mir auch recht gut. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, hatte nur Wenig zu thun und genoß manches Vergnügen. Jetzt ist das Alles aber ganz anders. Die Frau macht bei der geringsten Kleinigkeit ein saures Gesicht und hält mir Ermahnungsreden, die Kinder ärgern mich mit ihrer Ungezogenheit, und selbst das Gesinde beträgt sich zuweilen unverschämt gegen mich. Erst gestern noch meinte die Stubenmagd, als ich ihr befahl, mein Zimmer aufzuräumen, sie hätte vorher nöthigere Dinge zu thun! Dabei muß ich denn arbeiten, wie bei meiner verstorbenen Mutter kaum die Viehmagd arbeitete. Ich soll jeden Morgen regelmäßig um halb sechs aufstehen, und noch vor dem Frühstück eine halbe Stunde in der Milchkammer die Aufsicht führen. Der Amtmann meinte neulich sogar, ein Mädchen von 16 Jahren könnte im Sommer wohl um vier Uhr aufstehen! Uebrigens ließe ich Alles noch gelten — denn die Leute sind in andern Stücken so übel nicht — wenn ich noch dann und wann ein Vergnügen hätte. Aber da komme ich schlecht weg! Kannst Du es glauben, lieber Gustav, daß ich erst einmahl Sonntags nach Lauchstädt zum Tanz gewesen bin, und doch dauert die Brunnenzeit bereits drei Wochen. Die Frau Amtmanninn meint, wir hätten daheim ja edlere Freuden. Freilich, wer sich an einem Spaziergange durchs Dorf, an einem Besuche bei Pastor's, oder an einer Fahrt in den Wald erbauen kann, dem ist hier geholfen, solche Dinge kann man alle Tage bei den Leuten haben. Kurz, lieber Bruder! ich bin es in Obernhausen von Herzen müde, und ich habe beschlossen, nächstens den Vormund zu bitten, daß er mich wegnimmt. Hier in der Nähe wohnt die Landräthinn von Woltersdorf, da kann ich vielleicht ankommen; es soll dort sehr ungenirt und munter hergehen. Schreib mir doch bald Deine Meinung, oder ob Du nicht sonst eine gute Stelle für mich weißt. Hier halte ich es nicht lange mehr aus. Wenn Du mich nur noch ein wenig lieb hast, so befreie bald

Deine

Obernhausen,

den 3. Juli 1823.

arme Schwester

Pauline Stahl.

Aufschrift:

An
den Herrn Gymnasiasten Gustav Stahl,
wohnhaft bei dem Herrn Rector
Goldmann,

Frei. zu
Mohrungen.

27. Ein Klage-Schreiben.

Der Schüler versuche, einen ähnlichen Brief, wie 192 zu schreiben, indem er sich vorstellt, daß ein junger Mensch, welcher bei einem Kaufmann in der Lehre (oder in irgend einem andern Verhältnisse) steht, Klage über seinen Zustand gegen einen ältern Bruder führe.

28. Ein Zurede-Schreiben.

Ein junger Mensch hat von einem andern folgendes Schreiben bekommen.

193

Du hast mir, liebster Theodor! schon oft in zweifelhaften Fällen Deine Meinung mitgetheilt und den Entschluß, welchen ich fassen mußte, jederzeit freundlich und heilsam geleitet. Ich nehme daher auch diesmahl, obwohl aus der Entfernung, in einer Ungewißheit meine Zuflucht zu Dir, und hoffe, Du werdest mir den gewohnten Rath nicht versagen. Die Sache ist folgende: Der hiesige Großhändler Commerzienrath Eberwein, ist Willens, mit seinem zweiten Sohne, Emil, eine Reise in das südliche Frankreich zu machen, und hat mir angetragen, sie zu begleiten. Er wird durch die Schweiz hinreisen, den Winter über wahrscheinlich in Nizza oder in Montpelier bleiben, und gedenkt im Frühlinge über Paris zurückzukehren. Ich soll in Allem frei gehalten werden, und nur seinem Sohne als aufheiternder, gelegentliche Mühe mit übernehmender Gesellschafter dienen. Mein Vormund, den ich natürlich zuerst um Rath fragte, äußerte, die Sache hätte Viel für und Viel wider sich, ich wäre alt genug, um mir selbst rathen zu können, und er stimmte in voraus Dem bei, was ich wählen würde. Von andern Leuten spricht der Eine so, der Andre so. Ich selbst habe natürlich alle Lust, ein so lockendes Anerbieten anzunehmen. Aber theils fällt es mir doch sehr schwer, auf ein halbes Jahr, oder länger, meine Studien liegen zu lassen, da ich diesen Michaelis über's Jahr gern zur Universität abgehen wollte; und theils befürchte ich, durch meine Blödigkeit und Unentschlossenheit, die Du selber oft an mir getadelt hast, dem alten Herrn

Eberwein, der ein zwar sehr gütiger, aber auch, wie man sagt, kurz angebundener Mann ist, auf die Länge zu mißfallen. Ich würde, wenn ich Letzteres merkte, mich gewiß sehr unglücklich fühlen und das schrecklichste Heimweh bekommen. So sind denn schon von den 14 Tagen, die ich zur Bedenkzeit erhalten habe, fünf verflossen, ohne daß ich mich habe entschließen können; bis es mir endlich eingefallen ist, mich an Dich zu wenden. Du erhältst also einen expressen Boten, behalte ihn, wenn Du willst, einen ganzen Tag dort; aber dann sende ihn mit einer entscheidenden Antwort, was ich thun soll, zurück. Innig wird dafür, wie schon für vieles Andere, dankbar seyn

Dein

Leopold.

Er räth seinem Freunde, den Vorschlag anzunehmen. Wie er dies anzufangen habe, zeigt folgendes Beispiel, wo ein Schüler dem andern auf seine Anfrage räth, gewisse Unterrichtsstunden zu übernehmen:

194

Indem ich Dir, mein lieber Karl! herzlich für das mir geschenkte Zutrauen danke, eile ich, Dir so bald als möglich den gewünschten Rath zu ertheilen. Du wünschest zu wissen, ob Du den Antrag des Landbaumeisters Gerle, seinen beiden kleinen Knaben Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen zu geben, annehmen sollst. Ob ich nun gleich das rasche Entscheiden nicht liebe, auch nur allzu wohl weiß, wie Viel mir noch fehlt, um so zweckmäßig rathen zu können, als Du freundlicher Weise von mir vorauszusetzen scheinst: so glaube ich doch, daß für diesmahl die Antwort sehr leicht ist, nämlich: Ergreife mit beiden Händen diese günstige Gelegenheit; denn nicht täglich kommt eine solche wieder! Meine Gründe sind folgende. Du hast zwar, wie Du richtig bemerkst, Viel zu thun: aber eines Theils sind es ja hier nur die sechs Stunden wöchentlich, welche Dir entzogen werden, da es keiner besonderen Vorbereitung auf diesen Elementar-Unterricht bedarf; und anderntheils bist Du gesund und Arbeit gewohnt, und kannst Dir folglich auch wohl Etwas Mehr zumuthen, als andere Leute. Eben so stimme ich Dir bei, daß ein solches Geschäft langweilig und mühsam ist, auch manche Verdrießlichkeit herbeiführen kann; aber welche Arbeit hat nicht ihre unangenehmen Seiten? Und treten nicht dagegen auch manche wohlthuende Augenblicke bei dem Lehren ein? Wären aber auch die hier zu erwartenden Beschwerden noch größer; so würden sie doch durch die Vortheile, die ich für Dich hier erblicke, bei mir wenigstens, aufgewogen. Denke nur, lieber Karl, an die eigene, auf keine

andere Weise so zu erlangende, Uebung, welche Du hier schon für Deine künftige Bestimmung, das Lehramt, erhältst; an die, wirklich bedeutende, Vergütung, welche man Dir anbietet, und die Dir in Deinem jetzigen Verhältnissen sehr zu statten kommen wird; und an den vielfach vortheilhaften Einfluß, den Dein Umgang in einem so gebildeten Hause auf Deine Sitten, und Deine Verbindung mit einem angesehenen Mann auf Dein künftiges Fortkommen haben wird. Ueberdem schreibst Du selber, daß Deine kleinen Schüler zwei allerliebste, gutartige Kinder seyen, die Dir also gewiß das Leben nicht sauer machen werden. An Deiner Stelle ginge ich also morgenden Tages zu Herrn Gerle, erklärte meine Bereitwilligkeit zu dem angetragenen Geschäfte, verspräche Fleiß und Eifer, bäte um etwa nöthig gefundene Zurechtweisung, und benutzte dann möglichst diese Veranlassung, für Andere und für mich thätig zu seyn. Ertheile doch bald Nachricht über den gefaßten Entschluß Deinem herzlich theilnehmenden Freunde 2c.

29. Ein Freund antwortet dem andern auf verschiedene Erkundigungen.

Der Brief, welcher hier beantwortet werden soll, lautet folgendermaßen.

195

Hamburg, den 10. Juni 1822.

Liebster Bruder!

Du ersiehst aus obigem Datum, daß ich wieder in Deutschland angelangt bin. Ehegestern hat mich die Hoffnung, ein englisches Kauffahrteischiff, im hiesigen Hafen ans Land gesetzt. Es sind doch wahrlich ganz besondere Gefühle, mit denen man nach einer Abwesenheit von drei Jahren in das Vaterland und in die Nähe so vieler geliebten Menschen zurückkehrt. Wie gern flöge ich jetzt zu Euch, Ihr Theuren! nach Braunschweig hinüber, und träte auf einmahl wie eine Erscheinung in Eure Mitte! Aber leider sieht es damit noch sehr windig aus, indem ich genöthigt bin, hier erst den Oheim Hubert zu erwarten, der in England zurückgeblieben ist, und wahrscheinlich vor Ende des nächsten Monates nicht von dort abreisen wird. Ich muß daher noch einmahl meine Zuflucht zum Schreiben nehmen, und bitte Dich zuerst, unserm geliebten Vater mein kindlich- ehrfurchtvolles Andenken zu bezeugen und ihm zu sagen, daß mein nächstes, mehr geordnetes, und von meinem bisher geführten Tagebuche begleitetes Schreiben an ihn gerichtet seyn solle. Darnächst grüße mir auf das herzlichste Schwester Lottchen und Bruder Eduard; sage ihnen, ich hätte schöne Dinge für sie

mitgebracht, aber ich müßte die Freude haben, sie ihnen selbst einzuhändigen, und darum sollten sie die nächsten Wochen noch in Hoffnung leben. Eben so grüße mir auch unsern Nachbar Düsenberg und dessen ganze Familie, auch Freund Thalheim und Freund Wellinghorst, wenn sie noch dort leben. Und dann bitte ich Dich inständigst, mir einen kleinen Bericht über die genannten Personen und über sonstige, für mich interessante dortige Ereignisse abzustatten: denn da ich in drei Monaten keinen Brief von Braunschweig erhalten habe; so bin ich nicht eher ganz ruhig, bis ich höre, daß Alles bei Euch gut steht. Wenn Du kannst, bester Wilhelm! so melde mir auch, ob der Vetter Willmanns in Helmstädt noch lebt, und ob er seine Handlung noch fortsetzt; ich habe einen Grund, warum ich dies gern wissen möchte. Ferner, ob es wohl sicher ist, daß der Oberst von Buchenhain zu Welda diesen Sommer das Seebad zu Kuxhafen zu gebrauchen denkt, wie mir gestern ein hiesiger Kaufmann sagte. Und endlich, ob — — Du den Bruder Richard noch eben so lieb hast als sonst. Das wird eine der liebsten Nachrichten seyn für

Deinen

treuen Bruder
Richard Winkelmann.

N. S.
Meine Adresse ist:
Bleichenstraße Nro. 124.

Aufschrift.

An
den Herrn W. Winkelmann
zu
Franco.
Braunschweig.

30. Ein Brief zur Bezeugung des Andenkens.

Ein etwa 14jähriger Knabe schreibt an den auf einer Reise befindlichen Vater, bezeugt ihm sein liebevolles Andenken, und giebt ihm Nachrichten von Haus. Nach Art des folgenden Briefes.

196

Meine theuerste Mutter!

Heute ist endlich die Reihe, Dir ein Briefchen zu schreiben, an mir, und nun sollst Du auch recht Viel von Deiner Emilie zu hören bekommen. Recht Viel? — ja, das geht freilich

wohl; aber ob auch Interessantes? das weiß ich nicht; die Andern haben mir, fürchte ich, schon Alles weggenommen, was ich Dir Neues erzählen könnte. So höre denn Etwas recht Altes und Dir längst Bekanntes: Ich denke täglich wohl hundertmahl an Dich, meine liebe Mutter! und sehne mich recht von Herzen nach Deiner Zurückkunft. Du glaubst wirklich nicht, wie todt es hier im Hause ist, wenn Du nicht da bist. Vater muß fast den ganzen Tag auf dem Comtoir sitzen, und wir sehen ihn eigentlich nur so recht bei Tische. Dann haben aber Sophie und Ulrich so Viel zu fragen und zu sprechen, daß unser Eins selten mahl zu Worte kommt. Gestern hatten wir jedoch einen schönen Nachmittag. Der Vater fuhr mit uns nach Wiesbad, wo die Tante Karoline wohnt. Sie freute sich recht uns zu sehen, und führte uns in ihrem Garten, wo eine gewisse Näscherinn, die Du wohl kennst, sich, mit Erlaubniß der gütigen Tante, an Johannis- und Stachelbeeren recht Etwas zu Gute that. Wir fuhren erst spät Abends heim. Ich soll Dich auch vielmahls von Tanten grüßen. Gearbeitet habe ich aber auch recht brav, wie Mamsell Herliz, unsere Lehrerinn, sagt, ich habe ganz allein für Bruder Ulrich ein Hemde genähet und dem Vater ein Paar baumwollene Strümpfe gestrickt, die ich selbst gezeichnet habe, mit dem türkischen Garne, das Du neulich schicktest. — Da gedachte ich Dir nun eine Menge zu schreiben, aber schon fordert der Vater den Brief zur Einlage. Lebe denn recht wohl, bestes Mütterchen, bleib hübsch gesund, vergiß uns nicht, und komm bald zurück zu

Deiner

gehorsamen Tochter
Emilie.

B. Höfliche Briefe.

31. Anzeige eines angenehmen Ereignisses bei einem Gönner.

Theodor Wartling, Schüler der ersten Klasse auf der Schule zu Soest, theilt dem ein Landgut in der Nähe der Stadt bewohnenden Landrath von Elben, einem Jugendfreunde seines Vaters, der zwar mit letzterm nicht in Briefwechsel steht, aber den Sohn öfters zu sich einladet und vieles Wohlwollen gegen die Familie hegt, die Nachricht mit, daß seine älteste Schwester, Johanne, sich mit dem Professor Löwe zu Halle verheirathet. — Das Verfahren ist, wie in folgendem Briefe:

197

Wohlgeborener Herr,

Hochgeehrtester Herr Forstmeister!

Ew. Wohlgeboren haben jederzeit an Allem, was unsre Familie betraf, einen so lebhaften Antheil genommen und besonders mich, seit ich das hiesige Gymnasium besuche, mit so vielen Beweisen Ihres Wohlwollens und Ihrer Gewogenheit geehrt, daß ich entschuldigt zu seyn glaube, wenn ich es für meine Pflicht halte, Sie von einem mir gestern durch einen Brief von Haus zur Kunde gekommenen angenehmen Familienereigniß in Kenntniß zu setzen. Mein Vater ist von unserm gnädigsten Könige zum Oberbauinspector in Waldheim, zwei Stunden von seinem bisherigen Wohnorte, ernannt worden. Da derselbe in diesem Posten weniger Arbeit als bisher finden und dagegen einen verhältnißmäßig ansehnlichen Gehalt genießen wird; so hat diese Beförderung den Seinigen und seinen Freunden viele Freude gemacht, und wird ohne Zweifel auch von Ew. Wohlgeboren nicht ohne Theilnahme vernommen werden. Ich ergreife übrigens diese Gelegenheit, um mich und die Meinigen von neuem der bisher bei Ihnen, hochgeehrtester Herr Forstmeister! genossenen gütigen Gesinnung angelegentlichst zu empfehlen, und die dankbare Verehrung auszudrücken, mit welcher ich lebenslang seyn werde

Ew. Wohlgeboren

Ihlefeld, den 4. Aug. 1820.

ganz gehorsamster
Karl Neuhaus.

Aufschrift.

An den Königlichen Forstmeister,
Herrn Wildenhorst,
Wohlgeboren,
zu
Friedrichslust.

Franco.

32. Ein Neffe zeigt einem Oheim eine gethane Erbschaft an.

Der Oheim, ein Vaters-Bruder, ist Major in Königl. Preußischen Diensten gewesen, und lebt jetzt in Minden von einer Pension. Er ist dem Schreibenden immer vorzüglich gewogen gewesen. Dieser (ein der Forstwissenschaft Beflissener in einem Forstinstitute) ist von einer alten Tante, seiner Mutter

Schwester, bei ihrem Tode mit einem Vermächtniß von 12000 Rthlr., jedoch unter der Bedingung, daß er ein Landwirth werde, bedacht worden. Er theilt dies, und daß er die Bedingung angenommen habe, dem Oheime mit. — Die Manier ist diese:

198

Sehr verehrte Frau Tante!

Zwar habe ich lange das Vergnügen nicht gehabt, Ihnen meine Liebe und Ergebenheit mündlich bezeugen zu können, da die große Entfernung Ihres Wohnorts von dem unsrigen Ihnen eine Reise zu uns jedesmahl sehr beschwerlich und kostspielig macht: allein bei jeder Veranlassung erinn're ich mich lebhaft und dankbar-froh an die zwei Jahre, welche ich als Kind in Ihrem Hause und unter ihrer Leitung verlebte. Ich werde diese glückliche Zeit, so wie die Wohlthäterin, durch die sie mir wurde, auch zeitlebens tief in meinem Herzen tragen. Ihnen, theure Frau Tante, habe ich daher auch vor allen Dingen eine Veränderung in meinem Schicksale mittheilen zu müssen geglaubt, welche mir seit kurzem bevorsteht. Sie wissen, daß mein ältester Bruder vor einem Jahre Pfarrer in Heidelbach, vier Stunden von unserm Wohnorte und zwei Stunden von Berlin, geworden ist. Er hat dort die Bekanntschaft einer adlichen, auf dem Schlosse in jenem Dorfe wohnenden Familie gemacht, und mich derselben als Erzieherinn für zwei kleine Mädchen empfohlen. Ich habe auch den mir desfalls geschehenen Antrag angenommen, und werde in wenig Tagen meinen neuen Posten antreten. Außer den übrigen günstigen Verhältnissen — die Frau von Heidelbach soll eine sehr edle, gebildete Dame seyn — gewährt mir auch besonders die Nähe meines lieben Bruders dort eine höchst angenehme Aussicht. Was mir noch fehlt, ist die Gewißheit, daß auch die geliebte Pflegerinn meiner Kindheit diesem Schritte Ihren Beifall schenke. Wenn ich dessen sicher seyn, und glauben darf, daß Sie, verehrte Frau Tante! auch in dieser neuen Lage mir Ihr liebevolles Andenken und Ihre freundliche Theilnahme nicht entziehen; so wird sich, bei der großen Ergebenheit und Hochschätzung gegen Sie, erst recht glücklich fühlen

Ihre

gehorsame Nichte
Marie Weber.

33. Eine Trauer-Anzeige.

Der Sohn eines Pfarrers auf dem Lande berichtet in Auftrag des Vaters dem Vorgesetzten desselben, dem General-Superin-

perintendenten Spalding, den eben erfolgten Tod seiner Mutter. — Der Schüler vergleiche Folgendes:

199

Hochwohlgeborener,
Insonders hochzuverehrender Herr Oberamtmann!

Ew. Hochwohlgeboren wollen mir verstatten, Ihnen hiedurch gehorsamst anzuzeigen, daß es dem Höchsten gefallen hat, heute früh meine Mutter durch einen Schlagfluß aus dem Leben abzurufen. Die Anzeige geschieht in Auftrag meines alten Vaters, welcher, von Schreck und Schmerz niedergebeugt, außer Stande ist, dieselbe, wie es seine Pflicht wäre, selbst zu übernehmen. Ew. Hochwohlgeboren bekannte Menschenfreundlichkeit läßt uns hoffen, daß Sie, unser Schicksal bedauernd, nicht nur diese Freiheit gütig verzeihen, sondern es auch meinem Vater nicht zu streng anrechnen werden, wenn ihn vielleicht der Kummer in den ersten Tagen unfähig machen sollte, sich seiner Amtsgeschäfte mit gewohnter Kraft und Genauigkeit anzunehmen. Indem ich uns alle Ihrer fernern Gunst und Gewogenheit angelegentlichst empfehle, habe ich die Ehre mit schuldiger Hochachtung zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

Dettleben,
den 24. Juni 1800.

gehorsamster Diener
Gottfried Nagel.

Aufschrift.

Sr. Hochwohlgeboren
dem Königl. Oberamtmann, Herrn
von Alvensberg
zu
Werndorf.

34. Ausrichtung eines kleinen Auftrages.

Ein junger Mensch, welcher auf dem Gute der verwitweten Berghauptmanninn von Dülmen lebt, hat von ihrem Bruder, dem Major von Linsing, welcher der Schwester einen Besuch machen wollte, sie aber nicht zu Hause antraf, den Auftrag erhalten, ihr bei der Zurückkunft Dieses nebst einem Gruße zu bestellen. Da die Besitzerinn des Guts nun sagen läßt, daß sie noch länger in der Stadt bleiben werde: so richtet der Beauftragte seinen Auftrag schriftlich aus. Nach folgendem Muster:

200

Wohlgeborene,

Insonders zu verehrende Frau Kriegsräthinn!

Als ich gestern in der Stadt war, hatte ich die Ehre von der Frau Kammerräthinn Helwig angeredet und nach Ew. Wohlgeboren Befinden befragt zu werden. Als ich hierauf geantwortet hatte, daß dieses, so viel ich wüßte, noch recht erwünscht wäre: so trugen mir dieselben auf, Ihnen zu sagen, daß bei denselben die bewußte, lange erwartete gute Freundinn angekommen wäre, und daß sie beide der Frau Kriegsräthinn übermorgen einen Besuch abzustatten gedächten; weshalb sie bäten, sich an diesem Tage nicht zu entfernen. Da ich nun durch einen Schaden am Fuße verhindert werde, persönlich vor Ew. Wohlgeboren zu erscheinen und meinen Auftrag auszurichten: so nehme ich mir die Freiheit, dieses hiedurch schriftlich zu thun, und zugleich die unbegrenzte Hochachtung auszudrücken, mit welcher ich verharre

Ew. Wohlgeboren

B. H.
den 13. Mai 1798.

ergebenster Diener
Ludwig Neuffer.

35. **Ein Neffe erkundigt sich bei dem Oheime nach dessen im Felde stehenden Sohne.**

Der Brief muß in Erfindung und Ton dem nachstehenden ähnlich seyn.

201

Verehrter Herr Oheim!

Wir hörten gestern hier in Nauheim, daß ein Abends vorher entstandenes Gewitter in dortiger Gegend vielen Schaden angerichtet habe, und daß namentlich Ihr schöner Garten von der Fluth des Sylbachs ganz zerstört worden sey. Obwohl wir nun zwar zuversichtlich hoffen, daß diese Nachricht übertrieben sey: so hat sie uns doch alle recht beunruhigt, und die Mutter wollte lieber einen Boten senden, um baldige Gewißheit zu erlangen. Sie läßt Sie also, hochgeschätzter Herr Oheim, durch mich ergebenst bitten, nur durch eine mündliche Antwort uns zu erkennen zu geben, ob Sie Sich wohl befinden, und ob Etwas an jenem Gerüchte ist. Mit dem innigsten Wunsche,

diesen Abend bei der Rückkehr des Boten Nichts als Gutes zu vernehmen, nenne ich mich, verehrter Herr Oheim!

Ihren

Nauheim,
den 10. Juli 1824.

gehorsamen Neffen
Peter Thielen.

36. Eine Nichte erkundigt sich, wie der Tante die Theilnahme am gestrigen Feste bekommen sey.

Die Tante, eine ältliche Frau, ist von ihrem eine Stunde entfernten Gute herüber gekommen, um einem Erntefeste, welches sich mit einem Tanze geschlossen hat, zuzusehen. Sie hat sich nicht ganz wohl befunden, ist erst in der Nacht weggefahren, und hat einen schlechten Weg zu passiren gehabt. Nach folgendem Entwurfe.

202

A. Einleitung: die Tante werde sich wundern, nachdem man sich kaum seit einigen Stunden getrennt habe, schon ein Schreiben zu empfangen.

B. Ausführung.
 a. Zweck des Schreibens
  Wunsch, zu wissen, ob die Tante wohl übergekommen sey und gut geschlafen habe rc.
 b. Ursachen, welche die Familie zur Befürchtung hatte (S. oben)
 c. Bitte, nur mündlich oder durch einige Zeilen von der Haushälterinn (um sich selbst nicht zu bemühen) eine Antwort zu geben.

C. Schluß.
 Daß die Familie der Schreiberinn, so wie diese selbst, sich recht wohl befinde; aber erst völlig ruhig seyn werde, wenn sie ein Gleiches von der Tante vernommen.

37. Glückwunsch an einen Gönner zu dessen Geburtstage.

Ein junger Mensch steht unter der Vormundschaft des Ober-Consistorialraths Marezoll. Dieser, ein Freund seines verstorbenen Vaters, hat sich seit dessen Tode, des Knaben sehr angenommen, und ihn in eine Lehranstalt gebracht, wo er sich jetzt befindet. — Nach diesem Beispiele:

203

Hochwohlgeborener,

Insonders hochzuverehrender Herr Kanzelei-Director!

Ew. Hochwohlgeboren wollen verzeihen, wenn an einem Tage, wo so viele, durch das Band der Verwandschaft, der Freundschaft, oder der Amtsgenossenschaft mit Ihnen verbundene Menschen Wohlwollen und Ergebenheit gegen Sie an den Tag legen, auch einer Ihrer Schützlinge seine Stimme zu erheben wagt. Besser als manchem Andern ist mir durch eigne Erfahrung bekannt, wie wohlthätig Sie die Glücksgüter, die der Himmel Ihnen verlieh, wie weise und thätig Sie jede Stunde Ihres Lebens anzuwenden gewohnt sind. Mehr als mancher Andere glaube ich daher auch dem Höchsten danken zu müssen an dem Tage, der Ihnen einst das Daseyn gab, und eine Reihe von Tagen begann, die dem Wohle der Menschheit in so hohem Grade förderlich gewesen sind; ihn anrufen zu müssen um fernere Fristung und Erheiterung dieses uns Allen so theuren Lebens. Wollen auch Sie, verehrter Gönner, heute von neuem Versicherungen tief empfundener Erkenntlichkeit und lebenslänglicher Ergebenheit von Ihrem Zöglinge annehmen; wollen Sie seinen frommen und eifrigen Wünschen freundlich zulächeln: so wird das meine festliche Freude noch um Vieles erhöhen. In jedem Falle schlagen Sie mir hoffentlich an diesem schönen Tage eine Bitte nicht ab, die ich mich erkühne an Sie zu richten, daß Sie nämlich auch fernerhin mir Ihren Schutz und Ihre Wohlgewogenheit in dem Grade, wie bisher, gewähren, und es glauben wollen, mit welcher innigen Hochachtung und ehrfurchtsvollen Ergebenheit lebenslänglich verharren wird

Ew. Hochwohlgeboren

Hornthal,
den 13. Mai 1823.

dankbar-gehorsamster
Dietrich Fellner.

58. Glückwunsch zum neuen Jahre an eine Tante.

Der Schüler benutze folgenden allgemeinen Plan:

204

Der Eingang zu einem solchen Schreiben ist willkührlich. Er kann entweder im allgemeinen hergenommen werden von der „Sitte, an diesem Tage Glück zu wünschen"; von der „Wichtigkeit eines solchen zurückgelegten Zeitraums"; von dem „Vergnügen eine Gelegenheit zu haben, seine Gefühle aussprechen zu

können" rc. Oder ein besonderer Umstand kann den Stoff dazu geben, z. B. irgend ein merkwürdiges „Ereigniß" im verflossenen, oder ein zu erwartendes im neuen Jahre; eine „Aeußerung" des Angeredeten, daß er das Glückwünschen billige; eine besondere, kürzlich von demselben dem „Schreibenden erzeigte Wohlthat" rc. — In dem Schreiben selbst kommen hauptsächlich zur Sprache: „Freude", daß der Beglückwünschte dieses Jahr ohne besondere Unfälle, vielleicht besonders glücklich zurückgelegt habe, oder, wenn er Unglück hatte, daß dieses nunmehr überstanden sey; ferner „Dankbezeugung" für etwa von demselben genossene Beweise des Wohlwollens rc.; oder wenigstens rühmende „Erwähnung", daß das Leben desselben Andern nützlich gewesen sey; hiernächst „Wünsche" für das angetretene Jahr, betreffend das Leben, die Gesundheit, die Heiterkeit, das Gelingen von Unternehmungen, Freude an Kindern, an andern geliebten Menschen, Zunahme des Vermögens, des Ansehns und der Ehre, kurz Alles, was der Angeredete etwa gern hätte; endlich „Bitten" um Fortsetzung eines freundschaftlichen Verhältnisses, um fernere Beweise von Gunst, Gewogenheit rc. — Der Schluß kann davon hergenommen werden, daß der Schreibende von andern Glückwünschenden vielleicht an Geschicklichkeit im Ausdrucke der Empfindungen, aber gewiß nicht in der Aufrichtigkeit derselben übertroffen werde; oder, daß er nun schon Ein Vergnügen im neuen Jahre genossen habe, nämlich dieses Glückwünschen rc.

39. Bezeugung der Freude über die glückliche Wiederherstellung eines Gönners.

Der Schüler Wilhelm Müller erklärt dem Rector Ehrmann, seinem ehemahligen Lehrer, seine Freude, ihn von einer langwierigen, lebensgefährlichen Krankheit wiederhergestellt zu sehen. Etwa im Tone des folgenden Schreibens:

205

Wohlgeborener Herr,

Sehr verehrter Herr Rector!

Sie erinnern sich vielleicht kaum des Schülers Theodor Neukirch mehr, der vor fünf Jahren aus der zweiten Klasse ihrer Schule abging; denn die Zahl der Kommenden und Gehenden ist da zu groß, und ich hatte nur ein halbes Jahr unmittelbaren Unterricht bei Ihnen. Desto lebhafter steht dagegen mir Ihre unermüdete, freundliche Sorge für unser Wohl vor der Seele; desto dankbarer erinnere ich mich an so vieles Gute, was ich auf der Anstalt lernte, welche Ihrer Leitung anvertraut ist.

Urtheilen Sie daher, wie sehr es mich interessirte, bei der Ankunft in meinem väterlichen Dorfe zu vernehmen, daß man in einigen Tagen zu B. Ihr Amts-Jubiläum feiern werde. Mein erster Wunsch war, hinzueilen und mich unter die Glückwünschenden dieses Festes zu mischen. Da mich aber meine Bestimmung zu früh von hier wegruft, so bleibt mir Nichts übrig, als Ihnen auf schriftlichem Wege meine Theilnahme an dem übermorgenden schönen Ehrentage zu bezeugen. Gebe Ihnen denn, mein würdiger Lehrer, der Herr des Himmels einen recht freudigen Tag! Möge an ihm alles Gute, was Sie je beförderten, mit allen seinen wohlthätigen Folgen, erfreuend, beglückend vor Ihre Seele treten! Mögen Sie umringt seyn von vielen frohen, geliebten Menschen! Und möge der Gott alles Guten Sie noch lange zum Wohle der Menschen erhalten, leiten und stärken! Ich schließe mit der Hoffnung, daß Sie auch dieses fromm dargebrachte Scherflein nicht verschmähen, und vielleicht noch einmahl freundlich Sich erinnern werden Ihres Sie lebenslänglich hochverehrenden Schülers ꝛc.

40. Glückwunsch an einen Oheim zur Wiederkunft seines Sohnes aus dem Felde.

Der Brief soll eine Antwort auf folgende Zuschrift enthalten:

206

Lieber Neffe!

Da ich weiß, daß Du herzlichen Theil an Allem nimmst, was uns hier in Eppendorf begegnet, und daß Du besonders ein guter Freund von meinem Leopold bist: so benutze ich eine sich gerade darbietende Gelegenheit, Dir zu sagen, daß dieser letztere glücklich in unsere Arme zurückgekehrt ist. Wir hatten ihn zwar, da es nun Friede ist, schon eine Zeit lang erwartet; aber sein letzter Brief deutete noch gar nicht auf baldiges Kommen. Auf einmahl tritt der Bursch gestern Abend in der Dämmerung in unsere Stube. Du kannst denken, wie sich seine Mutter, deren Herzblatt er ist, freu'te. Leopold ist übrigens gesund und wohl; eine Narbe über der rechten Wange steht ihm nicht übel. Er bleibt nun vorerst wenigstens bei uns. Heute mußte er aber gleich zur alten Tante nach Merlsheim, sonst hätte er Dir vielleicht selbst geschrieben. Hast Du einmahl Zeit, so besuche uns; Du wirst willkommen seyn

Deinem

Dir herzlich zugethanen
Oheim
Günther von Seebach.

41. **Beileid-Schreiben an einen Gönner wegen eines Verlustes durch den Tod.**

Bei dem Präsidenten von Holm hat ein älterer Bruder, der pensionirte Major von Holm, auf dessen Gute Thalheim gelebt. Die Brüder haben in sehr gutem Vernehmen mit einander gestanden, und sind bei ihren vorgerückten Jahren, ihrem einsamen Wohnen und durch die Länge der Zeit einander fast unentbehrlich geworden. Jetzt ist der Major an einem Schlagfluße gestorben. Georg Werner, ein junger Mensch, den der Präsident erziehen läßt, und der sich auf einer entfernten Schule befindet, bezeugt ihm seine Theilnahme an diesem Verluste. — Zur Vergleichung diene Folgendes:

207

Mein hochverehrter Gönner!

Sie haben mich früher wohl an freudigen Begebenheiten in Ihrem Familienkreise so gütig theilnehmen lassen; schlagen Sie es mir denn heute nicht ab, Ihnen meinen Antheil an einem Vorfalle schmerzlicher Art bezeugen zu dürfen. Ich höre, daß es Gott gefallen hat, Ihnen Ihre geliebte Schwester, Fräulein Elisabeth, durch den Tod von der Seite zu nehmen. Wie sehr hat diese Nachricht mich erschüttert und betrübt! Ich hatte noch vor kurzem, wo ich so glücklich war, mich persönlich von Ihrem beiderseitigen Wohlseyn zu überzeugen, die frohe Hoffnung bei mir erneuert, daß wir noch mehrere Jahre das Fräulein in ihrem schönen, wohlthätigen Wirken erblicken würden. Und nun ist schon so bald für sie die Stunde des Scheidens gekommen! Doch es ist nicht so sehr die Hinübergegangene, welche wir zu beklagen haben. Sie hatte das gewöhnliche Ziel des Menschenlebens fast erreicht, und war schon lange freudig-bereit, diese Erde zu verlassen; ihr ist nunmehr gewiß unaussprechlich wohl. Nur Sie, mein theurer Beschützer! haben ohne Zweifel einen herben Verlust für Ihr stilles, heiteres Leben erlitten. Ihnen wird sicherlich die Verklärte mit ihrer unermüdeten, liebenden Sorgfalt noch oft und schmerzlich fehlen! Möchte es Sie doch einigermaßen zu trösten vermögen, daß so viele Menschen mit Ihnen der Hingeschiedenen hochachtungsvoll und segnend nachblicken, daß viele Hülfsbedürftige in ihr die Versorgerinn und Erhalterinn ihres Lebens vermissen. Unter ihnen bin ja auch ich! Auch mir sind von der menschenfreundlichen, nun erkalteten Hand der Wohlthaten manche zugeflossen, und lebenslänglich werde ich in dankbarer Erinnerung das Herz verehren, das der Tod jetzt gebrochen hat! Wir Alle ersuchen nun aber auch den theuren Bruder der Verklärten, uns in seiner Person ihr freundliches Ebenbild durch Sorge für Gesundheit und Heiter-

keit zu erhalten; wir bitten Sie, mein edler Gönner! noch lange unser Wohlthäter zu bleiben und unsers Danks Sich zu erfreuen. Sollte ich besonders in diesen Tagen in irgend einer Hinsicht Ihnen nützlich werden können, so erwartet Ihre Befehle mit Treue und Eifer jeden Augenblick

Ihr

dankbar=ergebenster
N. N.

42. Einer Tante wird Beileid bezeugt wegen eines durch Brand gehabten Schreckens und Verlustes.

Der Neffe hat folgenden Brief von der Tante erhalten, welchen er beantworten soll.

208

Hier in Holdorf hat sich gestern ein großes Unglück ereignet, lieber Moritz! Eine Feuersbrunst hat, wie Sie vielleicht schon gehört haben werden, dreißig Häuser in Asche gelegt. Der Brand begann nun vier Uhr Morgens, und erst gestern Abend gelang es, den Flammen überall Einhalt zu thun. Sie können denken, wie ich, die ohnehin das Feuer so sehr fürchtet, mich erschrocken habe; zumahl da mein Bruder gerade abwesend, und ich also ganz mir selbst überlassen war. Es fehlte auch nicht viel, so wäre meine Wohnung ebenfalls ein Raub des schrecklichen Elements geworden. Schon brannte die Scheune hinten im Hofe, und ein Regen von Funken strömte auf das Dach des Wohnhauses; als sich plötzlich, wie durch ein Wunder, der Wind drehte, und die Glut nach einer andern Richtung trieb. Ich wollte Sie nun bitten, lieber Neffe! mir aus der Stadt einige Zimmerleute zu schicken, um für die nahe bevorstehende Ernte die Scheune wenigstens einigermaßen wiederherzustellen. Man kann in diesem Augenblick einige Stunden hier umher keinen solchen Arbeiter mehr erhalten. Sehn Sie zu, daß Sie meinen Wunsch erfüllen; gute Bezahlung dürfen Sie versprechen. Sie wollen die Eile dieses Schreibens mit dem Drange der Umstände entschuldigen. Auf das freundlichste empfiehlt sich Ihnen

Ihre

Holdorf,
den 10. Juli 1822.

Tante
Margarethe Vernon.

43. Man entschuldigt sich wegen Nichtabstattung eines Besuchs.

Karl Steinbeck, ein der Handlung Beflissener, ist nach Beendigung der Lehrjahre, vor dem Eintritt in eine neue Stelle auf einige Wochen zu seinen Eltern gereiset. Es ist ihm eingefallen, daß ein entfernter Verwandter, der Kammersekretär Nemnich zu B., es übel nehmen könne, daß er durch diesen Ort gereiset sey, ohne ihn zu besuchen, und er strebt daher, sich deshalb in einem Briefe zu entschuldigen und dem Manne seine Hochachtung zu bezeugen. — Der Ton sey, wie der in nachstehendem Schreiben:

209

Hochedelgeborener Herr
Hochgeschätzter Herr Rentmeister!

Ew. Hochedelgeboren wollen mir erlauben, eine Schuld gegen Sie von mir abzuwälzen, welche, wie ich Ursache habe zu vermuthen, in Ihren Augen auf mir ruhet. Ich hörte gestern zufällig von meinem Freunde, welcher in Fulda gewesen war und Sie besucht hatte, daß Ihnen noch Nichts bekannt sey von meinem Antritt als Hauslehrer bei dem Oberamtmann Meyer hier in Hadersleben. Da Sie nun jederzeit so freundschaftlichen Antheil an Allem, was unsere Familie betraf, genommen haben: so muß es Sie billig sehr befremden, daß ich so meine Schuldigkeit vergessen, und Ihnen eine für mich wenigstens wichtige Veränderung in meinem Lebenslaufe nicht angezeigt haben sollte. Ich eile daher Ihnen zu bemerken, daß ich bereits vor zwei Monaten einem hier durchgehenden Handlungsdiener, dem Herrn Louis Colson, einen Brief an Sie mit jener Anzeige übergeben habe. Er verhieß pünktliche Besorgung, hat aber, wie es scheint, sein Wort schlecht gehalten. Zugleich ersuche ich Sie, mir nach dieser Aufklärung ja Ihre ganze vorige Gunst wieder zuzuwenden, und von Nichts so fest überzeugt zu seyn, als von der besondern Werthschätzung und Anhänglichkeit, womit ich stets seyn werde

Ihr

herzlich ergebener Diener
und Vetter
N. N.

N. S.
Sollten Sie, geehrter Herr Vetter! einiges Nähere von meiner neuen Lage zu wissen wünschen, so wird es mir viele Ehre seyn, diesen Wunsch nächstens zu befriedigen.

44. Danksagendes Schreiben eines jungen Menschen an seinen bisherigen Lehrer.

Der Schreibende ist in eine neue Lage versetzt worden (er hat z. B. eine andere Unterrichtsanstalt bezogen, hat seine Lehrjahre als Kaufmann angetreten, oder ist unter das Militär gegangen), und bezeugt nun in einem Briefe einem Manne, der früher an seiner Bildung arbeitete, sein dankbares Andenken. Nach folgendem Plane:

210

Eingang: Der Schreibende habe in den letzten Wochen Viel Neues und Angenehmes erfahren, und darüber wohl zuweilen seine Heimath, aber nicht seinen Lehrer, vergessen. Im Gegentheil habe ihn an dessen Belehrungen mancher fremde und interessante Gegenstand erinnert. Es sey darum auch sein erstes Geschäft, nachdem er etwas zu Ruhe gekommen, an diesen einige Zeilen zu richten.

Ausführung:

A. Er wiederhole in dieser Absicht noch einmahl auf das lebhafteste seine Dankbezeugungen für jede empfangene Belehrung, Erinnerung, Ermahnung; für jeden Beweis des Wohlwollens; jede von ihm verursachte Mühe rc., und wünsche Nichts mehr, als daß es ihm einmahl vergönnt seyn möge, sich durch die That erkenntlich zu zeigen.

B. Er verspreche, weil er dies oft vom Lehrer für dessen Belohnung habe erklären gehört, daß er nie jene guten Lehren vergessen, ihm nie Anlaß geben wolle, sich seiner zu schämen; daß er im Gegentheil seiner Unterweisung Ehre zu machen streben werde.

C. Er bitte daneben, ihm etwaige frühere Fehler, als ohne Arg begangen, zu verzeihen und ihm ein freundliches Andenken zu gewähren; ihn auch bei einem dereinstigen Wiedersehn mit der alten Liebe wieder aufzunehmen.

Schluß: Er wünsche dem Lehrer alles mögliche Heil und Wohlergehn.

45. Danksagung für ein empfangenes Geschenk.

Der Bergrath Röder zu Clausthal hat dem Sohne seines Freundes, des Predigers Schönfeld zu Lüthorst, Karl, eine Sammlung Mineralien zum Geschenk gemacht, und folgende Zeilen hinzugefügt: (Der Schüler vergleiche wegen des Inhalts der Antwort noch Aufg. 17. in dieser Abthl.)

211

Mein lieber junger Freund!

Es machte mir bei meiner neulichen Anwesenheit zu Lüthorst so viele Freude, Sie mit dem Studium der Naturgeschichte beschäftigt zu sehen, daß ich mir gleich vornahm, Ihnen ein kleines Hülfsmittel für diesen Zweck zu senden. Sie empfangen daher in beikommender Kiste eine Auswahl der bekanntesten und wichtigsten Fossile, welche unser Harzgebirge aufzuweisen hat, und das beiliegende Verzeichniß wird Ihnen Eintheilung und Namen derselben sagen. Wenn sie jetzt Ihren Blumenbach oder Ihren Oken zur Hand nehmen: so werden Sie ihn besser verstehen und sich gründlich aus diesen Schriften belehren können. Fahren Sie denn fort, lieber Theodor, wie Sie angefangen haben, und bilden sich, wenn es die Umstände erlauben, etwa zu einem tüchtigen Bergmann. Gern wird Ihnen dabei mit Rath und That behülflich seyn

Ihr

Clausthal,
den 10. April 1800.

herzlicher Freund
Röder.

46. Danksagung für eine empfangene Belohnung.

Der 16jährige Sohn des Försters Zimmermann zu Lennep hat von dem Grafen von Lennep für die thätige und entschlossene Hülfe, welche er bei einem auf dessen Schlosse entstandenen Brande geleistet hat, einen kostbaren Ring durch dessen Sekretär zum Geschenke erhalten. Er danket dafür dem Grafen schriftlich. Der Ton sey dieser:

212

Hochgeborne Gräfin,
Gnädige Frau!

Ew. Hochgräfliche Gnaden haben die Güte gehabt, die unbedeutenden Bemühungen, welche ich in diesem Sommer der Pflege Ihres Blumengartens widmen zu dürfen die Ehre hatte, durch ein kostbares Geschenk so überaus reichlich zu belohnen, daß ich mich wirklich neben der innigsten Freude, die dasselbe mir gemacht hat, zugleich über die Maßen beschämt fühle. Uns allen hier im Dorfe, gnädige Frau! kann ja kein größeres Glück widerfahren, als wenn wir Gelegenheit haben, das Leben unserer freundlichen Wohlthäterinn auch nur mit der kleinsten Blume zu schmücken. Ich glaube daher, das schöne Umschlagetuch, welches Sie mir aus der Stadt gesandt haben, we-

niger als eine Belohnung, denn als ein unverdientes Geschenk Ihrer Gewogenheit ansehen zu müssen, welches ich erst noch durch Thätigkeit und gutes Betragen zu verdienen habe. Bis dahin nehmen Ew. Hochgräfliche Gnaden also erst meinen gehorsamsten, tief empfundenen Dank dafür an, und glauben, daß mir dieser Beweis Ihres gnädigen Wohlwollens, so lange ich lebe, unvergeßlich und erfreulich seyn wird.

Indem ich meine Eltern und mich der Fortdauer Ihrer hohen Gunst bittend zu empfehlen wage, nenne ich mich mit dem Gefühle der ehrfurchtsvollsten Ergebenheit,

Hochgeborene Gräfinn,
Gnädige Frau!

Ew. Hochgräflichen Gnaden
ganz gehorsamste
Julie Wallbaum.

Freienwalde,
den 12. Septb. 1824.

Adresse.

An
Ihre Hochgräflichen Gnaden,
Frau Luise Dorothea,
Gräfinn von Solms
zu
Leipzig.

47. Ein junger Mensch dankt für ein ihm verliehenes Stipendium.

Der Schüler denke sich einen ähnlichen Fall, wie bei 187. Der Angeredete ist aber geheimer Staatsrath, und hat das Stipendium dem Schreibenden bei dem Könige erwirkt. Der Ton ist dann dieser:

213

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Geheimer Staatsrath!

Ew. Wohlgeboren haben schneller, als ich nur zu hoffen wagen durfte, meinem unterthänigen Gesuche wegen Befreiung von der Militärpflicht Gewährung erwirkt. Ein gestern erhaltenes Schreiben giebt mir diese angenehme Gewißheit. Nehmen Ew. Hochwohlgeboren für Ihre gnädige Vermittlung den gerührten Dank einer alten Mutter, welche nun nicht ohne Unterstützung in ihrem Alter seyn wird, und eines Sohnes, der, wie gern er auch dem Vaterlande seine geringen Dienste gewidmet hätte, doch noch lieber der kindlichen Pflicht, als der nähern, Folge leistet. Meine Mutter wird noch sterbend Ihren

Namen segnen, und ich wage zu versichern, daß mein Bestreben dahin gehen wird, ein recht geschickter, brauchbarer Mensch zu werden, um in keinem Falle ein unnützes Mitglied unsers Staates zu bleiben. Wir beide senden für Sie, edler Menschenfreund! und für unsern allergnädigsten König die wärmsten Gebete zum Himmel empor, und es verharret in tiefster Ehrerbietung und in lebenslänglicher Dankbarkeit

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Geheimer Staatsrath!
Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigster
N. N.

48. Dankschreiben für einen Andern an eine Prinzessinn.

Theodor Wagner, der Sohn des Pfarrers zu Goldau, dankt einer Fürstentochter für die Unterstützung, welche sie dem alten Korporal Samuel Trimm gesandt hat, in dessen Namen. Der Schüler vergleiche Folgendes:

214

Durchlauchtigste Prinzessin,
Gnädige Prinzessinn und Frau!

Ew. Durchlaucht haben zwar, bei der meiner Mutter kürzlich so huldreich gewährten Unterstützung, ausdrücklich erklärt, keinen Dank dafür annehmen zu wollen. So sehr nun dieser Zug einer großen Seele die Wohlthat selbst erhöhet; so fühlt sich doch meine Mutter zu tief vom Dankgefühle durchdrungen, als daß sie es über sich vermöchte, Ew. Durchlaucht ganz zu verschweigen, wie sehr sie sich Höchstdenselben für verbunden achtet. Da sie aber durch Unpäßlichkeit verhindert wird, eigenhändig diese theure Pflicht zu erfüllen: so erlaube ich mir an ihre Stelle zu treten, und lege Ew. Durchlaucht in ihrem Namen das fromme Opfer ihres heißen Dankes mit dem Gelübde zu Füßen, daß jeder kommende, durch Höchstdero Milde ihr versüßte Tag der segnenden Erinnerung an die erhabene Wohlthäterinn gewidmet seyn soll. Indem ich mit den Wünschen und Gebeten meiner Mutter für Höchstdero Hohes Wohlergehn die meinigen eifrigst vereinige, ersterbe ich in Ehrfurcht

Durchlauchtigste Prinzessinn,
Gnädigste Prinzessinn und Frau!
Ew. Durchlaucht

unterthänigster
N. N.

49. An einen Gönner bei Darbietung einer kleinen Gabe.

Anton Wall, Sohn des Schullehrers zu Tiefenbach, sendet dem Professor Dittmar zu Göttingen, in Auftrag seiner Eltern, Blumen und Früchte aus dem ländlichen Garten. Der Lehrling vergleiche Nachstehendes:

215

Wohlgeborener Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Der Ueberbringer ersucht um Erlaubniß, in Ew. Wohlgeboren Küche einige so eben in unserm Mühlbache gefangene Forellen absetzen zu dürfen. Meine Mutter, die neulich zufällig gehört hat, daß die Frau Hofräthinn nach diesem Artikel hier im Dorfe habe fragen lassen, bittet durch mich, diese kleine Gabe als einen schwachen Beweis ihrer Erkenntlichkeit für so viele empfangene Beweise von Güte geneigtest anzunehmen. Zugleich hat sie mir aufgetragen, Ew. Wohlgeboren und Dero verehrten Frau Gemahlinn ihre Hochachtung und Ergebenheit auf das lebhafteste zu bezeugen. Indem ich mich dieses angenehmen Geschäfts entledige, nehme auch ich mir die Freiheit, die unbegrenzte Verehrung an den Tag zu legen, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener
Siegmund Frei.

50. Ein junger Mensch an einen kürzlich erhaltenen Schwager.

Der Schüler soll hier ein Antwortschreiben auf folgende Zuschrift liefern:

216

Mein theurer Bruder!

Sie werden schon gehört haben, daß und auf welche Weise ich sehr schnell ein Mitglied Ihrer lieben Familie geworden bin. Ein Aufenthalt von vier Wochen in dieser Stadt, während dessen ich, der Sohn eines Jugendfreundes Ihres Herrn Vaters, häufig im Hause des letztern ein und aus ging, hatte hingereicht, mir das Glück zu zeigen, welches ich aus einer Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Schwester Emilie hoffen durfte. Ich bat um ihre Hand, erhielt das Jawort, und bin seit gestern ihr glücklicher Gatte. Mein erstes Geschäft ist nun, mich

mündlich oder schriftlich mit den Menschen bekannt zu machen, mit denen ich in nähere Verbindung getreten bin. Ich bitte daher vor Allem den Bruder meiner Emilie, ihren Liebling August, wie sie spricht, um brüderliche Liebe, und verheiße auf das herzlichste dieselbe von meiner Seite. Auch ersuche ich Sie, guter August, da ich höre, daß Sie vielleicht bald in Ihr Vaterland zurückkommen, uns in M., wo ich wohnen werde, unterwegs mit Ihrem Besuche zu erfreun. Der Umweg, den Ihnen dies kosten wird, ist nur unbedeutend. Daß ich mich übrigens zu allen und jeden Diensten, die ich Ihnen jetzt oder künftig leisten könnte, freundschaftlichst erbiete, bedarf nicht erst der Versicherung: denn von nun an bin ich zeitlebens

Ihr

treuer Bruder
Wilhelm Naubert,
Fürstl. M—scher Regierungsrath.

51. Ein junger Mensch empfiehlt sich einem Gönner.

Dietrich Wenner, Sohn des Oberförsters zu Ilmenau, geht nach dem Forstinstitute zu Dillingen, und empfiehlt sich dem Oberforstmeister von Wildungen (der ihn wegen Unpäßlichkeit nicht selbst sprechen kann) schriftlich zur künftigen geneigten Berücksichtigung. Nach Art des Folgenden:

159

Hochwürdiger Herr,
Insonders verehrter Herr Generalsuperintendent!

Ew. Hochwürden wollen gütigst verzeihen, daß ich, außer Stande in Ihrer Abwesenheit um ein mündliches Gehör zu bitten, um Erlaubniß ersuche, mich Ihnen schriftlich nahen zu dürfen. Ich bin der Sohn des Pfarrers Heermann zu Liebenau, wollte, nachdem ich zu Lemgo meine Schuljahre beendigt habe, zu Marburg Theologie studiren, und wünschte bei meiner Abreise Ew. Hochwürden, als den Vorgesetzten meines künftigen Faches in unserm Lande, mit meinem Namen und Zwecke bekannt zu machen, und mich, unter Versprechung des Fleißes und sittlicher Aufführung, für künftige Zeit Ihrer Gunst gehorsamst empfehlen. Da mein Vater das Glück hat, Ew. Hochwürden seinen Chef nennen zu dürfen, und da ich selbst in meinem väterlichen Hause und bei den Prüfungen auf unserer Schule einige Mahle die Ehre hatte, von Ihnen angeredet zu werden: so ist mein Name Ihnen vielleicht nicht gänzlich unbekannt, und ich wage zu hoffen, daß Sie dem Jünglinge, wofern er es verdient, einst Etwas von der Freundlich

keit wieder zuwenden werden, die Sie dem Knaben zeigten. Mit dem Gefühle hoher Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwürden

gehorsamsten
N. N.

52. Ein Abschieds-Schreiben.

Ein Schüler, welcher die Schule verläßt, empfiehlt sich einem reichen Kaufmanne und seiner Familie, da sie auf einige Tage verreiset sind, und er plötzlich fort muß, in einem für sie zurückgelassenen Briefe. Der Schüler benutze hiebei nachstehendes Beispiel, denke sich aber recht deutlich, worin wohl die Lage des eben bezeichneten Schreibenden von der Lage desjenigen, der im Folgenden redet, unterschieden seyn möchte, und berücksichtige dieses beim Schreiben. Er bemerke auch, wie in dem Musterbriefe der freundschaftliche Ton mit dem höflichen, der vertrauliche mit dem ehrfurchtsvollen verbunden ist.

218.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Baron!

Im Begriff, Ihnen und den Ihrigen heute meine Aufwartung zu machen, und mich bei Ihnen Allen persönlich zu beurlauben, empfange ich so eben von meinem unvermuthet hier angelangten Oheim Ernst die Einladung, mit ihm morgen früh in seinem Wagen die Reise nach Göttingen anzutreten. Da ich nun dieses, in anderer Hinsicht für mich so erfreuliche, Anerbieten nicht von der Hand weisen darf: so bleibt mir leider keine Zeit zu einem Gange nach dem lieben Nienwalde übrig, und ich muß um die Erlaubniß bitten, daß gegenwärtiges Schreiben ein Geschäft ausrichte, welches ich so herzlich gern selbst übernommen hätte.

Empfangen Sie denn, mein verehrter Gönner, nebst Ihrer Frau Gemahlinn, von einem Jünglinge, der zum ersten Mahle seine Heimath auf längere Zeit verläßt, den innigsten Dank für alle das Gute, was nächst dem des Vaterhauses, mir die Heimath lieb und unvergeßlich macht. Empfangen Sie Dank für jedes freundliche Wort, das in Ihrem Familienkreise mich bildete, erheiterte, belehrte; für manches Geschenk, mit dem Ihre Großmuth, den eignen Söhnen gleich mich stellend, mich erfreuete; für unzählige frohe Stunden, die Sie zu jeder Jahrszeit und bei jeder Gelegenheit, oft mit eigner Aufopferung, uns jungen Leuten bereiteten. Nie und nirgends werde ich Nien-

walde

walde und seine edlen Bewohner vergessen, das Bild derselben wird mich, wie ein köstliches Besitzthum, in meine neuen Lebensverhältnisse begleiten, und mich stets an einfache Größe, an zarten Sinn, an schuldlose Heiterkeit, an wahrhaft menschenfreundliches Thun erinnern.

Wie glücklich würde ich mich aber in solchen Augenblicken fühlen, wenn ich hoffen dürfte, daß auch mein Andenken nicht gänzlich aus Ihrer Mitte verschwinden, daß unter Ihnen noch zuweilen theilnehmende Erwähnung des Wilhelms geschehn werde, der es mit allen dortigen Menschen so sehr gut meint! Ist es daher nicht zuviel gefordert, so bittet der Scheidende um diese Gunst; er bittet um sie, als um die letzte und schönste Gabe, die er von Ihnen zu empfangen hat, und hofft von den Herzen sämmtlicher Bewohner von Nienwalde freundliche Gewährung.

In so fern es dagegen auf irgend eine Weise bei mir steht, daß diese meine Abschiedsbitte erfüllt werde: so sollen Sie mich Nichts unterlassen sehn, was dahin führen könnte. Nie sollen Sie nöthig haben, vor bessern Menschen das Wohlwollen und den Schutz zu verläugnen, mit dem Sie mich beehrten; denn nie wird, das ist mein heiliges Versprechen, nie wird der Zögling eines väterlichen Freundes der Tugend und der Wissenschaft abfallen, die ihm so lieb gemacht wurden, nie wird der Genosse eines solchen häuslichen Cirkels zu den unedlen Sitten und den niedern Freuden verderbter Gesellschaften herabsinken.

Und nicht wahr, wenn das ist, mein verehrter Gönner! dann darf ich Ihnen, bei meiner dereinstigen Rückkehr in die Heimath, mit altem Vertrauen wieder nahen? dann darf ich hoffen, bei einem Besuche in Ihrem geliebten Thale die gewohnte freundliche Begrüßung wiederzufinden?

Möge der Himmel mir denn dieses Glück gewähren! Möge ich Sie und die Ihrigen wiederfinden in ungestörtem körperlichen und geistigem Wohlseyn! Möge ich in der ganzen Zeit Nichts als Erfreuliches von Ihnen und den Ihrigen vernehmen! Das sind die Wünsche, mit denen ich aus Ihrer Nähe scheide. Sollte ich auf irgend eine Weise so glücklich seyn, Ihnen in Etwas gefällig werden zu können, sollten Sie jemahls einen kleinen, in Göttingen auszuführenden, literarischen oder sonstigen Auftrag haben: so ersuche ich Sie um die Gewogenheit, mich damit zu beehren. Die Ausführung wird, in wie fern sie vom guten Willen abhängt, gewiß von Keinem besser besorgt werden. Indem ich so zu Ihnen und den Ihrigen das ehrerbietigste und treugemeinteste Lebewohl spreche, verbleibe ich,

mein edler Gönner, lebenslänglich mit hoher Verehrung und inniger Ergebenheit

Ew. Wohlgeboren

dankbar-gehorsamster
N. N.

53. Ein junger Mensch nimmt schriftlich von einem benachbarten Pachter Abschied.

Der Schüler denke sich, daß der in 216 Redende an einen braven Landmann (einen Pachter, Conductor, Meier ꝛc.) in der Nähe seines Wohnorts, bei dem er oft gewesen (um Milch, Kirschen ꝛc. zu essen, dem Erntefest beizuwohnen dergl.) schreibe. Inhalt und Form des Briefes werden sich dann bedeutend verändern (vergl. II, 60). Der Ton sey, wie in dem folgenden Briefe:

219

Lieber Herr Erhard!

In Auftrag meines Vaters theile ich Ihnen und Ihrer lieben Frau, als guten Freunden unsrer Familie, die Nachricht mit, daß meine älteste Schwester, die Amtmanninn Hausmann zu Neuenkirchen, am 6ten d. M. von einem gesunden Sohn entbunden worden ist, und daß Mutter und Kind sich, so viel wir wissen, in erwünschtem Wohlseyn befinden. Da Mariechen früherhin Ihr Herzblatt, wie Sie oft sagten, war: so glauben wir, daß Sie an dieser Nachricht eben so viel frohen Theil nehmen werden, als sie unser Haus hier mit Freude erfüllt hat. Indem ich meine herzliche Grüße denen meiner Eltern und Geschwister beifüge, verbleibe ich mit aufrichtiger Hochschätzung

Ihr

Warendorf,
den 20. Mai 1823.

ergebener
Wilhelm Neubauer.

Adresse.

An
den Herrn Conductor Wilkens
zu
Frei. Hardehausen.

54. Ein Abreisender fragt nach Aufträgen.

Heinrich Wellner, Sohn des Amtmanns zu Diersfurt, hat, im Begriff eine Reise nach Hamburg zu machen, bereits von dem Pfarrer im Orte, seinem ehemahligen Lehrer, Abschied ge-

nommen, erfährt dann plötzlich, daß er über Celle reisen werde, und fragt nun den Pfarrer, der dort eine Schwester wohnen hat, ob er an diese Etwas zu bestellen habe. Der Schüler vergleiche Nachstehendes:

220

(Billet.)

Ew. Hochehrwürden

äußerten vor einigen Tagen, Sie hätten gewünscht, den reisenden Kaufmann, welcher von Bremen kam, zu sprechen. Ich nehme mir die Freiheit Ihnen zu melden, daß Sie, wenn Sie dieses noch wünschen, den Reisenden in diesem Augenblicke im Wirthshause, uns gegenüber, finden können; indem er so eben dort abgestiegen ist, und daselbst, wie ich vom Hausknecht höre, zu Mittag essen wird. Unter Anwünschung eines freundlichen guten Morgens empfehle ich mich

Ew. Hochehrwürden

gehorsamst
Fritz Niemann.

B: H.
den 8. Jan. 1824.

Adresse.

An
den Herrn Archidiaconus Goldener
Hochehrwürden
hieselbst.

55. Antrag von zu leistenden Diensten.

Ein Oheim hat das Unglück gehabt, ein Bein zu zerbrechen. Ein wenige Stunden entfernt wohnender Neffe bietet ihm seine Dienste während dieser Zeit an. Nach folgendem Plane:

221

A. Bedauern über den so eben vernommenen Unfall selbst.
B. Vermuthung, daß es jetzt an Jemand fehlen möge, der die Geschäfte des Kranken besorge.
C. Anerbieten, dieses thun und zu dem Ende kommen zu wollen.
D. Gründe, warum der Schreibende jetzt gerade diesen Dienst gut leisten könne, und warum er ihn auch freudig leisten werde.
E. Bitte um eine nur mündliche Antwort.

56. Bitte, daß ein Lehrer einem Familienfeste beiwohne.

Eduard Körner hatte von seiner Mutter den Auftrag er-

halten, seinen Lehrer, den Rector Tschirner auf den morgenden Tag zum Abendessen einzuladen, um den Geburtstag des Vaters feiern zu helfen. Da ihn nun letzterer, gerade als er hingehn will, ausschickt, so entledigt er sich schriftlich dieses Auftrags, und bittet um Erlaubniß, die Antwort morgen früh abholen zu dürfen. Im Tone des Folgenden:

220

Ew. Hochedelgeboren

wollen verzeihen, wenn ich, durch eingetretene unerwartete Abhaltung verhindert, persönlich zu erscheinen, schriftlich einen empfangenen Auftrag an Sie ausrichte. Mein Oheim, der Oberförster Schmidt in Neukirchen, bei dem ich gestern Nachmittag war, bittet Sie und Ihre Frau Gemahlinn ergebenst, ihm die Ehre zu erzeigen, morgen Mittag bei ihm die Suppe mit einer Gesellschaft von Freunden zu verzehren, welche sich versammeln werden, seine silberne Hochzeit zu feiern. Er wird im Falle, daß Sie ihm seine Bitte gewähren wollen, morgen früh um 10 Uhr einen Wagen senden, Sie abzuholen, und wünscht deshalb, darüber noch heute Abend von mir bestimmte Nachricht zu erhalten. Ich ersuche also Ew. Hochedelgeboren um eine, nur mündliche gefällige Antwort, und verharre mit gebührender Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren

B. H.,
den 8. April 1824.

ergebenster Diener
Wilhelm Schmidt.

Adresse.

An
den Herrn Registrator Westrumb,
Hochedelgeboren,
dahier.

57. Ablehnende Antwort auf eine Einladung.

Ein junger Mensch wird von dem Major von Fürstenberg auf sein Gut zur Jagd eingeladen, ist aber genöthigt, es abzusagen. Die Zuschrift ist folgende gewesen:

223

Mein lieber Döring!

Sie haben mich lange nicht besucht. Sind Sie krank? Oder hat der Rector keinen Urlaub ertheilen wollen? Wenn Sie können, so kommen Sie übermorgen zu mir heraus auf mein Gut. Wir wollen die Jagd eröffnen, und ich weiß doch, daß Sie ein großer Freund von diesem edlen Spiele sind. Für ein Ge-

wehr brauchen Sie nicht zu sorgen, Sie sollen eins aus meiner Rüstkammer haben. Der Reitknecht bringt mir wohl Antwort mit.

Ihr

gute Freund
D. von Fürstenberg.

58. Annahme einer Einladung.

Der Schüler ist von dem Prediger Werner zu Walsrode zur Kirschenlese gebeten worden, und antwortet zusagend, in der Art, wie der 221 Eingeladene sich in folgendem Schreiben äußert.

224

Ew. Hochwohlgeboren

haben mir durch die so eben empfangene gütige Einladung eine überaus große Freude gemacht, indem ich einerseits darin die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Gewogenheit erkenne, andererseits durch dieselbe die Aussicht auf einen höchst fröhlichen Tag erhalte. Mein Lehrer hat mir den erbetenen Urlaub auf übermorgen gern ertheilt. Ich werde mich also zur gehörigen Zeit zu Fürstenberg einfinden, und es zugleich dankbarlichst annehmen, wenn Ew. Hochwohlgeboren mich mit einem Gewehre wollen versehen lassen, da ohnehin das meinige von sehr schlechter Beschaffenheit ist. In der angenehmen Erwartung, Ihnen bald mündlich meine Ehrerbietung bezeugen zu können, empfehle ich mich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamst
Albert Düring.

50. Ablehnung einer Bitte.

Ein junger Mensch ist von einem ehemahligen Diener seines Vaters gebeten worden, Pathenstelle bei einem neugebornen Kinde zu vertreten. Er erklärt, daß dies nicht wohl angehe. — Der Ton ist folgender:

225

Mein lieber Andreas!

Sein Brief, worin er mir anzeigt, daß Er im Begriff steht, sich mit einem braven Mädchen zu verheirathen, hat mir Viel Vergnügen gemacht, und wir alle hier im Hause wünschen Ihm dazu auf das herzlichste Glück. Mein Vater legt auch ein kleines Hochzeitsgeschenk für seinen ehemahligen treuen Diener bei.

Leid thut es mir aber, daß ich nicht selbst, wie Er so gut ist zu wünschen, Seinem Ehrentage beiwohnen kann. Wir erhalten hier gerade am 13. künftigen M. einen Besuch von meines Vaters Vorgesetzten, dem Landrath von Proving, und da kann ich nicht abkommen. Es soll übrigens eben so gut seyn, als hätte ich die Einladung angenommen, und wir wollen am Abend auf Seine und Seiner Braut Gesundheit trinken. Lebe er denn recht wohl, guter Andreas! und vergesse er auch ferner nicht

Seinen

alten Freund
Wilhelm Maaß.

60. Ablehnung eines Besuches.

Ein junger Mensch schreibt an einen Oheim, und bittet ihn, beauftragt vom Vater, für diesen Augenblick nicht, wie er vorgehabt, zum Besuche zu kommen, da der Vater krank geworden sey; sondern es bis auf eine andere Zeit zu verschieben. — Nach diesem Beispiele:

226

Hochgeehrte Frau Tante!

Schon hatten wir uns auf das Vergnügen, Sie hier zu sehn, das uns Ihr werther Brief vom vorigen Sonntag verhieß, recht herzlich gefreut. Da erhält die Mutter auf einmahl zwei unangenehme Nachrichten. Der Vater schreibt, daß er in den nächsten vierzehn Tagen noch nicht wieder bei uns eintreffen werde, da man ihm sein Geschäft in D. möglichst erschwere und in die Länge ziehe; und der Schulz im Dorfe kündigt auf drei Tage starke Einquartirung an, indem die S—schen Truppen durch unsere Gegend zur Revüe nach M. gehn. Ich habe nun den Auftrag erhalten, die Mutter bei Ihnen, verehrte Frau Tante! bestens zu entschuldigen, wenn sie Sie bittet, Ihre erfreuliche Herkunft zu uns noch einige Wochen aufzuschieben; da Sie für die nächsten Tage hier vielleicht durch das Militär unangenehm in Ihrer gewohnten Stille und Ruhe gestört werden würden, und da doch auch der Vater gewiß seine geliebte Schwester in seinem Hause gern selbst empfangen wird. Sie erlauben dann, daß Ihnen die Mutter, sobald der Vater wieder zurück ist, davon Nachricht giebt, und Sie bittet, unser Haus mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen. Sehr glücklich wird sich

dann schätzen, Ihnen mündlich Versicherungen der Hochachtung und Ergebenheit wiederholen zu können

Ihre

Felsdorf,
den 2. Juni 1824.

gehorsame Nichte
Isolde Leonhard.

C. Geschäftliche Briefe.

61. Ein Untergebener thut seinem Vorgesetzten Anzeige von einem Vorfall, welcher in dem ihm anvertrauten Bezirke Statt gefunden hat.

Der Förster Anton Warberger zu Weißenfeld hat in seinem Forst drei Wilddiebe gefangen. Er meldet dieses dem Forstmeister von Buchen zu Röhrenthal, und bittet um weitere Verhaltungsbefehle. Nach diesem Muster:

227

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich hiedurch anzeigen wollen, daß sich seit dem letzten Jahrmarkt zu Uslar, am 24. v. M., in hiesiger Gegend eine Anzahl verdächtiger Menschen herumtreibt. Es sind Männer und Frauen nebst einigen Kindern. Sie haben ein wildes, zerlumptes Ansehen. Ihren Hauptaufenthalt scheinen sie in dem einsamen Wirthshause, der Waldkrug genannt, zu nehmen. Sie lassen sich von Zeit zu Zeit auf den benachbarten Dörfern blicken, wo sie mit Band, Taschentüchern, Glaskorallen u. dgl. handeln, und, dem Vernehmen nach, jede Gelegenheit die Landleute zu bestehlen wahrnehmen. Einige von ihnen sollen übrigens bei dem Amte in Wernigerode richtige Pässe vorgezeigt haben. Da nun unser Gut, wegen seiner einsamen, der Grenze so nahen Lage, besonders leicht räuberischen Ueberfällen ausgesetzt ist; und da jenes Gesindel seit einigen Tagen mehr als vorher um das Schloß herumzustreifet, und alle Gelegenheiten auf das genaueste zu erspähen scheint: so habe ich es für nöthig gehalten, meiner gnädigen Gutsherrschaft hievon Bericht zu erstatten, und unterthänigst anzufragen, ob ich etwa die Mitwirkung des benachbarten Amts erbitten soll, um diese Ruhestörer zu entfernen; oder was Ew. Hochwohlgeboren sonst für Maßregeln anzuordnen für gut finden. In jedem Fall dürfte es gerathen seyn, die Anzahl der männlichen Bewohner des Schlosses zu verstärken, welche sich, wie Ew. Hochwohlgeboren bekannt ist, außer mir und dem Ver-

walter, nur auf vier Personen beläuft. Ich sende diesen Bericht in Ermangelung anderer schneller Gelegenheit durch einen Expressen, und verharre in Erwartung weiterer Befehle mit schuldiger Ehrerbietung

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener
Joachim Neander,
Castellan.

Schloß Seeburg,
den 16. Novb. 1822.

N. S.

So eben höre ich, daß in Wernigerode vergangene Nacht ein Diebstahl vermittelst Einbruchs Statt gefunden hat! — Ich werde nächste Nacht der Vorsicht wegen wachen lassen.

Aufschrift.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Baron von Seeburg
zu
Braunschweig.

Durch einen
Expressen.

62. Man meldet seine Rückkehr von einer Reise.

Der Schüler 194, welcher den Unterricht der Kinder des Herrn Gerle übernommen hat, meldet diesem, daß er von einer kleinen Ferienreise zurückgekommen sey, und nun den unterdeß ausgesetzten Unterricht wieder anzufangen wünsche. Der Lehrling benutze nachstehendes Beispiel:

228

Ew. Wohlgeboren

habe ich die Ehre zu melden, daß die bewußten Bücher bei mir angelangt sind. Sie stehen bereits in einem besondern Schranke, und scheinen, zu meinem Vergnügen, sämmtlich noch sehr gut conditionirt. Wenn Sie nun, Ihrer neulichen Aeußerung gemäß, dieselben in Augenschein zu nehmen wünschen: so bitte ich, meine Wohnung mit Ihrer Gegenwart zu beehren. Sie werden mich jeden Tag morgens von 8 bis 12 Uhr zu Hause finden. In Erwartung eines baldigen werthen Zuspruchs

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener
Joseph Ackermann,
Bücherverleiher.

Jena,
den 9. Octbr., 1800

Aufschrift.

Dem
Herrn Professor und Bibliothekar
Winkelmann,
Wohlgeboren,
hieselbst.

63. Ein Krankenbericht.

Ein junger Mensch ertheilt einem Arzte in der Stadt Nachricht von dem Befinden des kranken Vaters. In folgender Art.

229

Ihrem Auftrage gemäß, geehrter Herr Hofrath, statte ich Ihnen einen kurzen Bericht von dem Befinden meines Vaters ab. Es sind, so viel wir beurtheilen können, diejenigen Zeichen eingetreten, welche Sie uns gestern verkündigten. Der Kranke befand sich bis gegen Abend noch sehr unwohl. Das Fieber schien zuzunehmen; denn ihm war sehr warm, er klagte oft über Durst, und warf sich unruhig von einer Seite auf die andere. Einmal will die Mutter sogar bemerkt haben, daß er etwas phantasirt habe. Aber gegen 9 Uhr Abends, wo ein starker Schweiß ausbrach, schienen diese Zufälle abzunehmen, der Patient wurde allmählig ruhiger, und ist, wie die Mutter sagt, (denn ich habe wegen großer Ermüdung, vergangene Nacht nicht selbst wieder bei ihm wachen können) gegen Morgen in einen sanften Schlummer gefallen, in welchem er noch jetzt liegt. Seine Athemzüge folgen sich nicht sehr schnell, er fühlt sich nicht mehr so heiß an, und die Haut ist fortdauernd feucht. Meine Mutter läßt Sie nun ersuchen, geehrter Herr Hofrath, wenn es möglich wäre, doch heute Morgen herauszukommen und unserm Kranken einen Besuch zu schenken, da ihr dieses immer so tröstlich ist. Sollte es aber nicht angehn, so bitten wir durch den Boten um weitere Verhaltungsbefehle und erwarten Sie, Ihrer Zusage gemäß, auf morgen.

Hochachtungsvoll

Ihr

Bergedorf,
den 4. März 1824.
(Morgens 6 Uhr.)

gehorsamer
N. N.

64. Jemand ertheilt eine verlangte Auskunft.

Der Schüler soll ein Antwortschreiben auf folgende Zuschrift liefern:

230

Lieber Herr Wellner!

Sie waren bei Ihrem neulichen Hierseyn so gütig zu sagen, daß ich mich nur an Sie wenden möchte, wenn ich einmahl ein Geschäft in Bückeburg zu besorgen hätte. Dies macht mich so dreist, Ihnen eine Bitte vorzutragen, die ich an Keinen besser zu richten weiß, als an Sie. Es wird Ihnen bekannt seyn, werther Herr Wellner! daß ich den Sohn meines kürzlich verstorbenen Bruders zu mir nehmen wollte. Er ist vor acht Tagen hier angekommen. Aber ich habe bald gesehen, daß er hier im Dorfe Nichts mehr lernen kann, indem die öffentliche Schule für ihn nicht genügt, und unser Schulmeister nicht Zeit hat, ihm Privatunterricht zu ertheilen. Auch treibt sich das so nicht recht. Ich wollte den Burschen deshalb gern nach Bückeburg auf das Gymnasium schicken. Er ist vierzehn Jahr alt, und, wie unser Herr Pastor, der ihm ein wenig auf den Zahn gefühlt hat, sagt, für sein Alter recht wohl unterrichtet. Zu seinem Studium wünscht er Forstwissenschaft zu machen. Sagen Sie mir doch nun, bester Herr Wellner, ob ich den Jungen wohl mit Nutzen dorthin schicken kann; in was für eine Klasse er in diesem Falle etwa kommen würde; was ich ungefähr zu bezahlen hätte, um ihn dort zu unterhalten; und an wen ich mich wegen des Weitern wenden müßte. Sollten Sie gleich Zeit zu schreiben haben, so bringt mir wohl mein Knecht, welcher Steinkohlen von Obernkirchen holt, Ihre gefälligste Antwort mit. Zu jedem Gegendienste wird voll Dankbarkeit allezeit willig und bereit seyn

Ihr

Rechtrup, ergebenster Diener
den 16. Febr. 1824. R. Neuwöhner,
Wegeinspector.

N. S.

Ich hätte gern, daß Wilhelm schon auf Ostern aus dem Hause käme. Sollte er nicht in Ihrem Logis ein Unterkommen erhalten können? Es würde mich sehr freuen, ihn in Ihrer Nähe zu wissen.

Adresse.

An
den Herrn Gymnasiasten Karl Wellner,
wohnhaft bei Herrn Rath Siegfried,
zu
Gelegentlich. Bückeburg.

65. Erledigung einiger gemachten Erinnerungen bei einer Rechnung.

Erinnerungen (monita) bei einer Rechnung bestehen in Bemerkungen, oder Anfragen über die Richtigkeit, die angewiesene Stelle, die Zulässigkeit rc. dieses oder jenes Postens, und werden erledigt, wenn der Aufsteller der Rechnung Auskunft oder Erläuterung darüber ertheilt. — Nachstehenden Brief schreibt ein Schüler an einen Buchhändler; es soll die Antwort darauf geliefert werden:

231
Ew. Hochedelgeboren

mir zugesandte Bücherrechnung vom verflossenen Jahre habe ich ehegestern, durch Einschluß an den Antiquarius Herold, richtig empfangen, und würde diesem auch, Ihrem Wunsche gemäß, den Betrag derselben sofort eingehändigt haben, wenn sich nicht verschiedene Punkte gefunden hätten, die zuvor noch einer Erläuterung bedürfen.

Ew. Hochedelgeboren haben mir

1) zwei Bücher auf die Rechnung gesetzt, welche ich nicht empfangen habe, nämlich Wiegleb's natürliche Magie und das französische Taschenwörterbuch bei Rabenhorst in Leipzig.

2) Dagegen ist: Joh. v. Müllers Leben, von Heeren, welches ich erhalten habe, nicht mit aufgeführt worden.

3) Ich wünsche zu wissen, ob die von mir roth unterstrichene Zahl den Preis des ganzen Werks oder nur den der beiden letzten Bände, wie es scheint, bezeichnet.

4) Endlich ist bei ein paar, ebenfalls in der Rechnung bezeichneten, Werken mir kein Rabatt zu Gute geschrieben, wo ich doch glaube, daß mir derselbe gebühre.

Ich ersuche Sie daher, in der zu diesem Ende wieder angeschlossenen Rechnung die etwa nöthig befundenen Veränderungen vorzunehmen, oder mich gefälligst über den Ungrund meiner Bemerkungen zu belehren. Ich würde dann sofort Gelegenheit nehmen, meine Schuld bei Ihnen abzutragen. Hochachtungsvoll.

Ew. Hochedelgeboren

ergebenster Diener
David Fellner.

66. Nachricht von der Ausführung eines empfangenen Auftrages.

Der Schreibende ist ein Handlungsdiener. Er hat in Ge=

schäften seines Principals eine Reise nach Leipzig gemacht, und erhält nun von ihm folgenden Brief, dessen Inhalt er möglich ins Werk zu richten suchen und dann darauf antworten muß.

232

Da ich vermuthe, lieber Müller! daß Sie noch in Leipzig sind, indem sich mehre Ihrer Aufträge wohl so geschwind nicht werden haben ausführen lassen: so eile ich, letztere noch mit einem, freilich nicht sonderlich angenehmen, zu vermehren. Ein gestern erhaltener Brief des Hauses Necker et Comp. benachrichtigt mich, daß der berüchtigte Baron von Solms, der, wie Sie Sich erinnern werden, uns vor drei Jahren fünfhundert Thaler schuldig blieb, sich dort aufhält, und unter dem Namen Feldheim in den Kaffeehäusern häufig Bank auflegt. Man bemerkt dabei, daß es jetzt vielleicht möglich seyn werde, Geld von ihm zu erhalten, da er gut damit versehen scheine und vielen Aufwand mache. Ich sende Ihnen demnach anliegend die nöthigen Papiere, deren Sie zur Begründung meiner Ansprüche und zu Ihrer Legitimation bedürfen, und ersuche Sie, Alles anzuwenden, was in Ihren Kräften steht, um diesen windigen Herrn zur Zahlung seiner Schuld zu nöthigen. Verfahren Sie anfangs zwar ernst, aber höflich; verschlägt dies nicht, so wenden Sie härtere Maßregeln an. Vor allen Dingen berathen Sie Sich zuvor mit dem alten Necker; er meint es mit mir gut, und besitzt viele Erfahrung, er wird Sie am besten leiten können. Zum Ueberfluß habe ich auch noch einen Brief an den Senator N., meinen vieljährigen guten Freund, beigelegt, und ihn gebeten, Ihnen nöthigenfalls behülflich zu seyn. In der Erwartung, bald Etwas Näheres und Erwünschtes zu hören, verbleibe ich freundschaftlichst Ihr 2c.

67. Nachricht, wie der Schreibende einen erhaltenen Auftrag ausgeführt habe.

Der Schüler soll sich in die Person des jungen Menschen versetzen, an welchen der nachstehende Brief gerichtet ist, und ihn in der Art beantworten, wie er den vorigen beantwortet hat.

233

Wie geht's denn, lieber Herbig! draußen bei Ihnen in Thalheim? Bekommt Ihnen die Molkencur wohl, welche unser Arzt Ihnen verordnet hat? Laufen Sie, seiner Vorschrift gemäß, fleißig über Berg und Thal, durch Feld und Wald? Und vor allen Dingen, reiten sich hübsch meine dortigen Gäule? Thun Sie es ja, das Reiten ist eine höchst gesunde Bewegung; das weiß Niemand besser, als so ein alter Husar wie ich. In der

Hoffnung, daß es Ihnen Ihr Befinden erlaubt, hätten meine Frau und ich Ihnen wohl einige kleine Anträge zu geben. Erstere wünscht, zum Geburtstage einer guten Freundinn, von unserm Gärtner Paul einige seltene Gewächse in Töpfen herübergeschickt zu erhalten. Die Wahl überläßt sie ganz dem alten, erfahrenen Diener der Flora. Auch bittet meine Frau, ihr aus der Schloßbibliothek St. Palaye's Buch über das Ritterwesen zu senden; sie hat es einem hiesigen Gelehrten zu leihen versprochen. Mir dagegen schicken Sie die Büchse N. 2. aus dem Gewehrschranke (der Jäger Franz kennt sie recht gut) und schreiben mir, wie es im Forste aussieht, ob hübsch Wildpret da ist, ob die Anpflanzungen gut gerathen dgl. Ich will daran sehen, ob Sie auch oft in den Wald hinein kommen. Nun, guter Herbig, leben Sie wohl! Wir grüßen Sie alle von Herzen, wünschen Ihnen das beste Befinden, und hoffen, Sie bald wieder bei uns in Goslar zu sehen.

Fr. von Hammer.

Aufschrift.

An den Herrn Sekretär Herbig

zu

Odenwalde.

68. Ein Empfehlungsschreiben.

Der Schüler soll sich einen ähnlichen Fall wie den, welcher im nachstehenden Briefe angenommen worden ist, denken, und einen ähnlichen Brief schreiben.

234

Mein theurer Freund!

Der Ueberbringer dieses Briefes, ein junger Mensch aus hiesiger Stadt, Namens Dietrich Pöhler, hat sich entschlossen, nach B. zu gehn und dort sein Glück zu versuchen. Er besitzt gute Schulkenntnisse, ist hier auch schon von mehren Geschäftsleuten als Schreiber gebraucht worden, und wünscht in letzterer Eigenschaft eine förmliche Anstellung bei einem Eurer dortigen Collegien zu erhalten. Da er weiß, daß ich verschiedene Bekannte und Freunde in B. habe: so kam er zu mir, und bat mich, ihn an einige derselben zu empfehlen. Ich weiß Niemanden, bei dem ich dies besser thun könnte, als bei Dir; denn Du hast dort viele Geschäftsverbindungen, und gehörst zugleich zu den Leuten, die, wenn es irgend möglich ist, ihren Nächsten gern dienen. Sieh also zu, bester R., ob Du dem jungen Menschen nicht zu Brode verhelfen kannst. Er bedarf

es wegen seiner dürftigen häuslichen Umstände, und verdient es wegen seiner, hier allgemein anerkannten, Ehrlichkeit und Bravheit. Mein Vater hätte ihn selbst gern in seinem Büreau angestellt; allein er hatte einige Gründe, keinen Menschen hier aus dem Orte zu wählen. Solltest Du noch einige nähere Nachrichten über meinen Schützling begehren, so kann ich damit andienen. Doch Du wirst ihn sehen und ihn prüfen! Ich füge daher Nichts weiter hinzu, als daß ich mit bekannter Herzlichkeit unverändert bin

Dein

N. N.

69. Ein Empfehlungsschreiben.

Nach dieser Anweisung:

235

Eduard Schulz hat während seines Aufenthalts auf der Schule zu Magdeburg Umgang in dem Hause des Banquier Brosenius gehabt und daselbst viele Freundschaft genossen. Er hat kürzlich die Universität Halle bezogen, und wünscht, daß sein jüngerer Bruder, welcher jetzt ebenfalls die Schule zu Magdeburg bezieht, in ein ähnliches angenehmes Verhältniß mit jenem Hause komme, wie er. Zu diesem Zwecke schreibt er an den Banquier; zeigt ihm an, daß sein Bruder Karl in den nächsten Tagen um die Erlaubniß bitten werde, ihm seine Aufwartung zu machen; erklärt, daß er bei dem lebhaften Andenken an die schönen Stunden, welche er früherhin im Kreise dieser Familie verlebt, und an den mannichfachen Nutzen, den ihm dieser Umgang gewährt habe, Nichts sehnlicher wünsche, als daß der Bruder gleicher Vortheile theilhaftig werden möge; bittet seinen ehemaligen Gönner, Einiges von dem Wohlwollen und der Güte, die er (der Schreibende) früher genossen, auf diesen überzutragen; und erbietet sich zu der Gewährleistung, daß der Empfohlene durch ein anständiges, gesittetes Betragen, durch Gefälligkeit und Zuvorkommenheit, so wie durch Bescheidenheit und Dankbarkeit für das kleinste erwiesene Gute sich dieser Gunst würdig zu machen streben werde.

70. Ein Dienstantrag.

Ein junger Mensch hat von seinem Vater den Auftrag bekommen, Jemanden, der sich schon früher einmahl wegen Anstellung gemeldet hatte, den Antrag zu thun, ob er als Reitknecht in dessen Dienste treten wolle. Nach folgendem Beispiele:

236

Mein lieber Hubert!

Ich habe neulich durch meinen Schwager, den Inspector Neussel, bei welchem Er drei Jahre gedient hat, so Viel Gutes von Ihm gehört, daß ich auf den Gedanken gekommen bin, Ihm folgenden Antrag zu thun. Ich wollte über 14 Tage nach dem Seebade zu Dobberan reisen, und bedarf Jemandes, der mich begleitet und mir aufwartet. Hätte Er wohl Lust, diesen Dienst bei mir zu versehen? Meine Anerbietungen sind folgende. Ich halte Ihn unterweges (wo er seinen Sitz neben dem Kutscher auf dem Bocke hat) völlig frei. In Dobberan sorge ich für Logis und was dazu gehört; die ganze Beköstigung übernimmt Er aber selbst, und erhält dafür täglich 8 Ggr. Außerdem zahle ich Ihm für jeden Tag der ganzen Reise 8 Ggr. Was ich dafür verlange, ist, daß Er während der Reise gehörig Acht auf meine Sachen giebt, sie aus dem Wagen und wieder hineinpackt, wo wir zu Nacht bleiben, die nöthigen Bestellungen macht, und dem Fuhrmann bei Wagen und Pferden zur Hand geht, wenn es nöthig seyn sollte. Ferner, daß Er zu Dobberan selbst meine persönliche Aufwartung besorgt, und mir namentlich beim Baden die nöthige Hülfe leistet. Stehn Ihm diese Bedingungen an, so komme er nur sofort herüber; denn ich gedenke heute in 8 Tagen abzureisen. Hätte Er aber noch Etwas zu erinnern, so wünsche ich baldige Nachricht davon zu haben. Bis auf Weiteres

Sein

dienstwilliger
N. N.

71. Ein junger Mensch erklärt sich für bereit, den Unterricht einiger Kinder zu übernehmen.

Der in 194 Angeredete hat, seines Freundes Rathe folgend, beschlossen, den ihm gethanen Antrag anzunehmen, und zeigt dies dem Herrn Gerle an, indem er bittet, ihm eine Zeit zu bestimmen, wo er demselben persönlich aufwarten könne.

72. Man meldet sich zu einer Stelle.

Ein Jüngling, welcher kürzlich seine Lehrjahre als Kaufmann beendigt hat, und nun irgendwo als Diener (Commis) unterzukommen sucht, ist von einem guten Freunde benachrichtigt worden, daß in einer gewissen Handlung ein solcher gesucht werde, und äußert nun in einem Schreiben an deren Vorsteher den Wunsch, daß man bei Besetzung dieser Stelle auf ihn Rück-

sicht nehmen (reflectiren) möge. — Der Schüler bestimme sich nun selbst den Fall näher (denke sich z. B. die Verhältnisse des Schreibenden; die Art von Handel, für welche er sich vorbereitet hat; das Einzelne, was derselbe anführt, um den Angeredeten für sich einzunehmen; wie er z. B. Zeugnisse beibringt, einen Empfehlungsbrief einlegt, oder sich nur auf irgend eine Person von Gewicht beruft ꝛc.) und vergleiche wegen des Tons das nachstehende Schreiben:

237

Wohlgeborener Herr,
Hochgeehrter Herr Forstmeister!

Vor einigen Tagen habe ich von dem Herrn Pfarrer Wiese zu Groß-Bodungen, Ihrem Freunde und meinem ehemahligen Lehrer, bei einem Besuche, den ich demselben abstattete, vernommen, daß Ew. Wohlgeboren gerade einen jungen Menschen entlassen haben, der Ihnen sowohl im Forste, als auch bei Ihrer Correspondenz und Ihrem Rechnungswesen zur Hand zu gehen pflegte. Derselbe äußerte auch, daß Sie Willens wären, diese Stelle durch ein tüchtiges Subject wieder zu besetzen. Da ich nun zugleich von dem Herrn Pfarrer rühmen gehört habe, wie nachsichtsvoll und menschenfreundlich Ew. Wohlgeboren mit Ihren Untergebenen umgehen, und wie viele Gelegenheit diese erhalten, sich in allen Hinsichten bei Ihnen zu belehren und weiter auszubilden: so bin ich so dreist, Ew. Wohlgeboren um den erledigten Dienst gehorsamst zu bitten. Ich bin der Sohn des vor zwei Jahren verstorbenen Försters Möhring zu Goldeck, habe in L. einige Zeit auf dem dortigen Gymnasium und dann drei Jahre in dem Forstinstitute zu Dillingen zugebracht, und wünschte nun, weil mir weder meine Umstände noch auch meine Neigung das Müßiggehn erlauben, Gelegenheit zu finden, mich weiter in meinem Fache zu vervollkommnen. Meine Lust zu letzterm ist sehr groß, und ich würde mich eifrig bestreben, Ew. Wohlgeboren möglichst mit mir zufrieden zu stellen, und Ihnen so nützlich zu werden, als es meine Kräfte erlauben. Wenn Ew. Wohlgeboren gefälligst die beigelegten Atteste einsehen wollen, so werden diese vielleicht meine Bitte unterstützen. Auch hat mir der Herr Pfarrer Wiese erlaubt, mich bei Ihnen auf sein Zeugniß zu berufen. In Erwartung weiterer Befehle von Ihnen für den Fall der Gewährung habe ich die Ehre mit besonderer Hochachtung zu verharren

Ew. Wohlgeboren

Goldeck,
den 10. Novb. 1823.

gehorsamer Diener
F. Möhring.

73. Jemand bittet um eine Gefälligkeit.

Ein Schüler bittet einen andern, ihm doch bei dessen Oheime, der im Begriff steht, eine Reise anzutreten, einen Platz im Wagen für die erste Tagreise, bis Braunschweig, zu verschaffen. — Da Bittschreiben eine der gewöhnlichsten Arten von Briefen sind; so merke der Schüler über sie Folgendes:

1) Man bittet, wenn man von Jemanden Etwas, das man zu erzwingen, entweder keine Neigung, oder kein Recht, oder keine Gewalt hat, auf eine freundliche, bescheidene, höfliche rc. Art zu erlangen sucht.

2) Der Gegenstand der Bitte ist höchst mannichfaltig. Zuweilen bittet man um Erhaltung, Veränderung, oder Wiederherstellung einer gewissen Gesinnung und um Nachricht davon durch Worte (z. B. bei den Bitten um Freundschaft, um Verzeihung, um Erlaubniß rc.); ein anderes Mahl ist es das Unterlassen, oder das Begehren gewisser Handlungen, was der Bittende bezweckt (z. B. ein Wegbleiben oder ein Kommen, ein Strafen, oder ein Schenken der Strafe, ein Begünstigen oder ein Entziehen der Begünstigung rc.). Am häufigsten kommen die Bitten um Erlaubniß, um das Leihen einer Sache, um ein Geschenk und um eine Dienstleistung vor.

3) Fast in jedem Bittschreiben können folgende vier Stücke Platz finden: Veranlassung, Gegenstand, Gründe, Zuredung.

4) Unter **Veranlassung** verstehen wir die Darstellung der Lage des Bittenden und der Verhältnisse, welche ihn zu der Bitte bewegen (wenn z. B. der Dürftige seine Noth, seine vergeblichen Bewerbungen um Hülfe rc. schildert, und die bekannte Großmuth des Gebetenen, früher erhaltene Zusage von dem Letztern rc. anführt).

5) **Gegenstand** nennen wir das, was der Bittsteller von dem Angeredeten begehrt. Es muß bestimmt und deutlich ausgedrückt seyn. Oft spricht man freilich die Bitte nur im allgemeinen aus, und überläßt es dem Gebetenen, was er gerade thun will oder kann.

6) Besonders wichtig sind die **Gründe**, oder Dasjenige, wodurch man den Ersuchten zur Gewährung zu bewegen hofft. Sie liegen zum Theil schon in der Darstellung der Veranlassung (S. oben); oft müssen sie aber besonders angeführt und ins Licht gestellt werden. Außerdem also, daß z. B. gezeigt wird, man bedürfe das Erbetene, kann auch nachgewiesen werden, daß man desselben nicht unwür-

dig sey, gewisse Ansprüche darauf habe, es gut anzuwenden gedenke, es nach Möglichkeit vergelten werde, und vieles Andere. Oft sind Zeugnisse von einer dritten Person dabei nöthig, diese werden dann gleich beigelegt (angeschlossen, angebogen) oder man verheißt, sie erforderlichen Falls beizubringen (zu produciren, nachzuliefern). Auch muß im voraus auf mögliche Einwendungen Rücksicht genommen und denen, die am nächsten liegen, das Nöthige entgegengestellt werden.

7) Zuredung nennen wir es, wenn der Bittende nach (oder schon zwischen) den Gründen seinen Wunsch (seine Sehnsucht) nach dem Erbetenen und seine Hoffnung, es zu erlangen, recht lebhaft ausdrückt; wenn er Bitte-, Schmeichel- und Betheurungswörter anwendet, um den vielleicht noch nicht ganz Entschlossenen völlig zu bewegen; wenn er seinen Schmerz und seinen Verlust im Falle der Nichtgewährung schildert ꝛc.

8) Der Ton der Bitte muß gegen Gleiche freundlich und bescheiden, gegen Höhere unterwürfig und ehrerbietig, in jedem Falle einfach und voll Wahrheit, niemahls aber heuchlerisch, kriechend, oder auch nur auf unerlaubte Art schmeichlerisch seyn.

9) Von den gewöhnlichen Bittschreiben unterscheidet sich die Bittschrift oder die Supplik. Sie wird an einen bedeutend Höhern (einen Minister, den Landesfürsten) oft an ein ganzes Collegium (das Kriegsgericht, die Kammer, die Regierung ꝛc.) gerichtet, betrifft einen wenigstens für den Bittsteller wichtigen Gegenstand, ist meistens ziemlich ausführlich, und hat in manchen Fällen eine bestimmte äußere Form.

Als Beispiel zu obiger Aufgabe stehe hier Folgendes:

238

Verzeih', lieber Konrad! wenn ich Dir schon wieder mit einer Bitte beschwerlich falle; Deine große Gefälligkeit und Dein wiederholtes Anerbieten zur Ausrichtung eines Geschäfts für mich machen mich so dreist. Es ist Dir bekannt, daß ich mich seit einiger Zeit mit Eifer auf die Obstbaumzucht lege, und daß mir der Vater zu diesem Behufe einen Theil unsers großen Gartens eingeräumt hat. Nun habe ich neulich gehört, daß der Gärtner Eures Gutsherrn, Herr Wirsing, veredelte Bäumchen von verschiedenen vortrefflichen Arten zu billigen Preisen verkauft. Ich bitte Dich daher freundlichst, mir, wenn dieses der Fall ist, die auf beiliegendem Zettel verzeichneten Sorten, wo-

fern er sie hat, von ihm zu verschaffen und sie, nebst der Rechnung, dem Ueberbringer dieser Zeilen mitzugeben. Der Gärtner packt sie vorher wohl recht sorgfältig ein, damit sie keinen Schaden nehmen. Da Du, lieber Freund, Herrn Wirsing gut kennest, so hoffe ich, er wird Dir Nichts abschlagen und mir recht schöne Stämmchen überlassen. Wie freue ich mich schon im voraus, meinen Baumgarten mit Reine-Clauden, Aprikosen, Pfirschen, Gold-Reinetten, Beurre-Gris und andern gerühmten Arten geziert zu sehen! Wenn Du mich dann künftig besuchst, so werde ich meinem obstliebenden Gaste bessere Früchte vorsetzen können, als ich es vorigen Herbst vermochte. In Erwartung einer gefälligen Erfüllung meiner Bitte verbleibe ich, zu jedem Gegendienste mich für willig und bereit erklärend, mit herzlicher Liebe

Dein

Freund
N. N.

74. Es wird um eine Erlaubniß gebeten.

Ein junger Mensch bittet einen Gönner, zu gestatten, daß er einige Verwandte in dessen großem und schönem Garten und dazu gehörenden Landhause herumführe und ihnen deren Schönheiten zeige. Das Nähere möge der Verfasser nach eigenem Gutdünken bestimmen. Der Ton muß der des folgenden Briefes seyn.

239

Wohlgeborener Herr,
Hochzuehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgeboren zeigten, als ich Ihnen neulich aufwarten durfte, ein so gütiges Interesse an meinen wissenschaftlichen Bestrebungen und namentlich an einer kleinen Ausarbeitung über den englischen Handel, welche mich jetzt gerade beschäftigt, daß ich hoffen darf, Sie werden eine auf letztere Bezug habende gehorsame Bitte nicht unbescheiden finden. Ich würde nämlich sehr erfreut seyn, wenn Ew. Wohlgeboren mir Hume's Englische Geschichte in der Ursprache aus Ihrer Bibliothek auf einige Wochen leihbar mittheilen wollten. Da ich schon früher so glücklich war, auf diese Art von Ihnen unterstützt zu werden: so hoffe ich, daß ich auch diesmahl, wenn Sie nicht etwa Selbst des Buches unterdessen bedürfen, keine Fehlbitte thun werde, und daß Sie vielleicht so gütig sind, dem Ueberbringer dieses Schreibens, meinem Schulfreunde Richter, das Werk zur Be-

förderung anzuvertrauen. Er wird es mir wohl eingepackt übersenden, und ich werde es baldmöglichst unversehrt und mit großem Danke Ihnen wieder zuzusenden die Ehre haben. Sollte sich einmahl Gelegenheit zu irgend einer kleinen Dienstleistung, in Hinsicht auf Ihr Interesse, finden: so würde sich damit beauftragt zu werden höchst glücklich schätzen

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener
Siegmund Jakobi.

75. **Bitte um Unterstützung.**

Der Schüler denke sich folgenden Fall. Er ist der Sohn eines Landpredigers. In der Nähe seines väterlichen Hauses wohnt ein armer Häusler, der in seiner Jugend Knecht bei dem Commerzien=Rath Spittler in Stettin gewesen ist, nachher geheirathet hat, und sich nun durch mehre Unglücksfälle in großer Noth befindet. Dieser ist zu ihm gekommen, und hat gebeten, ihm doch ein Bittschreiben an seinen ehemahligen Brodherrn aufzusetzen; da er selbst mit der Feder schlecht umzugehen wisse. Sein Gesuch geht auf irgend eine kleine Hülfe; sey es an Gelde, oder an Feldfrüchten, Kleidungsstücken ꝛc. Der Schüler muß sich nun in die Lage des Dürftigen versetzen und so schreiben, wie dieser etwa thun würde, wenn er, bei übrigens unveränderten Umständen, die Fertigkeit besäße, sich schriftlich auszudrücken. Der Brief braucht also weniger förmlich zu seyn; er darf gar nicht einmahl feine und zierliche Redensarten enthalten. Dagegen muß er eine gewisse unbefangene Treuherzigkeit und jene gutmüthige Zuversicht zeigen, welche der Niedere gegen den Höhern äußert, wenn er unverdorben und menschenliebend ist.

76. **Ein Urlaubsgesuch.**

Ein junger Mensch wünscht, mit Erlaubniß seines Vaters, einige Tage länger auszubleiben, als die Schulferien dauern, um die Ankunft eines seit fünf Jahren nicht gesehenen Bruders abzuwarten. Er wendet sich daher an den Vorsteher der Schule, und bittet um Erlaubniß dazu. — In dieser Art:

240

Hochgeehrter Herr Principal!

Im Begriff meine Rückreise zu Ihnen anzutreten, und mich Ihnen mit verdoppelten Fleiß für die gütige Erlaubniß, meine Eltern auf einige Tage zu besuchen, dankbar zu bezeigen,

werde ich höchst unangenehmer Weise durch eine gestern erlittene Verrenkung des Fußes davon abgehalten. Indem ich eile, Ihnen diese Anzeige zu thun, und dieselbe, nach dem Wunsche meines Vaters, durch ein ärztliches Zeugniß zu beglaubigen: hoffe ich von Ihrer Güte, daß Sie eine unfreiwillige Zögerung entschuldigen, und mir mit umgehender Post die beruhigende Versicherung ertheilen wollen, daß ich noch acht Tage hier verweilen darf. Ich hoffe, mein Freund Arnold, an den ich zugleich schreibe, wird, wenn Sie es erlauben, gern meine Stelle auf dem Comptoir und im Laden ersetzen. Sobald ich dazu vermögend bin, werde ich selbst meine Pflicht zu erfüllen eilen. Meine Eltern empfehlen sich Ihnen auf das angelegentlichste, und ich habe die Ehre, hochachtungsvoll zu verbleiben,

Hochgeehrter Herr Principal!

Ihr

Möllen, gehorsamer
den 1. Octb. 1822. Friedrich Römer.

Beilage.

Unterzeichneter bescheinigt hiedurch auf Verlangen, daß Friedrich Römer, der älteste Sohn des Amtmanns Römer zu Möllen, an einer Verrenkung des Fußes leidet, und daß derselbe, um geheilt zu werden, wenigstens acht Tage in völliger Ruhe zubringen muß.

Möllen, Dr. F. Richter,
den 30. Sept. 1822. Kreis-Physikus.

77. Man bittet einen Rath um seine Verwendung bei dem Fürsten.

Wilhelm Seebach, der älteste Sohn eines Landpredigers, hat das Unglück gehabt, kürzlich seinen Vater durch den Tod zu verlieren. Da nun dieser mit seiner Familie erst vor wenigen Jahren in das Land gekommen war: so steht zu befürchten, daß man der Witwe den gewöhnlichen Gnadengehalt (die Pension) versagen werde, um welchen sie so eben bei dem Landesfürsten angehalten hat. Wilhelm, ein Jüngling von 17 Jahren, bittet deshalb (auf den Vorschlag eines ältern Freundes) den Consistorialrath Meusel, welchem der Regent, dem Vernehmen nach, sehr sein Vertrauen schenkt, jene Bitte geneigtest zu unterstützen: indem er anführt, daß doch auch wohl Beispiele vorhanden seyen, wo nach dem Tode eines rechtschaffenen und thätigen Staatsdieners, selbst wenn er auch nur, wie hier der Fall, fünf Jahre seinem Amte vorgestanden, seinen Hinterbliebenen eine kleine Pension gewährt werde; daß der Vater an

dieser kleinen Stelle Nichts habe zurücklegen können; daß außer dem Schreibenden vier Kinder da seyen, alle jünger als er, und das jüngste erst zwei Jahr alt; daß die Mutter in der Gegend gar keine Verwandte besitze, und eine Rückreise in ihr Vaterland schon wegen der Kosten nicht möglich sey ꝛc. — Der Schüler vergleiche nachstehendes Schreiben:

241

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Kammerdirector!

Ew. Hochwohlgeboren wollen einem jungen Menschen, dem Blödigkeit und die Furcht, beschwerlich zu fallen, die Bitte um ein mündliches Verhör nicht verstatten, gütigst erlauben, gegenwärtige Zeilen an Hochdieselben zu richten. Mein Vater hat unter dem heutigen Datum auf Ew. Hochwohlgeboren geneigten Rath, eine unterthänigste Bittschrift an Se. Durchlaucht, unserm gnädigsten Fürsten, wegen meiner Anstellung zu seinem Gehülfen ohne Hoffnung der Nachfolge überreicht. Er hält es nun für schicklich, daß ich selbst Hochdenselben meine Verehrung bezeuge, und um Hochdero Fürwort bei Sr. Durchlaucht gehorsamst bitte. Ich thue dieses mit so innigem als ehrerbietigem Anliegen, und verhoffe, Ew. Hochwohlgeboren werden, rücksichtlich Ihrer frühern, meinem Vater öfters bewiesenen Gewogenheit, rücksichtlich der langen Dienstzeit des letztern und seiner täglich zunehmenden Kränklichkeit, auch rücksichtlich meiner, zur Zufriedenheit der Vorgesetzten, beendigten eifrigen Vorbereitung auf den gewünschten Beruf, vorkommenden Falls ein gutes Wort für mich einlegen. Unsere Familie würde dadurch einen neuen Anlaß erhalten, Hochdieselben als ihren Beschützer dankbar zu verehren, und ich selbst würde mir außerdem alle Mühe geben, mein Betragen und meine Arbeiten so einzurichten, daß Sie es nie bereuen dürften, mir Ihre Verwendung bewilligt zu haben. In der angenehmen Hoffnung, mit meinem Gesuche nicht ganz abgewiesen zu werden, nenne ich mich unter Bezeugung unbegrenzter Ergebenheit und Verehrung

Hochwohlgeborener Herr,

Hochzuverehrender Herr Kammerdirector!

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener
N. N.

78. Vorbittendes Schreiben.

Ein junger Mensch bittet bei seinem Oheim für einen Gartenarbeiter, den derselbe wegen aus Trunkenheit entstandener Nachlässigkeit und Unbescheidenheit fortgejagt hatte. — Der Schüler richte sich nach folgendem Plane:

242

Eingang: Der Oheim habe neulich bei einer gewissen Gelegenheit geäußert, der Schreibende solle eine Bitte bei ihm zu Gute haben; dieser wolle jetzt von der Zusage Gebrauch machen. Aber nicht für sich, sondern für einen Andern.

Ausführung:

A. Erzählung der Veranlassung: Der Fortgejagte ist zufällig von dem Schreibenden getroffen worden, und hat auf Befragen, warum er so bekümmert sey, den Hergang erzählt.

B. Aussprechen der Bitte: Der Oheim möge dem Menschen verzeihen, und ihn entweder wieder in Arbeit nehmen, oder doch sonst Etwas für ihn thun.

C. Gründe: a) Nach der Erzählung des Vertriebenen seyen doch einige mildernde Umstände bei seinem Vergehen, b) er zeige aufrichtige, große Reue, c) habe lange und fleißig gedient, d) werde, wenn ihn sein bisheriger Brodherr verlasse, aus mehren Ursachen in die äußerste Noth gerathen.

Schluß: Hoffnung, daß der sonst so gütige Oheim, wenn er nicht seine besonderen Gründe habe, auch diesmahl seine Güte werde walten lassen. Bitte, in letzterm Falle den Briefsteller mit dem angenehmen Geschäfte zu beauftragen, den Zagenden Vrrgebung zu verkündigen. Vorstellung, wie froh dieser dann seyn würde ꝛc.

79. Vorstellung an eine obrigkeitliche Behörde.

Ein Schüler bittet, seinen bisherigen Hauswirth, den Bürger und Siebmachermeister Schirmer, zur Herausgabe seines, unter nichtigen Vorwänden zurückbehaltenen Koffers zu nöthigen. — In folgender Art:

243

Einem Wohllöblichen Magistrate wird es erinnerlich seyn, wie mein verstorbener Vater, als Stadtskämmerer, mehre, gemeiner Stadt nützliche Einrichtungen getroffen, und das Aerarium so verwaltet hat, daß seine Vorgesetzten ihm mehrmahls ihre Zufriedenheit zu bezeugen nicht umhin gekonnt haben. Ich hoffe daher, zur Erlangung des von Wollöblichem Magistrate

zu vergebenden Stipendium's Simonis et Judae Apostolorum, welches dem Vernehmen nach auf nächsten Ostern vacant wird, geeignet zu seyn: da dieses laut dem 3. §. der Stiftungsurkunde „für die Söhne Derjenigen" bestimmt ist, „welche im Dienste hiesiger Stadt und mit dem Rufe, sich um dasselbe verdient gemacht zu haben, verstorben sind." Und ersuche also einen Wohllöblichen Magistrat gehorsamst, mir nach genommener Einsicht anliegender Scheine und Atteſtate, meine Geburt, mein Alter und meine bisherige Aufführung betreffend, genanntes Stipendium zum Behuf des Studiums der Theologie auf der Universität zu Tübingen auf drei Jahre geneigtest zu conferiren.

Reutlingen,
den 2. Febr. 1800. Jonas Schröter.

Aufschrift.

An
Wohllöblichen Magistrat der
Stadt Reutlingen.

80. Bittschrift an den König.

Der Vater eines jungen Menschen ist wegen eines Defects von 500 Thalern, der sich bei der letzten Untersuchung in der ihm anvertrauten Kasse gefunden hat, zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Der Sohn bittet den König, ihm wenigstens ein Jahr der Strafe zu erlassen, indem er Verschiedenes zur Entschuldigung des Verurtheilten anführt, und das Elend vorstellt, in welches der kränkliche und tiefsinnige Mann selbst und dessen Frau und drei Kinder verfallen würden. — Folgendes Beispiel diene zur Vergleichung.

244

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät wolle mit gewohnter Huld auch der Bitte einer unglücklichen Frau, welche sie zitternd zu Allerhöchstdero Füßen niederlegt, einige Augenblicke gnädiges Gehör verleihen.

Ich bin die Witwe des in der Schlacht bei Torgau gebliebenen Majors Distelberg, von Ew. Königlichen Majestät zweitem Infanterie-Regiment, und Mutter von vier Kindern, deren ältestes noch sein neuntes Jahr nicht vollendet hat. Mein verstorbener Mann hat, durch eine Verbindung mehrer unglücklichen Umstände, auch nicht das Geringste hinterlassen, wovon ich mich

und meine Kleinen ernähren könnte. Dazu kommt, daß meine eigene, durch Noth und Kummer geschwächte Gesundheit mir oft nicht einmahl gestattet, durch einige Handarbeit für unsern Unterhalt zu sorgen. Ich habe auf wiederholtes Ansuchen bei Ew. Königlichen Majestät Kriegsministerio nur die Antwort erhalten, mein Mann sey nur wenige Jahre in Königlichen Diensten gewesen, und man müsse erst für Solche sorgen, die nähere Ansprüche auf Unterstützung hätten. So wende ich mich denn zu Ew. Königlichen Majestät hochgerühmter menschenfreundlicher Gnade, und flehe demüthigst, die Hinterbliebenen eines auf dem Bette der Ehre gefallenen Kriegers, deren guten Ruf angeschlossenes Zeugniß unserer nächsten geistlichen und weltlichen Behörden bescheinigen wird, nicht in Mangel und Elend vergehen zu lassen; sondern allergnädigst zu geruhen, einer unglücklichen Gattin

rücksichtlich, daß ihr Gatte im Dienste des Vaterlandes gefallen ist, einen kleinen Gnadengehalt zu bewilligen.

Ew. Königliche Majestät würde durch die Erfüllung meiner Bitte eine Mutter von der Verzweiflung retten und sie in den Stand setzen, den einzigen Wunsch ihres Lebens zu erfüllen, nämlich aus ihren drei Söhnen eben so viele geschickte und treue Bürger des Staats zu machen, welcher jetzt, nachdem wir unsern frühern Wohnsitz gänzlich verlassen, unser einziges Vaterland und unser letzter Zufluchtsort ist.

Indem ich ängstlich die Entscheidung meines Schicksals erwarte, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr! *)

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigste Magd
Matilde Distelberg
geb. von Hüben.

Großenau,
den 9. Novb. 1802.

81. Ein junger Mensch mahnt einen andern um eine demselben geliehene Summe Geld.

Der Schüler bestimme selbst die einzelnen nähern Umstände, und richte sich übrigens nach folgendem Mahnbriefe:

---

*) Diese wiederholte Anrede wird oft auch weggelassen. Vergl. 241.

245

Du wirst Dich erinnern, lieber Freund, daß Du mir vorigen Sommer, als ich Dir auf vieles Ersuchen mein mathematisches Besteck lieh, heilig versprachest, noch vor dem Anfange der Michaelisferien mir dasselbe wieder zuzustellen. Jetzt ist Weihnachten vorbei, ich habe Dich bereits zweimahl mündlich an die Rückgabe des Geliehenen erinnern lassen, und noch habe ich dieses mir so nothwendige Stück nicht wieder. Ich kann und will mich nunmehr nicht länger hinhalten lassen, und bitte Dich daher ernstlich, mir so gewiß binnen drei Wochen mein Eigenthum zurückzugeben, als ich widrigenfalls bei Deinem Vater Klage über Dich führen werde. Sollte, wie ich aus Deinem Zögern fast vermuthen muß, irgend Etwas in dem Besteck beschädigt, oder gar daraus verloren seyn: so müßte ich bitten, daß dieser Fehler vor der Rückgabe erst gehörig verbessert würde. In der Hoffnung, daß Du mir keinen weitern Verdruß in dieser Angelegenheit bereiten, sondern mir, wo möglich unvorzüglich, das Geforderte übersenden wirst, bin ich

Dein

Freund
N. N.

82. Jemand bittet um Antwort auf eine Zuschrift.

Ein Schüler hat an eine Buchhandlung eine Summe Geld nebst einigen neuen Bestellungen geschickt, und erwartet seit drei Wochen (der Ort ist nicht weit entfernt) vergeblich eine Anzeige, daß das Uebersandte angekommen sey, und die Sendung der verlangten Bücher. Er schreibt also noch einmahl, daß er Geld (wie Viel? mit welcher Post? wann? rc.) abgesandt habe, äußert sein Befremden, bis jetzt ohne Nachricht über dessen Empfang geblieben zu seyn, und bittet dringend, ihm recht bald Auskunft zu geben, ob man das in Frage Stehende empfangen habe oder nicht rc.

83. Ein Gönner wird an die Erfüllung seiner Zusage errinnert.

Ein wohlhabender Gutsbesitzer hat dem unbemittelten Schüler bei seinem Abgange auf die Schule versprochen, ihn während seines Aufenthalts daselbst jährlich mit 50 Rthlr. zu unterstützen. Der junge Mensch hat diese Summe auch das erste Mahl richtig empfangen. Jetzt sind schon sechs Wochen seit dem Zahlungstermine verstrichen, und der Schüler hat Nichts erhalten. Da ihm nun der Gönner aufgetragen hat, sich, im

Fall er das Geld nicht erhielte, bei ihm zu melden; da er fest darauf gerechnet und seine Einrichtung darnach gemacht hat; da es endlich möglich ist, daß ein Irrthum vorgefallen wäre, oder sonst ein Unfall mit dem abgesandten Gelde Statt gefunden hätte: so nimmt sich der Jüngling die Freiheit, bescheiden an das erhaltene Versprechen zu erinnern und um Erfüllung desselben zu bitten. Der Schreibende muß sich etwa so ausdrücken, wie der im nachstehenden Briefe:

246

Wohlgeborener Herr,
Hochgeehrtester Herr Oberamtmann!

Ew. Wohlgeboren hatten bei Ihrem neulichen Besuche, mit dem Sie meinen Vater beehrten, die Güte, mir, als von meiner künftigen Bestimmung die Rede war, zu versprechen, daß Sie bei nächster Gelegenheit meinetwegen mit dem Herrn von Baldingen sprechen und mich demselben zum Unterverwalter vorschlagen wollten. Sie waren so freundlich, Ihre von uns Allen höchst dankbar angenommene Zusage bei Ihrer Abreise zu wiederholen und mir zuletzt noch zu befehlen, daß ich mich, wofern Sie, wie Sie sagten, es etwa vergäßen, bei Ihnen wieder melden sollte. Dieses und dann der Umstand, daß gerade im gegenwärtigen Augenblicke ein Entschluß für die nächste Zukunft von mir hinsichtlich meiner Versorgung gefaßt werden muß, entschuldigen mich vielleicht, wenn ich es wage, mich bei Ew. Wohlgeboren zu erkundigen, ob wohl in dortiger Gegend Etwas für mich zu hoffen steht, da ich ein solches Unterkommen jedem andern sicherlich vorziehen würde. Ich bitte aber Ew. Wohlgeboren inständigst, mir zu verzeihen, wenn ich Ihnen vielleicht durch zu baldige Nachfrage mißfällig und beschwerlich geworden seyn sollte. Ich möchte Nichts so ungern verscherzen, als das Wohlwollen und die Gewogenheit, welche Sie mir bisher schenkten, und deren Fortdauer sich aufs angelegentlichste empfiehlt

Ew. Wohlgeboren

dankbar-ergebenster
N. N.

84. **Ein Schüler bestellt bei einem Schreibmaterialien-Händler verschiedene Artikel von dessen Waare.**

Der Brief ist einzurichten, wie der nachstehende.

247

Ew. Hochedelgeboren

bitte ich, mir durch gegenwärtigen Bothen gefälligst folgende Artikel, zu dem verabredeten Preise und in gewöhnlicher Güte, zu übersenden und mir zu berechnen:

1) Zwei Stücke Windsor soap.
2) Ein Glas Eau de Cologne.
3) Anderthalb Pfund Vanille-Schokolade.
4) Eine Schachtel mit Nachtlichtern.

Zugleich wünschte ich, wenn es Sie nicht zu sehr bemüht, zur Ansicht und Auswahl nachstehende Stücke, nebst deren genauesten Preisen, übersandt zu erhalten:

1) Einige von Ihren besten Zahnbürsten.
2) Ein halbes Dutzend lackirte Untersetzteller für Gläser und Flaschen (wo möglich roth mit platirten Rändern).
3) Einige Brillen für Kurzsichtige (von nicht zu großer Schärfe).
4) Verschiedene Paar weiße glacirte Damenhandschuhe (sie müssen nicht zu klein seyn).

Was von letztern Gegenständen nicht behalten wird, sollen Sie unversehrt und baldigst wieder erhalten. Ich verbleibe freundschaftlichst

Ew. Hochedelgeboren

ergebener
N. N.

N. S.
Mein Oheim Schulz ersucht Sie, ihm für beikommende 3 Rthlr. zwei Pfund Varinas-Tabak zu übersenden.

Aufschrift.

An
den Herrn Galanteriehändler L. Ferrari,
Bohnenstraße Nr. 375,
zu
Einliegend 3 Rthlr. Leipzig.

85. Bestellung eines Schreibpultes bei einem Tischler.

Nach folgendem Beispiele:

248

Lieber Herr Groß!

Beikommend erfolgt ein silberner Becher, für welchen mein Vater eine Kapsel oder ein Futteral wünscht. Er überläßt es

Ihnen, eine dieser Formen zu wählen, wenn nur das Gehäuse überall recht anschließt. Inwendig wünscht er grünen Sammt und auswendig Saffian von eben der Farbe. Auch hätte er gern auf letzterm einige passende Goldzierathen, namentlich auf dem Deckel ein Kränzchen mit den Buchstaben L. W. Da der Vater mit dem Becher ein Geburtstagsgeschenk machen will: so wünscht er sehr, daß die Arbeit nächsten Donnerstag, also am 14. d. M., fertig wäre, und fragt an, ob er alsdann bei Ihnen vorschicken soll. Mit der Bitte, uns damit nicht in Stiche zu lassen, empfiehlt sich Ihnen bestens

Ihr

N. N. dienstwilliger

den 9. Mai 1824. N. N.

N. S.

Eben trägt mir der Vater noch auf, Sie um möglichst schonende Behandlung des Bechers zu bitten, indem seine Politur leicht Schaden nehmen könnte.

Adresse.

An
den Buchbinder und Stadtkämmerer,
Herrn Dietrich Neuhofen
Nebst einem Päckchen, zu
gezeichnet D. N.
Frei. Wiesenstedt.

86. Jemand bestellt einen Fuhrmann.

Der Schüler soll einen ähnlichen Brief liefern, wie der folgende. Er muß aber alle einzelnen Umstände möglichst verändern.

249

Ich soll Ihm, lieber Wesselberg! in Auftrag meiner Mutter zu wissen thun, daß es bei der am vergangenen Sonntage mündlich mit Ihm genommenen Abrede sein Verbleiben hat. Wir erwarten Ihn am künftigen Freitage, den 22. d. M., Morgens um 6 Uhr mit drei Pferden vor unserer Thür. Der Wagen soll alsdann bereit stehen, so daß Er gleich anspannen kann. Die Mutter läßt Ihm sagen, Er möchte Sich nicht mit Futter für die Pferde weiter bemühen, da Ihm hier dergleichen gegeben werden soll. Dagegen soll Er sehen, daß Er recht gute und zuverlässige Gäule mitbringt, weil die Mutter etwas furchtsam beim Fahren ist; Sich auch in voraus einmahl erkundigen,

welcher Weg wohl der beste ist, der über Kirchdorf oder der über Varenholz. Wir Alle grüßen Ihn, lieber Wesselberg, und die Seinigen, freundlichst, und ich besonders bin und bleibe

Sein

guter Freund

N. N.

87. Schriftliche Anweisung für einen Diener.

Der Schüler soll auch bei diesem Briefe denselben Stoff wählen, der in dem nachstehenden Musterbriefe gewählt worden ist; aber er darf keiner der einzelnen, dem Bedienten aufgetragenen Punkte in sein Schreiben aufnehmen, sondern muß lauter neue ersinnen.

250

Nun lieber alter Johann! werde ich bald die Freude haben, Dein ehrliches, freundliches Angesicht wiederzusehen; denn der Oheim will in 14 Tagen auf sein Gut ziehen und mich mitnehmen. Er will aber vorher noch einige kleine Einrichtungen gemacht haben, welche er durch mich Deiner bekannten Sorgfalt bestens empfiehlt. Erstlich sollst Du, von jetzt an, jeden Tag, wenn das Wetter gut ist, sämmtliche Fenster und Thüren öffnen, auch nicht, wie Du wohl zu thun pflegst, bei Sonnenscheine vor den offenen Fenstern die Vorhänge oder Rouleaux herunterlassen: denn der Oheim will lieber, daß die Tapeten abblassen, als daß die Zimmer den dumpfigen Geruch behalten, den sie, lange unbewohnt, allmählig annehmen. Dagegen sollst Du im ganzen Hause von heute an Nichts mehr mauern oder weißen lassen; weil dies den Aufenthalt ungesund macht. Ferner will mein Oheim, daß unsere Betten einige Mahle bei heiterm trockenen Wetter im Schatten (nicht im Sonnenscheine) gelüftet werden; jedoch soll dies nicht mehr in den zwei letzten Tagen geschehen. Dann sollst Du ihm die beiden Füchse mit der blauen Chaise bis Hagen entgegenschicken, sie müssen Punkt 10 Uhr Vormittags vor dem dortigen Wirthshause stehen, und Jonas soll fahren. Endlich trägt Dir der Oheim auf, ja jeden besondern Empfang und jede Festlichkeit bei seiner Ankunft zu verhindern, da er dergleichen nicht liebt. Besorge nun Alles recht genau, mein guter Johann, dann werdet Ihr einen freundlichen Gebieter an dem Oheim haben; denn er geht mit großem Vergnügen aufs Land. Immer

Dein

alter Gönner

Fritz von Seeburg.

88. Schriftliche Anweisung für einen Bothen.

Der Schüler verfahre, wie bei den beiden vorhergehenden Arbeiten.

251

Der Bothe Daniel Lebrecht geht morgen früh um 4 Uhr spätestens von hier weg, damit er etwa um 10 Uhr in Horn seyn kann. Er geht dort erst zu dem Färber, Herrn Windel, giebt an diesen das Paket, gezeichnet H. W. nebst dem dazu gehörenden Briefe ab, und bittet um weitere Anweisung. Ist Herr Windel nicht zu Hause, so mag seine Frau oder deren Schwester den Brief erbrechen. Man wird dem Bothen alsdann sagen, wann er wieder vorsprechen soll. Darauf bringt derselbe die beiden andern Briefe an Ort und Stelle, fragt ebenfalls an, um welche Zeit er die Antwort abholen soll, und geht dann pünktlich nach allen diesen Leuten wieder hin. Ehe Lebrecht die Stadt wieder verläßt, fragt er auf der Post nach, ob keine Briefe an den Amtmann Wieneke in Nördlingen angekommen sind, und läßt sich bei dem Bäcker Grote das mitgegebene weiße Tuch für das hineingeknüpfte Geld mit frischen Semmeln füllen. Der Bothe muß übrigens, wenn kein besonderer Aufhalt eintritt, Abends um 9 Uhr wieder in Nördlingen seyn.

Wienecke.

Nördlingen,
den 10. Juli 1822.

89. Man erkundigt sich nach Jemandes Meinung.

Zwei Brüder haben eine kleine Erbschaft gethan, deren Hebung aber noch mit einigen Weitläuftigkeiten verbunden ist. Ein Kaufmann hat dem einen den Vorschlag gethan, daß sie ihm ihre Ansprüche gegen eine runde Summe abtreten möchten. Dieser befragt den Bruder um seine Meinung. — Der Schüler muß nun bei sich festsetzen (und in den Brief einfließen lassen) auf wie Viel man die Erbschaft etwa zu schätzen Ursache hat; wodurch sie unsicher wird; was der Bietende für Gründe hat, zu glauben, ihm werde die Sache leichter werden; wie Viel er bietet; was der Schreibende selbst wünscht; was etwa verständige Leute dazu sagen 2c.

90. Anfrage, wann man Jemand besuchen könne.

Der Jüngling hat ein Geschäft mit einem Höhern an Stande. Letzterer hat ihn mit einem Dritten, der auch zum Geschäfte gehört, besuchen wollen, hat ihn aber nicht zu Hause

gefunden. Am andern Morgen schreibt der junge Mensch an Jenen, und bittet ihn, Zeit und Ort zu einer Unterredung zu bestimmen, welche er dann nicht verfehlen werde. — Von ähnlicher Art ist Folgendes:

252

Ew. Hochedelgeboren

äußerten gestern, daß Sie Willens wären, Ihren braunen Wallach mit dem weißen Hinterfuße gelegentlich von sich zu thun. Ich komme so eben in den Fall, einem guten Freunde, ein Pferd empfehlen zu sollen, und da mir das Ihrige vollkommen passend für ihn zu seyn scheint: so frage ich hiedurch an, ob Sie noch jenen Vorsatz haben, und unter welchen Bedingungen Sie alsdann das Thier losschlagen würden. Hievon vorläufig unterrichtet, werde ich im Stande seyn, mit Ew. Hochedelgeboren in fernere nähere Unterhandlung zu treten. Hochachtungsvoll

Ew. Hochedelgeboren

V. H. ergebener Diener
den 8. Oct. 1821. N. N.

91. Ein junger Mensch begehrt von einem Vorgesetzten Verhaltungsbefehle.

So wie in dem nachstehenden Briefe ein junger Forstbedienter über Forstsachen fragt, so lasse der Schüler in dem seinigen einen Handelsdiener, einen Oekonomen, einen jungen Krieger sich über zweifelhafte Punkte ihres Geschäft bei den Vorgesetzten erkundigen.

253

Ew. Wohlgeboren

wollen mir einige gehorsame Anfragen erlauben, deren Beantwortung mich aus einer mehrfachen Verlegenheit ziehen würde. Die erste betrifft die Annahme der Holzkohlen statt baaren Geldes von den Köhlern Adam und Michels. Diese Leute wollen mit einem eignen, wie mir scheint, kleinern Scheffel, und nicht mit dem hier auf dem Jagdhause befindlichen herrschaftlichen, messen. Sie wenden ein, das sey ihre alte Sitte, von der sie nicht abgehen. Ferner hat der alte Joachim diesen Morgen im Brenner Forste nahe bei der dicken Eiche einen eben verendeten, ohne Zweifel von Wilddieben getödteten Rehbock gefunden. Ich habe denselben hierher bringen lassen, und erwarte Ihren Befehl, ob Sie ihn abholen lassen wollen, oder ob ihn Andres nach der Stadt bringen soll. Zuletzt wünschte ich, Ihren Willen zu vernehmen, ob mit den Anpflanzungen auf der Espenricke und auf dem Bielsteine ungeachtet der eingetretenen trockenen Witterung fortgefahren, oder

einst-

einstweilen damit inne gehalten werden soll. Andres und Joachim meinen, wenn Sie hier wären, würden Sie gewiß Letzteres verordnen.

Mit gebührender Hochachtung und Ergebenheit
Ew. Wohlgeboren

Auf dem Sternhause,
den 7. März 1800.

gehorsamer
Nikolaus Schaffer.

92. Auskunft begehrende Nachfrage.

Der Fall sey dieser. Auf dem Gute Arenberg ist vor drei Tagen ein neuer Verwalter, der zugleich auch Schloßaufseher ist, angetreten. Der bisherige hat ihm das Gut in großer Eile übergeben, weil er eine andere Bestimmung erhalten hatte, und so ist es denn gekommen, daß Jener noch Einiges zu fragen und um Erläuterung zu bitten hat. Nach Art des folgenden Schreibens:

254

Ew. Hochedelgeboren

versprachen mir neulich, da ich über die große Schnelle klagte in welcher die Guts-Uebergabe geschah, daß Sie, für den Augenblick durch dringende Geschäfte verhindert, mir späterhin erforderlichen Falls gern noch über Verschiedenes, was mir nicht recht klar wäre, Auskunft geben wollten. Heute bin ich so frei, von diesem Anerbieten den Gebrauch zu machen. Zuerst möchte ich Sie um gefällige Nachricht bitten, an wen und zu welchem Preise das vorigjährige überflüssige Obst aus dem kleinen Baumgarten verkauft worden ist. Ich vermisse die Anführung dieses Artikels in Ihrer Hauptrechnung; und doch weiset mir meine von dem Herrn Grafen erhaltene Instruction denselben als Einnahme an. Zweitens vermisse ich bei Nachsehung des Inventarium's einen, in demselben aufgeführten bronzenen Wand-Armleuchter, und weder der Jäger noch der alte Paul wollen ihn kürzlich gesehen haben. Drittens wünschte ich zu wissen, wie Sie es bisher mit der Bestellung und der Beköstigung der Hand- und Spanndienste gehalten haben. Diese Leute fordern Mehr, als ihnen nach meinen Papieren zukommt, und berufen sich darauf, daß sie dies von Ihnen stets erhalten hätten. Endlich muß ich viertens bitten, mir zu bemerken, ob die Unterschrift unter beiliegender Quittung von Ihrer Hand ist. Verglichen mit den übrigen hier befindlichen Unterzeichnungen von Ihnen, scheint sie es nicht zu seyn. Indem ich Ew. Hochedelgeboren höflichst ersuche, mir über die genannten Punkte so

bald, als es Ihre Zeit erlaubt, eine befriedigende Nachweisung zukommen zu lassen, habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Hochedelgeboren

ergebener Diener
N. N.

93. Ein junger Mensch stellt Jemand zu Rede wegen Verleumdung.

Der Rentmeister Gövel soll in einer Gesellschaft von dem Schüler Matthias Raumer gesagt haben, er spiele häufig mit schlechter Gesellschaft in Karten, und habe neulich an einem Abend fünf Thaler verloren. Der junge Mensch äußert in einem Briefe sein Befremden und seinen Unmuth über diese, ihm von einem Freunde mitgetheilte, Nachrede, versichert ihren Ungrund, erklärt, daß er sich in diesem Punkte überhaupt nicht im geringsten schuldig wisse, und verlangt Beweis oder Ehrenerklärung. — Aehnlicher Art ist der Inhalt des folgenden Schreibens:

255
Ew. Hochedelgeboren

haben neulich, wie ich vernehme, im Oesterlei'schen Klubb, wo Sie Sich die Mühe gaben, mehre Schüler der hiesigen Schule die Musterung passiren zu lassen, auch meiner nicht zum rühmlichsten erwähnt und geäußert „ich stecke bis über die Ohren in Schulden, erst noch kürzlich habe mein Hauswirth, der Schneidermeister Vogelsang, mich wegen rückständiger Hausmiethe verklagt, und auf dem Bose'schen Garten dürfte ich mich gar nicht mehr blicken lassen!" Ich überlasse es meinen Mitschülern, ihre eigene Sache zu führen, sehe mich aber genöthigt, Ihnen hinsichtlich meiner Folgendes bemerklich zu machen. Ich habe in hiesiger Stadt noch nie Schulden gemacht, als die gewöhnlichen bei Schuster, Schneider und Hauswirth während des halben oder ganzen Jahres. Jeden Andern habe ich gleich, und die Letztern sofort an den bestimmten Terminen bezahlt; so daß ich auch nicht einmahl von Jemanden gemahnt worden bin. Auf dem Bose'schen Garten bin ich während meines Hierseyns zweimahl gewesen, ein Mahl gleich nach meiner Ankunft mit meinem Vater, und ein anderes Mahl mit einem Oheime von mir. Diese Punkte kann ich sowohl durch Zeugnisse beglaubigen, als auch nöthigenfalls mit einem Eide erhärten. Ich fordere Sie also auf, Ihre Worte gehörig zu beweisen; oder widrigenfalls mir die Erklärung zuzusenden, daß Sie übel berichtet waren, oder nicht recht überlegt hatten, was Sie sprachen.

Ihr eignes Gefühl wird Ihnen übrigens sagen, wie unedel es ist, einem unbemittelten Jünglinge sein Lebensglück schon so früh trüben zu wollen durch üble Nachrede und Verleumdung!

Ferdinand Lange
Schüler der ersten Klasse
des Gymnasiums.

94. **Ein Kaufmann wird wegen gelieferter schlechter Waare zu Rede gestellt.**

Dem Schreibmaterialien-Händler (Aufg. 84. dieser Abtheilung) wird angezeigt, daß man mit einigen seiner Artikel nicht zufrieden sey. So wie das nachstehende Muster sich auf 247 bezieht.

256

Ew. Hochedelgeboren

empfangen beikommend die zur Auswahl mir mitgetheilten Waaren zurück. Ich habe zwei Zahnbürsten und ein Paar Handschuh davon behalten, welche Gegenstände ich auf meine Rechnung zu setzen bitte. Zugleich muß ich aber das Glas mit köllnischem Wasser zurücksenden und um ein anderes bitten; denn dieses hat durchaus nicht die gehörige Beschaffenheit. Es riecht stark nach gewöhnlichem Brantwein, auch ist das Siegel ein ganz anderes, als das frühere. Ebenfalls liegt die Schokolade wieder bei. Ich habe ein Viertelpfund davon versucht, aber sie höchst mittelmäßig gefunden; indem ihr das Gewürz ganz fehlt, und auch ein Zusatz von gebranntem Mehle dabei zu seyn scheint. Berechnen Sie mir (zu einem niedrigen Preise) das Davongenommene, und schicken mir bessere, oder sonst lieber gar keine. Im übrigen bin ich

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

95. **Ein Sohn beklagt sich bei dem Vater über das Betragen eines ihm gesendeten Bothen.**

Der Schüler bilde einen dem folgenden ähnlichen Brief:

257

Bester Vater!

Die heute von Euch erhaltenen Briefe und sonstigen Sachen haben mir große Freude gemacht, und ich sage Euch allen da-

für meinen herzlichsten Dank. Zurück erhältst Du nun das von hier Verlangte; ich habe mich dabei so genau als möglich nach Deiner Vorschrift gerichtet, und hoffe, daß Du mit mir zufrieden seyn sollst. Uebrigens werde ich mich freuen, wenn ich höre, daß meine heutige Sendung gut übergekommen ist, da das Betragen Deines Bothen mich fürchten läßt, er werde sich unterwegs Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Ich kann in dieser Hinsicht wirklich nicht umhin, den Menschen bei Dir etwas zu verklagen. Er hat hier durch Trunkenheit und Grobheit ordentlich Aufsehn gemacht; was mich um so mehr schmerzt, da unsere Tiefenthaler hier sonst in dem Rufe der Höflichkeit und guter Sitten stehen. Bis zu Mittag betrug er sich noch ziemlich ordentlich, obgleich er in verschiedenen Häusern, wo er Bestellungen hatte, sich sehr unbescheidene Forderungen erlaubt haben soll. Um etwa zwei Uhr Nachmittags sahe ich ihn aber, ziemlich betrunken und von Gassenjungen begleitet, über die Straße kommen. Ich sorgte dafür, daß er hier im Hause in einem Winkel seinen Rausch ausschlafen konnte. Als er nun jetzt eben seine Abfertigung holen wollte, war er zwar ziemlich nüchtern, äußerte sich aber über seinen Fehler so gleichgültig, und bediente sich so unanständiger und frecher Ausdrücke, daß ich ihn von der Stube gehn und unten das Packet erwarten hieß. Es thut mir nun zwar leid, daß ich Dir, liebster Vater, vielleicht einige verdrießliche Augenblicke durch meinen Brief gemacht habe; aber ich dachte, Du müßtest von der Sache wissen, weil es seyn könnte, daß Du diesen Menschen nicht von der Seite kenntest, und ihm einmahl wichtigere Dinge anvertrautest. — Nebst vielen herzlichen Grüßen an Alle im Hause

Dein

gehorsamer Sohn
N. N.

96. Jemand führt bei dem Amte im Dorfe Klage über einen Bauerknecht.

Der Schüler vergleiche das folgende Klageschreiben, und denke sich, als wenn er bei der nämlichen Behörde über einen ähnlichen (leicht zu erfindenden) Punkt Klage führen wollte.

258

Unterzeichneter sieht sich genöthigt, bei einem Wohllöblichen Amte Beschwerde zu führen über eine heute Morgen in hiesiger Feldmark erlittene üble Behandlung. Ich kam etwa um 10 Uhr mit zwei andern jungen Leuten, wie ich Schüler des Gymna-

siums zu Holzminden, den Weg von Apelern her. Schon waren wir dem Orte hier ziemlich nahe; als wir einen Fußsteig erblickten, der rechts durchs Feld lief, und, um dem Staube der Chaussee zu entgehen, diesen betraten. Auf einmahl kam ein Mensch hinter der Hecke hervor (er ist, wie wir hören, Ackerknecht bei dem Meier Schönlau Nr. 2. hier im Dorfe und heißt Ludwig Branding) und erklärte uns unter vielem Schimpfen und Fluchen, wir gingen auf verbotenem Wege und wären straffällig. Wir antworteten, daß wir dies nicht gewußt hätten. Er zeigte uns nun eine früher noch nicht sichtbar gewesene Zuzäunung des Weges. Worauf wir erklärten, daß wir umkehren wollten, ihn aber bäten, sich anständiger auszudrücken. Er verlangte nun ein Trinkgeld. Wir sagten ihm, daß wir, obgleich nicht dazu verbunden, ihm ein solches vielleicht gegeben haben würden, wenn er weniger grob gewesen wäre. Diese Antwort brachte ihn so auf, daß er einem von uns mit den Worten, dann müsse er sich wohl selbst bezahlt machen, den Hut vom Kopfe riß und damit fortging. Da wir nun zwar bereit sind, im Fall wir strafbar befunden würden, die gesetzmäßige Geldbuße zu zahlen; aber doch nicht leiden dürfen, daß ein Mensch so eigenmächtig handele: so bitten wir Wohllöbliches Amt ergebenst:

> den genannten Branding zur Herausgabe des Hutes anzuhalten und ihm sein grobes Betragen ernstlich zu verweisen.

Als Zeugen führen wir eine Dorfbewohnerinn, Anne Wittmeier, nebst ihrem Sohne an. Diese Leute arbeiteten gerade in der Nähe auf dem Felde, und sind bereit, unsere Aussage den Hauptpunkten nach zu bestätigen. — Da wir uns übrigens nicht lange aufhalten können, so bitten wir, uns geneigtest bald zum unserm Rechte zu verhelfen.

Holzendorf,
den 13. Juni 1800.

Martin Scheele.

Zu erfragen bei
dem Gastwirth Klenert
hieselbst.

Aufschrift:

An
Wohllöbliches Fürstl. Emmendingisches Amt
zu
Holzendorf.

97. Ein junger Mensch verantwortet sich bei seinem Vater wegen Nichtbesuchs einer Lehrstunde.

Der Schreibende hat die folgende Zuschrift erhalten:

259

— — — — — Uebrigens habe ich Dir noch Etwas zu sagen, mein Sohn! Ich fand unter den kürzlich erhaltenen, und sonst mit Wohlgefallen gelesenen, Zeugnissen der verschiedenen Lehrer über Deinen Fleiß und dein Wohlverhalten keines von dem Zeichenlehrer. Als ich mich bei Herrn Director Neuhaus, an den ich gerade schrieb, hiernach erkundigte, erhielt ich zur Antwort, Du habest seit einem Vierteljahre diesen Unterricht ganz aufgegeben, und man habe vorausgesetzt, es sey mein Wille so. Da Du nun weißt, wie sehr ich jene Fertigkeit bei Dir wünschte, und wie oft ich Dich ermahnt habe, die Anlage, welche Du früher dazu bewiesest, nicht zu vernachlässigen: so kannst Du leicht denken, daß ich Obiges sehr ungern vernommen habe. Ich erwarte jetzt fördersamst von Dir zu vernehmen, womit Du diese Unterlassung entschuldigen kannst 2c.

98. Vertheidigung gegen eine Anklage bei der Obrigkeit.

Ein Schüler ist bei dem Magistrate von einem Bürger verklagt worden, nebst zwei andern Schülern in des letztern Garten eingebrochen zu seyn und dort Obst entwendet zu haben. Er vertheidigt sich dagegen, indem er z. B. anführt, er sey zwar durch die offen stehende Thür mit jenen beiden Schülern einen Augenblick in den Garten getreten, habe dessen Obstreichthum bewundert 2c.; kaum aber bemerkt, daß seine Gefährten Miene gemacht, Früchte abzubrechen, als er sich auch schon wieder entfernt habe; könne dies beweisen durch Jemand, dem er gerade begegnet sey; auch seine Gefährten, welche vielleicht beim Herausgehn durch die Hecke gebrochen wären, müßten, wenn sie nicht lügen wollten, seine Unschuld bezeugen 2c. — Die Form dieser Arbeit sehe der Schüler ab von 243 oder 258.

99. Einladung zu einem Geschäfte.

Der Schüler ahme folgendes Billet nach:

260

Eben erhalte ich von meinem Oheim, dem Oberamtmann Plage zu Sternberg, die Summe von 200 Rthlr., nebst dem Auftrage, Ihnen, Herr Henkler! dieselbe auszuzahlen. Bemühen Sie Sich also gefälligst zu mir, und bringen die betreffende

Obligation mit. Sie finden mich bis um 11 Uhr diesen Vormittag zu Haus.

F. Nolte.

B. H.
den 10. April 1802.

100. Abbestellungs-Schreiben.

Der Jüngling hat mit einem Geschäftsnamen (seinem Vormund, einem Anwalt, einem Kaufmann dgl.) eine Zusammenkunft haben sollen, und meldet diesem nun, daß er verhindert sey zu kommen. Der Ton ist wie im Folgenden.

261

Ew. Hochedelgeboren

eile ich zu benachrichtigen, daß ein eben erhaltenes Schreiben von meinem Vater mich nöthigt, Sie um Aufschub unsrer beabsichtigten Zusammenkunft zu ersuchen. Ich setze das Weitere über diese Aendrung in unserm Plane bis zur Verwirklichung der letztern aus, und behalte mir vor, an einem der nächsten Tage um Bestimmung eines neuen Termins dazu bitten zu dürfen.

Ew. Hochedelgeboren

B. H. ergebenster
den 7. April 1800. Stölting.

D. Belehrende Briefe.

101. Schreiben eines jungen Reisenden aus Columbo auf Ceylon.

Der Schüler bemerke, daß es bei diesen Briefen vornehmlich auf drei Stücke ankommt. Wer belehrend schreiben will, muß erstlich selbst seinen Gegenstand möglichst genau kennen. Er muß zweitens aus dieser Kenntniß Dasjenige auswählen, was er für den zu Belehrenden besonders interessant und nützlich glaubt. Er muß drittens das Ausgewählte möglichst individuell (Siehe die Einleitung zu dieser Abtheilung) darzustellen suchen, und es daher auf das innigste mit seiner eigenen oder mit der Person des Angeredeten und mit deren Verhältnissen verknüpfen. Den ersten Punkt anlangend hat nun zwar der Schüler natürlich niemahls Kenntniß genug, um einen gebildeten Erwachsenen im eigentlichen Sinne des Worts zu be-

lehren, und seine Belehrungen können sich daher nur etwa an ungebildete Erwachsene (z. B. einen Landmann, einen Handwerker, einen Bedienten rc.), an Gleiche (z. B. an Schulcameraden, Freunde rc.) oder an jüngere Menschen (z. B. Brüder, Schwestern rc.) richten. Aber es kommen doch auch Fälle vor, wo ein Jüngling ältern, unterrichtetern Personen Etwas Interessantes, was ihnen vorher noch unbekannt war, mittheilen kann, wie, wenn er z. B. Etwas zu sehen, oder sonst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, was diesen unbekannt ist (als: Städte, Länder, Producte, Maschinen, merkwürdige Menschen, Begebenheiten). Der wichtigste Vortheil solcher belehrenden Briefe ist indeß der, daß der Schüler bei dieser Gelegenheit sich selbst genauer und besser von dem Gegenstande unterrichtet; und dieser wird bei angewandter Mühe und Sorgfalt niemahls verfehlt werden! — Hinsichtlich der obigen Aufgabe suche sich der Schreibende also zuvor über die Insel Ceylon gründlich zu belehren. Je ausführlicher die Kunde, welche er davon haben kann, desto besser! Vorzüglich werden ihm Reisebeschreibungen nützlich seyn. Dann setze er bei sich fest, wovon er hauptsächlich reden will, ob z. B. von einem einzelnen Gegenstande (als: von der dortigen Perlenfischerei, von der Gewinnung des Zimmts, von den Bewohnern der Insel, den Cingalesen, von der Stadt Columbo dgl.); oder von der Insel im allgemeinen (ihrer Lage, Größe, Witterung, Fruchtbarkeit, Wichtigkeit für den Handel, Geschichte rc.). Endlich mache er mit sich aus, ob er als Reisender (in welchem Verhältniß) oder als dort Wohnender; als Deutscher oder als Britte rc.; als Krieger oder als Kaufmann rc. auftreten, ob er an Eltern, Geschwister, einen Freund, einen Lehrer rc. die Rede richten will, und sehe dann zu, daß er möglichst so schreibe, wie ein Mensch schreiben würde, der sich wirklich in dieser Lage befände. — Als Beispiel diene Folgendes:

262

Rhede von Funchal auf Madeira,
den 25. Octbr. 17**.

Endlich sind wir am 20. d. M. hier angelangt, nachdem wir vierzig Tage auf einer Reise zugebracht haben, die man sonst in der Hälfte der Zeit zu machen pflegt. Wir hatten dies dem daurend widrigen Winde, verbunden mit der schlechten Beschaffenheit unsers Fahrzeuges, zu danken. Da wir hier nun einige Tage verweilen, so benutze ich eine sich eben darbietende Schiffsgelegenheit nach Hamburg, um Ihnen, meine geliebten Eltern, einige Nachricht von mir zu ertheilen.

Von der Reise hieher habe ich eben Nichts Merkwürdiges zu berichten, wenn Sie nicht das dafür nehmen wollen, daß ich, obgleich eine Landratte, wie unsere Matrosen sagen, fast gänzlich von der Seekrankheit verschont geblieben bin. Desto Mehr möchte ich Ihnen aber von dieser glückseligen Insel erzählen! Es ist ein entzückender Anblick nach wochenlangem Anstarren der öden Wasserfläche wieder grünendes Land erscheinen zu sehen. Das Herz geht einem wunderbar davor auf! Glauben Sie nur, daß der Seecadett Karl Müllner einer der ersten oben im Mastkorbe war, als das Wort: Land! von dort herunterschallte. Da lag es denn im Meeresdufte wie eine einzige himmelhohe Bergmasse vor mir! Als wir näher kamen, entfalteten sich daran grünende Thäler und nackte Felsen in wunderbarem Gemische. Wir wandten uns nach der südlichen Seite. Da erhob plötzlich, auf einer mächtigen Klippe, das Schloß Loo, eins der Forts, welche den Hafen decken, seine weißen Zinnen, und eine südliche Stadt, die erste, die ich sah, breitete sich in einem Thale am Ufer allmählig vor meinen Blicken aus. Es war Funchal, der einzige bedeutende Ort dieser Insel. Gern wäre ich nun gleich ans Land hinüber geflogen; aber ich mußte mich gedulden bis zum andern Tage, wo mich der Capitain mitnahm, als er dem portugiesischen Statthalter seinen Besuch machte. Wie viele, neue, seltsame Erscheinungen! Diese braunen und schwarzen Gesichter auf der Straße, die fremde Bauart der Häuser, die Wipfel der Palmen über denselben! Nein, Sie haben keine Vorstellung, in welche Bewegung mich alles Das setzte! Wir kamen über den Markt. Da glänzten in den Körben der Verkäuferinnen Orangen, Apfelsinen, Feigen, Granatäpfel, vor allen aber des Weinstocks edle Frucht. Könnte ich von der letztern gleich Schwester Julchen, der Traubenfreundinn, eine kleine Probe zusenden, welche Augen würde sie machen! Wie würde sie schmausen! Trauben eine halbe Elle lang, Beeren wie Taubeneier, durchsichtig wie Krystall und süß wie Nektar! Wahrlich, die Insel hat Ursache, das Andenken ihres Entdeckers, des edlen Prinzen Heinrich, genannt der Seefahrer, zu ehren; denn er war es, der die Reben vor etwa 400 Jahren aus dem südlichen Europa hieher verpflanzte. Sie liefern nun das Hauptproduct der Insel, den bekannten Madeira-Wein, von dem etwa 30,000 Pipen oder 90,000 Ohm jährlich erzeugt werden. Außerdem findet man hier fast alle Gewächse des südlichen Europa's und der Nordküste von Afrika, mit welcher letztern dies Land in gleicher Breite liegt. Dagegen fehlen alle giftigen Thiere, z. B. Schlangen, gänzlich. Rechne ich nun dazu, daß Luft und Witterung höchst angenehm und gesund sind, daß hier ein ewiger Frühling und Sommer herrscht,

ohne daß jemahls die Hitze so unerträglich würde, als an manchen Orten auf dem Festlande: so kann ich mir kaum eine Gegend der Erde denken, wo ich lieber wohnen möchte, als hier. Doch ich will mit meinem Urtheile warten, bis ich erst Mehr von der Oberfläche unsrer Kugel gesehen habe. In zwei Tagen lichten wir die Anker, und es geht nach der Insel St. Catharina an der Küste von Brasilien. Lebt denn wohl, theure Eltern und Geschwister! Es grüßt Euch alle herzlich Euer 2c.

102. Ein Brief aus Charlestown in Süd-Carolina, enthaltend die Beschreibung der Reise von Hamburg bis dahin.

Die Gegenstände, welche der Schüler in diesem Schreiben anbringen kann, sind: Empfindungen, Bemerkungen 2c. unmittelbar nach der Abreise, bei dem Eintritt in das Weltmeer, mitten auf demselben, bei dem Anblick der Küste von Amerika. Erwähnung erblickter Ufer, Städte an denselben, Schiffe, Fische und sonstiger Seeproducte, Naturerscheinungen auf dem Meere, z. B. der Ebbe, der Fluth, eines Sturmes, einer Windstille 2c. Beschreibung des Schiffes oder einzelner Theile, des Lebens auf der See, der Lebensart des Schreibenden insbesondere. Erzählung einzelner kleinen Vorfälle, die sich an Bord ereigneten, wie z. B. der Verfasser die Bekanntschaft eines Reisegefährten gemacht, wie ein Matrose in die See gefallen, wie ein Haifisch gefangen 2c. — Es wird aber nicht verlangt, daß der Schüler von allen diesen Dingen, und noch dazu ausführlich, in seinem Briefe rede, sondern er habe Dasjenige, wovon er das Meiste zu sagen weiß, heraus, bringe es in eine gute Ordnung, und trage es dann angemessen vor. Das Schreiben kann eingerichtet werden, wie ein Tagebuch, indem es z. B. an mehren Orten und zu verschiedenen Zeiten fortgesetzt wird. Der Schüler vergleiche folgendes Bruchstück aus der Beschreibung einer Reise von Kiel nach Kopenhagen.

263

Kiel, den 25. Aug. 18**.

Du wirst aus der Ueberschrift sehen, mein theurer Gustav! daß ich meinen Plan ausgeführt und meine Wanderung bis an die Küste der Ostsee fortgesetzt habe. Nicht allein aber das; sondern ich habe mich sogar entschlossen, zu der Landreise noch eine kleine Seereise zu fügen und mit dem Dampfboote nach Kopenhagen zu gehn. Was mich eigentlich dazu bewogen, erzähle ich Dir einst mündlich, jetzt will ich einen Brief begin-

nen, der Dir meine Fahrt beschreiben soll, und den ich dann mit dem rückkehrenden Schiffe wieder hieher zur Post sende; da ich selbst vielleicht acht Tage in der Hauptstadt des Dänenreiches verweilen und also Euch so bald wohl noch nicht wiedersehen werde.

Sechs Stunden später.

Ich schreibe dieses schon in der Kajüte der Caledonia (so heißt unser Schiff), welche mit mächtigen Ruderschlägen die Fluth des baltischen Meeres zertheilt, und den Widerstand, den ihr ein nicht ganz günstiger Wind entgegensetzt, leicht überwältigt. Die Rauchsäule, die aus der die Stelle des Masts vertretenden eisernen Röhre hervorquillt, schwebt in einem unbewölkten Himmel empor, und die Seeleute verheißen eine glückliche Fahrt. — Unser Capitain, dessen Bekanntschaft ich gestern Abend an der Wirthstafel gemacht habe, heißt Niels Olussen, und scheint ein wackerer Mann zu seyn. Die Passagiere sind diesmahl nicht zahlreich. Mich ziehn unter ihnen am meisten zwei junge Schweden, Arwed Gyllenstierna und Axel Leionhofvud, durch ihre jugendlich = schöne Gestalt und ihr angenehmes Betragen an. Sie haben ein Jahr in Göttingen studirt, und gehen jetzt in ihr Vaterland zurück.

Auf der Höhe der Insel Femern.

In diesem Augenblicke erhebt sich gegen Osten die kleine Insel Femern aus dem Schoße der salzigen Fluth. Sie bietet freilich dem Auge keine große Ergötzung dar, indem sie weder Höhen noch Holz besitzt. Doch auch so macht ihr sanft sich erhebendes Ufer, auf dem ich weidende Schafheerden (ein Hauptproduct des Eilandes) entdecke, mit seinem frischen Grün einen angenehmen Abstich gegen die öde Meeresfläche. — Das Wasser der Ostsee ist, wie mir eben der Steuermann sagt, kälter und klarer, als das der Nordsee. Seine Tiefe ist nirgends sehr beträchtlich, seine Brandung nicht bedeutend, aber die vielen Ufer, Inseln und Klippen machen die Schifffahrt darin gefährlich. Was ich am meisten bedaure, ist, daß die Ebbe und Fluth fehlt ꝛc.

103. Das Harzgebirge. Eine Reisebeschreibung in Briefen.

Wenn der Schüler gerade Gelegenheit gehabt hat, sich über einen geographischen Gegenstand, entweder durch eine wirkliche Reise oder durch eine oder mehre davon gelesene oder gehörte Beschreibungen, recht vollständig zu unterrichten: so versuche er,

einen Plan zu entwerfen, wie dieser Gegenstand wohl in einer Reihe von 6—8 Briefen, aus verschiedenen Orten her datirt, beschrieben werden könne. Er nehme eine bestimmte Reiseroute an, und setze fest, aus welchen Orten der Reisende schreiben, und wovon in jedem Briefe hauptsächlich die Rede seyn soll. So könnte z. B. bei obigem Thema der erste Brief datirt seyn aus Braunschweig, aus Ballenstedt, aus Halberstadt oder irgend einem andern Orte, wo man den Härz schon zu Gesicht bekommt, und könnte außer der Angabe des Reiseplans die wichtigsten allgemeinen Nachrichten über dieses Gebirge (als: Lage, Umfang, Eintheilung, Besitzer, Geschichte rc.) enthalten. Ein zweiter Brief könnte von der Roßtrappe, vom Regensteine oder einem andern interessanten Eintrittspunkte her geschrieben seyn, und sich mit der Schilderung des Eindrucks beschäftigen, den das Gebirge, dessen Wälder, dessen Bewohner rc. auf den Reisenden gemacht haben. Ein drittes Schreiben, etwa aus Clausthal, beschäftigte sich mit dem Bergwerkswesen, und ein viertes aus Andreasberg setzte diesen reichhaltigen Artikel fort. Ein fünftes würde etwa vom Brocken her datirt, und erzählte, was der Reisende hievon wüßte. Ein sechstes, aus Goslar, hätte die Alterthümer des Harzes zum Gegenstande, u. s. w. — Auch müßte der Schüler nicht vergessen, vorher festzusetzen, ob er allein oder in Gesellschaft rc. (Siehe oben bei Aufg. 101.) die Reise mache. Besonders aber, an wen er schreibe! weil davon größtentheils die Wahl des Inhalts und des Tones abhängt. Als Probe folgt hier ein Brief aus einer Reise durch das Weserthal, enthaltend die Beschreibung der Porta Westphalica.

264

Auf dem Jakobsberge,
den 7. Juli 1824.

So bin ich denn am Ziele meiner Wanderung! Ich stehe an der Gebirgsschlucht, durch welche der Strom, den ich von den Mauern meiner Vaterstadt an, wo Werra und Fulda ihn bilden, bis hiehin begleitete, aus den Bergen in die Ebene tritt, durch welche er dann ruhig fortwallt, bis ihn das weite Becken der Nordsee aufnimmt. Man nennt diese Schlucht die Westphälische Pforte (Porta Westphalica, auch Weserschart), und ich finde diesen Namen sehr passend; denn die Vorstellung eines gewaltigen Bergthores drängt sich beim Anblick dieser Gegend fast unwillkührlich der Seele auf. Denket Euch die buchenbewaldete Bergkette des Süntal's hier auf einmahl zur einfachen Reihe (ohne alle Vör- und Nebenberge) verdünnet und durch eine tief hinabgehende Oeffnung (am Grunde etwa 6 bis

800 Schritt breit) gespalten, und die Weser, welche nach einer bedeutenden Krümmung von Süden her kommt, still und majestätisch durch sie hinziehend und ihren Lauf nach Norden zu fortsetzend. Von den beiden sehr steil aufgehenden Bergecken (möchte ich sagen) heißt die westliche der Wittekindsberg. Dieser soll an 600 Fuß über die Weserfläche emporragen, und ist durch Ruinen, der Weddigen- (Wittekinds-) stein genannt, merkwürdig. Der östliche Berg wird nur auf 400 Fuß Höhe geschätzt, aber er ist aus mehren Ursachen der besuchtere. Den Namen Jakobsberg hat er erst in neuern Zeiten von einem alten Invaliden, der darauf wohnte, erhalten; ehemahls soll er der Berg des heil. Antonius geheißen haben. Etwa an der Hälfte seines Abhanges steht auf einem kleinen Vorsprunge ein Haus, umgeben von einem Garten. Hier wohnt ein Mann, welcher die Wege umher in Stande erhält, ein Fernglas darbietet, aus zwei Pöllern schießt, um ein vielfach wiederholtes Echo laut zu machen, und Erfrischungen feil hat. Aus den Fenstern seines Fremdenzimmers genießt man schon eine herrliche Aussicht (ich sitze vor einem derselben, indem ich dieses schreibe), um aber die rechte zu haben, muß man noch eine Strecke höher steigen. Man kommt dann bei einer Steingrube vorbei, welche (so wie eine auf dem Wittekindsberge) das Material zu den Befestigungswerken Minden's liefert, und deren röthliche Felsenmassen mahlerisch gegen das Grün des Berges abstechen, und gelangt auf einen mit Gebüsch umgebenen Absatz. Hier blickt man an der nördlichen Seite des Gebirges in eine unübersehbare, bis an die Nordsee sich hinstreckende Ebene, durch welche der Strom sich hinzieht, und in der, an seinem linken Ufer, eine Stunde entfernt, die Stadt Minden, mit ihren Thürmen, ihren Wällen und ihrer Weserbrücke sich ausbreitet. Gegen Mittag sieht man nach der Richtung, aus welcher der Strom kommt, ebenfalls in eine weite, erst ganz in der Ferne durch das Osning-Gebirge begränzte Fläche, aus deren blauem Dufte zunächst Herford und dann Bielefeld auftaucht. Links fällt der Blick zuerst auf den, am Fuße des Jakobsberges, in eine Schlucht bis hart an den Fluß mahlerisch hingelagerten Flecken Hausbergen, und streift dann über mehre, hintereinander aufsteigende Bergrücken hinweg, unter denen sich der Winterberg bei Vlotho besonders auszeichnet. Von hier aus gelangt man nun, weiter steigend auf die höchste Stelle des Berges, von wo man zwar nach Süden hin einer noch ausgedehnteren Aussicht genießt, dagegen aber wegen der Waldung den Blick stromabwärts entbehrt. — Noch verdient es erwähnt zu werden, daß unten am Berge ein wohleingerichtetes Gasthaus „zur Porta Westphalica" genannt, dem Reisenden nicht nur alle Be-

quemlichkeit, sondern auch einen in Terrassen am Berge hinaufsteigenden Garten darbietet, aus dessen Lauben, Zelten und Schattengängen die Aussicht auf den Strom bereits ziemlich umfassend ist. — Daß mich übrigens letzterer hier am meisten anzieht, könnt Ihr, meine Lieben, Euch leicht denken, da Ihr meine Vorliebe für das Wasser kennt. So kann ich in diesem Augenblicke nicht umhin, meine ganze Aufmerksamkeit auf drei Bullen (so nennt man die Weserschiffe mittlerer Größe; die ansehnlichsten heißen Böcke, die kleinern Hinterhange) zu richten, welche dort unten vorbeiziehn. Sie tragen behauene viereckige Steinsäulen (wie ich höre, aus Obernkirchen) quer über beide Borde gelegt, nach Bremen hinunter. Ich breche daher hier ab, und eile an das Ufer, um zu sehn, ob sie vielleicht hier anlegen 2c.

104. Ein Brief aus Paris.

Nachdem der Schüler sich die Verhältnisse des Schreibenden gehörig bestimmt gedacht hat, soll er, den nachstehend mitgetheilten Stoff (allen, oder nur zum Theil, und in willkührlicher Ordnung) benutzend, einen belehrenden Brief aus der Hauptstadt des französischen Reichs an eine beliebige Person schreiben.

265

Paris (Lutetia Parisiorum oder Parisii) auf einer großen und einer kleinern Insel der Seine, und an den beiden Ufern dieses Flusses. Der Boden, gegen 10,000 Morgen einnehmend, größtentheils eben; die wichtigste Höhe in der Gegend der Montmartre, eine Anhöhe, 289 Fuß über der Seine, wo ein Telegraph den Norden Frankreichs mit dem Haupttelegraphen auf dem Louvre verbindet. Von hier aus hat man das beste natürliche Panorama von Paris. Man erblickt eine Masse von etwa 26,000 Häusern, worunter zwei Königs-Wohnungen, an 20 andere Paläste, 45 Pfarrkirchen, 8 große Schauspielhäuser 2c., durchschnitten von 8 bis 900 Straßen und gegen 60 größern oder kleinern öffentlichen Plätzen. Die Straßen längs des Flusses heißen Quai's, man zählt ihrer über 30. Auch gehören hieher 15 Boulevard's oder ehemahlige Wälle, welche jetzt halb Spaziergänge halb Straßen sind. Paris hat keine eigentliche Thore, sondern 56 Barrieren oder Schlagbäume. Es zählt an 14 Vorstädte. Die eigentliche Stadt besteht aus der Altstadt (la Cité) auf der Seine-Insel, der Stadt (la Ville) am nördlichen Ufer des Flusses, und der Universität (l' Université), am südlichen. — In Paris wohnen 6 bis

700,000 Menschen, wovon jährlich über 20,000 sterben, und etwas Weniger geboren werden. Der Pariser ist im ganzen gesund und wohlgebildet, er ist lebhaft, thätig, gutmüthig, leicht begeistert; aber auch leichtsinnig, höchst zerstreuungssüchtig und begierig nach Neuem. — Die Gegend um der Stadt ist an sich nicht schön, aber sie wird geziert durch eine Menge von Belustigungsörtern, welche von den Parisern häufig besucht werden. Das Klima ist nicht vorzüglich; man behauptet, daß recht heitere Tage hier selten sind. An gutem Trinkwasser ist großer Mangel, meistens dient dazu das unreine Seinewasser. — — Unter den Gebäuden verdienen bemerkt zu werden: die Tuilerien (les Tuileries) der Wohnsitz des Königs, auf dem rechten Ufer des Flusses, nebst einem großen an letztern stoßenden Garten, welcher dem Publicum offen steht. Das Louvre (le Louvre) ein anderer königlicher Pallast, ebenfalls auf dem rechten Ufer, und mit jenem durch eine Gallerie verbunden. Die Kirche Notre Dame (die Haupt- oder Cathedralkirche), in der Altstadt, ein altes, herrliches Werk der Baukunst, mit zwei hohen viereckigen Thürmen, die eine große Aussicht gewähren. In ihrer Nähe steht der Palast des Erzbischofs von Paris. Eine andere merkwürdige Kirche ist die der heiligen Genoveva. Das Hotel der Invaliden, eine Versorgungsanstalt für hülfsbedürftige Krieger; nebst dem Hotel Dieu, einem großen Hospitale. Das Palais Royal, in der Straße St. Honoré, ein ungeheures Gebäude voll Kaufläden, und Erfrischungs- und Vergnügungsplätze, wo der lebhafteste Verkehr in Paris Statt findet. Das Museum, wo Mahler- und Bildhauerwerke aufbewahrt werden. Der Pflanzengarten, auf dem linken Ufer der Seine, unweit der Brücke von Austerlitz, wo sich eine große Naturaliensammlung, eine Menagerie und eine Menge der seltesten Pflanzen befinden. Ferner die Sternwarte, ganz im Süden der Stadt, deren Mittagskreis häufig zur Bestimmung der geographischen Länge dient. Desgleichen gegen 20 öffentliche Bibliotheken, worunter die große königliche 350,000 Bände zählen soll. — Brücken über die Seine sind die Austerlitz-Brücke (Pont d'Austerlitz) im Osten der Stadt, die neue Brücke (Pont neuf) an der westlichen Spitze der Cité hergehend, und dann den Fluß abwärts der Pont des Arts, der Pont royal und Pont de Concorde. Unter den Straßen ist besonders die von Norden an der Porte St. Martin anfangende und südwärts mitten durch die Cité gehende merkwürdig, welche auf dem rechten Ufer Rue St. Martin, auf dem linken Rue St. Jaques heißt. — Paris ist entfernt von Wien 220 M., von Madrid 280 M., von Rom 297 M.

105. **Wie unterscheidet sich Naturlehre von Naturgeschichte?**

Der Schüler denke sich, daß eine jüngere Schwester ihn gebeten habe, ihr doch hierüber einmahl recht deutlich Auskunft zu geben. Er belehre sich daher erst selbst, oder wenn er dieses schon ist: so stelle er sich alles hieher Gehörige noch einmahl recht klar vor Augen, und belehre dann die Fragende nach Art des folgenden Briefes:

266

Du thust in Deinem letzten Briefe eine Frage an mich, liebes Schwesterchen! aus der ich mit Vergnügen ersehen habe, daß Du Gefallen an wissenschaftlichem Unterrichte findest, und die ich Dir daher, so gut ich es vermag, zu beantworten eile. Ich soll Dir schreiben, sprichst Du, welches denn eigentlich der Unterschied zwischen politischer und Cultur-Geschichte sey; Dein Lehrer brauche diese Ausdrücke oft, habe sie Dir auf Dein Befragen auch schon einmahl erklärt, aber Du habest ihn noch nicht recht verstanden. — Du weißt, liebe Schwester, daß jeder Gegenstand eine Geschichte haben kann, wenn Du Dir nämlich denkst, was alles mit ihm bis auf den gegenwärtigen Augenblick vorgegangen ist, welche Entstehung er z. B. gehabt, welche Veränderungen er erlitten, wie er sich gegen andere verhalten hat rc. Gewöhnlich denken wir aber bei dem Worte Geschichte nur an Das, was mit dem Menschen, dem Hauptbewohner der Erde, vorgegangen ist. Wenn Du nun bei dem Menschen Deine Aufmerksamkeit darauf richtest, wie er die ihm vom Schöpfer gegebenen körperlichen und geistigen Anlagen allmählig immer mehr entwickelt, gestärkt, und zu seinem und Anderer Besten gebraucht hat; wenn Du Acht giebst, wie er bald sich seiner Bestimmung mehr genährt, bald sich von derselben entfernt hat: so hast Du eine Geschichte seiner allmähligen Ausbildung oder seiner Cultur. Du siehst leicht ein, wie unübersehbar groß das Gebiet der Culturgeschichte ist. Man theilt sie daher wieder in einzelne besondere Bezirke. Solche sind z. B. die Geschichte der Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker, wie sie z. B. unter ihnen bei Hochzeiten, Geburten, Todesfällen, Mahlzeiten, Festen rc. vorkommen. Ferner die Geschichte der Erfindungen oder wie, wo, wann, durch wen rc. allmählig die bis jetzt bekannten Werkzeuge, Maschinen und Verrichtungen unsrer Handwerker und Künstler erfunden worden sind. Dann die Geschichte der Wissenschaften (die Literärgeschichte), welche zeigt, wie die Menschen durch Sprache, Schrift und Bücher ihren Geist ausgebildet haben. Die Kunstgeschichte, welche lehrt, wie sie ihren Sinn für das Schöne

und

und Erhabene durch Gemählde, Bildhauerarbeiten, Gebäude und andere Werke der Kunst geübt und erhöhet haben. Endlich die Religions- und Kirchengeschichte oder die Art, wie die Erdbewohner zu verschiedenen Zeiten den Glauben an Gott und an ein göttliches Leben geäußert, entwickelt und mancherlei Einrichtungen darauf gegründet haben. Bei der politischen oder bürgerlichen Geschichte siehst Du aber auf so Etwas nicht, da betrachtest Du den Menschen bloß in den Verbindungen, die man Staaten (z. B. Königreiche, Herzogthümer, Fürstenthümer, Freistaaten u. s. w.) nennt und siehst zu, was diese Staaten für eine Verfassung gehabt haben, das heißt, wie sie eingerichtet gewesen sind, was für Männer (z. B. Regenten, Minister, Heerführer u. s. w.) an ihrer Spitze gestanden haben; durch welche Umstände sie entstanden und gewachsen, oder geschwächt und zerstört worden sind; in welchen Verhältnissen sie zu andern Staaten gestanden, ob sie z. B. Krieg mit ihnen geführt, Verträge mit ihnen geschlossen haben, u. s. w. Wenn Du nun diese beiden Geschichten mit einander vergleichst, so wirst Du sehen, daß die erste den Menschen zunächst als Menschen, die zweite als Bürger — so nennt man den Menschen in so fern er zu einem Staate gehört — betrachtet; daß jene mehr auf das Innere seines Lebens, diese mehr auf das Aeußere sieht; daß in der einen mehr das Einzelne, in der andern mehr das Ganze, in der einen mehr das Stille, Friedliche, in der andern mehr das Auffallende, Streitende herrscht. Du wirst aber auch sehen, daß, so wie man sich Bildung des Menschengeschlechts nicht wohl ohne ordentliche Staaten denken kann, so auch Cultur- und politische Geschichte nothwendig zusammen gehören, und ohne einander nicht recht verstanden werden können. Es würde mich nun freuen, liebe Schwester, wenn Du in dem Bisherigen die Aufklärung gefunden hättest, die Du suchtest. Sollte Dir noch Einiges dunkel seyn, so laß es mich wissen. Uebrigens wirst Du Manches von dieser Art bei fortgesetztem Geschichtsunterricht schon von selbst besser verstehen lernen. Daher ermahnt zu fernerm Fleiße im Lernen herzlich Dein treuer Bruder ꝛc.

106. Ein Schüler erklärt dem andern die Wirkungsart der Luftpumpe.

Der Lehrling nehme an, daß in dem folgenden Briefe statt von einer Elektrisirmaschine von einer Luftpumpe die Rede sey, und denke sich, wie es dann darin heißen müßte.

267

Was es eigentlich für eine Bewandniß mit der Elektrisirmaschine hat, willst Du von mir wissen, lieber Ludwig? Das läßt sich freilich Demjenigen, der noch keine Naturlehre oder Physik gelernt hat, in einem kurzen Briefe schwer recht deutlich machen. Indessen will ich den Versuch dazu gern anstellen. Du mußt also zuerst wissen, daß manche Stoffe, besonders Glas, Harz, Bernstein und Schwefel, in gewissen Zuständen, vorzüglich wenn sie mit Wolle, Pelzwerk, oder einem ähnlichen Körper gerieben werden, seltsame Erscheinungen zeigen. Sie ziehen z. B. leichte Dinge, als Stückchen Papier, Kügelchen von Kork oder Holundermark u. dgl. an, und halten sie eine Zeitlang fest; berührt man sie mit einem andern Körper, besonders einem Metall, so ist es, als wenn ein Funke aus ihnen auf diesen zuführe, man hört dabei ein Knistern, und empfindet, wenn das Berühren mit dem Finger geschehen ist, ein gelindes Stechen; nähert man das Gesicht, so kommt es einem vor, als ob Spinnewebe dasselbe berührte, und man spürt einen eigenthümlichen Geruch. Einiges von diesem kannst Du gleich selbst wahrnehmen, wenn Du eine Stange Siegellack oder ein Eau de Cologne-Glas mit Deinem Rockzipfel einige Augenblicke stark reibst. Solche Körper nennt man elektrische, die übrigen unelektrische. Diese Eigenschaft selbst heißt die Elektrizität. (Der fremde Ausdruck kommt von dem griechischen Worte Elektron, welches Bernstein bedeutet; indem man jene Erscheinungen an diesem zuerst wahrgenommen hat.) Sie hat an sich so Viel Merkwürdiges, und ist bei so vielen andern Naturerscheinungen mit im Spiele (der Blitz ist z. B. Nichts als ein elektrischer Funke und der Donner das Geräusch dabei), daß die Gelehrten für nützlich gehalten haben, häufige Beobachtungen und Versuche darüber anzustellen. Dazu dient die Elektrisirmaschine. Sie hat den Zweck, leicht, schnell, in großer Menge und in verschiedener Art und zu verschiedenem Gebrauche Elektrizität hervorzubringen. Jene große Scheibe von blauem Glase, welche Dir, wie Du schreibst, vorzüglich aufgefallen ist, macht auch den Hauptbestandtheil des Werkzeuges aus. Sie ist der geriebene Körper. Sie wird vermittelst einer Kurbel, wie Du gesehen hast herumgedrehet, und reibt sich dabei auf jeder Seite an zwei Kissen, welche von Stahlfedern sanft an sie gedrückt werden. Du wirst auf diese Kissen, welche von Tuch und mit Pferdehaar und Stückchen Flittergold gefüllt waren, eine glänzende Masse geschmiert gefunden haben. Dies ist ein Teig (Amalgama) von Quecksilber und Zinn, welcher die Elektrizität befördert. Neben der Scheibe hast Du einen messingenen Cylinder, wagrecht auf einem Fuße liegend, gesehen. Zwei von

seinem einen Ende ausgehende Arme waren gegen die Scheibe gerichtet, und streckten ihr Spitzen entgegen. Dies ist der Conductor oder der erste Leiter. Er dient dazu, die Elektrizität aufzufangen und für kurze Zeit in sich zu sammeln. Man bemerkt nämlich, daß verschiedene unelektrische Körper, besonders die Metalle, leicht und schnell für eine Zeit lang Elektrizität annehmen und fortpflanzen, welches Beides die elektrischen nicht thun, und nennt daher jene Leiter und diese Nichtleiter. Es ist Dir aufgefallen, welche lange und starke Funken aus dem Conductor herausfuhren, wenn Du ihn, während die Scheibe umgedreht wurde, mit dem Knöchel eines Fingers berührtest. Dies würde aber nicht geschehen, wenn der Conductor nicht isolirt wäre, das heißt, auf einer Säule von Harz, Schwefel, Glas ꝛc. oder nicht leitenden Körpern ruhte. Jene Spitzen saugen die Elektrizität gleichsam ein, sie sind bei ihr, was Löcher gegen das Wasser sind, sie lassen sie leicht ein in einen Körper, und, wenn sie darin ist, auch wieder leicht heraus. Halte nur die Hand über eine auf dem Conductor aufgerichtete Spitze: so wird es Dir vorkommen, als bliese ein Wind heraus, und im Dunkeln bemerkst Du einen Lichtbüschel auf derselben. — Mit dem ersten Leiter werden nun die verschiedenen andern Werkzeuge, welche Du wahrgenommen hast, in Verbindung gesetzt. Die Bank mit gläsernen Füßen dient dazu, einen Menschen, welcher elektrisirt werden soll, zu isoliren. Er stellt sich darauf, und bringt sich, getrennt von allen andern Gegenständen, bloß mit dem Conductor in Verbindung, indem er ihn berührt oder eine von ihm ausgehende Kette in die Hand nimmt; ja er kann demselben bloß eine Nadel entgegenhalten. Sein Körper zeigt dann alle oben genannten elektrischen Erscheinungen; wo man ihn berührt, giebt er Funken von sich, und Du kannst in diesem Zustande, wenn Dir Jemand einen Löffel mit Etwas erwärmtem Weingeist vorhält, diesen mit dem hineingetauchten Finger anzünden. Von einigen andern zur Elektrisirmaschine gehörigen Vorrichtungen, besonders von der sehr wichtigen Verstärkungsflasche, soll mein nächster Brief handeln; für heute fehlt mir die Zeit, Mehr zu schreiben.

107. Wie ist der Schiffer im Stande, eine kleine Insel im Weltmeere, nach der sein Lauf gerichtet ist, zu finden?

Die Hauptideen sind natürlich hier: „Man hat in Gedanken ein Netz von gewissen Linien um die Erdkugel gezogen, es auch auf Karten hingezeichnet, durch welches man die Lage aller bekannten Orte bestimmen kann; der Schiffer ist im Stande,

in jedem Augenblicke die Stelle, wo sein Schiff sich befindet, auf der Karte nachzuweisen; die Magnetnadel zeigt ihm die Weltgegenden, nach der er will ꝛc." Der Schüler vergleiche Folgendes.

268

Du glaubst nicht, daß es möglich sey, jede, auch die kleinste Pflanze nöthigenfalls zu kennen und zu benennen? Wenn Du das Nachstehende hübsch aufmerksam gelesen haben wirst, so wirst Du, hoff' ich, Dich von einer solchen Möglichkeit vollkommen überzeugen. Du weißt, wir bewunderten neulich unsern Vetter, den Apotheker zu Rheinthal, daß er im Stande sey, unter einer solchen Menge von Flaschen, Krügen, Schubladen u. dgl. sogleich das Rechte zu finden, und das Gebrauchte sofort wieder an seine Stelle zu setzen, und er sagte uns, daß dies allein durch strenge Ordnung möglich werde. Auf ähnliche Art verhält sichs mit den Pflanzen. Alle, die man kennt, sind in gewisse bestimmte Klassen, Ordnungen, Geschlechter, Arten u. s. w., oder in ein System (ein Verzeichniß) gebracht worden, welches sich in besondern Büchern vollständig aufgestellt findet. Aber, höre ich Dich fragen, woran weiß man denn, daß eine Pflanze zu der oder der Klasse gehört? Muß man da nicht eine jede ausführlich beschreiben, und ist dies ohne ein Werk von zwanzig dicken Bänden möglich? Muß auch nicht der, welcher eine Pflanze da suchen will, ihre ganze Beschreibung erst durchlesen? Nein, Freund! man hat sich kürzer geholfen. Allerdings hat man eigene Namen für die kleinsten Theile der Pflanzen festgesetzt, so daß eine besondere botanische Kunstsprache entstanden ist, vermittelst deren man nun eine Pflanze aufs genaueste beschreiben kann. Aber aus diesen Theilen hat man wieder gewisse einzelne herausgewählt, und ist unter sich Eins geworden, daß diese zur Bestimmung der Klassen, Ordnungen u. s. w. dienen sollen. Man braucht also, wenn man eine Pflanze findet, nur nach diesen Theilen zu sehen, um sogleich zu wissen, wohin sie gehört. Erblickt der Botaniker z. B. eine Tulpe, so zeigen ihm die sechs Staubfäden in der Blume, daß sie in die sechste Klasse, der eine Staubweg, daß sie in die erste Ordnung derselben gehört. Aus den sechs Blättern der Blumenkrone und der glockenförmigen Gestalt dieser letztern sieht er, daß sie dem Geschlechte Tulipa beizuzählen sey, und ihr einblüthiger, glatter Stengel, der aufrechte Stand der Blüthe, die stumpfen, glatten Blumenblätter nebst den eirund- lanzettförmigen grünen Blättern machen ihn gewiß, daß sie zu derjenigen Art von Tulipa zu rechnen sey, die man Gesneriana heißt. Diese letztern zwei Bestimmun-

gen bilden dann auch ihren sogenannten System-Namen: Tulipa Gesneriana. Es versteht sich übrigens von selbst, daß Jemand, der auf diese Art Pflanzen erkennen will, nicht allein ein Buch, worin das System enthalten ist, besitzen und die Kunstausdrücke sowohl kennen, als auch — was besonders schwer ist — gehörig anzuwenden wissen muß: sondern, daß er auch eine vollständige Pflanze, mit Blüthe, und oft auch mit Saamen, vor Augen haben muß. Auch macht hier, wie überall, nur Uebung den Meister. Solltest Du nun, lieber Heinrich! durch diesen flüchtigen Blick in die Pflanzenkunde Lust erhalten haben, Dich mehr mit diesem interessanten Zweige des menschlichen Wissens zu beschäftigen: so würde Niemand sich darüber mehr freuen und Dir eifriger darin seine kleinen Dienste anbieten, als Dein ꝛc.

108. Ueber die Erwerbung einer schönen Handschrift.

Ein junger Mensch hat sich gegen einen andern beklagt, daß sein Principal (er will etwa Handlung lernen) ihn genöthigt habe, noch Schreibunterricht zu nehmen, um eine bessere Hand zu bekommen, und hat geäußert, er schreibe zwar schlecht, aber was dies denn schade. Der Freund bemüht sich, ihm zu zeigen, wie angenehm, wie nützlich, wie nothwendig und zugleich wie leicht es sey, sich für den schriftlichen Verkehr mit Andern eine, wenn auch nicht ausgezeichnet zierliche, doch feste, deutliche, gefällige Handschrift zu erwerben. Er nimmt dabei besonders auf die Entschuldigungen und Einwürfe des Klageführenden Rücksicht. Nach Art des Folgenden.

269

— — **Bei dem Schlusse Deines Briefes habe ich übrigens ein wenig gelächelt. Du beklagst Dich über Etwas, was den meisten jungen Leuten das größte Vergnügen machen würde, daß Du nämlich nach dem Wunsche Deines Oheims tanzen lernen mußt. Erlaube mir, Dir hierüber noch Einiges zu sagen. Du weißt, daß ich früher selten, und späterhin gar nicht mehr getanzt habe; nicht so sehr, weil es mir an Gelegenheit, als weil es mir an Lust dazu gefehlt hat. Du wirst mich daher gewiß nicht partheiisch nennen, wenn ich heute einmahl als Vertheidiger jener Kunst auftrete. Ich glaube nämlich, daß es Dir nicht allein nicht schädlich, sondern mehrfach nützlich und angenehm seyn werde, wenn Du dieselbe auf die gehörige Art erlernst. Schädlich könnte Dir freilich das Tanzen unmittelbar werden, wenn es Deinen Körper zu sehr angriffe, und mittelbar, wenn es Dir zu viele Zeit raubte, oder Dich**

in der Folge zu allerlei Thorheiten und Fehlern führte. Von allen diesen Nachtheilen erblicke ich aber bei Dir wenige oder gar keine. Du bist stark gebaut und gesund, und wirst daher die mit dem Tanzen verbundene Ermüdung leicht ertragen. Zeit zu einigen Lehrstunden wöchentlich wird sich bei sonstiger gehöriger Eintheilung wohl finden lassen, und zur Uebung bedarf es nur einzelner Viertelstunden, die etwa zwischen andere Geschäfte fallen möchten, oder dem Spaziergange entzogen werden könnten. Was freilich den möglichen übeln Einfluß des Tanzen-Lernens auf Charakter und Sitten betrifft: so ist das ein Punkt, welcher bei einem großen Theile der jungen Leute sehr in Erwägung zu ziehen wäre. Dich kenne ich aber genug, um zu wissen, daß Dein ernstes Wesen, Dein eifriger Fleiß und Deine sittlichen Grundsätze Dich vor der Zerstreuung und dem Hange zum sinnlichen Vergnügen, welche oft Folgen des Tanzens sind, hinlänglich schützen werden. Solltest Du endlich noch von Deinem Widerwillen dagegen sprechen, so würde ich antworten: Ein vernünftiger Mensch muß nie bloß einer unbestimmten Empfindung, sie sey welche sie wolle, folgen, wo er bestimmte Entscheidungsgründe vor sich erblickt. Ueberlege nun auf der andern Seite zuvörderst, daß das Tanzen als eine Art von Leibesübung mit Recht dem Fechten und Reiten an die Seite gesetzt wird, und wenn diese Uebungen dem Körper Kraft und Festigkeit geben, ihm dagegen Gelenkigkeit und Anmuth in Bewegungen verleihet. Ein Punkt, den gerade Du, wenn Du es mir nicht übel nehmen willst, nicht übersehen mußt; indem er Dir, wie Du oft selbst geklagt hast, noch fehlt. Erwäge dann, daß gerade für Deinen künftigen Stand, den eines Kriegers, die Fertigkeit im Tanzen fast als ein nothwendiger Bestandtheil der äußern Bildung angesehen wird, und daß Dich der Mangel derselben in den feinern Cirkeln in manche kleine Verlegenheit bringen könnte; so wie Du umgekehrt durch ihren Besitz oft hülfreich eine Lücke in der Unterhaltung auszufüllen im Stande seyn wirst. Bedenkst Du dann noch dazu, daß Dein Oheim, der selbst früher ein eifriger Tänzer war, ein Vergnügen daran findet, Dich neben dem vielen Nützlichen, das er Dich lehren läßt, auch mit dieser kleinen Fertigkeit bekannt zu machen: so wirst Du gewiß anders als vorhin über die Sache denken, und es wird damit seinen Zweck erreicht haben Dein ꝛc.

109. Ermahnung zum Frühaufstehen.

So wie der Verfasser des Briefs der vorigen Aufgabe seinen Freund über die Erwerbung einer Fertigkeit belehrte; so

belehrt im gegenwärtigen ein junger Mensch einen jüngern über die wohlthätigen Folgen der Annahme einer Gewohnheit. Der Schreibende hat auch hier einen bestimmten Fall zu betrachten. Er schreibt an einen Knaben von 14 bis 15 Jahren, welcher, in seiner frühern Erziehung durch eine Mutter zu sehr verweichlicht und namentlich gewöhnt worden ist, Abends spät schlafen zu gehn und dagegen Morgens bis 7 oder 8 Uhr in den Federn zu liegen. Er ist jetzt auf das Land zu einem Oheim gekommen, welcher verlangt, daß er im Sommer um 5 Uhr und im Winter um 6 Uhr aufstehn soll. Dies wird ihm sehr schwer, und die Unterlassung hat ihm schon mehrmahls Verdruß zugezogen. Er beklagt sich darüber bitterlich in einem Briefe an einen ältern (etwa 16 bis 17 jährigen) Freund, welcher bereits längere Zeit an frühes Aufstehn gewöhnt ist, und ihm nun seine Klagen verweiset, seine Einwürfe und Entschuldigungen beantwortet und in ihrer Nichtigkeit darstellt, und die Schimpflichkeit, das Nachtheilige der Langschläferei; so wie das Angenehme, das Wohlthätige, das Nützliche des Gegentheils in ein helles Licht stellt. Die Hauptgedanken, welche in dem Schreiben vorkommen müssen (und welche der Schüler willkührlich ordnen kann), sind ungefähr folgende. Junge Leute brauchen zwar Mehr Schlaf als Erwachsene; aber, wenn sie gesund sind, reichen 7 bis 8 Stunden vollkommen für sie hin. Um früh aufstehen zu können, muß man durchaus sich auch früh niederlegen. Schon dies ist von wohlthätigen Folgen für die Gesundheit, denn der Schlaf vor Mitternacht ist besonders heilsam. Vieles Schlafen macht träge, vollblütig, dick. Hat man sich einmahl daran gewöhnt, so entbehrt man es nachher nur mit Mühe, und empfindet Mißbehagen und Verdruß. Besonders im Sommer und auf dem Lande ist es unverzeihlich, so lange im Bette zu liegen, bis die Sonne hinein scheint. Wie Viel versäumt man von Naturschönheiten! Vor allem aber, wie viele Zeit verliert man! Der Schlaf raubt einem ohnehin fast ein Drittheil des Lebens, soll man ihm noch mehr schenken? Wer nicht von selbst aufwacht, muß sich wecken, und herzhaft wecken lassen. Ein fester Wille vermag hier sehr Viel; wer mit dem lebhaften Gedanken einschläft, morgen recht früh zu erwachen, dem gelingt es meistens. Aber Mehr noch thut die Gewohnheit! Morgenstunde hat Gold im Munde! Während der Faule schlief, pflügte der Fleißige tief, und hatte Korn, als der Käufer rief. Manche Arbeiten gelingen in den Frühstunden am besten, weil da der Geist neu gestärkt und noch durch Nichts zerstreuet ist, und auch noch nicht so leicht äußere Störungen eintreten. Zu manchen Geschäften ist es durchaus erforderlich, früh aufstehn zu können, z. B. zu denen des Landmanns, des Forst-

manns, des Kriegers, des Reisenden ꝛc. Ob es ein Entschuldigungsgrund ist, daß die Uebrigen im Hause nicht so früh sich erheben; daß man seine Bequemlichkeit nicht gleich haben, z. B. nicht gleich Kaffee trinken könne; keinen warmen Ofen finde ꝛc.? Oder, wie Manche sprechen, der Tag werde einem zudem lang genug; man werde später wieder müde; man schade den Augen; der Morgenschlaf sey der allersüßeste ꝛc.?

110. Bericht von Etwas Gelesenem.

Wie dies gemeint sey, wird der Schüler aus folgendem Beispiele hinlänglich ersehen.

270

Unsrer neulichen Verabredung gemäß, daß wir einander das Interessanteste aus unsrer Lectüre mittheilen wollten, widme ich mein heutiges Schreiben diesem Zwecke. Ich habe in den letzten 14 Tagen, durch die Güte meines Oheims Richard, ein Werk über die Hauptstadt Englands in den Händen gehabt, welches mich mannichfach angezogen hat, und aus welchem ich Dir, der sich mit mir oft nach jenem Inselreiche hingewünscht hat, nicht umhin kann eine kleine Probe mitzutheilen. Es heißt The Picture of London oder Gemählde von London, ist im Jahre 1824 erschienen, und enthält auf 442 Seiten in klein Octav eine Beschreibung dieser wundervollen Metropolis und ihrer Umgebung, erläutert durch einen großen Plan der Stadt und 120 Kupferstiche, welche ihre wichtigsten Gebäude und Plätze darstellen. Besonders hat mir von letztern das (größere) Titelkupfer gefallen, welches die erst neuerlich (1816) beendigte Strand-Brücke (Strand Bridge), sonst auch Waterloo-Brücke geheißen, zum Gegenstande hat. Man sieht auf demselben die Themse hinunter, hat vor sich die lange, platte, auf 9 Boden ruhende Brücke, jenseits welcher man noch die Blackfriars-Brücke erblickt, und sieht auf beiden Seiten die Stadt sich ausdehnen, in welcher Sommerset-House, die Paulskirche und das Monument sich gleich beim ersten Blicke bemerklich machen. Das Werk selbst zerfällt in folgende Haupttheile: Geschichte der Stadt (worin mich besonders die Erzählung der großen Pest im Jahre 1665 und des im folgenden entstandenen großen Brandes interessirt hat), allgemeine Beschreibung derselben (wo von ihrer Bevölkerung, ihrer Consumtion, ihrem Klima ꝛc. gesprochen wird) einzelne merkwürdige Gebäude und Anstalten (natürlich der Haupttheil des Buches), die Umgebungen Londons und endlich noch einige Anhänge, vorzüglich zum Nutzen der Reisenden. Du wirst Dich nicht verwundern, wenn

ich Dir sage, daß mich diese Lectüre so angezogen hat, daß ich sie gern den ganzen Tag fortgesetzt hätte, und daß ich mich zu meiner großen Freude jetzt ordentlich einheimisch in jener gewaltigen Hauptstadt fühle. Laß mich denn einmahl denken, ich sey Dein Wegweiser darin, und Dich z. B. in den Tower oder die Festung derselben führen.

Der Tower (Thurm) liegt auf dem Tower Hill, einem mäßigen Hügel am linken Themse-Ufer, im westlichen Theile der Stadt; unfern der großen Schiffswerft und der neuen Münze. Er besteht aus einer Masse verschiedenartiger Gebäude, welche mehre Straßen bilden, und ist von einem Graben von 3156 Fuß Länge und einer ansehnlichen Mauer umgeben. Der Haupteingang ist an der Westseite. Er besteht aus zwei Thoren auswärts am Graben, einer steinernen Brücke über denselben und einem Thore in der Mauer. An der Flußseite führt eine Zugbrücke von dem anstoßenden Kai hinein. Auch ist hier in einer Verbindung des Grabens mit der Themse ein Wasserthor (Traitors Gate d. h. Verräther-Thor genannt) angebracht, durch welches man einst die Staatsgefangenen von hier nach Westminster zum Verhöre geführt hat. Ueber der Traitors Gate erblickt man ein Gebäude, welches die Wasserkunst enthält, wodurch die Festung mit Wasser versehn wird. In dem Tower befinden sich die Kirche (St. Peter ad vincula) der weiße Thurm (White Tower), das Archiv (Record Office), verschiedene Zeughäuser, Wohnungen für die Officiere, Baracken für die Soldaten, zwei Garküchen für letztere u. s. w. Das wichtigste dieser Gebäude ist der weiße Thurm, so genannt von seiner Farbe. Er steht in der Mitte der Festung, bildet ein Viereck, hat drei Stockwerke, und oben, außer vier einzelnen Thürmen, deren einer als Sternwarte dient, einen Wasserbehälter, aus welchem sämmtliche Gebäude versorgt werden. Im Tower werden aufbewahrt: die alten Reichsurkunden, mancherlei Alterthümer aus der Brittischen Geschichte, eine große Menge alter und neuer Waffen aller Art, die Kronjuvelen, die Staatsgefangenen und — Löwen und andere wilde Thiere. Von Alterthümern findest Du hier z. B. in dem sogenannten Spanischen Zeughause (Spanisch Armory) die Tropäen, die man einst der Armada Philipps II. abnahm, unter andern die Daumschrauben, womit man den Engländern das Geständniß abpressen wollte, wo ihre Schätze wären. Daneben steht die Gestalt der Königinn Elisabeth, an einem rahmgelben Pferde, einen Edelknaben hinter sich, in der Rüstung, in welcher sie einst im Lager zu Tilbury (1588) ihr Heer zum Widerstande gegen jene Spanier ermahnte. Auch zeigt man hier das Beil, mit dem einst Anna Bullen enthauptet wurde.

Die Juwelen, welche sich in ihrem besondern Hause (The Jewel Office) befinden, und aus der Reichs- und der Staatskrone, dem goldnen Scepter und vielen andern Kleinodien bestehen, werden, noch mit Ausnahme einiger Stücke, die man für fast unschätzbar hält, auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt. Sie haben auch mehr als einmahl schon die Begierde unternehmender Diebe gereizt. Die wilden Thiere befinden sich in einem besondern Hofe (The Lions Tower) gleich rechts am westlichen Eingange. Starke eiserne Gitter trennen sie von dem Besucher. Seltsam hat mir der Umstand geschienen, daß die hier geworfenen Thiere wilder seyn sollen, als die aus der Freiheit kommenden. Den Oberbefehl im Tower führt der Constable of the Tower, welcher bei Krönungen die Kronwache hält. Er hat einen Lieutenant und verschiedene andre Personen unter sich. Jeden Abend werden die Schlüssel mit besondern Ceremonien in sein Haus gebracht, und Morgens von da wieder abgeholt. Die verschiedenen hier aufbewahrten Gegenstände können gegen Erlegung gewisser Eintrittsgelder immer in Augenschein genommen werden. Sonntags ist es erlaubt, im Tower spazieren zu gehn.

Einige haben die Gründung dieses Gebäudes Julius Cäsar zugeschrieben. Allein es ist gewiß, daß Wilhelm der Eroberer es zuerst anlegte, um die Einwohner der Hauptstadt im Zaum zu halten. Seine Nachfolger haben zu verschiedenen Mahlen neue Theile hinzugefügt. So ist z. B. unter Richard Löwenherz Mauer und Graben darum gezogen, von Eduard IV. das Thierhaus gebaut worden ꝛc. Die letzten Hauptverbesserungen haben unter Karl II. (1663) Statt gefunden.

So weit für heute, lieber August! Ich hoffe, daß diese Mittheilungen über einen Ort, der in der englischen Geschichte so oft unsre Aufmerksamkeit auf sich zog, nicht ganz ohne Interesse für Dich gewesen seyn werden, und bin ꝛc.

Beilage A.

Die Redetheile (Partes orationis.)

1. Das Substantiv (Hauptwort, Nennwort, Wesenwort) ist dasjenige Wort, welches bloß dazu dient, Etwas Vorhandenes (Selbständiges) oder Als= vorhanden= Gedachtes (Selbständig=Gedachtes) zu bezeichnen. Es beantwortet die Fragen: Wer oder Was? Wessen? Wem? Wen oder Was? sie mögen allein mit diesen Wörtern beginnen oder letztere noch ein Verhältniß=wort vor sich haben.
   Z. B. Der Besitzer (Wer?) des Gartens (Wessen?) holte dem Knaben (Wem?) Nüsse (Was?) aus der Laube (Aus was? oder besser: Woraus?).

2. Der Artikel (Das Geschlechtswort, Selbstandswort, Deutewort) ist dasjenige Wort, durch dessen Vorsetzung vor ein Substantiv die Selbständigkeit des Gegenstandes stärker ausgedrückt, oder derselbe aus mehren andern hervorgehoben wird. Er heißt: der, die, das — ein, eine, ein.

3. Das Adjectiv (Beschaffenheitswort, Eigenschaftswort, Beiwort) ist dasjenige Wort, wodurch eine Eigenschaft als einem Gegenstande zukommend (an einem Gegenstande befindlich) ausgedrückt wird. Es beantwortet die Frage: Was für ein —? Eine besondere Art desselben ist das Zeitworts=Adjectiv (Verbaladjectiv, Particip, Mittelwort).
   Z. B. Der kleine, fröhliche Knabe trägt einen gefangenen, flatternden Vogel.

4. Das Numeral (Zahlwort) ist dasjenige Wort, wodurch auf eine bestimmte oder auf eine unbestimmte Art, eine Zahl oder Menge ausgedrückt wird. Es beantwortet die Fragen; Wie viel? und: Der wievielste?
   Z. B. Mir begegneten zwei Menschen mit einem Pferde und vier Hunden. Am dritten Tage sieht eine Sache oft anders aus, als am ersten. Der Bothe hat keine Zeitungen, wenige Briefe, aber alle Bücher mitgebracht.

(Man pflegt zu den unbestimmten Zahlwörtern auch die meistens an der Stelle eines Substantivs stehenden Wörter: Etwas, Nichts, Wenig, Genug, Mehr, Viel, Alles ꝛc. zu rechnen.)

5. Das **Pronom** (Fürwort, Personwort) ist dasjenige Wort, wodurch entweder der Redende und der Angeredete bezeichnet werden, oder womit eine dritte Person oder Sache, von der man redet, um ihren Namen nicht zu wiederholen, benannt wird. Das Pronom beantwortet dieselben Fragen, welche das Substantiv beantwortet.
   Z. B. Ich rief **Dich** gestern. **Wir** sahen **euch** nicht. Nicht **Dieser**, sondern **Jener** war gemeint. **Derjenige, welcher** voranging, fragte mich, **wer** ich sey.

6. Das **Verb** (Zeitwort, Aussagewort, Geschehenswort) ist dasjenige Wort, welches ein Thun, ein Leiden, einen Zustand, überhaupt ein Geschehen ausdrückt. Es beantwortet die Fragen: Was thut er? Was leidet er? In welchem Zustande befindet er sich? oder: Was geschieht?
   Z. B. Ein Knabe, welcher Blumen **pflückte**, **ward** von einem Dorn **gestochen**, daß er **blutete**.

7. Die **Präposition** (das Verhältnißwort, Vorwort) ist ein kurzes, einfaches, unveränderliches Wort, wodurch das Verhältniß zweier Gegenstände zu einander, in Beziehung auf ein Verb, ausgedrückt wird.
   Z. B. Ludwig windet **in** dem Garten **unter** dem Apfelbaume **aus** Blumen **von** jenem Beete einen Kranz **für** die Mutter.

8. Das **Adverb** (Umstandswort, Nebenwort) ist ein unveränderliches Wort, wodurch die Handlung, das Leiden oder der Zustand, den das Verb ausdrückt, auf irgend eine Weise näher bestimmt wird. Es läßt sich fast immer durch eine Präposition nebst drauf folgendem Substantiv darstellen, und beantwortet die Fragen: Wo? Wohin? Woher? Wann? Wie lange? Wie oft? Wie sehr? Wie? ꝛc.
   Z. B. Der Knabe lies't **gern** (mit Vergnügen) **hier** (an dieser Stelle). Das Mädchen weinte **heute** (an diesem Tage) **sehr** (in hohem Grade).

9. Die **Conjunction** (das Bindewort) ist ein kurzes, einfaches, unveränderliches Wort, welches bloß dazu dient, das Verhältniß zweier oder mehrer Sätze zu einander auszudrücken.
   Z. B. **Wenn** der Jäger in den Wald geht, **so** nimmt er die Flinte mit; **denn** er gedenkt einen Hirsch zu schießen.

10. **Die Interjection** (das Empfindungswort) ist eigentlich kein besonderer Redetheil, sondern entweder ein bloßer Laut (z. B. O! Ach! Ha!) oder ein abgekürzter ganzer Satz (z. B. Gottlob! statt Gott sey lob! Weg! statt: Geh weg!).

Beilage B.

Die Formen des Substantivs.

I. Deutsche Wörter.

A. Einfache.

a. Stammwörter, als: Aal, Brod, Dampf, Eid, Flachs, Gans, Hahn ꝛc.

b. Abgeleitete Wörter, und zwar abgeleitet vermittelst

α. Vorsylben, als:
1. be — Beruf, Befehl, Bericht, Betrug, Besitz;
2. ge — Gebet, Gewächs, Geschenk, Gewürz, Gehölz, Gewölk, Geschrei, Gebettel ꝛc.;
3. ent und emp — Entwurf, Entstehung, Empfang, Empfindung ꝛc.;
4. er — Erleuchtung, Erlösung, Ertrag ꝛc.;
5. ver — Vertrag, Verschluß, Verband, Verbindung ꝛc.;
6. zer — Zerlegung, Zerspaltung ꝛc.;
7. un und ur werden auch wohl hieher gerechnet — Unlust, Unwille, Unfall, Ursprung, Urenkel ꝛc.;

β. Umlaut,
indem z. B. aus dem a ein ö, aus dem u ein ü gebildet wird — Kälte, Bläue, Gelüst, Brüstung ꝛc.;

γ. Nachsylben, als:
1. chen — Häuschen, Blümchen ꝛc.;
2. e — Henne, Scheere, Beere, Länge, Dicke ꝛc.;
3. el — Klingel, Hebel, Klöpfel, Bündel, Gürtel, Gustel ꝛc.;
4. en — Schlitten, Ofen, Besen ꝛc.;
5. er — Tauber, Kater, Bauer, Schuster, Wächter ꝛc.;
6. ei oder ey — Dieberei, Plauderei, Gerberei, Brauerei ꝛc.;

7. heit — Blindheit, Bosheit, Faulheit rc.;
8. icht — Dickicht, Kehricht, Spülicht rc.;
9. ing — Häring, Bückling, Messing rc.;
10. inn — Königinn, Löwinn, Feindinn rc.;
11. keit — Dankbarkeit, Ewigkeit, Bitterkeit rc.;
12. lein — Kindlein, Büchlein rc.;
13. ling — Frühling, Zögling, Erstling rc.;
14. niß — Hinderniß, Ereigniß, Finsterniß, Bündniß rc.;
15. rich — Enterich, Wütherich, Fähnrich rc.;
16. sal oder sel — Drangsal, Labsal, Räthsel rc.;
17. sam — Gehorsam, Gewahrsam rc.;
18. schaft — Bothschaft, Herrschaft, Freundschaft rc.;
19. thum — Wachsthum, Königthum rc.;
20. ung — Verwahrung, Bemühung, Befriedigung rc.

(Anmerkung. Oft wird bloß durch Hinzufügung oder Veränderung eines Mitlauters, zuweilen auch durch Veränderung des Selbstlauters der Stammsylbe ein Substantiv gebildet z. B. Jagd, Bruch, Fraß, Biß, Kunst, Gang rc.)

B. Zusammengesetzte. (Vergl. Beil. C.)

a. Auf gewöhnliche Weise.

1. Substantive mit Substantiven — Apfelbaum, Kirchthurm, Hausthür rc.;
2. mit Adjectiven — Weißdorn, Schwarzpappel, Bitterwasser rc.;
3. mit Zahlwörtern — Viereck, Tausendfuß, Viertelstunde rc.;
4. mit Zeitwörtern — Pflegemutter, Plagegeist, Singkunst rc.;
5. mit Präpositionen — Vorgebirge, Gegenstand, Umkreis rc.;
6. mit Adverben — Darlehn, Heimweg, Daraufgeld rc.

(Anmerkung. Zuweilen geschieht die Zusammensetzung mit einem für sich allein nicht gebräuchlichen Worte, als: Aberglaube, Auerhahn, Mißmuth, Erzengel rc. — Auch ist die Zusammensetzung dreier oder mehrer Hauptwörter zu merken z. B. Armen-Versorgungsanstalt, Brandkassenrechnungsabnahme-Termin.)

b. auf ungewöhnliche Weise, als: Nimmersatt, Taugenichts, Schadenfroh, Springinsfeld rc.

II. Fremdwörter.

Man kann sie eintheilen

A. in solche, die bereits völlig einheimisch in der Sprache geworden sind — Natur, Metall, Nummer, Neger, Salpeter ꝛc.;

B. die einige Veränderung in ihrer Form erfahren haben — Assecuranz, Capacität, Philosophie ꝛc.;

C. die ganz unverändert in Form und Aussprache geblieben sind — Compendium, Apanage, Antichambre, Agio, Banquier ꝛc.

Um aber ihre Form weiter beurtheilen zu können, muß man die Sprache verstehn, aus der sie entlehnt worden sind.

Beilage C.

Verschiedene Bedeutung der Zusammensetzung von Substantiven mit Substantiven.

Das erste (oder das Bestimmungs-) Wort enthält:

1. Den Gegenstand einer Handlung, welche das zweite (oder das Grund-) Wort ausdrückt — Futterschneider, Kuchenbäcker, Holzhauer ꝛc.;
2. die Bestimmung, wozu der Gegenstand des Grundworts dient — Handschuh, Bierglas, Weinberg ꝛc.;
3. das Ganze, wovon das G. W. einen Theil nennt — Hausthür, Pferdefuß, Blumenblatt ꝛc.;
4. den Besitzer der Sache, die das G. W. bezeichnet — Stadtwiese, Schuldgeld, Pfarrgebühren ꝛc.;
5. eine Aehnlichkeit — Stockfisch, Seidenpapier, Butterbirn ꝛc.;
6. den Stoff, woraus der Gegenstand des G. W. besteht — Silbergeld, Erdhaufen, Steintisch ꝛc.;
7. den Ort, wo sich der Gegenstand des G. W. befindet — Kopfschmerz, Wiesennelke, Dachrinne ꝛc.;
8. die Zeit in Beziehung auf denselben — Nachtwächter, Abendbrod, Sommerkorn ꝛc.;
9. das Werkzeug — Handarbeit, Federstrich, Fußtritt ꝛc.;

10. die Art und Weise — Wettlauf, Tagelohn, Kreuzfeuer rc.;
11. den Grad (Stufe, Klasse) — Meisterstück, Hauptmann, Zunftmeister rc.;
12. die Ursache — Hagelschaden, Wasserdampf, Sonnenbrand rc.

Beilage D.

Redetheile, welche die Stelle des Substantivs vertreten können.

---

1. Das Adjectiv, wenn es gebraucht wird, ohne daß sich im Zusammenhange der Rede ein bestimmtes Substantiv befindet, worauf es bezogen werden müßte — der Gelehrte, der Weise, der Böse; die Schöne, die Kleine, die Büßende; das Gute, das Schöne, das Unerwartete, das Schwarze, das Weiße rc.
2. Das Numeral in einem ähnlichen Falle, wie das Adjectiv — die Drei, die Sechs; für Einen ists zu enge, für Drei zu weit, für Zwei gerade recht (ein bekanntes Räthsel); der Zehnte, ein Dritter; Alles, Etwas, Nichts rc.
3. Das Pronom vertritt vermöge seiner Bestimmung jedesmahl ein Substantiv. Nur ist von dem Pronom der ersten und der zweiten Person zu merken, daß es eine Art von Bestimmung enthält, die durch kein Substantiv ersetzt werden kann, und von dem der dritten Person, daß einige seiner Formen, als: dieser, jener, welcher rc., auch als Adjective dienen z. B. dieser Knabe, jenes Mädchen rc.
4. Das Verb. im Infinitiv — das Lesen, das Schreiben, das Hören; Tadeln ist leicht, Verbessern schwer.
5. Jeder Redetheil kann endlich als selbständiger Gegenstand (und nicht mehr als bloßes Zeichen für einen Gegenstand) angesehen werden, und muß dann für ein Substantiv gelten — Streiche das Und aus; bleib mir mit deinem Aber zu Hause rc.
6. Dies erstreckt sich sogar auf ganze Redensarten und Sätze — Ein Hab' ich ist besser, als zehn Hätt' ich! Nicht mehr

thun

thun ist die beste Buße. Dein ewiges: Ich habe es vergessen! ist mir unerträglich.

(Anmerkung. Bei dieser letztern Nummer vergleiche der Schüler, was in Beilage L von den substantivischen Sätzen vorkommt.)

Beilage E.

Die Verhältnißwörter.

I. Ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen Wörter, welche als Präpositionen angesehn zu werden pflegen, wovon aber einige auch für Adverbe gelten.

ab
an
anstatt (statt)
auf
durch
entgegen
für
gegen (gen)
gegenüber
halb (halber, halben)
hinter
in
jenseit
kraft
längs (entlang)
laut
aus
außer
außerhalb
bei
mit
mittelst (mittels, vermittelst)
nach
nächst (zunächst)
neben
nebst
ob
oberhalb
ohne
sammt
seit
sonder
trotz
besage
binnen
bis
diesseit
über
um (um — willen
ungeachtet
unter
unterhalb
unweit (unfern)
vermöge
von
vor
während
wegen
wider
zu (wärts)
zufolge
zuwider
zwischen.

II. Die Verhältnißwörter, nach den Casus, welche sie regieren geordnet, nebst Angabe, ob sie bloß vor (V.), bloß nach (N.), oder vor und nach dem Substantive (V. N.) stehen können.

A. Den Genitiv regieren:
anstatt V.
diesseit V.

B. Den Genitiv und Dativ regieren:
längs V.

halben N.
kraft G.
laut G.
mittelst G.
um — willen
ungeachtet G. N.
vermöge G.
unweit G.
während G.
wegen G. N.
trotz (nach Einigen) G.
zufolge. G. N.

C. Den Dativ regieren:
aus G.
außer G.
bei G.
binnen G.
entgegen N.
gegenüber N.
mit (nebst, sammt) G.
nach G. N.
nächst G.
ob G.
seit G.
von G.
zu G. N.
zuwider N.

D. den Accusativ regieren:
durch G. N.
für G.
gegen G.
ohne G.
um G.
wider G.

E. Den Dativ und Accusativ (je nach dem der Sinn ist — vgl. I, 2.) regieren:
an G.
auf G.
hinter G.
neben G.
in G.
über G.
vor G.
unter G.
zwischen G.
(Eigentlich gehört auch bei hieher.)

Beilage F.

Die Umstandswörter.

(Es werden hier nur die wichtigsten eigentlichen Umstandswörter aufgezählt, nicht aber die adjectivischen (die Beschaffenheitswörter, wie Einige sie genannt haben) z. B. Er schreibt schön, fein, unleserlich, ruhig, sitzend, gesammelt ꝛc.)

I. Umstandswörter des Orts.

A. Auf die Frage: Wo?

1. Ueberall (allenthalben), hier und da (hin und wieder), irgendwo (einerwärts), nirgends (nirgendswo.)

2. Hier (hieselbst, hie), da (daselbst) dort, ebendaselbst.

3. Innen (darinn, darinnen), außen (draußen), oben (daroben), unten (darunten), darüber, darunter, daran, dabei, daneben, darauf.

4. Vorn, hinten, davor, dahinter, rechts, links, mitten in, seitwärts, diesseits, jenseits.

5. Anderswo (anderwärts) daheim, unterweges.

B. Auf die Fragen: Wohin? Woher? Von wo? Bis wohin?

1. Ueberallhin (=her), hierhin (hiehin) und dahin, irgendwohin, nirgendshin.

2. Hin, her, hinein, hinaus (herein, heraus) darein, daraus, darauf, herauf, hinauf rc.

3. Nach oben, nach unten, nach vorn, nach hinten, nach innen, nach außen.

4. Vorwärts, rückwärts, seitwärts, herwärts, hinwärts, einwärts, auswärts, erdwärts, himmelwärts.

5. Fort, weg, ab, von hinnen, von dannen, rechts, links, rechtsum, linksum.

6. Dahinter her, dazwischen durch, darunter hin, darüber weg.

II. Umstandswörter der Zeit.

A. Auf die Frage: Wann?

1. Immer (allzeit, stets rc.) häufig, oft, zuweilen, dann und wann, selten, nie (nimmer) irgend einmahl.

2. Jetzt (nun) eben, neulich, kürzlich, ehemahls, sonst, gleich, sofort, bald, nachher, künftig, einst.

3. Morgens, abends, nachts, heute, gestern, morgen, ehegestern, übermorgen, vorehegestern.

4. Schon (bereits) erst, indem, gerade, zugleich, damahls, eher, zuvor, später.

5. Zuerst (erst, anfangs, erstlich), wieder, nachgehends, hierauf, hiernächst, alsdann, darnach, endlich, zuletzt, schließlich.

B. Auf die Frage: Wie lange? Wie schnell? rc.

1. Lange, kurz, immer, zuweilen, allmählig, nach und nach, plötzlich, zusehens, unversehens.

2. Seitdem, seither, bisher, von da an, noch, nicht mehr, bis jetzt, bis heute, bis dahin.

III. Umstandswörter des Grades.

1. Etwas, ziemlich, merklich, auffallend, sehr, gar sehr, ganz, recht, ungemein, besonders, vorzüglich, überaus, äußerst, höchst.

2. Beinahe, fast kaum, unmerklich, nothdürftig.

3. Genug (hinlänglich) zusehr, allzu, (zu) zu wenig, zu sehr um — —.

IV. Umstandswörter der Aehnlichkeit.

Wie, als, gleich, gleichsam, gleichwie, desgleichen, gleichfalls, eben so, nicht anders als, als ob ꝛc., wie wenn ꝛc., anders als ꝛc., nicht wie ꝛc.

V. Umstandswörter der Modalität.

Wahrscheinlich, vermuthlich, vielleicht, wohl, etwa, allenfalls, gewiß, wirklich, sicherlich, nothwendig, unausbleiblich, unfehlbar.

VI. Umstandswörter des Bejahens und Verneinens.

Ja, allerdings, fürwahr, wahrlich, freilich, wohl, nein, nicht, keinesweges, gar nicht, im mindesten nicht.

VII. Umstandswörter des Fragens.

Ob? wie? wann? warum? wie so? wo? wohin? woher? wovon? wozu? wobei? worin? woneben? worunter? wodurch? ꝛc.

Beilage G.

Die Bindewörter.

---

1. Verbindende (copulative):
Und, auch, sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, theils — theils, weder — noch ꝛc.

2. Entgegensetzende (adversative):
Aber, allein, doch, dennoch, jedoch, sondern, hingegen, vielmehr ꝛc.

3. Einräumende (concessive):
Obgleich, obschon, wenn gleich, wiewohl, wohl, zwar, ungeachtet — so ꝛc.

4. Bedingende (conditionale):
Wenn, wofern, falls, wo nicht, sonst ꝛc.

5. Begründende (causale):
Denn, weil, indem, da, darum, | daß, damit, um zu (letztere heißen auch zweckangebende oder finale).

6. Folgernde (illative):
Daher, also, darum, mithin, demnach, deswegen, folglich ꝛc.

7. Zeitbestimmende (consecutive)
Indem, während, als, da, ehe, bevor, als bis, so bald als ꝛc.

8. Erläuternde (declarative):
Als, nämlich, oder, wie, wie denn auch, zumahl da ꝛc.

9. Vergleichende (comparative):
Wie, gleich wie — so, so wie — also, wie wenn ꝛc.

10. Verhältniß bestimmende (proportionale).
Je — desto, je mehr — um so mehr, um so viel mehr da ꝛc.

11. Trennende (disjunctive):
Entweder — oder.

12. Ausschließende (exclusive):
Nur, ohne, weder — noch.

13. Ausnehmende (exceptive):
Außer, außer daß, ausgenommen, außer wenn, sonst.

14. Einschränkende (restrictive):
Nur, nur daß, in wie fern, in so fern, je nach dem.

15. Umschreibende (circumscriptive):
Daß.

Beilage H.

Vom Satze und dessen Theilen.

I. Haupttheile des Satzes.
1. Die Theile an sich.
A. Das Subject (Grundwort) oder ein Gegenstand, von dem Etwas ausgesagt wird. Z. B. Kreide.
B. Das Prädicat (die Aussage) oder das, was von dem Gegenstande ausgesagt wird. Z. B. weiß.
C. Die Copula (das Aussagezeichen) oder ein Wort, wodurch die Aussage als zum Subject gehörig bezeichnet wird. Z. B. ist.

2. Zwiefaches Vorkommen dieser Theile.
   A. Der Satz mit der Eigenschaftsaussage:
      Kreide ist weiß.
   B. Der Satz mit der Geschehensaussage (d. h. mit einem gewöhnlichen Zeitworte)
      Kreide schreibt.
   (Wie wenn es hieße: Kreide ist schreibend.)

II. Nebentheile des Satzes oder Bestimmungswörter der Haupttheile.
1. Unmittelbare.
   A. Bestimmungswörter des Subjects.
      a. Der Artikel,
      b. das Adjectiv,
      c. das Numeral,
      d. der Genitiv.
   (Es wird vertreten durch das Pronom.)
   B. Bestimmungswörter des Verb's.
      a. Die Casus obliqui, nämlich
         α. der Accusativ (das Object, Zielwort),
         β. der Dativ (das Zweckwort),
         γ. der Genitiv (das Zukommenswort),
      b. die Präposition mit ihrem Casus (der Umstand),
      c. das Adverb (Umstandswort).

   Der Schüler suche nun alle diese Theile in folgendem Satze auf:

   Der zweite erwachsene Sohn des Nachbars gab gestern im Garten einem Knaben Aepfel.

2. Mittelbare, das heißt solche, die zur Bestimmung der Bestimmungswörter dienen.
   A. Jeder Casus obliquus kann die Bestimmungswörter des Subjects erhalten.
   B. Jedes Adjectiv kann durch Adverbe näher bezeichnet werden.
   C. Das Adverb selbst kann wieder durch ein anderes Adverb näher bestimmt werden.

Beispiele liefern hiezu 23 und 24. — Außerdem mögen hier noch folgende Anmerkungen zu dieser Beilage stehen:

1) Ein Satz, der bloß aus den Haupttheilen besteht, heißt ein nackter; kommen mehre Nebentheile dazu, so wird er ein erweiterter.
2) Die Eigenschaftsaussage kann durch ein Adjectiv, ein Numeral, ein Substantiv, eine Präposition mit ihrem Casus rc. dargestellt werden.
3) Das Subject kann zur nähern Bestimmung auch eine Präposition mit dem Casus erhalten.

4) Zeitwörter, welche kein eigentliches Object bei sich erfordern, heißen ziellose; die andern zielende. Vgl. 13.

Beilage I.

Vom Gebrauche des zusammengesetzten Verb's.

(Wir verstehn hier unter: zusammengesetzt — mit einer Präposition oder einem Adverb verbunden.)

I. Die Präposition (oder: das Adverb) hat den Hauptnachdruck.

A. Das Verb ist ziellos, die Präposition betont und kein anderes Bestimmungswort gerade nöthig.

z. B. Die Blume blüht auf. Das Laub ist abgefallen. Der Fisch hat angebissen. Der Winter kehrt zurück. Vergl. 14.

B. Das Verb ist zielend, die Präposition betont, aber ein Zielwort oder Object nöthig.

z. B. Der Tropfen höhlt Felsen aus. Die Sonne trocknet den Thau auf. Der Vater hat die Reise abbestellt. Ich werde den Namen auslassen. Vgl. 15.

II. Die Präposition (das Adverb) verliert durch das Dazwischentreten anderer Wörter etwas an Nachdruck.

A. Zu der Satzform I, A. tritt ein Zweckwort.

z. B. Dem Pflüger folgen die Krähen nach. Dem Greise fielen die Zähne aus. Dem Kinde sind die Zähne durchgebrochen.

B. Zu der Satzform I, B. tritt noch ein Zweckwort.

z. B. Der Priester setzt dem Könige die Krone auf. Der Wundarzt riß dem Bauer einen Zahn aus. Vergl. 22.

C. Zu der Satzform I, A. kommt ein Substantiv mit der Präposition vor sich, und Beides wird in einem Adverb oder einer dieses vorstellenden Präposition wiederholt.

z. B. Die Frucht fällt von dem Baume herab (ab). Die Räuber drangen in das Haus hinein (ein). Die Katze kletterte auf das Dach hinauf.

D. Zu der Satzform I, B. kommt das eben Angegebene.

z. B. Der Wind schüttelt die Früchte von dem Baume herab. Der Strom riß große Stücken von dem Ufer weg. Vergl. 23.

Beilage K.

Von der Wortstellung.

(Siehe I, 34.)

I. Die Stellung der Haupttheile des Satzes.

A. Erzählende (natürliche, demonstrative) Wortstellung: Subject, Copula, Prädicat, oder: Subject, Verb, Bestimmungswörter des Verb's.

Z. B. Der weise Mensch benutzt jeden Augenblick seines Lebens.

B. Verbindende (sich beziehende, relative) Wortfolge: Subject, Prädicat, Copula, oder: Subject, Bestimmungswörter des Verb's (besonders das Particip) und dann das eigentliche Verb (Verbum finitum.)

Z. B. Weil der weise Mensch jeden Augenblick seines Lebens zu benutzen pflegt.

C. Fragende (bittende, befehlende) Wortfolge: Copula, Subject, Prädicat, oder Verb, Subject, Bestimmungswörter des Verb's. (Vergl. I, 57 — 59.)

Z. B. Benutze du jeden Augenblick deines Lebens, o Mensch!

D. Versetzende (invertirende) Wortfolge wird es genannt, wenn aus irgend einem Grunde von den drei ebengenannten Hauptstellungen (oder auch nur in einem einzelnen Punkte) vom Gewöhnlichen abgewichen wird. (Vgl. 26.)

II. Die Stellung der Nebentheile des Satzes.

A. Bestimmungswörter des Subjects (oder jedes andern Substantivs)

a. Sie stehen der Regel nach alle vor demselben.

b. Der Genitiv kann vor und nach demselben stehn.

c. Die Präposition mit dem Casus (S. Beil. H Anm. 3) steht nach. Eben so der Infinitiv mit zu.

d. Der Infinitiv, als Substantiv gebraucht, hat seine Bestimmungen vor sich.

B. Bestimmungswörter des Verbs.

a. Es hat dieselben gewöhnlich hinter sich, und zwar die am stärksten bestimmenden zuletzt.

b. Ist das Verb mit einer trennbaren Präposition (einem Adverb) zusammengesetzt, so steht diese am Ende; eben so das Particip in den zusammengesetzten Zeiten und der Infinitiv mit *zu*.

c. Kommen zwei oder mehre Infinitive zusammen, so geht der bestimmende unmittelbar vor dem bestimmten her.

C. Bestimmungswörter der Bestimmungswörter.

a. Das Adjectiv und ähnliche haben das Umstandswort *vor*, den Casus obliquus und die Präposition mit dem Casus *nach*, aber zuweilen auch *vor* sich.

b. Das Umstandswort hat das Umstandswort *voran*.

c. Der Infinitiv (auch der mit *zu*) hat sämmtliche Bestimmungswörter *vor* sich.

Beilage L.

Uebersicht der wichtigsten Satzverbindungen.

I. Begriff der Satzverbindung.

A. Mit jedem neuen Subjecte und jedem neuen Prädicate entsteht eigentlich ein neuer Satz (S. Beil. H), aber man nennt dies entweder nicht so (z. B. der kluge Mann), oder man rechnet wenigsten nicht zwei Sätze, sondern heißt es einen abgekürzten, zusammengezogenen Satz.

(Z. B. Thier' und Menschen schliefen fest; Jeder lobt und liebt mich.)

B. Wo aber zwei besondere, selbständige Sätze (gesetzt, sie hätten auch denselben Gegenstand zum Subjecte) sich wahrnehmen lassen, und auf irgend eine Weise mit einander verbunden sind; da nennt man dies eine Satzverbindung.

C. Sind nur zwei oder doch nur wenige Sätze ohne weitere Kunst mit einander verbunden: so heißt die Satzverbindung *einfach*, im Gegentheil *zusammengesetzt* (Periode).

II. Mittel der Satzverbindung.

A. Oft zeigt schon der Inhalt zweier Sätze, verbunden mit dem nahen Nebeneinanderstehn, ihr Zusammengehören an; sie heißen dann aber noch nicht eine Satzverbindung.

Z. B. Hannibal erschien. Der Feind floh.

B. Das Hauptmittel sind die *Conjunctionen* (S. B. G.)

C. Nächst ihnen die Adverbe (S. Beil. F.)
D. Dann das Relativ-Pronom:
welcher, welche, welches.
E. Der Conjunctiv deutet besonders die Abhängigkeit eines Satzes von einem andern (Haupt- und Nebensatz) an. (Vergl. I, 60. 61.)
F. Auch gehört die Folge der Zeiten hieher. (Vgl. I, 62.)
G. Endlich auch die Wortstellung. (S. Beil. K.)

III. Arten der Satzverbindung.
A. Die substantivische S. V., wobei ein Substantiv durch einen besondern Satz ausgedrückt wird.
a. Anknüpfung vermittelst des einfachen: daß (Vgl. B. G. 15).
1. Im Nominativ,
z. B. Daß dieser Mensch entfernt ist (dieses Menschen Entferntheit) thut mir leid.
2. Im Accusativ.
z. B. Ich bedaure, daß dieser Mensch entfernt ist (seine E.) Vergl. I, 45.
b. Anknüpfung vermittelst eines (wenn auch nur: zu ergänzenden) Adverbs nebst folgendem: daß.
z. B. Ich freue mich (darüber), daß ich dich sehe. Du hast nicht dadurch verloren, daß du entfernt warst. (Vergl. I, 48.)
c. Anknüpfung vermittelst eines Determinativs und darauf folgenden Relativs.
z. B. Ich lobe Denjenigen, welcher sich selbst hilft. Wer klug ist, lernt Etwas. (Vgl. I, 47).
d. Hieher gehört auch besonders der Fall, wenn eine Aeußerung, ein Wunsch, ein Befehl, ein Gedanke eines Andern oder des Sprechenden selbst in der Abhängigkeits-Form ausgedrückt werden soll. (Vergl. I, 57—60.)

NB. Die eben dargestellte Satzverbindung wird auch häufig durch den Infinitiv mit zu dargestellt (S. I, 49.)
z. B. Mein Vater hofft, dich bald hier zu sehn. Ich verwundere mich, ihn nicht zu finden.

B. Die adjectivische S. V., wobei ein Adjectiv durch einen Satz mit dem Relativ-Pronom ausgedrückt wird.
a. z. B. Der Mann, welchen du gestern gesehn hast, war heute bei mir. In Afrika wohnen Menschen, welche ganz schwarz sind. (Vergl. I, 46.)
b. Zuweilen ist das Relativ mit einer Präposition zu einem Worte (ein Adverb) verschmolzen (Vgl. oben III, A. b.)
z. B. Die Nachricht, womit (statt: mit welcher) ich dich erfreuen wollte, ist diese rc.

C. Die adverbiale S. V., wobei eine Nebenbestimmung des Hauptsatzes, die sonst durch eine Präposition mit dem Casus, oder durch ein bloßes Adverb ausgedrückt wird, einen ganzen Satz füllt. (Vergl. oben III, A. b.) Hieher gehören z. B.

a. Die Anknüpfung eines Zeitsatzes (worin die Zeit bestimmt wird) und zwar

1. für den Fall der Gleichzeitigkeit (S. I, 53.)
2. der Aufeinanderfolge (S. I, 54.)
3. des Bevorstehens (S. I, 55.)

b. eines Satzes, der den Grad, in welchem ein Prädicat dem Subject beigelegt wird, oder die Art und Weise desselben näher bestimmt.

Z. B. Dieser Baum ist so groß, daß er in die Wolken zu reichen scheint. (Vgl. I, 52.)

c. eines Satzes, der eine Bedingung anzeigt.

Z. B. Wenn du fleißig bist (bei gehörigem Fleiße), wirst du bald Fortschritte machen. (Vgl. I, 51.)

d. eines Satzes, worin ein Zweck, eine Ursache, ein Grund u. s. w. angegeben wird.

Z. B. Der Knabe wird gestraft, weil er unfleißig gewesen ist (wegen Unfleißes. S. I, 50.)

D. Zuweilen ist keiner der beiden zu verbindenden Sätze von dem andern abhängig, und sie stehen frei neben einander.

a. Verbindende Satzverbindung, wodurch Uebereinstimmung ausgedrückt wird. (Vgl. I, 35.)
b. Entgegensetzende oder adversative S. V. (Vgl. I, 41. u. 42.)
c. Einräumend-entgegensetzende oder concessive S. V. (Vergleiche I, 43.)
d. Ausschließende oder disjunctive S. V. (Vgl. I, 44.)
e. Nach der Zeitfolge ordnende oder continuative S. V. (Vergl. I, 37.)
f. Gleichheit bezeichnende oder comparative S. V. (Vgl. I, 38.)
g. Ungleichheit bezeichnende comparative S. V. (Vgl. I, 39.)
h. Ein Verhältniß angebende oder proportionale S. V. (Vergl. I, 40.)

E. Oft wird ein anzuknüpfender Satz bloß durch ein hingestelltes Prädicat ausgedrückt, das man sich mit einem, in dem Hauptsatze befindlichen Subjecte verbunden denken muß. Dahin gehört die Apposition. (Vergl. I, 56.)

Beilage M.

Stoff zu Eingängen und Schlüssen.

I. Der Eingang kann hergenommen werden
 A. von dem Grunde, der den Verfasser bewegt, von diesem Gegenstande zu schreiben. Er kann liegen
  a. in dem Nutzen, den derselbe für ihn, für Andere rc. hat;
  b. in dem Interesse, das er für seine oder Anderer Wißbegierde, Geschmack rc. hat;
  c. in der besondern Vorliebe, die der Verf. oder Andere dafür haben;
  d. in der Berühmtheit, die er etwa erlangt hat;
  e. in der geringen Kenntniß, die der Verf. oder Andere bisher von ihm hatten;
  f. in irgend einer andern zufälligen Veranlassung.
 B. Von einer mit dem Inhalte des Aufsatzes in Verbindung stehenden Idee. Z. B.
  a. Es sey leicht, oder es sey schwierig, über den Gegenstand zu schreiben;
  b. Der Gegenstand sey schon oft (oder im Gegentheil: wenig) behandelt worden;
  c. Ein bedeutender Mann habe Dies oder Jenes über ihn gesagt;
  d. Es sey nöthig, Dies oder Jenes gleich anfangs zu erinnern, darum zu bitten, es sich vorzubehalten rc.;
  e. Das Fach, in welches der Gegenstand gehöre, habe die und die Eigenthümlichkeit rc.

II. Der Schluß kann enthalten:
 A. Eine wiederholende Zusammenfassung des Inhalts des Aufsatzes;
 B. Eine Anwendung desselben auf den Verfasser, oder auf Andere und auf deren Verhältnisse;
 C. Eine Einschränkung, Berichtigung rc. desselben.
 D. Eine Bitte um Verzeihung, wenn der Aufsatz Fehler haben sollte.
 E. Das Versprechen, weiter über den Gegenstand nachzuforschen und das Gefundene gelegentlich mitzutheilen;

F. Ein Verweisen auf eine reichlichere Quelle der Belehrung.
G. Angabe der Ursache, warum man hier abbreche.
H. Anführung des Ausspruchs eines bedeutenden Mannes ꝛc.

Beilage N.

Das Wichtigste vom Brief = Titelwesen.

---

1. Es gehören hieher vier Stücke: die Anrede (über dem Anfange des Briefes), die Benennung (im Zusammenhange oder Context), die Unterschrift und die äußere Aufschrift (Adresse).

2. Alle diese Stücke müssen in einem bestimmten Verhältniß stehen und zu ein ander passen.

3. Sie richten sich erstlich nach dem Stande und dem bürgerlichen Verhältniß der Briefwechselnden, und zweitens nach der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit, in der sie zu einander stehn.

4. Der höchste Stand ist der Fürstenstand, der sich in den höhern und niedern unterscheidet. Zu jenem gehören Kaiser und Könige; zu diesem Großherzoge, Herzoge, Fürsten und alle Prinzen von Geblüte.

5. Es folgt der Adelstand, der ebenfalls ein höherer und ein niederer ist. Zu jenem rechnen sich Reichsgrafen, Grafen und Reichsfreiherrn; zu diesem Freiherrn, Edelleute, Patricier.

6. Der Bürgerstand theilt sich ebenfalls in den höhern und niedern, beide haben ihre Unterabtheilungen, die durch das bürgerliche Verhältniß bestimmt werden. Die höchste Stelle des Staatsdieners ist die als Chef eines Landescollegiums z. B. eines Staats=, Justiz= ꝛc. Ministers; auf ihn folgen die Präsidenten der Provincialcollegien; auf diese die Mitglieder der Landescollegien, dann die Directoren der Provincialcollegien, die Mitglieder derselben, die Directoren von engerm Wirkungskreise, und zuletzt die Subalternen d. h. Untergebenen.

7. Der bloße Bürger des Staats erhebt sich zu einem höhern Range in dem Maße, in welchem er sich durch seine Kenntnisse, Wissenschaft, Kunst, Vermögen ꝛc. auszeichnet. Oft führt ein

solcher auch einen bloßen Titel, der ihm eine bestimmte Stelle anweiset.

8. Nach diesen Abtheilungen hat die Titulatur folgende Abstufungen:

I. Die Anrede oder Ueberschrift.

A. An Weltliche.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser (König), Allergnädigster Kaiser (König) und Herr.

Durchlauchtigster Großherzog (Herzog, Fürst), Gnädigster Großherzog (Herzog, Fürst) und Herr.

Hochgeborener Graf (Freiherr), Gnädiger Herr.

„Hochgebietender" erhalten die Chefs von Departements und im Militär; doch eigentlich nur von Untergebenen.

Hochwohlgeborener, gnädiger oder hochzuehrender, an einen Edelmann (Chef eines Collegiums, Rath eines höhern Collegiums).

Wohlgeborener, hochgeehrtester Herr, an einen Rath, Assessor, Doctor, Professor, Inspector, Sekretär, Kaufmann ꝛc.

Hochedelgeboren sind die eigentlich subalternen Staatsdiener, als Registratoren, Calculatoren, Kanzlisten, Controleure ꝛc.; ferner Kaufleute, Fabrikanten ꝛc.

B. An Geistliche.

Die Geistlichen vom ersten Range, als Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe ꝛc. erhalten den Titel: Hochwürdigste. Pröbste, Aebte, Domherrn, Consistorialräthe, Superintendenten, Oberhofprediger, Doctoren der Theologie sind Hochwürdige; die übrigen Geistlichen Hochehrwürdige; eine noch niedrigere Klasse: Wohlehrwürdige.

C. An Frauenzimmer.

Sie erhalten die Titel ihrer Männer; außer die der Geistlichen, deren Frauen weltliche Titel empfangen. Bekleiden die Frauen aber selbst geistliche Würden (z. B. Aebtissinnen, Chanoinessen ꝛc.) so kommen ihnen auch geistliche Titel zu.

II. Im Context heißt

Ein Kaiser: Eure (Ew.) Kaiserliche Majestät,
Ein König: Eure Königliche Majestät,

Ein Großherzog: Eure Königliche Hoheit,
Ein Herzog: Eure Herzogliche Durchlaucht,
Ein Fürst: Eure Hochfürstliche Durchlaucht,
Ein Reichsgraf: Eure Erlaucht,
Ein Graf: Eure Hochgräflichen Gnaden,
Ein Reichsfreiherr: Eure Reichsfreiherrlichen Gnaden,
Ein Cardinal: Eure Eminenz,
Ein General, Minister ꝛc.: Eure Excellenz,
Ein Edelmann: Eure Hochwohlgeboren,

Und so nach der oben angegebenen Weise fort.

Wenn: Eure ganz ausgeschrieben wird, so giebt man ihm die gewöhnlichen Casusendungen. Spricht man in der dritten Person, so heißt es von einem Manne: Seine, und von einer Frau: Ihre (Ihro). In der Mehrzahl: Ihre.

Zur Abwechslung setzt man auch: Dieselben, Wohl-, Hoch-, Höchst-, Allerhöchstdieselben; welches dann ebenfalls flectirt wird.

Statt des Besitzfürworts: ihr und ihre braucht man auch: dero mit allen, eben bei: dieselben angegebenen Zusätzen.

III. Bei der Unterschrift ist folgende Abstufung zu bemerken: allerunterthänigster, unterthänigster, unterthäniger, gehorsamster, ganz gehorsamer, ergebenster, ergebener, dienstergebener, dienstwilliger, und noch mancher andrer Ausdruck für den Fall, daß es nicht so sehr auf Complimente ankommt.

Diese Formen werden nach Umständen noch mit andern vermehrt, die entweder dasselbe sagen oder noch einen Nebenbegriff hinzufügen, z. B. devotest, submissest, demüthigst, ehrfurchsvoll, treu, dankbar, herzlich ꝛc.

Das zu diesen Adjectiven gehörende Substantiv heißt nach Umständen: Unterthan, Knecht, Diener, Verehrer, Freund, Vetter ꝛc.; zuweilen bleibt es auch ganz weg.

Eine gleiche Abstufung muß im Zusammenhange und in den Schlußformeln des Briefes bei gewissen, oft wiederkehrenden Ausdrücken gebraucht werden. Was königliche Personen sagen, befehlen, thun, das geschieht immer, allergnädigst oder allerhuldreichst; von andern nur huldreichst, gnädigst, gnädig, hochgeneigtest, hochgeneigt, gütigst, gütig ꝛc.

Wir danken ihnen allerunterthänigst, unterthänigst ꝛc.

Vornehme Personen geruhen, andere belieben, Etwas zu thun.

Gegen Könige und Fürsten ersterben wir in der tiefsten Ehrfurcht, Unterthänigkeit, Unterwürfigkeit.

Gegen Andere verharren wir mit tiefer Ehrerbietung, mit unbeschränkter Verehrung, mit unbegrenzter, ungemessener, ausgezeichneter, vollkommenster, besonderer, schuldiger rc. Hochachtung (Achtung, Ergebenheit, Freundschaft rc.)

Oder: wir haben die Ehre, mit der größten, aufrichtigsten, unveränderlichsten, reinsten Hochachtung rc. zu seyn rc.

Oder: es sind die reinsten Empfindungen der rc., in welchen wir uns unterzeichnen.

Dem Einen haben wir die Gnade, das Glück, die Ehre; dem Andern die Freude, das Vergnügen rc., Etwas zu berichten. Wir unterfangen, unterstehen uns, wagen es, sind so kühn, so dreist, nehmen uns die Freiheit rc. Etwas zu thun. Wir erfüllen des Andern Befehl, Auftrag, Wunsch, Bitte rc.

IV. Die Aufschrift kann auf verschiedene Art abgefaßt werden, z. B.

a. An des Königlichen Hofraths Herrn N. Wohlgeboren;

b. Seiner (Sr.) des Herrn Hofraths N. Wohlgeboren;

c. Seiner Wohlgeboren dem Herrn Hofrath N.

d. An den Königlichen Hofrath Herrn N. Wohlgeboren;

e. An den Herrn Hofrath N. Wohlgeboren.

Die Hauptsache ist hier der Titel der Person, welcher zuweilen ganz hingesetzt, zuweilen abgekürzt wird. Hierüber ist aber ganz besonders ein Adreßbuch, oder irgend ein der Landessitte Kundiger zu befragen.

Eben so verhält es sich, um dies noch schließlich zu bemerken, mit den Titeln ganzer Dicasterien, Collegien, Departements, Behörden rc. Ihre Prädicate sind: Hochpreislich, Hochverordnet, Hochlöblich, Wohllöblich — Hochwürdig, Hochehrwürdig rc. Der Anrede und Schlußformel bedarf es hier nicht.

Beilage O.

Vom Aeußern des Briefes.

1. Das Papier zu dem Briefe muß rein, weiß, gut beschnitten, überhaupt bei Briefen an Höhere möglichst vorzüglich, und die Dinte recht schwarz, auch sonst ohne alle Fehler seyn.

2. Die Schrift muß möglichst reinlich, deutlich und schön seyn (Siehe Beil. Q). Nirgends darf eine Abkürzung Statt finden; besonders deutlich müssen Namen der Personen und Oerter geschrieben werden.

3. Nirgends darf eine Spur von Streusand seyn. Man lasse das Geschriebene allmählig trocknen, oder gebrauche ein Blatt Löschpapier.

4. Die Anrede muß zwei Finger breit unter dem obern Rande anfangen, und ein gleicher Raum auf der linken Seite und am untern Rande des Bogens gelassen werden.

5. Der Brief selbst wird in einer schicklichen Entfernung (etwas 3 — 4 Zoll weit unter der Anrede angefangen. Die Größe dieses Zwischenraumes richtet sich nach dem Stande der Person, an die man schreibt.

6. Auf der zweiten Seite wird das Schreiben in der mit der Anrede (oder gar mit dem Anfange des Briefes) gleichstehenden Entfernung vom obern Rande des Bogens fortgesetzt. Eben so auf den folgenden Seiten.

7. Der Schluß des Briefes muß nie unter dem Viertheil der Bogenlänge erfolgen. Die Namensunterschrift selbst nähert sich um so tiefer dem untern Rande, als man den Abstand bezeichnen will, in welchem man zu dem Empfänger des Schreibens steht.

8. Bleibt zwischen dem Schlusse des Briefes und der Unterschrift ein großer Raum übrig, so wird von dem erstern bis zur letztern ein gerader Strich mit der Feder gezogen, den man den Submissionsstrich nennt.

9. Der Unterschrift ungefähr gegenüber kommt das Datum zu stehn. Nur bei vertraulichen oder geschäftlichen Briefen findet es vorn am Anfange Platz.

10. Man enthalte sich alles künstlichen Zusammenfaltens der Briefe. Die schicklichste Art ist, den Brief in Sedez, das heißt, so zusammenzulegen, daß aus einem halben Bogen 8 Blätter werden. Man schlage den obern und den untern Rand dergestalt zusammen, daß beide gerade in der Mitte an einander treffen, biege dann das Ganze in der Mitte zusammen.

11. Briefe, die auf drei Seiten beschrieben worden sind, und alle ohne Ausnahme an Personen, denen man Achtung beweisen will, bedürfen einen Umschlag (ein Couvert).

12. Der Umschlag muß, wenn auch von gröbern, doch von reinlichem, guten, und an Standespersonen, immer von weißem, Papiere, und mit Sorgfalt gebogen seyn.

13. Billets werden wohl auf eine besondere Art (die sogenannte Schinkenform) gefaltet; man muß aber darauf sehen, daß sie dabei nicht durch Offenbiegen der Neugier leserlich werden. An hohe Personen schreibt man keine Billets.

14. Die Aufschrift enthält außer dem Titel rc. des Empfängers rechts im Winkel den Namen des Orts, wo er wohnt (wenn er nicht dort wohnt, gewöhnlich mit dem Beisatze: gegenwärtig zu — oder: zur Zeit in —).

15. Schreibt man an Personen, die in großen Städten (oder als Untergebene bei Jemand) wohnen; so ist es oft nöthig, den Hausherrn, die Hausnummer, die Straße rc. in der Aufschrift anzugeben.

16. Auch pflegt man in einzelnen Fällen zu dem Namen der Person den Vornamen, und zu dem des Orts den Namen der Provinz, oder eines benachbarten größern Orts zu fügen.

17. Dem Ortsnamen gegenüber kommen die Angaben: frei (franco), frei bis —, gelegentlich, durch Güte, durch einen Expressen rc.; ferner: beschwert mit —, einliegend ein —, beikommend ein —, nebst einem — rc. zu stehen. Cito oder dergl. auf den Brief zu schreiben ist unnütz und lächerlich.

18. Begleiten den Brief Pakete, so müssen diese fest zugemacht und mit Buchstaben versehen seyn, die auf den Brief gezeichnet werden.

Z. B. Nebst einem Päckchen in grauer Leinwand, gezeichnet H. F. W.

19. Zum Verschließen des Briefes nimmt man gewöhnlich Oblaten (Mundlack) oder Siegellack. An höhere Personen immer letzteres, und zwar rothes, kein farbiges. Schwarzes er-

fordert in gewissen Fällen die Sitte bei der Trauer, entweder des Briefschreibenden oder des Empfängers.

20. Das Siegeln muß mit Sorgfalt und erworbener Geschicklichkeit geschehen, damit das Siegel nicht häßlich ausfalle, oder von Lack-Klecksen umgeben werde.

21. Das Petschaft muß ein eigenes, und zwar ein passend und geschmackvoll gewähltes seyn.

Beilage P.

Einige Klugheits- und andere Regeln beim Briefschreiben.

1. Schreibt man an Jemand, dem man nicht bekannt ist, so muß man sich durch Hinzufügung des Amts, Gewerbes, Titels u. s. w. in der Unterschrift näher bezeichnen.

2. Unter den Brief zu setzen: in Eile oder: eiligst ist in den meisten Fällen unnütz und lächerlich, und gegen Höhere sogar unhöflich.

3. Eben so muß man sich in Briefen an letztere vor der Nachschrift oder dem Postscript hüten.

4. Man enthalte sich bei vertrauten Personen jeder überflüssigen Titelkrämerei; sey aber sorgfältig in diesem Punkte gegen Fremde.

5. Briefe an vornehme Personen müssen nicht mit Gelegenheit gesandt, auch nicht mit Einlagen beschwert werden.

6. In eigenen Angelegenheiten und bei Höflichkeits-Schreiben muß man stets frankiren und dies dann gehörig in der Aufschrift bemerken.

7. Behalte von jedem einigermaßen wichtigen Briefe, wo möglich, eine Abschrift, oder wenigstens doch einen Auszug.

8. Bei wichtigen Briefen, besonders, wenn Geld dabei ist, läßt man sich einen Postschein über den Empfang geben. Man muß dann aber nicht vergessen, sich gehörig nach der Ueberkunft des Briefes zu erkundigen.

9 Empfängst du einen Brief, so siehe nach Adresse, Siegel u. s. w., damit du keinen fremden erbrechest, und öffne ihn dann vorsichtig.

10. Schreib sogleich auf das Couvert das Datum des Empfanges, z. B. Empfangen den — — (oder: Praesentatum am — —).

11. Verwahre die empfangenen Briefe entweder vorsichtig und ordentlich, oder im Falle sie dir lästig sind, vernichte sie gehörig.

12. Beantworte in der Regel jeden Brief baldmöglichst, dies wird dir vielen Verdruß ersparen.

13. Bemerke auch auf dem empfangenen Briefe, wann derselbe beantwortet worden ist; und hast du eine größere Correspondenz, so führe ein ordentliches Verzeichniß darüber.

14. Laß dich übrigens in keinen unnöthigen, wohl gar schädlichen Briefwechsel ein.

15. Schreibe selbst möglichst bedachtsam und vorsichtig deine Briefe, jedoch ohne alle Arglist.

16. Mache von den Briefen Anderer stets einen vorsichtigen, und nie einen andern, als einen erlaubten Gebrauch.

17. Hüte dich außerdem noch vor der Eitelkeit, die sich an Briefen von vornehmen Personen weidet, und sich in eignen durch ihr kleinliches Spiel lächerlich macht.

18. Denke immer an die Unvollkommenheit der Schrift im Vergleich mit dem mündlichen Vortrage.

19. Denke an den Einfluß, den zufällige Umstände bei dem Empfange auf den Empfänger haben können, und baue daher nicht zu sehr auf den Erfolg deines Schreibens.

Beilage Q.

Vorschriften, das Aeußere der schriftlichen Arbeiten betreffend.

1. Jeder Aufsatz muß dem Lehrer in einem gehörig eingenäheten oder eingebundenen Buche in Quart von gutem, besonders weißem und festen (nicht gerade eleganten) Papiere überliefert werden.

2. Der Titel des Aufsatzes muß mit etwas größeren Buchstaben geschrieben werden. Nebentheile desselben mit kleinern.

3. Zwischen dem Titel und dem Aufsatze muß ein Raum von wenigstens vier Fingerbreit bleiben, und in seiner Mitte einen zierlichen Querstrich haben. — Auch kann der Titel eine besondere Seite (ein besonderes Blatt) einnehmen; dann muß der Aufsatz etwa drei Fingerbreit vom obern Rande anfangen.

4. Der Anfangsbuchstabe muß etwas groß; aber, wie alle Buchstaben, nicht durch Schnörkel verunziert werden.

5. Die Schrift muß übrigens auf jeder Seite ein von allen Rändern gehörig abstehendes Oblongum bilden, wovon keine Zeile länger als die andere ist. Auch müssen letztere alle gleichweit, und gehörig, von einander abstehen.

6. An passenden Stellen können Absätze, aber nicht zu häufig, gemacht werden.

7. Die Schrift muß vollständig, hinlänglich groß, nicht zu enge und nicht zu weit, und überhaupt möglichst deutlich und gefällig seyn.

8. Die Interpunction, nebst allen übrigen Schreibzeichen, muß aufs genaueste beobachtet werden.

9. Nirgends muß eine radirte Stelle, ein corrigirtes Wort, und noch weniger ein Fleck zu erblicken seyn. Der Schüler lege zu letzterm Zwecke stets ein Blatt Papier auf das Aufsatzbuch, damit die Hand beim Schreiben darauf ruhe.

10. Das Ende muß gleiche Sorgfalt wie der Anfang zeigen.

11. Der Schüler hüte sich, beim Umschlagen statt eines Blatts zwei umzuwenden, wodurch dann zwei Seiten leer bleiben.

12. Nie muß der Aufsatz zu tief unten auf der Seite enden; sondern er muß in diesem Fall etwas gedehnt werden, damit er erst auf der neuen Seite ende.

13. In gehöriger Entfernung von der letzten Zeile wird wieder ein zierlicher Querstrich angebracht.

14. Bei der Arbeit muß ein ordentliches, möglichst sauber gehaltenes Blatt Löschpapier liegen.

15. Werden die Aufsätze in einzelne Hefte geschrieben, so muß ein solches einen ordentlichen Umschlag mit dem Namen des Eigenthümers haben, und die Hefte müssen gehörig aufbewahrt, auch paginirt und die Aufsätze mit Nummern versehn werden.

16. Wird eine Arbeit dem Lehrer zur Correctur überreicht, so muß sie in einer reinlichen, hinlänglich geräumigen Mappe von festem Stoffe stecken, auf der des Besitzers Name steht.

17. In dieser Mappe müssen aber bei ihrer Ablieferung keine Federn, Bleistifte, Conceptblätter dergl. stecken bleiben und die Unordentlichkeit des Eigenthümers beurkunden!

Beilage R.

Probe eines Tagebuchs der Stylübungen.

Der Schüler nähet sich ein Buch in Quart ein, welchem er den obigen Titel giebt. Auf die linke Seite schreibt er jedesmahl die Aufgabe, nebst den Hauptpunkten der erhaltenen Anleitung; auf die rechte die Zeit und die Worte der Kritik, nebst Dem, was der Lehrer sonst noch Brauchbares für ihn erinnert hat. In folgender Art:

1824	Aufgabe der Arbeit.	Nachgetragene Bemerkungen.
Februar 2	Die Geschichte Carthago's. Ein Auszug. Anweisung. 1. Es soll das geschichtliche Heft des Schülers dabei zum Grunde gelegt werden. 2. Der Aufsatz soll gedrängt geschrieben werden. 3. Er soll etwa 10 — 12 Seiten stark seyn. 4. Der Lehrer erinnerte an Gleichmäßigkeit in der Behandlung. 5. Der L. empfahl genaue Interpunction!! 6. Der Aufsatz ist am 10. d. M. abzuliefern.	Der Lehrer wollte mir ein Buch leihen, um mich mit dem gedrängten Style bekannt zu machen.
10	Elementarbuch IV, 29. soll ausgearbeitet werden. Weiter keine Anweisung. Abzuliefern den 15. d. M.	

1824	Kritik der Arbeit.	Nachgetragene Bemerkungen.
Februar 11	Der am 2. d. M. aufgegebene Aufsatz ward heute in der Lehrstunde vom Lehrer in der Art beurtheilt, daß er abwechselnd vorgelesen wurde. Ich merke mir Folgendes: 1. Mein Aufsatz war im Ganzen zur Zufriedenheit des Lehrers. 2. Aber ich hatte zu viele Jahrszahlen und Namen angebracht! 3. Bei Hannibal zu lange verweilt. 4. Die Interpunction befriedigte nicht. 5. Ich soll mir angewöhnen ein besseres H zu schreiben. 6. Keine Bleistiftlinien sichtbar!!	Die Zahlen müssen nicht in Parenthese stehn, sondern in den Text verwebt werden.
15	Der Aufsatz vom 10. d. M. wurde dem Lehrer eingereicht, er wird ihn schriftlich corrigiren.	


Princeton University Library
32101 073366641

